Aus

Tit. Herrn

Ernst Christian Jasche,

angesehenen Handelsmanns und E. E.
Hansgerichts Assessoris

Vermächtnis zur Rathsbibliothek

1787.

Cass. 516

SBR069027072423

Q. Curtius Rufus

von dem

Leben und den Thaten

Alexanders des Großen,

mit

Johann Freinsheims Ergänzungen

übersetzt

und mit erläuternden Anmerkungen begleitet

von

J. P. Ostertag.

K. KREIS-BIBLIOTHEK REGENSBURG

Erster Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main 1783.

bey Johann Christian Hermann.

Dem

Wohlgebohrnen Herrn

Georg Friedrich

Edlen von

Dittmer,

Sr. Churfürstlichen Durchlaucht

von Pfalz = Baiern

würklichen Hofkammerrath,

Seinem

verehrungswürdigsten Freunde

und Gönner,

widmet

diesen deutschen Curtius

als ein Denkmal

seiner für ausgezeichnete Verdienste

und ein edles Herz

hegenden Hochachtung,

mit

den aufrichtigsten Wünschen

für den ununterbrochenen Flor

des

Edlen von Dittmerischen

Hauses

der Uebersetzer.

Vorrede.

Fast kein Schriftsteller des Alterthums ist nach der Wiederherstellung der Wissenschaften von Critikern, Philologen, Uebersetzern und litterärischen Pyrrhonisten so sehr bearbeitet, verbessert, ergänzt, verdollmetscht, mishandelt und bezweifelt worden, als Quintus Curtius Rufus, welcher anjetzt in einem neuen deutschen, wie man hofft, gefälligen und ihm angemessenen Gewande zu erscheinen wagt. Diese seine mannigfaltigen Schicksale finden seine Leser in der ins Deutsche übersetzten litterärischen Notiz des Fabrizius, und dem aus der schönen Zweybrückischen Ausgabe desselben genommenen chronologischen Verzeichnisse der so ausserordentlich zahl-

reichen Ausgaben dieses Geschichtschreibers, welche beyderseits die Stelle einer Einleitung in diesen so schätzbaren Schriftsteller mit Nutzen vertreten, und statt einer unbedeutenden und weitschweifigen Vorrede dienen sollen. Nur noch einige wenige Bemerkungen will ich mir erlauben, weil sie hier an ihrem rechten Orte zu stehen scheinen.

Unser Curtius ist es nicht allein, den die historische Zweifelsucht für ein untergeschobenes Werk eines vor ungefähr vierthalbhundert Jahren lebenden Italienischen Humanisten erklärt hat. Des Jesuiten Harduins Pyrrhonismus gieng noch weiter, und behauptete, um den Widersachern seiner Kirche ihre aus der Geschichte und den Kirchenvätern entlehnte so gefährliche Waffen aus den Händen zu winden, in seiner Abhandlung de numis Herodiad. daß, des Cicero's, Plinius des Aeltern, Virgils Georgica und Horazens Satyren und Briefe ausgenommen,

sonst

sonst alle nicht allein Griechische und lateinische Profanscribenten, sondern auch die Schriften der Väter der Griechischen und lateinischen Kirche untergeschoben, und von einer Gesellschaft gelehrter, der Kirche und ihren Bischöffen aufsätziger Gotteslängner, unter dem Schutze des großen und erleuchteten Kaisers, Friederichs des zweiten, den er nicht ausdrücklich nennt, sondern ihn unter die Namen der Persischen Könige Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus und Artaxerxes Mnemon versteckt, verfertigt worden seyen. Zu solchem Unsinn konnte einen Mann von solcher Gelehrsamkeit die Vorliebe zu seinem System und seiner Kirche verleiten! Doch er verdient Verzeihung und Mitleiden, da der Wiederhersteller der Weltweisheit, des Cartes, selbst in eine ähnliche Thorheit verfallen, und, der Transsubstantiation zu liebe, die Metaphysik mit seinen absoluten Accidenzien hat bereichern wollen.

Fabriz führt in seiner Notiz eine Stelle aus Wagenseils Pera an, in welcher dieser Gelehrte zu zeigen sucht, daß schon der Castilische König und deutsche Kayser Alphons X. der Weise, unsern Geschichtschreiber gelesen habe. Ohne Zweifel ließ sich Wagenseil durch Hofmanns historisches Wörterbuch täuschen. Dieser königliche Verehrer des Curtius lebte zweihundert Jahre später, und war Alphons V. König von Arragonien und Neapolis, welches letztere er durch das Recht der Erbschaft und der Waffen erhalten hatte, und führte ebenfalls den Beinamen des Weisen, den er seinen beiden großen Lehrern, dem Lorenz Valla und Anton von Palermo zu verdanken hatte. Letzterer redet in den Facetien dieses Königs von der Sache in folgenden Ausdrücken, die ich zur Ehre dieses Königs und der Wissenschaften dieses Jahrhunderts anführe:

„Aegrotabat Rex Capuae & multi multa pro suo quisque ingenio ac studio oblectamenta

ac

ac munera aegro Regi cum excogitarent, ego quoque ex Cajeta accerſitus ſtatim advolavi, deferens & ipſe mecum fomenta & medelas meas, h. e. libellos, quos intelligebam illi quam maxime placituros, in quibus Q. Curtium bonis, ut ajunt, auſpiciis exhibendum exhibui. Ille res geſtas Alexandri a diſertiſſimo viro perſcriptas ea hilaritate, ea avidi-

tate, ea denique felicitate coepit *audire*, ut, quod medici obſtupeſcerent, eodem ipſo die, quo legere coeperamus, aegra omni valetudine levatus, ac pene confirmatus evaſerit.— Ex quo eo die frequenter in medicos Rex jocatus: Avicennam veluti parabolanum parvi facere, Curtium laudibus accumulare coepit."

Endlich bemerke ich noch, daß die vom Heumann ſo ſehr geſchätzte und ſeltene Ausgabe des Curtius von 1584 zu Lion bey Anton Gryphius, 1588 im nemlichen Format in der nem-

lichen Offizin wiedererschienen sey. Der vollständige Titel dieser Auflage, die ich selbst besitze, ist: Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni Macedonum Regis Historia, aucta nunc ac locupletata. Lugduni apud Ant. Gryphium MDLXXXVIII. Die Zueignungsschrift ist vom Jahr 1544 von Cristoph Bruno, der sich nennt Juris utriusque Licentiatum, ejusdemque ac bonarum litterarum Professorem Monaci, in schola *poëtica*. München hatte also, ehe Herzog Albert die Schulen in Baiern den Jesuiten übertrug, auch eine Poetenschule, von der vielleicht das 1538 vom Rath zu Regensburg gestiftete Gymnasium diesen Beinamen geerbt hat.

Regenspurg
den 28sten October
1783.

Ostertag.
Rector der Philosophie und
Mathematik Professor.

Litte=

Litterärische Notiz

vom

Q. Curtius Rufus

aus

Joh. Alb. Fabrizius lateinischen, von Joh. Aug. Ernesti vermehrten Bibliothek.

Wann Curtius gelebt, und wie lächerlich die Meynung sey, daß seine Geschichte von einem Neuern ihm untergeschoben worden.

Es ist noch nicht ausgemacht, (1) wer Q. Curtius Rufus gewesen, und wann er gelebet habe: und die Stelle des neunten Capitels im zehnten Buche, aus der die Gelehrten sein Alter haben bestimmen wollen, ist so unbestimmt, daß P. Pithoe und Jac. Bongars daselbst unter dem neuen Gestirne, novum sidus, den August;

Pompa

(1) Auch Cicero gedenkt eines Q. Curtius B. 3. Brief 2 an seinen Bruder Quintus. Ein anderer Curtius Montanus kommt beym Juvenal Satyr. 4. und 11, und beym Tacitus B. 4. Histor. vor. So auch beym Eusebius ein Curtius Salassus.

Popma, Matth. Rader, Carl Spon und Jac. Perizon, den Tiberius, Just. Lipsius, Barnab. Brisson, Valens Acidal und Michael Teller, den Claudius, Jan Rutgers, Gerh. Joh. Voß, Joh. Henr. Böcler, Joh. Tristan Tom. I. S. 279, Jo. Loccen, Phil. Caroli und Jo. Clericus den Vespasian; Joh. Isaac Pontan den Trajan; und Caspar Barth S. 1165 ad Claudian. den Theodos darunter verstanden haben. Zu des Theodos Zeiten lebte wenigstens ein gewisser Curtius, oder vielmehr Curcius Rufus Apronianus, welcher den Virgil verbessert hat, aber von unserm Curtius ohne Zweifel ganz verschieden ist, als auf dessen Zeitalter auch eine andere Stelle zielt B. 4. C. 4, wo der Geschichtschreiber sagt, daß Tyrus jetzt unter Roms glücklichem Schutze einer vollkommenen Ruhe genieße, Tyrus nunc tandem, longa pace cuncta referente, sub tutela Romanæ mansuetudinis acquiescit. Sollte aber unser Curtius gar der nemliche seyn, von dem Tacitus Annal. B. II. C. 21; und der jüngere Plinius (2)

B. 7.

(2) Plinius lobt B. 9. Br. 38 ein sehr vortreffliches Werk von einem gewissen Rufus: war es vielleicht der nemliche, der, wie Juvenal Satyr. 7. 214 Cicero Allobrox genennt worden? Lipsius hat in seiner Ausgabe des Tacitus B. 6. der Annalen S. 242. bemerkt, daß dieser Geschichtschreiber verschiedenes aus dem Curtius genommen habe. S. auch B. II. S. 274. daß Currius älter als Arrian sey, und also nicht, wie Isaac Pontan und Angelus Decembrius (Del Zimbre) geglaubt, das meiste aus dem Arrian entlehnt habe, gestehet auch Jac. Gronov in seinen Anmerkungen zum Arrian S. 260, wo er zuweilen

Freins-

B. 7. Br. 27 reden, oder der, dessen Sueton unter den berühmten Rednern gedenkt, welches dem J. Casaubon, Voß, Perizon und auch mir am wahrscheinlichsten scheint; so ist doch in der That zu verwundern, daß die Alten seiner so schön geschriebenen Geschichte nicht erwähnt haben. Dies alles, nebst einigen im **Curtius** mit der Erdbeschreibung nicht wol zu vereinbaren Stellen, dergleichen aber doch auch, wie bekannt, beym Herodot (3) und andern sehr angesehenen Schriftstellern vorkommen, hat endlich einige auf die Gedanken gebracht, zu behaupten, alle diese dem **Curtius** zugeschriebene Bücher seyen vor dreyhundert Jahren von einem gelehrten Italiener verfertiget worden. S. den **Bodin** (4) im 10ten Cap. seiner Me-

Freinsheims Supplemente und Anmerkungen verbessert. Ausser dem **Rollin** Tom. 6. der alten Geschichte nach der franz. Ausgabe (Bibliotheque raisonnée T. 13. p. 90.) räumt auch **Arrians** Englischer Uebersetzer **Rook** demselben den Vorzug vor dem **Curtius** ein, an dem er überhaupt viel tadelt; wie er denn auch **Le Clercs** critische Beurtheilung, nebst des **Jac. Perizons** Vertheidigung des **Curtius** wieder zu London 1729. 8. hat auflegen lassen. Daß man jungen Leuten den **Curtius** eben nicht als ein Muster der Schreibart vorlegen solle, behauptet **Jac. Brucker** aus Augspurg. T. 9. S. 12. der Leipz. Miscell.

(3) S. auch des **le Clercs** Ars critica Th. I. S. 33, wie auch **Benedict. Averani** dritte Dissertation über den **Thucidydes** T. I. Opp. S. 232.

(4) **Bodin** hat hierinn zum Gegner bekommen den **Johann Ramold** in dessen hundertsten Vorlesung in libros apocryphos T. I. S. 1239: und **Morell** den **Magnus Daniel Omeis**, oder den Hermann **Brever** aus Riga in dessen dissert. de Curtii ætate Altorf. 1633. 4.

Methodi Hist., wo er den Curtius zum Zeitgenossen des Platina macht; des Guido Patin 27sten im J. 1650 geschriebenen Brief S. 96. der ersten Ausgabe, wie auch den an Carl Spon T. I. S. 232; ferner des Dan. Wilh. Möllers Dissertation über den Curtius, Altorf 1683; Rapins Reflexions sur l'Histoire S. 232. und Vignole Marville T. 1. Misc. Hist. et literar. S. 57. Jo. Clericus in seinem Judicio de Q. Curtio, welches derselbe als ein Muster der Anwendung der Critik dem andern Theile seiner Ars critica beygefügt hat, und woraus angehende Critiker sehr gut alles sorgfältig zu prüfen, ohne in den entscheidenden Ton zu verfallen, lernen können, glaubt in unserm Schriftsteller, ausser jenen Geographischen, noch viele andere Fehler gefunden zu haben. Da aber Jac. Perizon in seinen gelehrten Anmerkungen zu Aelians Var. Hist. ihm vorwarf, daß er den Curtius zu scharf getadelt habe, so verantwortete sich Clericus in seiner Vorrede zum Pedo Albinovanus unter dem angenommenen Namen des Theodor. Gorallus. Dies verursachte eine neue Schrift des Perizons unter dem Titul: Q. Curtius Rufus, restitutus in integrum et vindicatus Leiden 1703. 8., in der viele Gelehrsamkeit mit gesunder Urtheilskraft verbunden ist, und die für junge Gelehrte ein vortreffliches Muster ist, wie sie bey solchen Gegenständen bescheiden und richtig urtheilen, und

schein-

scheinbare Irrthümer, Widersprüche und andere ähnliche Fehler wegräumen können. Doch schwieg auch jetzt Clericus noch nicht, sondern sagte eins und das andere zu seiner Verantwortung in der Bibliotheque choisie T. 3. S. 171, wo er jene Schrift beurtheilte. Ohngeachtet aber Le Clerc den Curtius wegen dessen chronologischen Unrichtigkeiten getadelt hat, so haben doch die Verfasser der Memoires de Trevoux. (J. 1705. S. 811) bemerkt, daß er selbst, im 7ten Cap. seines Judicii de Curtio, seine Zeitrechnung vom Treffen Alexanders bey Issus bis auf dessen Sieg über den Porus einzig und allein aus diesem Schriftsteller entlehnt habe. Diesen ganzen Einfall, daß in den neueren Zeiten der Curtius erst sey geschrieben worden, widerlegt am besten und kürzesten Wagenseil in seiner Pera Librorum juvenilium T. 4. S. 178 folgendermassen: „Obgleich keiner der alten Schriftsteller des Curtius aus uns unbekannten Ursachen gedenkt; so wird er doch von denen, die lange vor dreyhundert Jahren gelebt haben, angeführt, und muß also auch lange vor ihren Zeiten gelebt haben. So gedenkt z. B. des Curtius der Bischof von Chartres Johann von Salisbury, der im Jahr 1182 gestorben ist in seinem Polycraticus B. 8. C. 18 (Vincenz von Bauvais in seinem Speculo Doctrinali C. 125. Jacob von Vitry in Gestis Dei per Francos S. 1132). Der Bischof von Ryssel aber Philipp Walter, den

einige

einige zum Zeitgenossen des Johannes von Salisbury machen, andere aber, wie z. B. Voß de latinis Poetis in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts setzen, ist in seiner Alexandreis, in welchem aus zehen Büchern bestehenden Heldengedichte er des Alexanders Thaten besingt, dem Curtius beinahe Wort für Wort gefolgt. (5) Auch von Alphons dem Zehnten, Könige von Kastilien, mit dem Beinamen des Weisen, der 1252 den Thron bestieg, erzehlt Anton von Palermo in dessen Leben, daß er in einer schweren Krankheit, als keine Arzney mehr helfen wollen, des Curtius Geschichte zu lesen angefangen, dem dabey genossenen Vergnügen seine Genesung zugeschrieben, und darauf öfters gesagt habe: „Hinweg mit dem Avicenna, dem Hippocrates und allen Aerzten: es lebe Curtius, mein Erretter!

(5) Dies hat ebenfalls Barth beobachtet LII. 6. Auch hat Alexander Benedict in seiner Geschichte vom Venedischen Kriege ganze Beschreibungen aus dem Curtius entlehnt. Und man kann nicht sagen, daß ein Pseudo-Curtius aus dem Walter gestohlen habe, da der Curtius schon vor des Walters Zeiten vom Johann von Salisbury ist gelesen worden. Auch Joh. Torrelius in seinem im J. 1485 herausgekommenen Buch von der Orthographie führt den Curtius, und das erste Buch desselben schon Jacob de Cressolis, ein Lombarder, an, der, wie Barth beym Claudian S. 1165 bemerkt, bereits vor mehr als 400 Jahren gelebt hat. Wenigstens scheint es unglaublich, daß zu diesen Zeiten nach Waltern jemand die Geschicklichkeit besessen haben sollte, eine Geschichte so schön und so sehr im Geiste der Alten zu schreiben.

retter! (Valeant Avicenna, Hippocrates, Medici ceteri, vivat Curtius, sospitator meus!) Doch was braucht es viel Beweiße? Mir hat der berühmte Anton Magliabech ehedem eine sehr alte Handschrift vom Curtius in der Mediceischen Bibliothek (6) in klein Quart gezeigt, die nach seinem eigenhändigen darinnen geschriebenen Zeugnisse Lucas Holsten, den man in solchen Dingen für einen competenten Richter halten kann, für nicht weniger, als siebenhundert Jahr alt geschätzt hat. Uebrigens sollte dieser Geschichtschreiber billig immer von allen Liebhabern einer erhabenen und reinen Schreibart gelesen werden. Denn seine Ausdrücke sind auserlesen, er ist voll scharfsinniger Gedanken, seine Erzehlungen sind vortreflich und seine Reden meisterhaft, und also sein ganzer Stil voll Würde und Nachdruck." Jo. Isaac Pontans Urtheil vom Curtius, nach welchem er verschiedenes vom Tacitus entlehnt, das meiste aber aus dem Arrian genommen haben soll, findet man in der vom Enkel des Pontans, dem Anton Matthäus zu Leiden 1708. 8. herausgegebenen Sammlung von dessen Briefen S. 108, 166, 229, 258. Peter von Blois sagt im 101sten Brief, daß ihm unter andern damals berühmten Schulbüchern das Lesen des Q. Curtius sehr nützlich gewesen. Dieser Mann stu-

dierte

(6) Vielleicht ist dies der nemliche Codex, dessen del Zimbre (Decembris) in ser ner Politia Litteraria gedenkt.

dierte aber ungefehr in der Mitte des 12ten Jahrhunderts: Bernhard Montfaucon führt in der Vorrede zu seiner Paläographia gräca einen Curtianischen achthundert Jahre alten Codex aus der Colbertinischen Bibliothek an, dessen auch Daniel Maichel von den Parisischen Bibliotheken S. 56. und der Journal litteraire T. 12. S. 95, 96 gedenken. Eine andere etliche hundert Jahr alte Handschrift des Schonhofens sahe Hadrian Junius in Brügge. Auch fand sich eine andere alte Handschrift vom Curtius auf Pergament in der Büchersammlung des Menard S. 64, wie auch eine aus dem zehnten Jahrhundert, die dem Bongars gehörte, und jetzt in der Bibliothek zu Bern ist. Die Anecdote vom Alphonsus erzehlt auch Aeneas Sylvius S. 476. seiner Werke.

Von den Ergänzungen des ersten und zweiten Buchs.

Von den zehen Büchern der Geschichte des Curtius sind die zwey ersten (7) verlohren gegangen, und

(7) Wenigstens in den Ausgaben und den meisten Handschriften. Doch nach Peter Daniels Hantschrift solte man nur das erste Buch, und nach andern, auch nicht einmal dies ganz für fehlend halten. S. Raders Prolusion. ad Curtium C. 8. und Freinsheim gleich im Anfange seiner Noten. Auch irrt sich Morери, wenn er in seinem historischen Wörterbuche behauptet, daß Rader Supplemente des Curtius verfertigt habe.

und in den ältern Ausgaben seit dem Jahre 1545 durch die Ergänzungen des Christoph. Bruno, der als Professor der schönen Wissenschaften damals an der poetischen Schule zu München in Bajern gestanden, einigermassen ersetzt worden. Diesen hat man in der Lyoner Ausgabe von 1615, 12. andere Ergänzungen beygefügt, die Jo. Masson, (des Papirius Bruder,) Archidiacon zu Bajeux in der Niedernormandie aus der Bibliothek von St. Victor (8) genommen, und wovon Jos. Scaliger sagt, daß sie vom Petrarch (9) herkommen. Daß aber auch Quinctian Stoam (10) diese Bücher ergänzt, erzählt auf Anton Possevins und

(8) S. *Colomies*-bibliotheque choisie p. 185. und den Catalog der Manuscripte des Is. Voß. Cod. lat. IV.

(9) In den Scaliger. secund. sagt Scaliger S. 61. „Alles, was wir vom Curtius haben, ist von einer einzigen Handschrift genommen. Alles übrige ist neu. In der Bibliothek zu S. Victor war das erste Buch des Curtius: allein ich fand, daß Petrarcha solches verfertigt hatte.“ Doch wollen es die Verfasser des Diarium Venetum Eruditorum Italick T. IX. S. 144. noch nicht völlig glauben.

(10) Dies scheint auf einen elenden kaum 16 Seiten starken Wisch zu zielen, der zu Venedig 1555. 8. unter dem Titel herausgekommen: Q. Curtii Rufi Historiarum Alexandri M. Macedonis duo priores libri hactenus desiderati. Allein de la Motte le Vayer in seinem jugement sur les anciens historiens läugnet, daß Stoam jemals Ergänzungen des Curtius geschrieben habe.

Der nemliche sagt von Henr. Glarean: Henry Glarean n'est suivi par personne dans sa distribution de l'histoire de Quinte Curce en douze livres, retablissant les deux premiers, & divisant le reste en dix autres, au lieu des huit ordinaires. Daß des Curtius Geschichte in des Wolfgang Lazius Bibliothek zu Wien sich vollständig gefunden habe, scheint ohne Grund zu seyn.

Jac. Gronovs Wort, Johann Freinsheim, der selbst diese beyden fehlenden Bücher mit solcher Deutlichkeit, Gelehrsamkeit und Vollständigkeit ergänzt hat, daß Michael Tellier sagte: „fast hätte man diesen Verlust wünschen sollen; so glücklich und schön habe ihn Freinsheim wieder ersetzet.“ Eben dieser Freinsheim hat auch andere B. 5, C. 13, im Anfang des sechsten Buchs und B. 10, C. 1, und 4. anzutreffende Lücken ergänzt. Nach der Hand hat auch Christoph. Cellarius, dem die Ergänzungen des Bruno zu kurz, die des Freinsheims aber zu wortreich und weitläuftig schienen, unsern Schriftsteller mit neuen schönen und hinreichenden Ergänzungen versehen. Den letzten Versuch in dieser Absicht wollte Christian Junker machen, der in den Leipziger Actis Eruditorum vom Jahr 1726, S. 438, desfalls sich so erklärte: „Vor kurzem fiel mir das zehnte Buch des Q. Curtius, auf einer Membrane geschrieben, in die Hände, in dem ganz und gar nichts fehlte, das aber von den bisherigen Ausgaben des Curtius sehr abwich. Ich fand darinnen das ganze fünfte Capitel dieses Buchs, meistens, wie es in den gewöhnlichen Ausgaben stehet, und der Rest gieng mit diesem Capitel im größten Zusammenhang ununterbrochen fort. Wollte aber etwa jemand daraus, daß diese Membrane Ein Capitel des Curtius so vollkommen liefert, schließen, daß der Rest auch vom Curtius abstamme, der würde dadurch seine wenige

Bekannt-

Bekanntschaft mit der Verfahrungsart der alten Compilatoren verrathen." Ich habe aber weder den Ort, noch den Besitzer dieses Manuscripts ausfindig machen können. In den ältern Ausgaben, z. B. in der ersten des Vindelins, ist die Folge der Bücher dergestalt abgeändert, daß das fünfte und sechste Buch Eins ausmachen, und also nur neun Bücher gezählt werden, und sich im letztern, nemlich dem neunten viele mangelhafte Stellen finden. In einigen Ausgaben, z. B. in der Welschen Uebersetzung des Publius Candidus, ist die ganze Stelle im zwölften Capitel nach den Worten: intuentibus lacrimæ obortæ, wie daselbst angegeben wird, nicht aus dem zehnten, sondern aus dem zwölften Buche des Curtius genommen. Seguita sagt der Uebersetzer, il resto del duodecimo libro del Quinto Curtio Ruffo. Alexander Decembrius (del Zimbre) sagt im sechsten Buche seiner Politia literaria im 67sten Cap. wo er verschiedenes im Curtius tadelt, daß nur das erste Buch in diesem Schriftsteller fehle. Glarean hat den Curtius in zwölf Bücher abgetheilt.

Von den Uebersetzungen des Q. Curtius.

Man hat sehr viele Uebersetzungen dieses Geschichtschreibers. Der Deutschen des Jo. Fried. von Leisten oder Lehsten, von den Thaten Alex-

anders des Großen, Frankf. und Leipzig 1653, 8. und ihrer zwoten Ausgabe von 1696, 4. giebt J. H. Böcler in seiner kurzen Anleitung die Classiker zu studiren, seinen Beyfall nicht. (Auch zu Rostock ist eine deutsche Uebersetzung 1705, 8. herausgekommen. Weit besser ist diejenige Verdeutschung, welche, wie man glaubt, den Leonhard Christoph Ruhl zum Verfasser hat, und zu Halle in Sachsen 1720, 8. ist herausgekommen. Nach der Hand hat Chr. Wilh. Kritzinger zu Bauzen 1748 in zween Bänden 8. eine andere Uebersetzung mit deutschen Anmerkungen geliefert. Die neuesten Uebersetzungen sind vom Prof. und Rector Wagner in Osnabrück, Lemgo 1768, 8. und vom Abt Anselm Desing in Augspurg 1775, 8. Eine Schwedische Uebersetzung kam 1695, 8. vom Jo. Sylvius zu Stockholm heraus. Die Freinsheimischen Supplemente aber nebst dem dritten Buche des Curtius hat Wingaard zu Copenhagen 1704 ins Dänische übersetzt. Auch einer Böhmischen Uebersetzung vom Posonischen Oberstadtschreiber Raczer gedenkt Dan. Wilh. Moller in seiner Dissertation über den Curtius: ich weiß aber nicht, ob sie würklich zu Stande gekommen. Ins Welsche hat den Curtius Nic. Castelli zu Leipzig 1698, 8. übersetzt. Die alte Italienische Uebersetzung vom Publius Candidus ist aber zu Florenz 1519 und 1530, 8. bey Phil. Juncta, und zu Venedig 1535, 8. herausgekommen, bey welcher sich

eine Parallele zwischen Alexander und Cäsar, ebenfalls vom Candidus, befindet. Einer andern welschen Uebersetzung vom Thomasius Porcacchi gedenkt Hieronym. Ghilini im Schauplatz der Gelehrten T. 1. S. 217. Sie trat zu Venedig 1558, 4. ans Licht. Die französische Uebersetzung vom Seguier erschien zu Paris 1613, 8. zu Genf 1614, 8. Die von Vaugelas aber zu Paris 1647. 4. und war 1659, 4. schon zum fünften mal aufgelegt, zu Amsterdam aber 1673, 8. und 1696, 8. nachgedruckt. Es ist bekannt, daß Claude Faber von Vaugelas, Freyherr von Peroges, dreyßig ganzer Jahre mit dieser Uebersetzung zugebracht, welche vom Balzac der unnachahmliche Alexander genennt worden. Die Freinsheimischen Ergänzungen sind aber nicht vom Vaugelas, sondern von Peter Ryer übersetzt, welches Christ. Thomasius (11) nicht bemerkt haben muß, weil er

(11) S. Christ. Thomasens freimüthige Gedanken vom J. 88. Th. 2. S. 354. Uebrigens sagt Adam Ebert in seinen Nachrichten vom Parnaß S. 192. daß es dem Vaugelas mit seinem Curtius eben so gegangen sey, wie jenem Barbierer zu Paris, der, während daß er die Helfte des Barts der Mode gemäs geputzt, schon die Nachricht von einer neuen Mode vernommen habe. Eben so habe Vaugelas, da er seine Uebersetzung zum zweitenmal durchgegangen und solche beinahe geendigt gehabt, erfahren müssen, daß die französische Sprache lange nicht mehr die nemliche seye, welche sie beym Anfang seiner Uebersetzung gewesen: und habe also zum drittenmal seine Uebersetzung abändern müssen. Martials Sinngedicht 7, 82. schickt sich hieher:

Eutrapelus tonsor dum
circuit ora Luperci

Ex-

einen gleich im Anfang des ersten Buchs mit untergelaufenen groben Schnitzer auf des Vaugelas Rechnung gesetzt. Im Eloge der Anne Dacier (12) wird angemerkt, daß sie mit ihrem Vater, dem Tanaquill Faber, der, wie andere mehr, des Vaugelas Uebersetzung für ein Meisterstück der Französischen Wolredenheit gehalten, hierinn nicht einerley Meynung gewesen, sondern daran vielerley als zu sehr geziert und nicht ächt französisch getadelt habe. Eine ältere französische Uebersetzung auf Pergament mit schönen Figuren aus der Bibliothek der Schwedischen Königinn Christiana wird in der Bibliothek des **Menard** S. 67. angeführt. Auch in dem Verzeichnisse der Markischen Bibliothek S. 100, findet sich eine Uebersetzung des **Curtius**, die schon etliche hundert Jahr alt, mit schönen Zeichnungen versehen, und auf Pergament in gros Folio geschrieben ist. Auch die Jenaische Bibliothek besitzt, nach dem Struve, in dessen Anleitung zur Kenntniß der Gelehrsamkeit S. 182, eine solche französische Handschrift auf Pergament. Die Holländische Uebersetzung vom Glasemaker, Amsterd. 1663, 8. wird in der Bibliot. des berühmten Ger-

Expungitque fetas, altera barba subit.

Eines ähnlichen langsamen Uebersetzers gedenken die Menagiana T. 2. S. 18. „M. Patru a eté quatre ans a traduire la premiere periode de l'Oraison de Ciceron pour le Poëte Archias, encore n'a-t-il pas rendu ce mots: *quod sentio, quam sit exiguum.*

(12) Journal de Savans 1721. Jan.

Gerhard von Mastricht S. 717 als sehr getreu angeführt. Zum andernmal kam Curtius Holländisch zu Amsterdam 1728, 8. mit einer Zugabe von schönen Kupfern heraus. Die erste englische Uebersetzung erschien zu London 1694. Eine neuere aber vom Ritter Johann Digby 1715, 12. und 1726 in zween Bänden mit einem niedlichen Druck. Die Memoires de Trévoux vom Jahr 1716, S. 179. setzen sie der französischen Uebersetzung vom Vaugelas an die Seite. Ins Polnische ward Curtius zu Cracau 1624. Fol. ins Russische von Elias Kopvewiz in Moscau 1710, 4. nach den Memoires de Trévoux J. 1710 S. 1098, und 1711, S. 1658. übersetzt. Eine Spanische Uebersetzung hat 1534, Fol. Gabriel de Castaneda, und zuletzt Matthäus Ybannez de Segovia zu Madrid 1699, Fol. geliefert.

Von den dem Curtius untergeschobenen Briefen.

Hiervon sagt Jo. Fried. Gronov in seiner Widerlegung der Antidiatribe des Mercurius Frondator (Emmerich Crucejus) S. 99: „Wer wird eine Skarteke deswegen achten, blos weil sie den Namen eines Gelehrten führt? Wer den erdichteten Briefwechsel des Curtius, Paulus und Seneca bewundern, weil er unter berühmten Namen erscheint, da er doch in der That das Werk

unverschämter Müssiggänger ist?" Aus der Barberinischen Bibliothek siehet man, daß diese Briefe der Ausgabe des Curtius zu Venedig 1502, Fol. sind beygefügt worden. In der Kielmannischen Bibliothek wird gesagt, daß diese Briefe zuerst unter des Curtius Namen zu Reggio vom Ugo Rugeri, einem Reggienser 1504, 4. als Johann II. aus dem Hauße Bentivoglio Herr von Bononien gewesen, seyen herausgegeben worden. Sie bestehen aus wenigen Bögen und aus fünf Büchern, und sollen nicht vom Q. Curtius, dem Geschichtschreiber, sondern einem viel ältern Curtius, einem Römischen Feldherrn, und unterschiedenen andern Römischen und Carthaginensischen Heerführern, wie nicht weniger im Namen des Römischen Senats an diesen Curtius seyn geschrieben worden. In dieser Sammlung befinden sich Briefe vom Fabius, Lucius Papirius dem Consul und Decemvir, dem Hannibal Persicus, Hasdrubal, Faustinus, Jambulus, Posthumius Decemvir, Quintianus Proconsul, Valgarius, Eulibius, Portius, der Portia, dem Sertorius, dem Corinthischen Könige Alethes, dem Cincinnatus, Histilius, Numa Pompilius, Viridianus, Ennius Montanus, Masiniβa, dem Manlius Torquatus, Alexander, dem ersten Consul Brutus, dem Livius, Septius, Antonianus, Appius Claudius, Pompejus Magnus, Julius, dem Cato Uticensis, dem ältern Parthicus, dem Fabius Maximus,

Man-

Manlius Curius, Fabricius, Attilius Regulus, Fulvius, Metellus, Marcus Marcellus, von den Samniten, dem Africanischen Scipio, dem Sulpicius Augur, dem jungen Cambius, der Cornelia, dem Lupius Liripus. Vor dem vierten Buche stehet eine kleine Rede wider die Schmeichler und Verläumder. In der Bongarsischen Handschrift aus dem 15ten Jahrhundert zu Bern finden sich nur drey Bücher von diesen Briefen, nebst dem ersten und zweyten Briefe des vierten Buchs und drey andern von unterschiedenem Inhalt. S. Sinners Verzeichniß der Bernischen Bibliothek S. 361.

Vermehrtes und nach drey Zeitaltern geordnetes Register der vom Fabriz angeführten Ausgaben des Curtius.

Erstes Alter der Geburt und Kindheit.

Die Veranstalter der Ausgaben waren: **Vindelin von** Speier (de Spira,) **Pomponius Lätus, Anton Zarotti und Barth. Merula.**

1471. **Die erste Ausgabe.** Q. Curtius de rebus gestis Alexandri M. cui subjiciuntur Plutarchi, Apophthegmata laconica: Latine. Venet. per Vindel. de Spira, Fol. Am Ende stehet:

Impressum formis justoque nitore coruscans,
Hoc Vindelinus condidit artis opus.

— Die nemliche Ausgabe, ebendaselbst aus der nemlichen Officin ohne Jahr. Am Ende stehet: Loquitur lector ad Vindelinum Spirensem Artificem, qui Q. Curtium reddit in lucem:

Vin-

Vindeline, meae (meus) prius hic rediturus in auras
Spiritu, & corpus linquet inane meum:
Quam tua nobilitas, virtus atque inclyta fama
Pectore labantur, candide amice, meo.

1471. (eine Römische) ohne Jahr und Ort, durch Ge. Lauer in klein Folio. Am Schluß stehet: Finis gestorum Alexandri M. quae Q. Curtius Rufus, vir Romanus litteris mandavit & Pomponius nostro tempore correxit. Ac Georgius *Lauer* impressit.

1474. Diese hatte Casp. Barth, und Freinsheim brauchte sie.

1475. Mayland, 8. aus Christoph. Valdarfers Officin. Diese Ausgabe hält Hamberger für verbessert.

1480. Mayland. Zaroti war Drucker: Joh. Legnanus war der Herausgeber und Verleger.

1481. Am Ende stehen folgende Worte: Hos novem Quinti Curtii libros de rebus gestis Alexandri M. regis Macedonum quam accuratissime recognitos impressit Mediolani Antonius *Zarotus*, opera & impendio Ioannis *Legnani*, Anno Domini 1481, die 26. Martii, fol.

1490. Q. Curtius cum castigatt. Bart. *Merulae*, Venet. per Ioh. de *Tridino*, Fol. (man vergleiche damit S. Engel. Biblioth. Select. S. Philostratus.)

1491. Verona. Fol. durch Ant. Zaroti, im Verlag des Joh. Legnanus. Die von den gewöhnlichen abweichenden Lesearten derselben hat Maittaire in seiner Ausgabe des Curtius gesammlet.

1494. Venedig. Fol. von Barthol. Merula, der, nach Barths Urtheil, diesen herrlichen Schriftsteller zu verunstalten zuerst gewagt hat.

— Historia Alexandri M. regis Macedoniae. Impress. Argentinae. Finita altera die Vrbani. fol. Sie wird in der Uffenbachischen Bibliothek T. II. app. S. 59. n. CLIX. angeführt.

1497. De rebus gestis Alexandri M. libri novem, quam accuratissime castigati a Barthol. *Merula*. Venet. per Ioh. de *Tridino*, alias *Tacuinum* fol.

1502 Die nemliche, Fol. mit angehängten, dem Curtius untergeschobenen Briefen, welche aber schon zu Reggio 1500, 4. besonders erschienen waren.

1507. Florenz, aus der Juntinischen Officin.

Das

Das zweyte, oder Erasmisch-Aldinische Alter.

Die Herausgeber sind: Erasmus, Glarean, Aldus, Hadr. Junius, Franz Modius, Val. Acidalius, Matth. Rader und Tit. Popma: der Supplementen Verfasser aber Christoph Bruno im Jahr 1545.

1508. fol. cum annott. *Erasmi*, Argentor.

1513. fol. *Tubingae*, apud *Thomam Anshelmum Badensem*, ex Veneta a. 1494. expressa, cum praefat. Barth. *Merulae*

1517. Florent. 8. apud Phil. *Giuntam* ex recognitione *Lucae Robiae*, cujus ad Alex. *Acciajolum* praefatio post Petri *Bargetani* ad *Robiam* Hendecasyllabos praemittitur.

— fol. Basil. per *Beat. Rhenanum*, cum notis *Erasmi*, *Hutteni*, *Glareani*, *Hœningeri*, adjecta Alexandri Epistola ad Aristotelem de Indiae situ & mirabilibus.

1518. Argentorati ex aedibus *Schurerianis* fol. cum *Erasmi* annott. & Epistola ad *Ernestum* Bavariae Ducem.

1520. cum nonnullis lectionibus variantibus ex MStis exemplaribus ad calcem adjectis. Venet. in aedib. *Aldi* & *Andreae* soceri, mense Julio, 8.

1524. Compluti, (zu Alcala de Henares) cura Laurentii Balbi Lilienfis. 4. Von dieser Ausgabe sagt Fabricius, daß er sie weder selbst gesehen, noch irgends wo beschrieben gefunden habe.

1531. Zu Antwerpen. 8.

1533. Cum notis & indice Erasmi, apud Sim. *Colinaeum*. Paris. 8.

1534. Basil. Thom. *Wolff* c. notis *Erasmi* & Ulr. *Hutteni* floribus sive indice elegantiarum.

1535. Zu Venedig.

1538. Coloniae, ap. Io. *Gymnicum*, cum *Erasmi* notis, floribusque *Hutteni*.

1541. Zu Leiden, bey Gryphius. 8.

1542. Colon. 8. acc. praeter D. *Erasmi* Roterod. operam Huld. *Hutteni* flores.

1543. Zu Paris. 8. Die nemliche Ausgabe von 1533.

1545. Zu Lyon. 8.

— *Basil.* fol. apud H. *Petri*, dicata *Alberto*, Comiti Palatino, utriusque Bavariae Duci, cum supplementis primorum librorum ex Arriano, Plutarcho, Justino & Diodoro, per Christoph. *Brunonem*, nec non finis in quinto libro & fragmentorum in decimo restitutione, Vita Alexandri a *Jo. Monacho* scripta, & Epistola Alexandri de Indiae situ, notisque *Erasmi* & *Hutteni* floribus.

1546. Antverpiae ex offic. *Jo Loëi*, curante Adriano *Junio*, qui antiquissimi codicis Schonhofiani lectiones diligenter adnotavit, & ex eo Curtium bene castigavit.

— Zu Lyon, mit Alexanders Brief an den Aristoteles.

1547. Zu Lyon, bey Seb. Gryphius, 12.

— —

1551. Zu Lyon, bey Gryphius, 12.

— Eben daselbst.

1553. Zu Paris. 8. die nemliche Ausgabe von 1533.

1555. Zu Lyon. 12.

1568. Zu Antwerpen, 12. mit Alexanders vom Jo. Monachus geschriebenen und von Angelus Cospus ins Latein übersetzten Biographie.

1569. Zu Lyon. Eine, nach des Modius und Acidalius Urtheil, nicht genaue Ausgabe.

1575. Henrici *Glareani*, cum ejus notis, Basil. 8. nova partitione in libros XII. inducta, & supplemento libri I ex Arriano, libri II ex Diodoro addita, argumento etiam singulis libris. Eine, nach des Modius und Acidalius und Anderer Urtheil, schlechte Ausgabe.

1579. Curtius a Franc. *Modio* ad MSS. Codd. recognitus, & ejusdem notis. Colon. 8.

1584. Lugd. 12. apud. *Ant. Gryphium* cum Christoph. *Brunonis* praef. & supplementis, emendationibusque Franc. *Modii* & variis lectionibus ex vetusto codice *Benedicti Theocreni*, subjuncta etiam vita Alex. M. auctore *Jo. Monacho*. Eine vortrefliche und seltene Ausgabe. S. Christ. Aug. Heumann in sched. de libris anon. & pseud. S. 127.

1591. Zu Cölln. Die nemliche von 1579, nach Fabrizens Urtheil die beste unter den Ausgaben des Modius.

— Lugduni, 8. ex *Antonii Candidi* typographia, una cum Plutarcho de vita & fortuna Alexandri & Gnomologia Curtiana.

1594. Des Val. Acidalius Anmerkungen zum Q. Curtius. Frankfurth. 8.

1597. Zu Lyon in kleinem Format, die nemliche Edition von 1591. mit einer Vorrede von S. G. S.

— De rebus gestis Alex. M. Macedonum regis historia, aucta nunc & locupletata, Lugduni apud *Paulum Frellon & Abrah. Cloquemin.* 12.

— Zu Frankfurt mit des Val. Acidalius ebendaselbst 1594 erschienenen Bemerkungen.

1601. Zu Antwerpen. 8.

1602. Bey Jac. Stör. 12. Genf.

1614. Die nemliche Ausgabe von 1602.

1615. Monachii. 12. cum synopsibus & argumentis Matth. *Raderi.*

— Zu Lyon. 12. Bey Paul Frellon. Ausser des Bruno's Supplementen hat sie noch Zusätze aus der Bibliothek von S. Victor erhalten. S. des Colomies Bibliotheque choisie. S. 487.

1621. Zu Amsterdam. 16. bey Wilh. Janson.

1622. Zu Leiden mit Tit. Popma Anmerkungen 12. (Popma's erste Ausgabe.) Ist gut.

1623. Zu Cölln von Rader. 8.

1624. Bey Ant. Candidus. Lyon. 12. die nemliche Ausgabe von 1597.

1625. Zu Leiden mit T. Popma und Jo. Loccens Noten und des Rutgers Verbesserungen. 12.

1628. cum Matth. *Raderi* S. I. Comment. Colon. Agr. fol. Eine herrliche Ausgabe.

— Amst. ap. *Jo. Janssonium.* 16. cura Jo. Is. *Pontani.* Nach Freinsheims Urtheile die beste unter allen bis dahin erschienenen Ausgaben. Es befindet sich dabey eine Untersuchung, wann Curtius gelebt habe, die eigentlich aus des Is. Pontans zween Briefen an den Gerh. Voß genommen ist, und darinnen Curtius in Trajans Zeiten gesetzt wird.

1630.

1630. Zu Cölln. 8. die nemliche Ausgabe von 1623, mit Raders Anmerkungen, welche daselbst 1628 unter folgendem Titel herausgekommen: Matth. *Raderi* ad Q. Curtii Rufi de Alexandro M. historiam prolusiones, librorum synopses, capitum argumenta, commentarii. Cum indice duplici. Colon. Agrippae, apud *Jo. Kink*. Fol.

1633. Lugduni. 12. mit T. Popma's Noten. Eine neue Auflage der Ausgabe von 1622. (die 2te von Popma.)

— Leiden bey Elzevir. 12. sehr niedlich und verbessert.

1644. Amsterdam bey Jansson. 16.

1645. Zu Genf. 16.

Das dritte, oder Freinsheimische Alter des Curtius.

Die Herausgeber sind: Jo. **Freinsheim**, der Verfasser neuer Supplemente, Jos. Scaliger, Christoph. **Cellarius**, die neue und kurzgefaßte Ergänzungen verfertigte, Henrich **Snakenburg**.

1648. E recensione Freinshemii. Argentor. 8. 2 voll. **Freinsheim**, sagt **Fabriz**, hat sich besonders dadurch um den **Curtius** sehr verdient gemacht, daß er ihn genau durchgegangen, in kleinere Abtheilungen gebracht, mit verschiedenen Lesearten, vielen und gelehrten Erläuterungen, neuen Ergänzungen und einem sehr vollständigen Register versehen hat. — Im vierten Capitel seiner Einleitung, wo er vom Alter, der Schreibart und den Herausgebern des **Curtius** redet, beurtheilt er auch andere Griechische und Lateinische Schriftsteller, welche von Alexanders Thaten geschrieben haben: worzu man aus des **Reinesius** Briefen an **Hofmann** S. 311. noch Zusätze machen könnte.

— Amsterdam. 12. mit **Loccens** philologischem Register.

1649. Lugduni Bat. ex accurata recensione Nic. *Blancardi* cum ejusd. comment. 8.

— Zu Amsterdam cum Notis Variorum. 8. des Corn. **Schrevels** erste Ausgabe.

1650. Amsterdam. 12.

1656. Amsterdam. 12. mit **Loccens** Anmerkungen.

1658. Frankfurt 8. cum notis Variorum.

— Gotha. 8. von Andr. Reyher.

1663. Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri M. Historiarum quotquot supersunt libri, Joannis *Loccenii* indice philolog. nott. polit. illustrati. Amsterd. apud *Jo. Jansson.*

1664. Amsterdam cum nott. Variorum. (Schrevels zweite.)

— München, 12. ohne Noten.

1668. Zu Frankfurt. 8, cum nott. Variorum. (Schrevels dritte) Freinsheims Commentarii sind, wiewol nicht ganz, beygefügt.

— Gothae. 8, cura Andr. *Reyheri.*

1670. Q. Curtius Rufus de rebus Alexandri Regis Macedonum; cum supplementis, commentariis & indice locupletissimo Jo. *Freinshemii.* Editio nova & accurata, ab ipso auctore paulo ante beatum suum obitum adornata, & in commentariis ac indice dimidia amplius parte aucta. Subnexa est indicis in dictos comment. appendix. Opera & studio *Jo. Henr. Rapp.* Argentorati, sumptibus G. A. Dollhofii, & J. E. Zetzneri, 4. Diese Ausgabe übertrifft alle vorhergehende. Vieles aus Raders Commentarien befindet sich darinn, und die neue Zweybrückische Ausgabe hat vorzüglich Rücksicht darauf genommen.

— cum emendationibus quibusdam Jani *Rutgersii*, & Joh. *Scaligeri* palmaria correctione loci lib. III. Amstel. 12.

— Amsterdam bey Elzevir, ohne Noten. 24.

1673. (Schrevels vierte) cum notis selectis Variorum *Raderi, Freinshemii, Loccenii, Blancardi* etc. accurante C. S. (*Schrevelio*) M. D. Amstel. ex officin. Elzevir. 8.

1674. cum notis politicis Jo. *Loccenii* mit Joachim Gessenius Vorrede. Leipzig.

1675. ex Freinshemii editione cum indice necessario, cura Jo. *Gezelii.* Aboae 12.

1678. Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri M. cum supplementis Freinshemii. Interpretatione & notis illustravit Mich. le *Tellier.* Jussu christianissimi Regis in usum Ser. Delphini. Paris. *Fr. Leonard.* 4. Diese Ausgabe, sagt Fabriz, hat die Unbequemlichkeit,

daß die Capitel anderst, als in den übrigen Ausgaben abgetheilt sind. Uebrigens soll **Huet** dem **Tellier** bey dieser Ausgabe geholfen haben.

1681. Leipzig, 12. mit **Loccens** politischen Reflexionen.

1684. Die 5te Ausgabe cum nott. Variorum. Q. Curtii Rufi Historia Alexandri M. cum notis selectiss. Variorum, Raderi, Freinshemii, Loccenii, Blancardi &c. Editio novissima, cui accessit locorum difficiliorum interpretatio. Amst. ex typogr. *Blaviana* sumtibus societatis. 16.

1685. Mit **Loccens** Noten. Leipzig. Eine neue Auflage von 1674.

— de rebus Alexandri M. cum commentario perpetuo, & indice absolutissimo Sam. *Pitisci*. Quibus accedunt Mottevayeri de Curtio dissertatio; Jo. Freinshemii supplementa; figurae ex veterum monumentis ad historiam Alexandri illustrandam depromtae, & illarum exegesis; Alexandri genealogia & synopsis chronologica. Ultrajecti apud *Franc. Halma*. 8. (Pitisci erste Ausgabe.)

1687. Amstelod. cum supplementis *Freinshemii* & indice rerum copiosissimo. ap. *Henr. Wetstenium*. cum figg. 8.

1688. Erste Ausgabe des **Cellarius** mit Supplementen und Anmerkungen von Ihm. Leipzig. 12. Geographische Charten und eine Abhandlung von Alexanders Charakter befinden sich dabey. Cellarius schrieb seine Ergänzungen, weil ihm die des **Bruno** zu unvollständig, die vom **Freinsheim** aber zu weitläuftig schienen, in einer angenehmen Kürze.

1690. Amsterdam bey **Elzevir**. 24.

1691. Des **Cellarius** zwote, oder wiederholte Auflage von 1688. 12.

1693. Des **Pitiscus** zwote cum ejusdem commentariis, supplementis Freinshemii, & figg. aeneis Trajecti ad Rhen. 8. Christi. **Junker** klagt, daß in dieser Ausgabe, ausser den vielen Drukfehlern, auch ganze Zeilen ausgelassen worden.

1696. Curtius cum pluribus iconibus in aes incisis & variorum notis Raderi, Bongarsii, Popmae, Salmasii, Gronovii, Loccenii & Freinshemii nitide excusus, Amstel. 8. apud *Petr. van der Aa*.

— Des **Cellarius** dritte Ausgabe. Leipzig. 12.

1698.

1698. Hamburg, 12. mit den Noten des Rutgers und Loccens.

1700. Die erste von Junker, mit dessen Noten. Dresden, 12.

1701. cum notis perpetuis. M. Andr. *Stubelii*. Lipsiae 12. (die erste.)

1702. Die zwote, aber ohne Stubels Namen. Amsterd. 12.

1704. Zu Cölln, 12. ohne Noten.

— cum supplementis & indice triplici. Acced. *Plutarchi* de vita & fortuna *Alexandri* LL. IV. Coloniae Munat. (Basel) 12.

1705. London. 8. Eine neue Auflage der Pariser in usum Delphini von 1678, 4.

1708. Die zwote von Junker. Leipzig und Coburg, 8.

— Zu Utrecht, 8. die zwote des Pitiscus mit einem neuen Titelblatt.

— cum commentario *Pitisci* cum figg. 18, Hagae Comit.

1710. Zu Paris, 12.

1711. Zu Leipzig, 12. Die vierte Auflage der Cellarianischen von 1688, wo Christ. Schörgen zum Gebrauch der Anfänger seine eigne Noten beygefügt hat.

1712. Zu Rouen, 8.

— Zu Hildesheim, 12.

7114. cum notis *ad modum Minellii*. Lipsiae, 12.

1715. mit Junkers Noten die dritte. Coburg, 8.

1716. Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri M. Libri. Londini ex officina *Jacobi Thomson* & *Joannis Watts*. Der Herausgeber ist Michael Maittaire, der die Lesearten aus der Veronesischen Ausgabe von 1491 vorangesetzt hat.

1718. Augspurg, 8. mit Em. Sinceri deutschen Anmerkungen.

1720. Augspurg. Eine neue Auflage.

— Halle. 8. Eine deutsche Uebersetzung mit lateinischen Anmerkungen.

1721. Des Cellarius fünfte Ausgabe. Leipzig, 12.

1722. Zu Leiden, 8. mit des Tit. Popma Noten.

1722. cum notis *ad modum Minellii*. Lipsiae 12.

1724. de rebus gestis Alexandri M. regis Macedonum, libri superstites. Cum omnibus supplementis variantibus lectionibus, commentariis ac notis perpetuis Fr. Modii, V. Acidalii, T. Popmae, Jo. Freinshemii, Jo. Schefferi, Christo. Cellarii, Nic. Heinsii selectis & excerptis Ph. Rubenii, Jo. Rutgersii, C. Barthii, Jo. Loccenii, M. Raderi, Cl. Salmasii, J. F. Gronovii, M. Tellierii, Christ. Aug. Heumanni, itemque Jac. Perizonii vindiciis, & aliorum observationibus, auctoribusque indicibus. Curavit & digessit *Henr. Snakenburg*. Delphis. *Adrian. Beman*, & Lugduni Bat. *Sam. Luchtmans*, 4. Fabriz urtheilt über diese Ausgabe folgendes: „Die erste Ausgabe des **Freinsheims** ist beym Text zum Grund gelegt worden, so daß von derselben ohne wichtige Ursachen nicht abgegangen wird, welches daher auch nur in wenig Stellen geschehen. Man hat sich nur dreyer Handschriften bedient, einer alten und guten, und denn zwoer neueren von **Voß**, wie auch der Varianten, welche **Heinsius** bey seiner **Venedischen** Ausgabe beygeschrieben, und solche, weil sie mit Fl. bezeichnet waren, aus einer andern Handschrift, vermuthlich der **Florentinischen**, genommen hatte. **Snakenburg** hatte bey seiner Arbeit nicht viele Ausgaben, und keine die älter als die erste **Aldinische** gewesen wäre. Dieser Gelehrte entschloß sich nemlich, wie dies öfters geschiehet, diese Ausgabe des **Curtius** zu besorgen, nicht weil er mit diesem Schriftsteller und dessen alten Handschriften und Ausgaben, sehr bekannt gewesen wäre, und darinn viele Bemerkungen gemacht hätte, die zur Verbesserung und Erläuterung desselben hätten dienen können; sondern weil ihm von Seiten der Buchhandler vortheilhafte Anträge geschahen. Doch ist diese Ausgabe nicht zu verachten. Denn man findet darinn alles das Gute, was die älteren Herausgeber, besonders **Modius, Freinsheim** und **Acidalius** über den **Curtius** geschrieben, und was von andern Gelehrten sonst gelegenheitlich zu dessen Erläuterung und Verbesserung ist angemerkt worden. Ausserdem enthält diese Ausgabe **Perizons** Vindizien, alle bisher bekannte Supplemente, und ausserdem bey der Freinsheimischen Abhandlung, über des **Curtius** Alter und Lebensumstände, des **Snakenburgs** eigne Noten. Zwischen dem Text und den Anmerkungen stehet allemal die Variantensammlung.

1726.

1726. Die Ausgabe von **Maittaire**. Basel. 12. Ist eine neue Auflage der Londonischen von 1716.

1727. Mit den **Freinsheimischen** Ergänzungen und des **Cellarius** Anmerkungen. im Haag, 8. II. Tome.

1730. Cum notis *ad modum Minellii*. Lipſ. 12.

1734. Cum notis Germ. *Sinceri*. Augſpurg, 8.

1737. Mit des **Cellarius** Noten. Königsberg, 12.

— cum comm. *Cellarii* & notulis Christ. *Schœttgenii*. Lipſ. 12.

1738. cum notis *Deſingii*. Pedepondi, 8.

1740. cum notis *ad modum Minellii* Lipſ. 12.

— Die nemliche zu Amſterdam, 12.

1743. cum notis *Loccenii*. Brunsv. 12.

1745. cum commentariis *Cellarii* & n ulis *Schœttgenii*. Lipſ. 12.

— mit deutſchen Noten von **Em. Sincerus**. Augſp. 8.

— In Halle, ohne Noten. 12.

1746. Berolini apud *Ambr. Haude*, cura *J. P. Milleri*, cum verſione Gallica *Vaugelaſii*, 8.

1747. cura *Deſingii* Pedepondi, 8.

— mit deutſchen Noten von **Em. Sincerus**. Augſp. 8.

1750. Die nemliche am nemlichen Orte wieder aufgelegt.

1757. Paris, bey **Barbou**, ohne Noten, 12.

— Die Ausgabe von **Em. Sincerus** wieder aufgelegt. Augſp. 8.

1764. ex recenſione *Valart* Paris 12. in uſum Delphini cum notulis ap. *Barbou*.

1768. lateiniſch und deutſch, von **Wagner** Lemgow, 8.

1777. Cum ſupplementis. Novemb. 1c.

1778. ad optimas editiones recuſa. Herbipoli & Fuldae, 8.

1782. Hierzu kommt noch die ſchöne Ausgabe der gelehrten Zweibrückiſchen Herausgeber der Claſſiker, unter dem Titel: Q. Curtii Rufi de rebus geſtis Alexandri M. libri cum ſupplementis J. Freinshemii. Præmittitur notitia litteraria: accedit index ſtudiis Societatis Bipontinae. Editio accurata. Biponti ex typographia Societatis, 8.

Daß auch Jo. Bapt. Nicolosi, ein Sicilianer an einer Ausgabe des Curtius mit erläuternden, besonders geographischen Anmerkungen entweder gearbeitet, oder solche würklich zu Stande gebracht habe, sagt Ant. Mongitor in seiner Bibliotheca Sicula T. I. S. 333. Auch Heumann arbeitete an einer neuen Ausgabe. Proben von den darinnen anzubringenden Verbesserungen findet man in Actis Erudit. T. 7. supp. S. 54, und in seinen Parergis Criticis. Snakenburg hat Gebrauch davon gemacht.

Nachricht.

Von der Sammlung der Uebersetzungen der römischen Prosaiker unter der Aufsicht der Herren Professoren Bergsträßer und Ostertag sind bis jetzt folgende erschienen, und einzeln um die beygesetzten Ladenpreise zu haben: Justins Weltgeschichte übersetzt von Ostertag, 2. B. 8, fl. 1. 48 kr. Plinius Naturgeschichte übers. von Große 1 bis 4ter B. 8. fl. 3. 36 kr. Kornel Nepos übers. von Bergsträßer 8. fl. 1. 40 kr. Ciceros Briefe übersetzt von Borheck 1. 2r B. 8. fl. 1. 48 kr. Sallust übersetzt von Hoek 8. 54 kr. Curtius Rufus übersetzt von Ostertag 1r B. 8. fl. 1. 8 kr.

Die Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller unter der Aufsicht des Herrn Kirchenrath Stroth besteht bis jetzt aus: Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte 1. 2. 3r. Band übersetzt von Stroth 8. fl. 4. 20 kr. Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus übersetzt von Grillo 8. fl. 1. Xenophons griechische Geschichte von Borhek fl. 1. 30 kr. Plutarchs Schriften übersetzt von Kaltwasser 1r. Band 8. fl. 1. 12. kr. Dio Cassius römische Geschichte übersetzt von Wagner 1r B. 8. fl. 1.

Diese Uebersetzungen betragen nun schon fl. 21. 26 kr. welches für viele Liebhaber etwas zu beträchtlich seyn mögte. Diesen aber doch die Anschaffung zu erleichtern, so wird hier bekannt gemacht, daß, wenn sie die eine oder die andere Sammlung zusammen nehmen und baar bezahlen, sie die lateinische um fl. 7. 15 kr. und die griechische Sammlung um fl. 7. 56 kr. oder beyde um fl. 15. 11 kr. also um den Subscriptionspreis, auf kurze Zeit haben können. Diejenigen die einen Schriftsteller angefangen haben, werden gebeten, die Fortsetzungen gehörig abzulangen, oder es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie nach Verlauf eines Jahrs die hinzugekommenen Theile nicht mehr um den Subscriptionspreis bekommen können.

Frankf. den 12ten Nov. 1783. J. Chr. Hermann.

Der

Der

Freinsheimischen Ergänzungen

des

Q. Curtius Rufus

von

dem Leben und den Thaten

Alexanders des Großen.

Erstes Buch.

Inhalt der Capitel.

1. Alexanders Abkunft. Vorbedeutungen vor und bey seiner Geburt.
2. Seine Erziehung, jugendliche Uebungen und körperliche Beschaffenheit.
3. Neigung zu den Wissenschaften. Großes Ansehen seines Lehrers, des Aristoteles.
4. Wie hoch Alexander den Homer geschätzt; wie sehr er im Gegentheil die Wollust verachtet habe. Seine bey Bändigung des Bucephalus bewiesene Geschicklichkeit.
5. Sein Vater Philipp macht ihn während seiner Abwesenheit zum Staatsverweser in Macedonien. Was er in dieser Zeit gethan. Philipps Kriege. Alexander besiegt die Illyrier. Philipp wird zum Oberfeldherrn Griechenlands gewählt. Diese Nachricht schreckt die Athenienser. Demosthens Rath.
6. Rede des vom Philipp an die Böotier abgeschickten Pithons.

7. Rede des Athenienſiſchen Geſandten Demoſthenes an dieſelben.

8. Theben, das ſich mit Athen verbindet, kündigt Philipp den Krieg an. Dieſer bezwingt Griechenland, begnadigt die Athenienſer, mit Theben aber, das er erobert, verfährt er aufs ſchärfſte. Seine Abſicht, die Perſer zu bekriegen.

9. Uneinigkeiten in Philipps Familie. Alexander, dem Philipp nach dem Leben ſtehet, muß ſich mit ſeiner Mutter Olympias flüchten. Philipp wird ermordet. Der Verdacht davon fällt auf die Olympias und den Alexander. Der Olympias Grauſamkeiten.

10. Häufige Uneinigkeiten und Bewegungen bis zu Alexanders Thronbeſteigung. Seine damalige Geſinnungen und Abſichten. Seine Rede ans Volk. Seines Vaters Mörder läßt er aufs ſchärfſte beſtrafen.

11. Theſſalien erobert und unterwirft er ſich völlig: wird Oberbefehlshaber der Griechen, deren Abgeordneten er nach Corinth beſtellt, wo er den Weltweiſen Diogenes beſucht. Darauf beſiegt er die Thrazier. Vorbedeutungen ſeiner künftigen Größe.

12. Sein Zug gegen die Geten. Den Abgeſandten der Deutſchen begegnet er gütig, und wird des Kriegs wider ſie überhoben. Die Großen in Illyrien empören ſich. Hier geräth er in Gefahr, der er aber durch eine Kriegsliſt entgehet.

13. Auf das Gerücht von ſeinem Tode empört ſich Griechenland. Demoſthenes heimliche Unterhandlungen wider Alexandern. Theben wird erobert und zerſtört.

14. Vorbedeutungen der Zerſtörung dieſer Stadt. Um die Perſer zu bekriegen, verwilligt Alexander den Athenienſern den Frieden.

Erſtes Capitel.

Sehr viele Griechen haben das Leben und die Thaten des Alexanders, der die den Perſern entriſſene Oberherrſchaft auf Griechenland gebracht hat, beſchrieben. Die meiſten

der-

derselben waren Augenzeugen seiner großen Verrichtungen; einige nahmen gar Theil daran und dienten unter ihm; verschiedene aber forderte er selbst, aus Begierde nach einem unsterblichen Nachruhme, öffentlich auf, seine Lebensgeschichte der Nachwelt schriftlich zu überliefern.

Aber theils die Größe seiner Thaten selbst, theils die diesem Volke angebohrne Neigung zum Wunderbaren, verursachten, daß die meisten derselben mehr das Abentheuerliche, als das Wahrscheinliche aufzeichneten. Die Glaubwürdigsten scheinen der nachmalige König **Ptolemäus** und **Aristobulus** zu seyn. Denn die Ursachen von furchtsamer Zurückhaltung und Schmeicheley, wodurch sonst gemeiniglich die Wahrheit der Geschichte verfälscht wird, fielen nach **Alexanders** Tode bey diesen seinen Geschichtschreibern weg: und wer wollte außerdem wohl glauben, daß **Ptolemäus** sein Diadem durch eine lügenhafte Geschichte hätte beflecken wollen?

Da diese beiden ausserdem bey vielen Vorfällen nicht blos Augenzeugen gewesen, sondern auch manches unter ihrer Aufsicht geschehen ist; so waren sie, wie man leicht siehet, vorzüglich im Stande, die Wahrheit zu berichten. Wir ziehen sie also, so oft sie übereinstimmen, allen übrigen vor; falls sie aber von einander abgehen, wählen wir aus allen vorhandenen Nachrichten

dasjenige, was nach der strengsten Prüfung, der Wahrheit am nächsten zu kommen scheint.

Und diese Regel haben, nach Alexanders Zeiten, wie ich sehe, auch andere griechische Geschichtschreiber, denen es um die Wahrheit zu thun war, und kürzlich noch Diodor aus Sicilien, beobachtet. Denn die Geschichtschreiber unter den Römern begnügten sich mit ihrer vaterländischen Geschichte, und bekümmerten sich, da es ihnen an glorreichem Stoffe in der Geschichte dieses siegreichen Volks nicht fehlte, und sie durch die Bearbeitung desselben ihren Mitbürgern nützlicher zu seyn glaubten, sehr wenig um die Begebenheiten des Auslands. So lobenswürdig mir dieses ihr Verhalten scheint, so wenig wird man, wie ich versichert bin, mich tadeln können, wenn ich unsere Landsleute mit dem Könige, der, welches noch keinem Sterblichen gelungen, in wenig Jahren seines Lebens sich den größten Theil des Erdkreises unterworfen, genauer bekannt mache, und sie dadurch überzeuge, daß kein blindes Ohngefähr die menschlichen Angelegenheiten beherrsche, sondern daß Glück und Unglück meistens Folgen unsers Betragens seyen, und keine dauerhafte Glückseligkeit ohne die Tugend statt finden könne.

Ich finde demnach, daß Alexander mit allen denen Vorzügen des Geistes und des Glücks reichlich versehen gewesen, die ein Mann haben

 mußte,

mußte, den das Schicksal zu einer solchen Stuffe der Macht erheben wollte. Die Macedonischen Könige leiteten ihre Abkunft vom Herkules; und Olympias, des Alexanders Mutter, die ihrige, vom Achilles her.

Schon von seiner ersten Jugend an fehlte es ihm an reizenden Beispielen des Ruhms eben so wenig, als an Lehrmeistern und Uebung, sich groß zu bilden. Philipp, sein Vater, erhob nemlich durch seine beständigen Kriege die vorher verachteten Macedonier, und machte sie durch die Unterwerfung Griechenlands allgemein furchtbar. Ueberhaupt aber legte er zu den großen, nach seinem Tode erfolgten Begebenheiten nicht allein den Grund, sondern hatte auch schon, da er mitten unter den Entwürfen, Persien zu bekriegen, starb, starke Werbungen angestellt, war mit Proviant, Geld, und einer zum Aufbruch fertigen Armee versehen, und hatte sich bereits unter dem Parmenio den Weg nach Asien eröffnet. Er hinterließ also, da ihn der Tod mitten unter diesen Entwürfen übereilte, seinem Sohne, ohne Zweifel durch eine besondere Fügung des Glücks, das diesem Prinzen allein immerfort zu Gebot stand, alle mögliche Mittel, diesen Krieg fortzusetzen, nebst dem Ruhme, ihn glücklich zu endigen. Dies machte ihn so sehr zum Gegenstande der allgemeinen Bewunderung, daß man nicht erst in der Folge, sondern schon bey seinen Lebzeiten,

ten, ungewiß war, ob man dieses großen Mannes Abkunft von den Aeaciden (1) und dem Herkules, oder vielmehr unmittelbar von dem Jupiter selbst herleiten sollte. Er selbst wollte wenigstens, wie wir in der Folge erzählen werden, des Hammons Sohn genennet werden, als er diesen Gott in Libyen besuchte. Sonst glaubten viele, daß man den Jupiter, unter der Gestalt eines Drachen, in dem Schlafzimmer seiner Mutter angetroffen, der mit ihr den Alexander erzeugt habe. Diese seine Abkunft habe sich auch durch Träume und Orakelsprüche bestätigt, und Philipp, der deßwegen den Apoll zu Delph befragt, sey von diesem Gotte zur vorzüglichen Verehrung des Hammons angewiesen worden. Indessen gibt es auch viele, welche, ob sie gleich dies alles vor ein Märchen halten, dennoch den seiner Mutter so allgemein aufgebürdeten Ehebruch für richtig ansehen, und behaupten, der Egyptische König Nectanebus sey, nachdem er aus seinem Reiche vertrieben worden, nicht, wie man gemeiniglich vorgegeben, nach Aethiopien, sondern nach Macedonien, und zwar in der Hofnung geflüchtet, bey dem Philipp gegen die Macht der Perser den

nach-

(1) Aeaciden hiessen die Nachkommen des Aeacus, eines Sohns des Jupiters und der Aegina, den sein Vater, nebst dem Minos und Rhadamanth, zum Höllenrichter, und zwar, nach dem Plato, über die Europäer, verordnet hatte. Sein Sohn war Peleus, und sein berühmter Enkel der Achill.

nachdrücklichsten Schutz zu finden, und habe durch Zaubermittel die Gemahlinn seines Gastfreundes, die **Olympias**, zum Ehebruch verleitet: von dieser Zeit an habe **Philipp** auf sie einen Verdacht geworfen, und dies sey, wie jedermann dafür gehalten, die eigentliche Ursache ihrer nachher erfolgten Trennung gewesen. Ausserdem habe auch am Tage der Vermählung **Philipps** mit der **Cleopatra**, **Attalus**, der Braut Oheim, dem **Alexander** seine unächte Geburt vorgeworfen, und der König hätte selbst erklärt, daß er nicht sein Sohn sey. Kurz, das Gerücht von diesem Ehebruch der Olympias sey nicht blos bey uns, sondern auch bey allen von **Alexandern** besiegten Nationen durchaus verbreitet gewesen. Man habe aber, um diese Schande zu bedecken, aus den alten Fabeln das Märchen vom Drachen wieder hervorgesucht, indem vom **Aristomenes** die **Messenier**, und von dem **Aristodamas** die **Sicyonier** das nemliche vorgegeben hätten. Fast eben diese Sage hatten unsre Vorfahren vom (ältern) Scipio, Carthago's ersten Ueberwinder, und eben so soll Roms jetziger Beherrscher von den Göttern abstammen. Des Erbauers unserer Stadt, des **Romulus**, will ich jetzt nicht einmal gedenken, indem kein Volk so gering ist, das nicht von irgend einem Gotte, oder Göttersohne herzustammen sich rühmen sollte. Indessen stimmt des **Nectanebus** Flucht mit diesem Zeitpunkte nicht

überein. Denn Alexander war schon sechs Jahre alt, als jener vom Ochus aus seinem väterlichen Reich vertrieben wurde. Deswegen bleibt aber jenes Vorgeben vom Jupiter nicht minder ein Märchen. Ja Olympias selbst soll, da sie nach dem Tode ihres Gemals nichts weiter zu fürchten hatte, über die Ansprüche ihres Sohns auf die Abstammung vom Jupiter gespottet, und ihn schriftlich gebeten haben, sie ohne ihr Verschulden nicht weiter dem Haß der Juno auszusetzen. Denn vorher soll sie selbst diese Sage unterhalten, und den Alexander, da er nach Asien gieng, ermuntert haben, seines Ursprungs eingedenk, eines so erhabenen Vaters würdige Thaten zu verrichten. Indessen wird doch durchgehends behauptet, daß die Götter sowohl bey seiner Empfängniß als Geburt durch verschiedene Wunder und Zeichen die künftige Größe dieses Prinzen zu erkennen gegeben. So sah Philipp im Traum den Leib der Olympias mit einem Ringe versiegelt, darauf ein Löwe gegraben war. Alexandria, das in Egypten erbauet wurde, und eine Zeitlang Löwenstadt hieß, erhielt das Andenken dieses Traums: und Aristander, der einsichtsvollste unter den Wahrsagern, Alexanders beständiger Gefährte und Oberpriester in dessen Feldzügen, deutete diesen Traum auf seine Grosmuth und Tapferkeit. In der nemlichen Nacht aber, da Olympias niederkam, gieng der in ganz Asien berühmte

rühmte (2) Tempel der Diana zu Ephesus im Brand auf. Ein unsinniger Bösewicht hatte ihn in Brand gesteckt, der, als man ihn auf die Folter gebracht, keine andere Ursache davon angab, als die Begierde, durch eine denkwürdige That seinen Namen zu verewigen. Die damals in Ephesus anwesenden Magier schätzten den Schaden dieses schändlichen Frevels nicht blos nach dem Verlust dieses Tempels: sie erklärten ihn vielmehr für einen Vorboten weit größerer Unfälle, und erfüllten die Stadt mit dem fürchterlichen Gerüchte: „irgendwo habe sich eine Fackel entzündet, durch die aus gleicher Ursache ganz „Orient mit der Zeit in Flammen gerathen „würde." Um diese nemliche Zeit eroberte Philipp Potidäa, eine Pflanzstadt der Athenienser, erhielt die Nachricht von seinem Siege mit einem vierspännigen Wagen in den Olympischen Spielen, und vom Parmenio, den er gegen die Illyrier geschickt hatte, die weit wichtigere Botschaft, von einem vollständigen Siege der Macedonier über die Feinde. Mitten unter seiner Freude über die von allen Orten her berichteten glücklichen Eräugnisse, vermeldete man ihm auch die Niederkunft der Olympias, und sogleich versicherten die Priester, daß ein unter so vielen Siegen zur

(2) Dieser Unsinnige hies Herostratus. Um seine Absicht zu vereiteln, gaben die Ephesier das lächerliche Verbot, seinen Namen nie zu nennen.

Welt gekommener Prinz, ein unüberwindlicher Held seyn werde. Der König voll Erstaunen über dieses gehäufte Glück, soll den Neid der Götter befürchtet, und die (3) Nemesis gebeten haben, sich wegen dieser ausserordentlichen Gunstbezeugung des Glücks, durch irgend ein kleines Unglück an ihm zu rächen. Man erzählt auch, daß zu Pella auf dem Giebel des Hauses, in welchem Olympias mit dem Prinzen niedergekommen, zween Adler, als Vorboten seiner künftigen Herrschaft über Europa und Asien, den ganzen Tag hindurch gesessen: welche Auslegung, nachdem alles in Erfüllung

(3) Diese Göttin der Rache, oder die personifizirte göttliche Gerechtigkeit, ward mit Flügeln, manchmal auch mit einem Steuerruder und mit einem Rade abgebildet, um dadurch anzuzeigen, daß sie die Ruchlosen zu Wasser und zu Lande verfolge. Man bewafnete sie aber auch wider den Uebermuth im Glück, den sie bestrafen mußte. In dieser Absicht gab man ihr ein Richtscheid und einen Zaum in die Hände. Die Erklärung dieser Attribute findet sich in folgendem Epigramm der Anthologie B. 4. l. 12. 60.

Ἡ νεμεσις προλεγει τῳ πηχει τῳτε χαλινῳ
Μητ' ἀμετρον τι ποιειν, μητ' ἀχαλινα λεγειν.

Sie wurde auch **Adrastea** genennt, bey den römischen Dichtern aber häufig **Rhamnusia**, **von Rhamnus**, einem Flecken in Attica, wo ihr ein feyerlicher Dienst geleistet wurde. Hier hatte sie jene berühmte sieben Ellen hohe Bildsäule, welche aus einem einzigen Steine verfertigt war, und den schönsten Werken des **Phidias** nichts nachgab, dessen Schüler **Agoracritus** solche in der Absicht verfertigt hatte, daß sie eine **Venus** vorstellen solte. Da ihr aber die **Venus** des **Alcamenes**, ebenfalls eines Schülers des **Phidias**, vorgezogen wurde, verkaufte er sie an die Rhamnusier unter der Bedingung, daß man sie als eine Bildsäule der **Nemesis** daselbst aufstellen solle.

füllung gegangen, sehr leicht war. So finde ich auch, daß damals die Erde gebebet, und am Himmel sich starkes Donnern und Blitzen geäussert habe. Den genauesten Schriftstellern zufolge, ward Alexander mit Anfang der hundert und sechsten Olympiade den sechsten Junius, der bey den Macedoniern **Lous** heißt, gebohren, als **Elpines** zu Athen (4) Prätor war, und ungefähr in dem vierhundertsten Jahre der Erbauung Roms, welches um diese Zeit im Kriege mit seinen Nachbarn begriffen war, und dessen von Tag zu Tag zunehmende Macht, seine künftige Herrschaft über die ganze Welt weissagen ließ.

vor Chr. Geb. 356 Jahr der Welt 3648. Olymp. 106, 1.

Zweites Capitel.

Philipp, durch einen Sohn beglückt, von dem ihn so viele Vorbedeutungen alles mögliche hoffen ließen, war nun einzig und allein darauf bedacht,

(4) Nach der eigentlichen Benennung **Archon.** Ἄρχων. Es waren aber zu Athen jedesmal **neun** Archonten, unter denen der vornehmste im vorzüglichsten Verstande **Archon**, zuweilen auch Ἔπωνυμος hieß, weil das Jahr nach ihm genennt wurde. Die Gerichtsbarkeit dieser obersten Magistratsperson erstreckte sich sowohl über gottesdienstliche, als über bürgerliche Sachen und die wichtigsten Prozesse wurden von ihm entschieden. Er war also in Athen fast eben das, was zu Rom der **Prätor.**

dacht, ihm eine würdige Erziehung und Aufsicht zu geben. Denn als ein staatskluger und sein Volk liebender Herr sahe er leicht ein, daß alle seine Unternehmungen fruchtlos seyn würden, woferne er in so unruhigen Zeiten Macedonien einen unwissenden oder trägen Nachfolger hinterlassen würde; und daß sein eigner Ruhm unmöglich dauerhaft seyn könnte, wenn er seine mit so grossem Eifer getroffenen Anstalten durch die Unthätigkeit seines Thronfolgers selbst vernichten würde. Unter seinen Schriften findet sich ein sehr gnädiges und mit vieler Klugheit abgefaßtes Schreiben an den **Aristoteles**, der sich damals zu Athen unter dem **Plato** auf die Weltweisheit legte, ungefähr folgenden Inhalts: „**Philipp** wünscht dem **Aristoteles** alles Wohlergehen. Ich berichte dir, „daß mir ein Sohn gebohren ist. Den Göttern „aber danke ich überhaupt, vorzüglich aber deswegen für diesen Prinzen, weil er bey deinen „Lebzeiten des Tages Licht erblickt, wo ich hoffen „kann, daß er unter deiner Erziehung und Unterweisung dereinst weder unserer unwürdig, noch „zu der Thronfolge in einem so mächtigen Reiche „ungeschickt seyn werde. Denn meiner Meinung „nach ist es besser gar keine Kinder, als zu unserer eignen Strafe, solche haben, welche Schandflecke ihrer großen Vorfahren werden." Seine Hoffnung täuschte ihn auch nicht: Denn der lange Unterricht, den der Prinz von Jugend auf unter

dem

dem **Aristoteles** genossen, trug sehr viel dazu bey, daß er hernach in so jungen Jahren solche Thaten verrichten konnte. Einstweilen ward aber die Erziehung und Aufsicht des Prinzen, während seiner Kindheit, dem **Leonidas**, einem Verwandten der **Olympias**, und dem **Lysimachus**, einem Acarnanier übertragen. **Philipp**, ein Landsmann des letztern, ward zum Leibarzt, **Hellanice**, der **Dropis** Tochter, eine der angesehensten macedonischen Damen, aber, als eine gesunde und wohlgesittete Person, ihm zur Amme gegeben. Die Folge dieser Sorgfalt war, daß er in wenig Jahren bereits Merkmale der Größe, welche er als König würklich zeigte, blicken ließ. Denn schon in seiner Kindheit bemerkte man eine ausserordentliche kraftvolle Stärke seines Körpers, und die Beweise seines hohen Geistes übertrafen weit sein Alter. Bey seiner von Natur ungemein schönen und einnehmenden Gestalt, verachtete er allen gekünstelten Schmuck, „weil, wie er zu sagen „pflegte, eine ängstliche Sorge für die Schönheit „des Körpers, sich nur für das Frauenzimmer „schicke, das durch kein ander Verdienst sich größere „Achtung erwerben könne: er für seine Person „strebe nur nach der Schönheit, welche aus dem „Besitze der Tugend entspringe." Seine Glieder aber hatten, da er erwachsen war, das gehörige Ebenmaas, sein Körper war stark und untersetzt, und hatte mehr Stärke, als das Ansehen ver-

sprach,

sprach, indem seine Statur ins Mittelmäßige fiel. Seine Haut war schneeweiß, nur daß Wangen und Brust eine angenehme Röthe färbte. Er hatte ein blondes, etwas krauses Haar, eine Adlersnase, und Augen von ungleicher Farbe, indem das linke blau, das rechte aber pechschwarz soll gewesen seyn. Sein blitzender Blick hatte etwas ganz ausserordentliches, das jedem Ehrerbietung und Furcht einflößte. Auf den Füßen war er außerordentlich schnell: auch als König übte er sich in dieser Fertigkeit, und zwar in Betrachtung ihres größten Nutzens im Kriege; man sahe ihn deswegen öfters mit den Schnellsten um die Wette laufen. Strapazen ertrug er mit unglaublicher Geduld, und dadurch allein rettete er oft sich und seine Armee aus der schlimmsten Lage. Durch häufige Leibesübungen und sein von Natur sehr hitziges Temperament reinigte er sich von den unter der Haut gemeiniglich sich sammelnden bösen Feuchtigkeiten dergestalt, daß seine Ausdünstungen aus dem Munde und dem ganzen Körper einen angenehmen Geruch verbreiteten, der sich auch in seine Kleider zog. Dieser große Grad natürlicher Wärme soll ihn aber auch, wie einige glauben, zum Trunk und Zorn geneigt gemacht haben.

Man hat auch Bildnisse und Statüen von ihm, lauter Werke der größten Meister. Denn, um zu verhindern, daß die Annehmlichkeiten seines Gesichts

sichts nicht durch die verwegene Hand eines gemeinen Mahlers oder Bildhauers verlieren mögten, verbot er bey schwerer Strafe, ihn ohne seinen Befehl abzubilden. Daher hat bey der damaligen großen Menge von Künstlern ihn, mit seiner Genehmigung, nur allein Apelles gemahlt, Pyrgoteles in Stein gehauen, Lysipp und Polyclet aus Erz gegossen. Von seinem Hofmeister Leonidas, der die Gewohnheit hatte, sehr geschwind zu gehen, soll er diesen Fehler sich angewöhnt haben, den er in der Folge, aller Mühe ungeachtet, sich nicht wieder abgewöhnen konnte. Ob ich gleich den starken Einfluß der Erziehung auf unser ganzes Betragen nicht leugne, so schreibe ich dies doch mehr dem Temperament des Prinzen, als einer Angewohnheit zu, indem bey einem so feurigen Geiste die Bewegungen des Körpers der Heftigkeit der Begierden nothwendig folgen mußten. Diesen Gang haben seine Nachfolger so wenig für einen Fehler angesehen, daß sie ihn vielmehr sorgfältig nachahmten, so wie sie auch, gleichwie er, den Kopf ein wenig nach der linken Schulter senkten, und seinen blitzenden Blick und laute Stimme nachäfften, ohne dabey seinen grossen Geist zu zeigen. Denn in der That die meisten unter ihnen haben in ihrem ganzen Leben kaum so viel Großes, als dieser schon in seiner Kindheit von sich blicken lassen. Denn von allen seinen Reden und Handlungen war alles Niedrige entfernt,

fernt, und beydes entsprach seinem Glücke, oder übertraf dasselbe öfters noch. Und ohngeachtet die Ruhmbegierde seine herrschende Leidenschaft war, so galt es ihm dennoch nicht gleich, wie er dieselbe befriedigte, sondern fand sein Vergnügen blos in dem Wetteifer mit den größten Männern. Unempfindlich gegen die unrühmlichen Vorzüge in Kleinigkeiten, schätzte er jeden seiner Siege nur nach der Größe des Besiegten. Da ihn demnach einige bereden wollten, auf den Olympischen Spielen, nach dem Beispiele eines Königes gleiches Namens, wegen seiner Fertigkeit mit um den Preis zu laufen, als wodurch er sich in ganz Griechenland berühmt machen würde; gab er ihnen zur Antwort: **Dies würde ich thun, wenn ich daselbst Könige zu Gegnern hätte.**

So oft **Philipp** einen herrlichen Sieg erfochten oder eine mächtige Stadt erobert hatte, merkte man bey der allgemeinen Freude nur allein bey ihm allzeit ein gewisses Misvergnügen; und einstmals brach er bey seinen jungen Freunden in die Klage aus: **„Auf diese Art wird uns mein „Vater, wenn wir groß geworden, nichts „mehr zu thun übrig lassen."** Denn jeden Zuwachs der väterlichen Macht, hielt er seinem Ruhme für hinderlich, und diese seine Ruhmbegierde machte ihn gegen den Besitz dieser ererbten Macht unempfindlich. Von Natur schlief er wenig,

nig, und trieb diese seine Wachsamkeit auch durch einen Kunstgriff noch höher. Denn wenn ihm etwas vorfiel, das eine ernsthafte Ueberlegung zu erfordern schien, so streckte er seinen Arm aus dem Bette, damit, wenn ihn der Schlaf überraschte, die silberne Kugel, welche er in der Hand hielt, in ein auf dem Boden stehendes Becken fallen, und durch ihren Schall den Schlummer vertreiben mögte.

Von Kindheit an bezeugte er die größte Ehrfurcht gegen die Götter. Einstmals warf er bey einem Opfer den Weyhrauch so verschwenderisch ins Feuer, daß Leonidas, ein strenger, und etwas sparsamer Mann, voll Unwillen über diese Verschwendung ihm zurief: „Solche Rauchopfer „bringe dann erst, wenn du die Länder, wo „der Weyhrauch wächst, wirst erobert haben.“ Alexander, der sich in der Folge, da er sich Arabien unterworfen hatte, an diese Rede erinnerte, schickte dem Leonidas eine große Menge dieser Wohlgerüche, mit der Erinnerung: Da er nun sähe, daß die Götter die mit fröhlichem Herzen ihnen dargebrachten Opfer so reichlich vergälten, so mögte er in Zukunft bey seinen Opfern nicht mehr so genau seyn.

Von seinem hohen und in der Folge so große Dinge unternehmendem Geiste gab er sehr frühe Proben. Damals regierte Artaxerxes, mit dem Zunamen Ochus, in Persien. Gegen diesen hat-

ten sich die Landvögte **Artabazus** und **Menapis** nebst dem vortreflichen Feldherrn **Memnon** aus Rhodus empört, und die Waffen ergriffen, mußten aber der Uebermacht des Königs weichen, verließen Asien, und begaben sich unter **Philipps** Schutz. Mit diesen unterhielte sich der noch nicht siebenjährige **Alexander** ungemein gerne, that mancherley, aber keinesweges kindische oder läppische Fragen in Ansehung Persiens, z. B. welches eigentlich die Quellen der königlichen Macht wären, welcher Waffen man sich dort bediente, ob die Perser tapfer und ihre Pferde flüchtig wären, wie viel Tage man von **Macedonien** bis nach **Susa** reisen müßte, was der König für einen Charakter, was für Leibesübungen und welche Achtung er für Verdienste hätte? Als nachher **Ochus**, auf Vorbitte des **Mentors**, eines Bruders des **Memnons**, dessen Schwester **Artabazus** zur Gemahlin hatte, diese Verbannten wieder begnadigte und sie von **Philipps** Hofe abrief, waren sie so voll Verwunderung über das ausserordentliche Genie dieses Kindes, daß einer von ihnen sich nicht enthalten konnte, zu sagen: „**Dies Kind ist ein grosser, der unsrige aber ein reicher König.**" Und ob er gleich diese herrlichen Eigenschaften hauptsächlich der Vortreflichkeit seiner Natur hat, wie es scheint, verdanken müssen, so hatte doch auch seine Erziehung vielen Antheil daran. Denn sein Vater, der wohl wußte, wie vortheilhaft ihm

selbst

selbst Epaminondas Umgang gewesen, und wie weit mehr er durch Wohlredenheit als mit Gewalt ausgerichtet, ließ er seine größte Sorge seyn, daß der Prinz von Kindheit auf in den schönen Wissenschaften wohl mögte unterrichtet werden. In dieser Absicht berief er den damals so berühmten Weltweisen Aristoteles an seinen Hof, und brachte ihn durch die ansehnlichsten Belohnungen darzu, daß er den Prinzen in den ersten Gründen der Wissenschaften unterrichtete. Dieser große Gelehrte übernahm diesen Auftrag um so williger, je mehr er überzeugt war, wie viel es zu bedeuten habe, daß ein zum Thron bestimmter Prinz gleich Anfangs wohl unterwiesen werde, und daß es Thorheit seye, Dinge als Kleinigkeiten zu verachten, ohne die man höhere nicht erreichen könne. Da er nun in der Folge in allen Künsten jedesmal die größten Meister hatte, so bereicherte er nicht allein seinen Geist mit den herrlichsten Kenntnissen, sondern gewöhnte auch den Körper durch alle Arten von Uebungen zum Kriege und Strapazen. Auch selbst da war er nicht müssig, wann er es zu seyn schien, sondern übte sich im Ballspiele oder in einem männlichen Tanz nicht sowohl um sich zu erholen, als vielmehr, um seinen Körper zu ernstlichen Beschäftigungen vorzubereiten.

Drittes Capitel.

Sobald er aber bey reiferen Jahren und Verstande zu ernsthafteren Wissenschaften für tüchtig gehalten wurde, ward **Aristoteles**, der sich damals zu Mitylene aufhielt, wieder zurück berufen, und blieb von der Zeit an beständig um ihn, bis er nach seines Vaters Tode den Thron bestieg, und seinen Zug nach Asien antrat. Während dieser Zeit setzte er sich in allem, was er von einem so großen Lehrer lernen konnte, völlig fest. Auf die Naturkunde legte er sich um so eifriger, je stärker schon zum Voraus seine Hoffnung war, die Herrschaft des ganzen Erdkreißes zu erhalten. Die nähere Untersuchung der Natur beförderte er in der Folge mit recht königlichen Gesinnungen und Aufwand. Um den **Aristoteles** in Stand zu setzen, über die Natur der Thiere genauer und richtiger zu schreiben, verordnete er, daß in ganz Asien und Griechenland alle Jäger, Vogelfänger und Fischer, und überhaupt jeder, der in diesen Dingen einige Erfahrung besässe, ihm zu Befehl stehen sollte. Zur Erreichung dieser Absicht bekam der Philosoph, wie man weiß, achthundert Talente: und **Alexander** war für diese Wissenschaft so sehr eingenommen, daß er öfters Aufwand und Anstalten machte, davon er selbst den Erfolg zu sehen nicht hoffen konnte: Noch hundert Jahr nach ihm hat man Hirsche mit goldnen Halsbän-

dern gefangen, die er ihnen in der Absicht hatte umthun lassen, damit auch noch die Nachkommen von der Glaubwürdigkeit der Erzehlungen vom langen Leben dieser Thiere urtheilen könnten.

Daß er auch in den höhern sogenannten (1) Acroamatischen Wissenschaften wohl bewandert

(1) Aristoteles trug die Wissenschaften auf eine doppelte Art vor: erstlich für jederman, hernach für auserlesene Zuhörer; welchen er eine grössere Fertigkeit im Denken zutrauete und also auch schwerere, besonders abstracte Dinge vortrug, da er im Gegentheil jene nur solche Sachen lehrte, von denen er glaubte, daß sie in ihrem Stande davon Gebrauch machen könnten. Diejenige Philosophie, welche für jederman faßlich war, nennte er die Exoterische, oder offentliche, die andere aber die Esoterische, geheime oder auch Acroamatische Gellius redet von dieser doppelten Methode des Aristoteles B. 20, 4. folgendermassen: Commentationum suarum artiumque, quas discipulis tradebat, Aristoteles philosophus, regis Alexandri Magister, duas species habuisse dicitur: alia erant, quae nominabat ἐξωτερικα, alia, quae appellabat ἀκροαματικα. Exoterica dicebantur, quæ ad rhetoricas meditationes, facultatem argutiarum civiliumque rerum notitiam conducebant. Acroamatica autem vocabantur, in quibus philosophia remotior subtiliorque agitabatur, quaeque ad naturae contemplationes, disceptationesve dialecticas pertinebant. Huic disciplinae, quam dixi ἀκροαματικην tempus exercendae dabat in Lyceo matutinum. Nec ad eam quemquam temere admittebat, nisi quorum ante ingenium & eruditionis elementa atque in discendo studium laboremque exploraſſet. Illas vero exotericas eodem in loco vesperi faciebat: easque vulgo juvenibus sine delectu dabat atque eum δειλινον περιπατον appellabat: illum alterum supra ἑωθινον. Vtroque enim tempore ambulans disserebat. Librosque suos earum rerum omnium commentarios seorsim divisit, vt alii ἐξωτερικοι dicerentur, partim ἀκροαματικοι.

gewesen, bezeugt sein Brief, in dem er sich beschweret, daß Aristoteles die Würde derselben durch ihre Bekanntmachung entweihet habe; wogegen dieser aber sich mit der Antwort entschuldigte; „daß die Schreibart dieser Bücher dieselben als solche ansehen ließe, die der Welt „würklich nicht mitgetheilt worden, indem „niemand, der nicht vorher schon durch mündlichen Unterricht ihren Inhalt erlernt hätte, „solche recht verstehen würde." So verbot ihm Alexander auch ausdrücklich, als er von ihm seine Redekunst verlangte, solche in fremde Hände kommen zu lassen. Denn er wollte andere eben sowohl an Gelehrsamkeit als an Macht übertreffen, und konnte es durchaus nicht leiden, daß man auch sogar den Pöbel daran wollte Theil nehmen lassen. Daß ihn auch Aristoteles, der eines Arztes aus dem Geschlechte des Aesculaps Sohn war, mit der Arzneywissenschaft bekannt gemacht, ersehen wir aus seinen Briefen. Den Theil der Weltweisheit aber, der die Kunst, sich und andre zu beherrschen lehrt, trieb er mit solchem Fleiße, daß man hätte glauben sollen, als wollte er die große Macht der Persischen Monarchie nicht sowohl durch Waffen und Reichthümer, als durch Grosmuth, Klugheit, Mäßigkeit und Tapferkeit stürzen.

Er pflegte öfters selbst zu bekennen, daß er dem Aristoteles nicht weniger als seinem Vater schul-

schuldig sey. Denn diesem habe er das Leben, jenem aber ein rühmliches Leben zu verdanken. Demohngeachtet haben einige nicht ohne Grund dafür gehalten, daß sein ehrsüchtiges Temperament durch den hohen Begriff, welchen ihm Aristoteles von Ehre und Ruhm beygebracht, als der beydes unter die höchsten Vollkommenheiten rechnete, noch mehr, und zwar dergestalt sey erhitzt worden, daß er nicht blos aus Eroberungssucht, sondern auch aus Begierde, für eine Gottheit gehalten zu werden, einen Krieg nach dem andern angefangen habe.

Uebrigens genoß **Aristoteles** nicht erst unter **Alexanders** Regierung eine vorzügliche Ehre und die größten Belohnungen, sondern schon bey **Philipps** Lebzeiten ward sein Unterricht ganz ausserordentlich belohnt, indem ihm zu Liebe, und auf sein Verlangen, seine Vaterstadt wieder aufgebauet wurde. Die **Olynthier** hatten sich nemlich gegen **Philipp** sehr feindselig erwiesen. Denn als Macedoniens Nachbarn, die demselben zeither an Macht nichts nachgegeben hatten, sahen sie mit Verdruß, daß der Untergang oder die Sclaverey der Nachbarn die nothwendige Folge der zunehmenden Macht dieses kriegerischen und staatsklugen Fürsten seyn müsse. Je grösser nun im Kriege die Erbitterung gewesen, desto schärfer verfuhr der Sieger. Denn **Philipp** eroberte Olynth, ließ

es plündern, schleifen und seine Bürger als Sclaven verkaufen. Mit gleicher Schärfe verfuhr er gegen die darzu gehörigen Städte. Dies Unglück hatte auch Stagira, des Aristoteles Vaterstadt betroffen. Dies bauete er nun mit Philipps Erlaubniß und auf dessen Kosten wieder auf, und gab ihm die Gesetze, deren es sich auch in den folgenden Zeiten noch bediente. So hatte also die Stadt, welche in ihrem Wohlstand und Flor die Hände so vieler tapfern Männer vor ihrem Untergang nicht schützen konnten, eines einzigen Bürgers Genie aus der Asche und dem Schutte wieder hergestellet! Philipps ausnehmende Hochachtung für den Aristoteles kann man aber auch daraus abnehmen, daß er öfters seinem Sohn die Ermahnung gab, unter einem so geschickten Lehrer mit allem Fleisse die Weisheit zu erlernen, um nicht einstens manche mit Scham und Reue begleitete Fehler zu begehen. Daher hat auch nachgehends Alexander mitten unter der Ausführung seiner großen Entwürfe dennoch nicht unterlassen, diesem seinem Lehrer alle Achtung zu beweisen, ihn öfters mit Briefen zu beehren, und von ihm nicht nur in den Geheimnissen der Wissenschaften, sondern auch in der Weisheit des Lebens Unterricht zu verlangen. Aristoteles schrieb ihm auch in dieser Absicht, daß, „seiner Meinung nach, das sicherste Mit„tel, sich und seine Unterthanen glücklich zu „machen, wäre, allezeit wohl zu bedenken, daß

„seine

„seine große Macht ihm nur deswegen sey an-
„vertrauet worden, um andern Menschen nütz-
„lich zu seyn, nicht aber zu schaden: auch mögte
„er seinen Zorn, zu dem, wie er wußte, er so
„geneigt war, mässigen: denn gegen Gerin-
„gere müßte man nicht in Hitze gerathen, sei-
„nes gleichen aber fände er nicht." Jedoch endlich, da sein Stolz immer größer wurde, fieng er auch ihn an zu verachten, besonders da er glaubte, daß er wegen des Callisthenes Hinrichtung ihm feind geworden, und ihn mehr aus einer Art von Rache, als aus Grundsätzen der Weisheit seines nach mehr als menschlicher Hoheit strebenden Geistes wegen in seinen öffentlichen Vorlesungen verspotte. Wenigstens soll er kurz vor seinem Tode, als Cassander seinen Vater der ihm Schuld gegebenen Verbrechen halber rechtfertigen wollen, ausgerufen haben: „Dies wären die arglistigen
„Kunstgriffe des Aristoteles, die er jetzt ge-
„brauche, um die gerechten Klagen anderer
„durch Chikanen zu vernichten:" und darauf habe er beiden, im Fall diese Klagen wahr befunden würden, die strengste Ahndung gedrohet, und dies zwar mit einer so schrecklichen Miene, daß Cassander, als er lange nach desselben Tode, und da er schon Herr von Griechenland war, Alexanders zu Delph aufgestelltes Bild von ungefähr erblickte, aus Erinnerung seiner damaligen Gefahr am ganzen Leibe vor Schrecken gezittert habe. Bey dieser

Gelegenheit litt auch des Aristoteles guter Ruf sehr, indem man muthmaßte, daß das Gift, woran Alexander soll gestorben seyn, blos durch seinen erfinderischen Geist in einem Pferdehuf verwahrt nach Babylon gebracht worden wäre.

Alexander liebte auch die Musik, und legte sich anfangs mit großem Eifer auf dieselbe, bis ihn einstmals sein Vater in einem spöttischen Tone fragte: „ob er sich nicht schäme, so schön „singen zu können?" Von dieser Zeit an gab er sich mit ihr, als einer Kunst, die unter seiner Würde wäre, nicht sonderlich mehr ab. Da ihm nun um diese Zeit sein Musikmeister eine gewisse Saite zeigte, die er nach den Regeln der Musik greifen müßte, und er antwortete: was liegt daran, ob ich diese greife, oder eine andere, auf welche er zu gleicher Zeit den Finger setzte; so versetzte jener: „für einen künftigen König ist „dies freylich gleichgültig, aber nicht für einen „künftigen Virtuosen." In der Folge fand er viel Vergnügen an einem männlichen Gesang, da er im Gegentheil die sanften und zärtlichen Lieder als einen Verderb der Sitten gänzlich verabscheuete. Daher schätzte er den in dieser Musikart sehr berühmten Timotheus ungemein hoch. Denn dieser wußte seine Kunst dergestalt nach seinem Genie zu bequemen, daß er ihn einstmals durch die sogenannte Phrygische Melodie dergestalt außer sich setzte, daß er gleich einem Begeisterten in vol-

ler Hitze, gleich als wäre der Feind in der Nähe, aufsprang, die Waffen zu ergreifen. Unter dem Anaximenes von Lampsacus legte er sich auch auf die Beredsamkeit, und diesem Umstande hatte diese Stadt in der Folge ihre Erhaltung zu danken, als sie Alexander wegen ihrer Neigung zu den Persern schleifen lassen wollte. Denn da er den Anaximenes aus der Stadt ihm, und zwar wie er völlig glaubte, in der Absicht entgegen kommen sah, um Gnade für seine Vaterstadt zu erflehen, so schwur er bey Griechenlands Göttern, das nicht zu thun, was er von ihm verlangen würde. Jener, so bald er dies hörte, war so listig, ihn zu bitten, Lampsacus zu zerstören. Dies bewog ihn, theils seines Eides wegen, theils aus Vergnügen über den witzigen Einfall seines ehemaligen Lehrers, den Lampsacenern Gnade wiederfahren zu lassen. Die Schauspieler waren in seinen Augen verächtliche Leute, die ihm in seinem Plane ganz unnütz, und nur geschickt schienen, die Sitten zu verderben. Auch galten bey ihm die (2) Athleten nichts,

(2) Fast eben so dachte der grosse Achäische Feldherr Philopömen, von dem Plutarch folgende Anecdote erzählt. Als man nemlich merkte, daß Philopömen eine natürliche Anlage zum Kämpfen und Ringen hatte, munterten ihn seine Freunde und Vormünder auf, auch diese Künste zu lernen. Er fragte sie, ob es einem Krieger nicht nachtheilig wäre, sich in solchen Künsten zu üben? Und sie konnten nicht umhin, der Wahrheit gemäs zu antworten, daß allerdings die Lebensart und der Körper eines Athleten von der Lebensart und dem Körper eines Soldaten sehr unterschieden sey, weil der Athlet durch langen Schlaf, durch starkes Essen

nichts, ohngeachtet Griechenland sie damals ausserordentlich hochschätzte: vielleicht weil es ihm mißfiel, daß diese müßigen und gleichsam in der Mast liegenden Leute ihre starken Glieder nicht dem Dienste des Vaterlands, sondern dem eitlen Vergnügen der Zuschauer widmeten. Alle übrigen Künste, selbst die, mit welchen er nicht bekannt war, begünstigte er ausserordentlich. Daher drängten sich von allen Enden der Welt die Virtuosen jeder Kunst zu ihm, und überreichten entweder die Werke ihres Genies, oder legten vor ihm eine Probe ihrer Kunst ab, und wurden dafür von dem freygebigsten Könige, dessen Glück seiner Grosmuth entsprach, mit den reichsten Belohnungen überhäuft. Auch den entferntesten Leuten, die sich durch besondere Gelehrsamkeit oder andere große Talente berühmt machten, schickte er von freyen Stücken die ansehnlichsten Belohnungen. Daher war sein Zeitalter so reich an gelehrten und geschickten Männern, daß kaum ein anderes Jahrhundert mit ihm in Absicht der Künste und Wissen-

Essen und durch regelmäßig abgetheilte Bewegung und Ruhe die Gestalt und Festigkeit seines Körpers erhalten und darauf bedacht seyn müsse, daß nicht ein Zufall oder Abweichung von der Gewohnheit seinem Körper schade; da hingegen ein Soldat genöthigt sey, sich an allerley Abwechslungen zu gewöhnen, und Hunger, Durst und Nachtwachen zu ertragen. Das bewog den Philopömen, alle Athletenkünste zu verachten. Er verspottete sie auch nachher, da er Feldherr geworden war, als solche Künste, die den Körper zu kriegerischen Beschäftigungen untauglich machen.

senschaften zu vergleichen ist. Denn Genie und Sitten richten sich gemeiniglich nach dem Geschmack der Großen, und jede Veränderung in dem Laufe der Welt ist entweder die Schande, oder die Ehre der Fürsten.

Viertes Capitel.

Von den Werken der Alten schätzte er den Homer am höchsten, den er allein für den beßten Lehrer der Staatswissenschaft hielt, und so in ihn verliebt war, daß man ihn mit einem griechischen Zunamen, den Liebhaber des Homers nannte. Seine Schriften hatte er beständig bey sich, legte sie, wenn er sich zur Ruhe begab, neben seinem Dolch unter das Kopfkissen, und nannte sie seine Unterhaltung im Felde, und Unterweisung in der Kriegskunst. Denn, Achill pries er glücklich, weil seine Tapferkeit einen so herrlichen Sänger gefunden hätte. Als man unter der zu Damascus gemachten Beute ein sehr kostbares und künstlich gearbeitetes Kästchen fand, und ihn seine Freunde fragten, worzu sich solches wohl am beßten schicken mögte; antwortete der König: „wir wollen es dem Homer widmen, damit „das kostbarste Werk des menschlichen Verstandes, auch in dem zierlichsten Behältnisse „aufgehoben werde." Dies ist die Ursache, daß die beßte Abschrift der Homerischen Werke, welche

Ale-

Alexander aufs sorgfältigste veranstalten ließ, die Abschrift aus dem Balsamkästchen genannt wurde, indem die Perser zuvor darinnen Salben und Wohlgerüche aufbehalten hatten. Als einstens ein Bote, auf dessen Gesichte sich die Freude ausdrückte, in vollem Laufe auf ihn zueilte und ihm die Hand reichte; sprach er: „welche einer so „großen Freude würdige Zeitung bringst du „mir? Ist etwa Homer von den Todten auf„erstanden?" Damals aber stand er schon auf einer solchen Stuffe des Glücks, daß seiner beinahe gesättigten Ruhmbegierde weiter nichts mehr, als ein würdiger Herold zu fehlen schien. Durch das starke Lesen hatte er aber diesen Dichter fast ganz im Gedächtnis; so daß niemand in demselben bewanderter war, oder von ihm richtiger urtheilen konnte. Im ganzen Werke gefiel ihm aber der Vers am beßten, in welchem (1) **Agamemnon** das Lob eines guten Feldherrn und braven Soldaten zugleich erhält: und dieser war ihm der stärkste Sporn zur Tapferkeit, und gleichsam sein Sittenlehrer. Bey solchen Kenntnissen und Grundsätzen behauptete er die Größe und Hoheit seines Glücks mit Ruhm, fern von jenem Uebermuth und

(1) Iliad. γ. 178, 179.

Οὗτος γ' Ἀτρειδης ἐυρυκρειων Ἀγαμεμνων
Ἀμφοτερον βασιλευς τ' ἀγαθος κρατερος τ' ἐιχμητης.

und willkührlicher Macht, durch welche sich manche Fürsten allein beherrschen lassen.

An Kleidung und Putz unterschied er sich kaum vom gemeinen Manne, und hielte dafür, ein Regent müsse mehr durch erhabene Eigenschaften, als durch den Pracht der Kleidung seinen Vorzug behaupten. Er war aufgeräumt, freundlich und gesprächig, doch ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Er liebte den Wein, doch nicht bis zur Trunkenheit, und auch dann, wann er bey einiger Muße sich damit abgab, brachte er doch die Zeit mehr mit Gesprächen, als trinken, zu. Zur Geschlechtslust war er so wenig geneigt, daß seine Mutter gar befürchtete, er möchte zum Kinderzeugen ganz untüchtig seyn. Besonders hielt er es für eine heilige Pflicht, kein fremdes Ehebette zu beflecken. Diesen Grundsätzen blieb er in seinen Handlungen und ganzen Aufführung lange getreu, und zeigte sich dadurch als einen großen und denkwürdigen König, bis er endlich durch die Macht und den Strohm des Glücks gleichsam mit Gewalt dahin gerissen und verändert, seine vorige Mäßigung nach und nach verlor. Seinen festen Muth und eine ausserordentliche Geschicklichkeit bewies er, zu seines Vaters und anderer Personen Erstaunen, an seinem Pferde Bucephalus, das so hieß, weil es mit einem Ochsenkopf gezeichnet war. Damals war Thessalien seiner Reu-

terey

terey wegen berühmt, und hatte an vielen Orten die herrlichsten Stutereyen. Doch auf allen denselben hatte **Bucephalus** an Stärke und Schönheit seines gleichen nicht; weswegen **Philonicus** aus Pharsalien ihn für den größten Prinzen Griechenlands bestimmte, und ihn also dem König **Philipp** für sechszehn Talente anbot. Da man aber auf freyem Felde einen Versuch von seiner Schnelligkeit und Gelehrigkeit machen wollte, fand sich niemand, weder im Gefolge, noch unter den Bedienten des Königs, der dasselbe zu reiten im Stande war: so sehr schreckte es durch sein Aufbäumen und wildes Wesen jeden, der aufsteigen wollte. Man hielt es also schon wegen dieser unbändigen Wildheit für ganz unbrauchbar, als Alexander seufzend sagte: „Was für ein „herrliches Pferd geht durch die Furchtsam„keit und Ungeschicklichkeit dieser Leute ver„lohren!" Dies wiederholte er so oft, bis es ihm endlich sein Vater verwies, daß er wegen einer Sache, die er doch nicht besser machen könnte, von ältern und einsichtsvollern Leuten so schimpflich rede. Gewiß will ich es besser machen, antwortete der Prinz, wenn Sie, mein Vater, mir es erlauben wollten. Da der König hierauf versetzte: was willst du verlohren haben, woferne dir die Sache fehl schlagen sollte? so antwortete er: „Ich will das Pferd bezah„len." Als die ganze Gesellschaft hierüber lachte,

ward

ward endlich beschlossen; daß, wenn er gewönne, ihm der König das Pferd kaufen, im entgegengesetzten Falle er selbst aber das Geld erlegen sollte. Alexander ergriff hierauf das Pferd bey dem Zaum, und stellte es mit dem Kopf gegen die Sonne, daß es seinen Schatten nicht wahrnehmen konnte. Denn er hatte vorher bemerkt, daß es durch desselben Anblick noch wilder geworden. Da es demohngeachtet noch fort tobte, streichelte er ihm die Mähne, ließ unvermerkt seinen Mantel fallen, und saß mit Einem Sprung auf ihm, so heftig es auch tobte. Nun aber fieng es, des Zaums noch ungewohnt, hinten und vornen an auszuschlagen, und sträubte sich hartnäckig gegen das Gebiß. Endlich aber suchte es auszureißen, und lief mit der größten Schnelligkeit fort. Die Ebene war sehr groß und zum Reiten bequem. Alexander ließ daher dem Pferde in seinem Toben und Springen nicht allein den Zügel völlig schießen, sondern gab ihm auch die Spornen, und munterte es durch starkes Zurufen noch mehr zum Laufen auf. Nachdem er nun eine ziemliche Strecke zurückgelegt, und das nunmehr müde Pferd stehen bleiben wollte, so hörte er nicht eher auf, es immer wieder anzutreiben, bis es nicht mehr laufen konnte, sondern, durch Müdigkeit gebändigt, sich willig und geduldig zurück reiten ließ. Der König empfieng den Prinzen mit Freudenthränen bey seinem Absteigen,

küßte ihn und sagte: „Du mußt dich nach einem „ größern Reiche umsehen, mein Sohn; für dei„ nen großen Geist ist Macedonien zu klein.“ In der Folge bezeugte der **Bucephalus**, ob er gleich gegen alle übrige seine Wildheit beybehielte, sich gegen den **Alexander** zur Verwunderung gehorsam und folgsam, und blieb endlich nach vielen mit **Alexandern** überstandenen Strapazen und Gefahren in der Schlacht gegen den **Porus**. Diese Begebenheit haben die größten Künstler für würdig geachtet, ihre Geschicklichkeit dadurch zu verewigen. Man siehet noch jetzt zwo marmorne Statüen des **Alexanders**, wie er den **Bucephalus** zureitet, worinnen **Praxiteles** und **Phidias** um den Vorzug der Kunst gestritten haben. Und ob man gleich nicht zweifeln könnte, ob diese Statüen den **Alexander** vorstellen, so haben es doch nicht geringe Kenner behauptet.

Fünftes Capitel.

Durch diese und andere Beweise seines Verstandes und Muths, setzte sich **Alexander** beym **Philipp** in solches Ansehen, daß, als er in der Belagerung von **Byzanz** begriffen war, er diesen Prinzen, ohnerachtet derselbe erst sechszehen Jahr alt war, dennoch für würdig hielt, ihn zum uneingeschränkten Reichsverweser zu verordnen. Einige von den **Medaren**, einer Thrazischen, den Macedoniern

doniern zinsbaren Völkerschaft, hielten dies für den schicklichsten Zeitpunkt, den Abfall, mit dem sie längst umgegangen waren, ins Werk zu setzen, und machten darzu alle Anstalten. Allein der Prinz, voll Freude über diese Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen, griff sie in Gesellschaft mit denen von Philipp zurückgelassenen Feldherren plötzlich an, schlug und verjagte die Rebellen, und besetzte ihre Stadt mit neuen aus verschiedenen Gegenden gebürtigen Einwohnern, die derselben von ihrem neuen Stifter den Namen Alexandropolis gaben. Philipp freuete sich über den glücklichen Erfolg ungemein: besorgte aber doch, der muthvolle und sich selbst überlassene Prinz möchte Dinge unternehmen, denen er nicht gewachsen wäre, und die übel ausschlagen könnten; berief ihn deswegen zu sich, um unter seiner Anführung das allzugroße Feuer durch Klugheit mässigen zu lernen, und bediente sich seines tapfern und muthigen Beystandes bey Bezwingung der Chersonesischen Städte.

Da sich aber die Belagerung von Byzanz sehr in die Länge zog, indem diese Stadt sehr befestigt war, und von ihren für die Freyheit fechtenden Einwohnern tapfer vertheidiget wurde, überdies Philipp auch benachrichtigt ward, daß beydes, Griechen und Ausländer, bey denen seine anwachsende Macht Furcht erweckte, ihr um die Wette zu Hülfe eilten; so ließ er alle Hoffnung, sie zu

erobern, fahren, und war blos darauf bedacht, wie er mit dem wenigsten Verlust an Truppen, und an seinem Ruhme diese Belagerung möchte aufheben können.

Der **Gethen**, einer Scythischen Völkerschaft, damaliger König war **Atheas**, der, da ihm die Istrianer hart zusetzten, bey dem **Philipp**, und zwar unter dem Versprechen Hülfe gesucht hatte, daß er ihn zum Erben erklären wollte, wenn er ihm in seiner gegenwärtigen Noth beyspringen würde. Kaum sahe sich derselbe aber durch den Tod des feindlichen Feldherrn von der Furcht eines weitern Kriegs befreyet, so schickte er die Macedonier wieder leer (ohne Hülfsgelder und Proviant) unter dem Vorwande zurück, „er sey „weder ihrer Hülfe, noch Philipps Erbfolge „benöthigt gewesen, indem er eines theils sei„nen Feinden selbst gewachsen sey, andern theils „an seinem eigenen Sohne einen Kronerben „besitze.“ Um diesen Schimpf an dem Barbaren zu rächen, hub **Philipp** die Belagerung von Byzanz auf, und gieng mit seiner Armee in Scythien. Hier kam es zum Treffen, in welchem sich der Sieg, obgleich die Scythen zahlreicher, und an Tapferkeit den Macedoniern gleich waren, dennoch durch eine Kriegslist des Philipps, für die letztern erklärte. Die ganze Beute aber, die ihm dieser Sieg verschaffte, bestand in großen Heerden von

Vieh

Vieh und Pferden, nebst einer Menge gefangener Weiber und Kinder. Sonst erbeutete er aber nichts: denn die Geten suchen keine Reichthümer, sondern sind mit dem täglichen Unterhalte zufrieden, und zählen die Armuth unter die Bequemlichkeiten des Lebens. Als er nun bey seinem Rückzuge aus Scythien den Weg mit dieser großen, seinen Marsch erschwerenden Beute, durch das Land der Triballer nahm, so besetzten diese die Pässe, und versagten ihm den Durchzug, woferne er ihnen nicht einen Theil dieser Beute geben würde. In Philipps Heer befanden sich aber griechische Söldner, die unzufrieden waren, daß, ohngeachtet sie an den Kriegsgefahren Theil genommen, sie nichts von den Früchten des Siegs genießen sollten. Hieraus entstund ein Aufstand; man griff zu den Waffen: wobey es so scharf hergieng, daß nicht allein von beyden Seiten viele blieben, sondern dem Könige auch das Pferd unterm Leib erschossen, ihm selbst aber das dicke Bein durchschossen wurde: so stark war der Pfeil, und der, welcher ihn abgeschossen hatte. Hier sprengte aber Alexander hervor, bedeckte seinen Vater, der auf der Erde lag, mit seinem Schilde, und tödtete theils diejenigen, die auf ihn losdrangen, theils jagte er sie in die Flucht. Und so rettete ihn der kindliche Beystand seines Sohns, besonders, da die, welche ihn tödten wollten, sich um so viel geschwinder aus dem Staube machten, je gewis-

ser sie ihn schon für todt hielten. Philipp hatte also sein Leben gewissermaßen dieser gefährlichen Wunde zu danken, und entgieng dem Tode, weil man ihn bereits für todt hielt. Doch verlohr er in diesem Auflaufe seine ganze Beute. Diese Wunde verursachte indessen, daß er von der Zeit an hinkte. Dieser Uebelstand an seinem Körper schmerzte ihn Anfangs sehr. Alexander tröstete ihn desfalls auf eine Art, die der Nachwelt verdient bekannt zu bleiben, und bat ihn nemlich, „sich nicht über diese Wunde zu ärgern, die bey „jedem Tritte ihn an seine Tapferkeit erinnern „könnte." Und in der That hatte Philipp schon Ruhm und Macht genung erlangt, Gefahren und Wunden genung überlebt, und doch konnte seine unsinnige Ehrsucht die Ruhe noch nicht ertragen.

Bereits hatten die den Illyriern vorher zinsbaren Macedonier durch ihn nicht nur über die benachbarten, sondern auch über weit entlegene Völker die Oberherrschaft erhalten. Die Triballier hatte er unterjocht; Thrazien war ihm unterthänig; viele griechische Völker stunden unter seiner Bothmäßigkeit; einige machte die Furcht, andere die Bestechung zu seinen Sclaven. Daochus, Cineas, Thrasideus und Simo von Larissa nebst dem Eudicus hatten ihm die Thessalier unterwürfig gemacht; Cercidas, Hieronymus und Euculpidas die Arkadier; Myrtis, Teledamus,

Mna-

Mnaseas die Argiver; Euxitheus, Cleotimus, Aristächmus die Eleer. Eben so hatten Neon und Thrasylochus, des Philiades Söhne, die Messenier; Aristratus und Demaratus die Sicyonier; Ptäodorus, Helixus, Perilaus die Megarenser; Hipparchus, Clitarchus und Sosistratus die Euböer; und Lasthenes und Euthycrates, Olynth, und überhaupt lauter Männer vom höchsten Range ihr eigenes Vaterland an ihn verrathen. Nur Sparta allein blieb standhaft bey seiner alten Verfassung, und frey von Verräthern des Vaterlandes.

Da nun Philipp im Begriff stund, von ganz Griechenland Meister zu werden, sahe er, daß die Athener allein seinen Absichten hinderlich wären. Und ob es gleich auch in diesem Staate nicht an Leuten fehlte, welche seine Absichten zu begünstigen suchten; so widersetzte sich doch das Volk, welches dazumal alles vermochte, auf (1) Demosthenes

(1) Dieser in Philipps und Alexanders Geschichte so merkwürdige Mann, verdient es, dem Leser etwas näher bekannt zu seyn. Demosthen war der Sohn eines angesehenen Athenienser's, der durch eine Fabrik von Degenklingen grosses Vermögen zusammengebracht hatte. Er schien sich am wenigsten zum Redner bestimmt zu seyn. Er war von Person nicht wohl gebildet, seine Zunge war zu gros, seine Stimme schwach und stotternd und seine Gebärdung sehr ungeschickt. Da sein Vater, als er noch sehr jung war, starb, und seine Natur schwach war, sahe ihm seine Mutter, zum Schaden seiner Erziehung, in allem nach, und

henes Zureden, der anwachsenden Macht der Macedonier aufs stärkste, weil es bey den vielen Strei-

und seine Vormünder, die sich seine Kindsjahre zu nutz machten, betrogen ihn um sein Vermögen. Diese unvermutheten Zufälle brachten ihn darzu, ein Redner zu werden. Den ersten Versuch seiner Beredsamkeit machte er wider seine Vormünder und nöthigte sie, einen Theil seines Vermögens wieder zu erstatten. Durch diesen guten Erfolg aufgemuntert, versuchte er, als er zum gehörigen Alter gelangt war, vor dem Volke zu reden; ward aber von der ganzen Versammlung ausgezischt und begab sich sehr niedergeschlagen zurück. Doch der Rath seiner Freunde und sein heftiger innerer Trieb, ein Redner zu werden, setzte ihn in den Stand, sowohl die Natur, als das Volk zu überwinden. Um seine Zunge geschmeidiger zu machen, legte er beym Reden kleine Kieselsteine in den Mund. Um der Stimme eine gehörige Stärke zu verschaffen, hielt er Reden am Seeufer: um sich von einer Angewohnheit, oft die Achseln aufzuziehen, loszumachen, hieng er in seiner Stube ein blosses Schwerdt auf solche Art auf, daß es, indem er seine Rede hielt, ihn in die Schultern stach, sobald er sie hinaufzog. Endlich erwarb er sich durch Geduld Fleis und anhaltende Uebung eine männliche und gründliche Beredsamkeit, und that es nicht nur seinen Zeitverwandten, sondern auch vielleicht allen, die vor und nach ihm gewesen sind, zuvor.

Nach Alexanders Tode sahe sich dieser grosse Vertheidiger der griechischen Freyheit genöthigt, der Uebermacht des Antipaters zu weichen und aus Athen nach der kleinen Insel **Calauria** unweit **Trözen** im Peloponnes zu flüchten. Hier suchte ihn der Comödiant **Archias** auf Befehl des Antipaters gefangen zu nehmen. Da er sich nun in der Freystätte des Tempels des Neptuns allhier nicht mehr sicher sahe, woraus ihn Archias mit Gewalt zu schleppen drohete, bat ihn endlich **Demosthen**, er mögte sich ein wenig gedulden, bis er zuvor der Bildsäule des Neptuns nochmals seine Ehrfurcht bewiesen hätte. Hier führte er nun, nach Art der Anbetenden, seine Hand nach dem Munde, nahm zugleich das Gift zu sich, welches er allzeit bey sich getragen hatte, das ihm, noch ehe er aus dem Tempel kam, den Tod brachte. Die Athener errichteten ihm zu Ehren eine eherne Bildsäule und machten eine

Ver-

Streitigkeiten, dergleichen unter mächtigen Nachbarn häufig vorzufallen pflegen, den listigen und unternehmenden Geist des **Philipps**, der nach Treue und gutem Namen wenig fragte, bereits hatte kennen gelernt. Insonderheit schmerzte es den König, daß ihm durch der **Athener** Schuld seine Absicht auf Byzanz war mißlungen, indem dieselben nicht allein eine Flotte von hundert und zwanzig Segeln den Belagerten zu Hülfe geschickt, sondern auch die **Chier** und **Rhodier** veranlaßt hatten, das nemliche zu thun. Während also, daß er seine im Triballischen empfangene Wunde völlig heilen ließ, machte er in aller Stille die nöthigen Anstalten, die Athener ganz unvermuthet zu überfallen. Die **Illyrier**, eine kriegerische und der Unterwürfigkeit ungewohnte Nation, welche jetzt einen Versuch machten, das ihnen vor kurzem aufgelegte Joch wieder abzuschütteln, dienten ihm zu einem schicklichen Vorwande, seine Armee, der Ausführung seines Plans gemäs, beysammen zu behalten. Gegen diese Barbaren schickte er den **Alexander**, der sie schlug und zu Paaren trieb, und dadurch bey sich selbst und bey andern eine solche Erwartung von seinem Glück und seiner

Verordnung, daß der älteste Zweig seiner Familie, von einer Geschlechtsfolge zur andern, auf öffentliche Kosten im **Prytaneum** verpflegt werden solte. Sehr schön und rührend beschreibt **Lucian** in seinem **Encomion** das tragische Ende dieses grossen Mannes.

Tapferkeit erweckte, daß er glaubte, nunmehr auch ohne seinen Vater allein große Thaten verrichten zu können. Alle diese Begebenheiten ereigneten sich innerhalb zwey Jahren.

Wie nun Philipp glaubte, daß alles zur Ausführung seiner gemachten Anstalten reif sey, bot sich ihm darzu die erwünschteste Gelegenheit an, indem er noch vor Anfang des Frühlings mit seiner Armee nach Griechenland aufbrach, und dahin auch die Truppen der Bundsgenossen aus dem Peloponnes beorderte. Denn durch einen Schluß der Amphiktyonen war er zum Feldherrn der Griechen ernennet worden, um die Lokrer, welche Amphissa bewohnten, ihres Uebermuths wegen zu bestrafen; denn sie hatten, wider das Verbot der (2) Amphiktyonen das dem Apoll geweihete Tyr-

(2) Diese glänzende Versammlung der Abgeordneten von den griechischen Staaten hatte nach den Arundelianischen Marmorn, ihren Namen vom Amphictyon, Deucalions Sohne, der sie zuerst soll angeordnet haben, und hatte die grosse Absicht, die verschiedenen Völker Griechenlands durch die Bande der Freundschaft zu vereinigen und sie zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihrer Rechte und zur Beförderung ihres Wohlstands zu verpflichten. Daher hatten die Amphictyonen auch die Vollmacht, alles zu beschliessen und anzuordnen, was sie dem gemeinen Besten für zuträglich erachteten. Ihre Macht war aber nicht gleich anfangs so gros: sie wuchs allmählich. Zuerst hatten sie fast weiter nichts, als die Aufsicht über den Tempel des Apoll zu Delphi und über die Kostbarkeiten desselben, die desto gröser waren, weil Griechen und Ausländer, die sich bey ihm Raths erholen wollten, grosse Geschenke brachten, ohne welche dies Orakel stumm war.

Diese

Cyrrheische Gebiet zu bebauen fortgefahren, den von letztern an sie abgeschickten Bevollmächtigten ver-

Diese Versammlung hatte auch die Aufsicht über die zu Delphi gehaltenen Pythischen Spiele. Die Mitglieder derselben waren die Repräsentanten der unterschiedenen Völkerschaften, nemlich der Jonier, zu denen die Athenienser gerechnet wurden, Dorier, Perrhäbier, Böotier, Magnesier, Achäer, Phthier, Melier, Doloper, Aenianter, Delphier und Phozenser. Letztere verloren, weil sie den Tempel zu Delph geplündert hatten, durch einen Schluß der Amphictyonen Sitz und Stimme, welches auch den Lacedämoniern wiederfuhr, die ein Theil der Dorier waren. Ihre Stelle ward den Macedoniern gegeben. Doch ward in der Folge dies wieder abgeändert. Das Recht, welches die an dieser ehrwürdigen Versammlung, welche Cicero commune Graecorum concilium nennt, theilhabenden Städte hatten, hies ἀμφικτυονια. Die Amphictyonen mußten einen feyerlichen Eid ablegen, daß sie die mit dem Rechte der Amphictyonier begabten Städte im Krieg und Frieden auf alle Art schützen, die Feinde derselben als ihre eigne Feinde ansehen und jede am Tempel zu Delphi verübte Gewalt oder Tempelraub aufs nachdrücklichste ahnden wollten. Die Eidesformel hat uns Aeschines in seiner Rede παρα πρεσβειας aufbehalten.

Die Versammlung der Amphictyonen im Frühling hies εαρινη πυλαια und die im Herbste, μετοπωρινη. Der Zulauf des Volks, der vom Plutarch im Leben des Pyrrhus πυλαικη ὀχλαγωγια genennt wird, war bey diesen Zusammenkünften ausserordentlich gros, zumal da feyerliche Spiele und grosse Märkte dabey gehalten wurden. Jede Stadt schickte zween Deputirte. Der, dem die Religionssachen aufgetragen waren, hies ἱερομνημων, und ward durchs Loos gewählt; der andere hies πυλαγορας und ward durch die Mehrheit der Stimmen gewählt, und hatte die Criminalfälle und Streitigkeiten zwischen Privatpersonen zu schlichten. In Sachen, die den Staat betrafen, hatten aber beide gleiche Rechte und Stimmen. Beide Deputirte mußten bey ihrer Zurückkunft die genaueste Rechenschaft ablegen. Obgleich Strabo, der unter Augusts Regie-

verwundet, und einige von dessen Leuten getödtet. Philipp stand damals mit den Athenienſern in Verbindung; sie sahen aber wohl ein, wie wenig sie sich darauf zu verlassen hätten, wenn der König in der Verletzung dieser Traktaten seinen Vortheil erblicken würde. Daher schickten sie eine Gesandschaft an ihn, mit der Bitte: „seinen Vertrag „zu halten, oder wenigstens vor Ende des „Frühlings keine Feindseligkeiten anzufan„gen. Indessen wollten die Athenienser über„legen, wie die vorgefallenen Zwistigkeiten „gütlich beygelegt werden könnten." Auch nach Theben schickten sie eine Gesandschaft, mit dem Auftrage, „die gemeinschaftliche Gefahr dieser „Republick vorzustellen, und sie zu bewegen, „Griechenlands Vertheidigung mit ihnen ge„meinschaftlich zu übernehmen." Philipp behielt aber durch seine Gastfreunde und Anhänger, besonders durch den Timolaus, Theogiton und Anemotas, die in diesem Staate alles vermochten, die Thebaner auf seiner Seite. Da er nun glaubte,

Regierung gelebt, sagt, daß diese Versammlung der Amphictyonen um diese Zeit sey aufgehoben worden, so versichert doch Pausanias, der unterm Antonin, dem Frommen, lebte, daß sie noch damals völlig, und zwar aus dreyßig Gliedern, bestanden habe.

Die Entscheidungen der Amphictyonen wurden allemal mit grosser Achtung und Ehrfurcht angenommen, und für unverletzlich gehalten, weil die Griechen jedesmal bereit waren, sich gegen die, von denen sie verworfen wurden, als gegen einen gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen.

glaubte, nach dem über die Locrier und deren Bundsgenossen erhaltenen Siege, mit den Athenienſern, wenn er mit ihnen allein zu thun haben würde, bald fertig zu werden; ſo rückte er mit ſeiner Armee plötzlich in Phocis, nahm Elatea ein, das auf der Gränze von Theben und Attika lag, beſetzte und befeſtigte dieſe Stadt, um daſelbſt gleichſam den Sitz des Kriegs aufzuſchlagen.

Die Nachricht hievon, welche des Nachts ſchon nach Athen kam, verurſachte daſelbſt eine ſo allgemeine Beſtürzung, daß, als bey Anbruch des Tages ſich das Volk verſammlet hatte, und der Herold der Gewohnheit nach ausrief, daß, wer ſeinem Vaterlande zu rathen wüßte, das Wort nehmen ſollte, nicht ein einziger aufſtund. Endlich that **Demoſthenes** einen den Umſtänden gemäßen Vortrag, und brachte es dahin, „daß man „unverzüglich die Land- und Seearmee aufbrechen laſſen, und nach Theben und zu den „übrigen griechiſchen Staaten Geſandte abſchik„ken ſollte.“ Dieſem durch einen Volksſchluß genehmigten Vorſchlage gemäs wurden **Chares** und **Lyſicles** zu Befehlshabern der Truppen, **Demoſthenes** aber zum Geſandten nach Theben ernennt.

Der **Macedonier** hatte nach ſeiner bekannten Klugheit dies alles vorausgeſehen, und ſahe wohl ein, was für ein ſchwerer Krieg entſtehen müßte, wenn

wenn diese beiden Völker in ein Bündniß treten würden. Denn damals war Athen mächtig und angesehen: und eben so wenig war die Macht der Thebaner und der Ruf ihrer Tapferkeit zu verachten. Die Schlacht bey **Leuctra** war noch nicht vergessen, in der sie Griechenlands Oberherrschaft den **Spartanern** entrissen hatten. Um sich also seiner Verbündeten von neuem zu versichern, und den Unternehmungen der Gegenparthey zuvorzukommen, schickte er zween Macedonier, den **Amyntas** und **Clearchus** nach Theben, und gab ihnen den **Pytho**, von Byzanz mit, zu dessen großer Beredsamkeit er ein vorzügliches Zutrauen hatte, der in der Versammlung der Böotier, folgende Rede gehalten haben soll.

Sechstes Capitel.

„Hätte die Athenienſiſche Armee Elatea be„ſetzt, Philipp ſich aber in Macedonien ganz ruhig „gehalten, ſo würdet ihr, wie ich nicht zweifele, „wenn ihr noch nicht mit ihm in Bund und Freund„ſchaft ſtündet, gewiß die Verbindung mit ihm „eifrig wünſchen. Denn wer wollte einen ſo „mächtigen, und durch Thaten berühmtgewordenen „König nicht einer Republik vorziehen, deren Ruf „größer als ihre Stärke iſt? Da nun aber der, „welcher mit ſeinem ſiegreichen Heere gleichſam „eure Vorſtadt beſetzt hat, euer Freund und

„Bundsgenosse ist, und euch die Athener in alten
„und neuen Zeiten ohne Unterlaß beleidiget ha-
„ben, so würde es warlich, ihr Thebaner, euch
„beschimpfen heißen, wenn man euch rathen
„wollte, mit Hintansetzung des Königs, euch mit
„ihnen in ein Bündniß einzulassen. Aber dies
„Volk, das alle Nationen an Stolz übertrifft,
„bildet sich ein, nur allein Verstand und Klug-
„heit zu besitzen, und hält alle übrigen, beson-
„ders aber die **Böotier**, (denn euch begegnet es
„am verächtlichsten) für dumme und unwissende
„Menschen, die sich weder auf ihren Nutzen, noch
„auf ihre Ehre verstehen. Sie glauben also,
„obgleich nichts thörichter ist, euch vermittelst
„ihrer Beredsamkeit, in welcher ihre größte
„Stärke bestehet, überreden zu können, daß ihr
„mehr nach ihrem Gutbefinden, als nach eurem
„Besten, euch Feinde und Freunde wählen sollt.
„Aber kein Vernünftiger wird den Thaten Worte
„vorziehen; absonderlich im Krieg, wo es auf
„die Faust ankommt, und die Fertigkeit der
„Zunge unnütz ist. Bey aller ihrer eingebildeten
„Beredsamkeit wird doch **Philipps** Glück, durch
„sich selbst und seine mächtigen Bundsgenossen un-
„terstützt, mehr ausrichten. Würklich getraue
„ich mir nicht zu entscheiden, ob ihre Forderung
„mehr Unvernunft, oder Unverschämtheit ver-
„räth. Thebaner, sagen sie, haltet diesen Blitz,
„der Attika bedrohet, auf; kündiget, zu un-

„serer

„ferer Sicherheit, aber zu eurem Unter„gange, diesem Könige, der euer Freund und „Bundsgenosse ist, den Krieg an: macht euer „Land und euch selbst zu unserer Schutz„wehr, damit sich Philipp nicht, des erlitte„nen Unrechts wegen, an den Athenienſern „rächen möge. Sind das Forderungen von „Leuten, die entweder selbst ihre gesunde Ver„nunft gebrauchen, oder dies doch von andern „glauben? Die keine Gelegenheit euch zu drücken „versäumt, euch auf alle mögliche Art mit Be„schimpfungen, Beleidigungen, und mit den „Waffen in der Hand zugesetzt, und in euren Ge„fahren und Niederlagen ihr Glück gesucht haben; „diese unterstehen sich, von euch jetzt zu verlangen, „daß ihr euch entschließet, lieber mit ihnen zu „Grunde zu gehen, als mit dem Philipp zu siegen!"

„Und doch hat dieser euer (1) Gastfreund und „Pflegsohn in des Epaminondas, dieses so be„rühm-

(1) Der Thebanische Feldherr Pelopidas legte die wegen der Thronfolge in Macedonien entstandenen Unruhen bey, und brachte unter andern Geiseln auch den Philipp mit nach Theben, der in dem Hause und unter der Aufsicht des Epaminonds sich zu dem grossen Manne bildete, der er in der Folge geworden war. Unter der Aufsicht des Pythagoreischen Weltweisen Lysis, den Epaminond in seinem Hause bey sich hatte, studierte Philipp die Weltweisheit, nahm sich dabey zugleich den Epaminond zum Muster und lernte von ihm seine Geschicklichkeit und Geschäftigkeit im Kriegswesen, welches aber nur die geringsten von den Vollkommenheiten dieses Mannes waren. Hingegen

„rühmten Feldherrn, und tugendhaften Mannes „Hauße, wo er erzogen worden, von der zartesten „Jugend auf, mit dessen Sitten zugleich die „Liebe gegen eure Stadt eingesogen; hat das euch „und dem Apoll zugefügte Unrecht im Phozensi„schen Kriege gerächt, indem die Athener diesen „Tempelräubern, aus Haß gegen euch, Hülfe „schickten; hat zum andernmale die Beschimpfung „dieser Gottheit aus Achtung gegen den Schluß „der **Amphictyonen** an den **Locriern** geahndet, „und kommt jetzt hieher euer Bestes zu befördern, „völlig entschlossen, nicht eher wegzugehen, bis er „euch von der Furcht vor dieser eifersüchtigen und „feindseligen Republik wird befreyet haben."

„Wollet ihr nun mit Rath und That dies sein „Vorhaben unterstützen, so verwehrt Er es euch „nicht, an dieses Kriegs gemeinschaftlichen, nicht „sowohl Gefahr, als vielmehr Beute Theil zu „nehmen: wollt ihr dabey aber ruhig bleiben, so „verstattet ihm den Durchzug. Er ist schon allein „im Stande, das gemeinschaftliche Unrecht zu „rächen, und demohngeachtet sollen euch die Vor„theile des Siegs zufließen. Klein und großes „Vieh, Sklaven und alle vom Feind erhaltene „Beute,

gegen von der Mäßigkeit, Gerechtigkeit, dem Edelmuth und der Leutseligkeit desselben, hatte Philipp weder durch Nachahmung, noch von Natur vieles erhalten.

„Beute, bleibt alles in euren als der Zunächstgelege-
„nen Händen: und so werdet ihr euren Verlust im
„Phozensischen Kriege wieder ersetzen. Ueberlegt nun
„selbst, ob euch dies nicht vortheilhafter sey, als daß
„man, wie die Athener wünschen, eure Felder verhee-
„ren, eure Städte erobern, plündern, einäschern,
„und euch euer Habe und Gut nehme und fort-
„führe. Denn die ohne Ursache verdächtige Red-
„lichkeit wird leicht aufgebracht; und je herzli-
„cher die Zuneigung war, desto heftiger wird
„sie zur Rache gereizt."

„Uebrigens stelle ich euch dieses nicht deswegen
„vor, um euch etwa eine Undankbarkeit vorzu-
„werfen, als die ich nicht vermuthe, noch um
„eine Furcht einzujagen, als welche ich für unnö-
„thig erachte, sondern, daß ich euch die vom
„Philipp erhaltenen, und ihm von euch hinwie-
„derum geleisteten Dienste zu Gemüthe führe,
„und zu bedenken gebe, daß nur diejenigen Bünd-
„nisse fest und dauerhaft seyen, deren Beobach-
„tung beyden Theilen vortheilhaft ist. Sind nun
„seine Verdienste um euch größer, so ist es für
„euch Pflicht, gleiche Gesinnungen gegen ihn zu
„beweißen. Er an seinem Theil, hält es für die
„größte Belohnung seiner Mühe, Griechenland
„beschützt zu haben, für dessen Wohlfahrt und
„Ehre er gegen die Barbaren beständig gefoch-
„ten hat."

„Und

„Und hätte ihm nur der wüthende Unsinn
„der Athener freye Hände gelassen: gewiß, ihr
„würdet schon jetzt hören, daß seine Waffen in
„Asien wären, mit denen er jetzt, die Ruchlosen
„zu Paaren zu treiben, wider Willen in Griechen-
„land herumziehen muß. Zwar würde er der
„Athenienser Freundschaft gewinnen können, wenn
„er es nicht für unanständig, und für ein ärger-
„liches Verfahren und Beispiel hielte, sich diesem
„Demosthen und einigen andern zinsbar zu
„machen, die den unverständigen Pöbel, wie der
„Sturm das Meer, durch den Wind ihrer Rede
„in Bewegung setzen. Hätte bey diesen Leuten die
„Ehre einen Werth, gewiß, sie würden auch ohne
„Geld rechtschaffen handeln. Allein Leute, denen
„ihre Ehre feil ist, kennen keinen Unterschied zwi-
„schen Nutzen und Schaden, Recht und Unrecht,
„sobald das Laster gleichen Lohn erhält: Sie be-
„seelet nicht Liebe der Tugend und des Vaterlands,
„vielweniger Ehrfurcht gegen Götter und Men-
„schen, sondern die einzige Gewinnsucht. Von
„solchen Leuten erwartet nur nichts Rühmliches,
„nichts Großes: und sie, die dem Vaterlande so
„übel rathen, rührt gewis euer Bestes gar nicht.
„In die nemlichen Widerwärtigkeiten, daraus euch
„erst kürzlich der redliche und tapfere Beystand
„der Macedonier gerettet hat, ja in noch weit
„größere, wollen sie euch stürzen, je einen
„furchtbareren Feind ihr am Philipp, als

„am (2) Philomelus und Onomarchus haben
„werdet."

„Denn bey einem nur durch freye Wahl er-
„haltenen Commando verhindern auch des besten
„Feldherrn Unternehmungen, Bürger sowohl, als
„Feinde: den Befehlen der Könige widerspricht
„und widersetzt sich niemand. Von dem Wink
„eines Einzigen hängen Alle ab. Wie viel aber
„hierauf im Krieg ankomme, ist euch nicht unbe-
„kannt. Dieser Schutz der Macedonier beruhet
„aber nicht auf Einer Person. Denn wenn auch
„Philipp sterben sollte, so lebt er in Alexan-
„dern wieder auf, der ohngeachtet seiner Jugend,
„bereits solche Proben seines Muths und Geistes
„abge-

(2) Zween Brüder und Feldherren der Phozenser, welche sich im heiligen Kriege sehr hervorgethan hatten. Zu diesem heiligen Kriege gab folgendes die Veranlassung: die Phozenser hatten sich erkühnt, auf dem Gebiete der Stadt Cirrha, die dem Gotte zu Delph geheiligt war, zu pflügen, und wurden deswegen von den Amphictyonen zu einer Geldstrafe verurtheilt. Da sie solche unter dem Vorwande, daß sie zu gros wäre, zu zahlen sich weigerten, so solte, durch einen neuen Schluß der Amphictyonen, ihr Gebiete zum Nutzen des delphischen Tempels eingezogen werden. Die hierdurch erbitterten Phozenser überfielen den Tempel, plünderten seinen Schatz und behielten das geheiligte Geld einige Zeit zurück. Die Amphictyonen erklärten hierauf den Krieg gegen diese Tempelräuber, an dem die verschiedenen Staaten Griechenlandes nach Maasgabe ihrer Neigung und Vortheile Antheil nahmen. Athen und Sparta waren nebst verschiedenen Völkerschaften aus dem Peloponnes für die Phozier, die andern wider sie. Dieser mit grosser Wuth geführte heilige Krieg dauerte zehen Jahre, und die Phozier wurden zuletzt vom Philipp geschlagen.

„ abgelegt hat, daß man ihn schon zum voraus
„ mit Gewisheit den größten Helden an die Seite
„ setzen kann. Bey den Athenienſern hingegen,
„ wo Krieg und Friede vom ganzen Volke abhängt,
„ reißet jederzeit der Kühnste die Entscheidung
„ darüber, als eine preisgegebene Sache an sich.
„ Ungestüm, nicht Klugheit, geben in allen Din-
„ gen den Ausschlag: Boshafte rathen, und Un-
„ verständige beschließen: Hitzig wird der Krieg
„ angefangen, und schläfrig geführt. Man
„ schließt eben so leicht Bündnisse, als man solche
„ bricht. Denn auch Sie stehen mit Philipp im
„ Bündnisse, zeigen aber durch ihr Betragen, wie
„ gewissenhaft sie solches halten. Denn nicht
„ zufrieden, selbst ihr Versprechen nicht zu erfül-
„ len, bemühen sie sich auch noch andere mit ihrer
„ Treulosigkeit anzustecken."

„ Doch eure Beständigkeit, ihr Thebaner, durch
„ die ihr eben so gros und berühmt, als durch
„ eure Tapferkeit und euer Glück geworden seyd,
„ diese läßt uns nicht zweifeln, daß ihr die so stark
„ erprobte Freundschaft des Königs eurer bestän-
„ digen Feindinn und Nebenbuhlerinn vorziehen
„ werdet. Ja Herkules selbst, dieser Abwender
„ alles Bösen, den ihr als einen von euren Vor-
„ fahren, und einen in eurer Stadt gebohrnen
„ Gott so sehr verehret, müsse es nicht zulassen,
„ daß ihr seine Nachkommen so unverantwortlich

„und ungerecht bekriegen solltet. Uebrigens wün-
„sche ich, daß ihr von den andern Bundsgenossen
„selbst erfahret, wie wenig sie die Freundschaft
„mit unserm Könige gereue." So sprach Pithon. Hierauf hörte man die Abgesandten der Bundsgenossen, welche mit vielen Worten des Königs gute Gesinnungen rühmten und baten, man möchte ihm, als Griechenlands Beschützer, nicht aber den Athenern, den Zerrüttern desselben, Gehör geben.

Siebentes Capitel.

„Ich dachte es wohl, sprach hierauf Demosthen, den nun auch die Reihe zu reden traf, „daß diese Miethlinge des Philipps sich weder „in desselben Lobeserhebungen, noch im Schimpfen auf uns mässigen würden. Denn wer einmal alle Schaam verlohren, der bekümmert sich „wenig darum, was er rede oder thue, wenn „er nur seine Absicht erreichet. Jedoch werden sich „diese Leute, wenn ich euch, meine Thebaner, an„derst recht kenne, ganz ausnehmend in ihrer Hoffnung betrogen sehen, und einen eurer Mannhaftigkeit und dem Charakter der Griechen angemessenen Entschluß, dem Macedonier zurückbringen. Ihr aber schenkt diesen Verhandlungen „alle eure Aufmerksamkeit. Denn, daß es dabey „auch auf euer eignes Beste ankomme, dies werde

„ ich durch aus der Sache selbst hergenommene „Gründe, nicht aber durch redneriſche Blend„werke, darthun, von deren Eindruck auf euch, „ſich dieſe Leute, ihrem Vorgeben nach, ſo ſehr „fürchten. Sind ſie aber würklich in dieſer Ab„ſicht eurentwegen beſorgt, ſo können ſie ganz „ruhig ſeyn. Wir werden auch den Schein einer „größern Beredſamkeit anjetzt vermeiden. Schon „mehrmals hat dieſe Gabe eine böſe Sache unter„ſtützt. Wo es aber dem Redner drauf ankommt, „die nackte Wahrheit zu zeigen, da wägt kein „Kluger die Worte ab. Philipps Perſon bekümmert uns jetzt nichts. Immerhin mag er ſo ſeyn, „wie Sie ihn abbilden. Ueberdas mag er ſchön, „beredt, und bey der Tafel aufgeräumt ſeyn: „denn auch dies waren bey Einigen Empfehlungs„gründe, die dadurch aber zugleich öffentlich ge„ſtunden, daß ihm wahrer Ruhm gänzlich fehle. „Uebrigens wundre ich mich, daß ſeine Abge„ſandten unſrer Republik bey euch ſolche Dinge „vorgeworfen, gegen welche, wenn es Verbrechen „ſind, ſich Theben eben ſowohl, als Athen, „vertheidigen muß.“

„Sie ſchreyen heftig gegen die Ungemächlich„keiten der Demokratie, welche, ob ſie uns „gleich beiderſeits nicht unbekannt ſind, dennoch „der willkührlichen Herrſchaft eines Königs billig „vorgezogen werden. Dieſe Leute redeten in der That, „als wollten ſie bey Zuſammenkünften und Gaſt-

„mälern der Macedonier, die Gunst derselben „erschmeicheln, nicht aber, als sollten sie bey einer „freyen Republick Gesandte vorstellen. Doch man „kennt den alten Groll der Könige und ihrer Skla„ven gegen freye Völker und Städte: und diese „guten Leute waren einfältig genung, ihn öffent„lich einzugestehen. Destomehr aber, Thebaner, „müssen wir aus allen Kräften unsre Rechte und „Gesetze zu behaupten suchen. Hauptsächlich aber „wäre zu wünschen, daß alle, die an den Ge„schäften des Staats Theil haben, nur einzig „und allein darinn unter einander wetteifern mög„ten, wer am beßten seinem Staate rathen, oder „den gefaßten Entschluß ausführen könnte. Nie„mand sollte das allgemeine Beste seinem eignen „aufopfern, keiner sollte Geschenke nehmen, kei„ner, nach dem Beispiele dieser Leute, sein Va„terland dem Philipp verrathen. Allein niemals, „meine Thebaner, hat ein Volk, oder auch nur „ein Mensch, eine ununterbrochene und vollstän„dige Glückseligkeit genossen; man schätzt viel„mehr den für den glücklichsten, dessen Schicksal „mit den wenigsten Widerwärtigkeiten verbunden „ist. Jedermann weiß, daß Athen schlimme „Bürger hat: auch bey euch, Thebaner, hat es „daran weder vormals noch jetzt gefehlt; denn „sonst würde Philipp jetzt nicht zu Elatea auf „unsre Freyheit lauren, sondern selbst noch um „sein eignes Reich mit uns fechten müssen. Aber

„wir haben auch gute Bürger, und zwar deren „mehrere und mächtigere als der Bösen. Forderst „du Beweis? Wir sind frey: wir fröhnen dem „Philipp nicht, wie du, Pithon, deine Byzan„tiner zu seinen Sclaven machen wolltest, du aber „Daochus, und du Thrasidäus, die Thessalier „dem Könige würklich verkauft habt. Denn ihr „sehet ja, Thebaner, wie Philipps Joch Thes„salien drückt, und seufzet, wenn ich nicht irre, „so wie wir, darüber. Byzanz würde, wäre „es dem Pithon nachgegangen, mit Olynth „gleiches Schicksal betroffen haben. Wir retteten „es. Denn dieser gewissenhafte und ehrwürdige „Beschützer Griechenlandes stand eben im Begriff „sich dieser zu Griechenland gehörigen, und mit „den übrigen Freystaaten desselben über das noch „in Freundschaft und Verbindung stehenden Stadt „unvermuthet zu bemächtigen. Denn darinn be„stehet eigentlich seine große Klugheit. Argliſt „heißt bey ihm Verstand; Meineyd, Geschicklich„keit; und Treulosigkeit dient ihm statt der Tapfer„keit. Widrigenfalls sage er uns, wie er denn „doch seine so furchtbare Macht erhalten habe, „wenn er die Griechen nicht durch Betrug, List „und Verrätherey sich unterworfen; die Barbaren „nicht mehr durch Geld, als durch das Schwerdt „überwunden, wenn er endlich nicht jedermann „sein Wort zu geben, sich geweigert, oder das ge„gebene zu brechen kein Bedenken getragen hat.

„Demohngeachtet ist er in jener Munde Griechen-
„lands Erretter, wir aber desselben Zerrütter.
„Doch wessen sollten sich wohl Leute schämen, die
„uns ihre eigne Laster aufbürden, und uns da-
„durch auch an diejenigen, deren sie nach Jedermanns
„Geständniß schuldig sind, zu erinnern kein Beden-
„ken tragen? Wäre jemand wegen Bestechung
„und Verrätherey angeklagt, so würdet ihr eure
„eigne Sache führen, wenn ihr denselben schütz-
„tet, vertheidigtet, und den gesetzmäßigen Stra-
„fen zu entreißen suchtet: so aber sprecht ihr durch
„die Anklagen anderer euch selbst das Urtheil.
„Habt ihr etwa die Folgen dieser eurer Anklage
„nicht übersehen, so vermisse ich eure Klugheit;
„geschahe es mit Ueberlegung, so war es Scham-
„losigkeit. Meine und aller mit mir gleich gesinn-
„ten Unschuld beweißet euer eignes Geständniß,
„daß wir vom Philipp nicht bestochen worden.
„Denn gewiß würde dieser, wie ihr ihn nennt,
„so freygebige König, hätten wir nur was ver-
„langt, uns nicht haben leer ausgehen lassen.
„Denn wie sollte der, dem eure Bestechung vor-
„theilhaft schien, uns, wenn wir solches ver-
„langt hätten, seine Geschenke versagt haben?
„Ihr aber habt selbst so eben die Thebaner er-
„mahnt, denen, die dem Vaterlande übel rathen,
„kein Gehör zu geben. Ich, meines Theils, ihr
„Thebaner, bin ihnen weiter nicht mehr bey sol-
„chen Gesinnungen zuwider; ich trete ihrer Mey-

„nung bey, ermahne euch aufs dringendste,
„bitte, flehe und beschwöre euch bey eurer und
„des ganzen Griechenlands Wohlfarth, daß ihr
„diesem ihrem Rath gänzlich folgen möget. Thut
„ihr das, so werdet ihr eure Freyheit nicht für
„Heerden von großem und kleinem Vieh hingeben,
„werdet eure Ländereien nicht in Sklavenwoh-
„nungen verwandelt, und euch selbst unter Phi-
„lipps übrigen Sklaven, den Triballern und
„Päoniern fröhnen sehen müssen. Diese Leute
„reden euch freylich viel von diesen Heerden und
„Sklaven, als herrlichen Belohnungen der Knecht-
„schaft; sie fordern aber auch, daß ihr Weiber,
„Kinder, Eltern, Freyheit, Ehre, Rechtschaffen-
„heit, und alles was einem Griechen heilig ist,
„dafür aufopfern sollt. Denn alles dies, The-
„baner, ist für euch verlohren, wenn ihr nicht
„mit uns gemeinschaftlich euch Philipps List und
„Gewaltthätigkeit widersetzet. Glaubt ihr aber,
„daß etwa andere für eure Sicherheit hinreichend
„sorgen werden, so betrügt ihr euch, wie ich
„fürchte, sehr. Denn sollte, wo die Götter für
„seyen, Philipp die Oberhand behalten, wer
„wollte alsdann wohl zweifeln, daß weder ihr,
„noch irgend ein anderer griechischer Staat die Frey-
„heit behaupten werde? Denn Philipps Verspre-
„chungen trauen, ist eben soviel, als sich selbst ins
„Verderben stürzen. Sollte uns aber das Glück
„günstig seyn, so bedenkt selbst, was ihr von

„einem Volke glaubt erwarten zu können, das „ihr in der äussersten Gefahr seines Wohls und „Ansehens verlassen habt! denn ihr mögt eine „Parthie ergreifen, welche ihr wollet, so bleibt „es der Athenienser fester Entschluß, alles zu wa„gen, und lieber das Leben, als die Freyheit zu „verliehren. Und ob wir uns gleich allein für „stark genung halten, so werden wir doch, wenn „ihr euch mit uns vereiniget, über den Feind, „dem wir einzeln schon gewachsen sind, in dieser „Verbindung um so viel gewisser die Oberhand „behalten.

„Wir Athenienser miskennen seine Stärke „nicht, deren Ursprung und Wachsthum wir wohl „vorhergesehen, und sie, woferne alle Griechen „einerley Sinnes gewesen, gleich anfangs erstickt „hätten. Denn deswegen führten wir schon lange „Krieg mit ihm, nicht etwa wegen Amphipolis „und Halones, wie man fast durchgehends glaubte, „sondern für Griechenlands Wohlfahrt und Frey„heit; bis wir endlich, von allen verlassen, von „einigen wohl selbst angegriffen, mehr einen noth„wendigen als rühmlichen Frieden schlossen. Nun „aber haben uns endlich, wie ich glaube, die „Beschützerinn unsrer Burg, Minerva, der Py„thische Apoll, diese Gottheit unsers Vaterlan„des, nebst Griechenlands übrigen Göttern die „Augen geöffnet, und die Gemüther dieser sie „verehrenden Völker zur Rettung ihrer angestamm-

„ten

„ten Freyheit mit Muth erfüllet. Wenigstens „hat, wie ich denke, Hercules nicht ohne Unwil„len diese Gesandte, Philipps Abkunft von die„sem Gotte ableiten gehört. Denn sollte dieser „Gott den Verächter aller Religion, er, ein „Grieche, diesen Macedonier, diesen Tyrannen, „er der Feind, der Züchtiger und Zerstöhrer der „Tyranney, ihn wohl für seinen Abkömmling er„kennen? Denn dies sind ja des Hercules herr„lichste Verdienste: da im Gegentheil der andere „den Despot von Griechenland macht, ja einige „Städte noch darzu einheimischen Tyrannen un„terwirft, wie Oreus dem Philistides, Eretria „dem Hipparchus, und Chalcis dem Tauros„henes. Aus dieser Ursache sind die Euböer, „Achäer, Corinthier, Megarenser, Leucadier und „Corcyräer schon auf unsrer Seite; andere warten „noch auf den Ausschlag des Glücks, welches bis„her die einzige Stütze der Macedonischen Macht „gewesen, die, sobald jene wankt, von selbst fal„len wird. Wenigstens waren die Thessalier, von „denen Philipp seine beste Reuterey bekommt, „niemanden lang getreu: die Illyrier und andre „an Macedonien angränzende Barbaren, die bey „ihrer natürlichen Wildheit das ihnen vor kurzem „erst aufgelegte Joch zu sehr noch hassen, werden, „woferne Philipp gleich im Anfang des Kriegs „unglücklich seyn sollte, ihn noch vollends zu „Grunde richten.

„Mit

„Mit Beiseitsetzung aller Streitigkeiten, welche „oft ein geringer Anlaß erreget, vereiniget euch „jetzt mit uns zu dieser Absicht aufs eifrigste: „Privatstreitigkeiten wird nach erhaltenem Siege „die allgemeine Freude in Wohlwollen verwandeln. „Soltet ihr aber künftig einmal wieder Zeit und „Lust haben, ohne jemand zu fürchten, Thorhei„ten zu begehen, so wird dies zwar ohne Zwei„fel zur Schande und Nachtheil beider Theile, je„doch ohne euren gänzlichen Untergang von neuem „geschehen können; Philipps Intriken fürchtet „jetzt weiter nicht: Seyd nur taub gegen seine „Versprechungen, und standhaft gegen seine Ge„schenke. Verschlagenheit und Bestechungen wer„den vergebens seyn, woferne nur bey euch die „Freyheit ihren Preis behauptet. Seine Macht „wird der Griechen Einigkeit eben so zernichten, „wie ihre Mishelligkeit sie empor gebracht hatte. „Ausserdem kann es sich leicht fügen, daß er als „ein bekannter Waghals, im Treffen bleibt. Und „alsdann haben wir von den andern nichts zu be„fürchten. Denn seine Feldherren wünschen eben so „sehr Ruhe, als er selbst Ruhm und Eroberung. „Oder fürchtet ihr euch etwa für Alexandern? „Denn diese Leute verachten euch so sehr, daß sie „euch sogar durch den Namen eines Knaben schre„cken zu können glauben.

Achtes Capitel.

Diese Thebaner, die kurz vorher die königlichen Gesandten nicht nur mit Aufmerksamkeit, sondern auch mit Beyfall angehört hatten, änderten hierauf plötzlich so sehr ihre Gesinnungen, daß man sie für ganz andre Menschen hätte halten sollen, indem sie dem Könige, woferne er sich nicht aus ihren und ihrer Verbündeten Grenzen zöge, den Krieg erklärten, seine Anhänger aus der Stadt jagten, und Truppen der Athenienser in dieselbe einnahmen. Philipp, den dieser unvermuthete Abtritt der Thebaner mehr ärgerte als schreckte, bestand dem allen ohngeachtet auf seinem Vorhaben. Nach zweyen für die Athener nicht unglücklichen, aber nicht sehr bedeutenden Treffen, setzten sich endlich beyde Theile bey Chaeronea, einer Stadt in Böotien, mit ihrer ganzen Macht. Ruhmvolle Thaten der Vorfahren, und eifrige Liebe für Freyheit, feuerten die Griechen an: Philipp aber verließ sich auf seine schönen, in so vielen Kriegen siegreiche Truppen, welches Zutrauen das Bewußtseyn seiner ausserordentlichen Kriegswissenschaft vergrößerte, besonders da die berühmtesten Feldherren der Griechen bereits mit Tode abgegangen waren. Die Thebaner kommandirte Theagenes, ein mittelmäßiger Feldherr, der überdas gegen Bestechung nicht genung verwahrt war. Auch der Athenienſischen Feldherren Tapferkeit und

Kriegserfahrenheit war er an Muth und Erfahrung weit überlegen. Demohngeachtet machte die vereinigte, gegen ihn allein gekehrte Macht dieser beyden mächtigen Staaten, die durch ihr Ansehen die Corinthier, nebst andern auf ihre Seite gezogen hatten, den König wegen des Ausgangs einer Schlacht besorgt, welche innerhalb wenig Stunden über sein Leben und sein ganzes Glück entscheiden würde. Die Häupter der Thebaner selbst waren nicht ungeneigt zum Frieden. Allein der Athenienser Hitze drang endlich durch, daß man endlich Griechenlands ganze Hoffnung und Macht dem Ausschlag eines einzigen Treffens überließ.

Auf der andern Seite drang Alexanders unbändiger Muth darauf, daß Philipp eine so herrliche Gelegenheit zum Ruhme nicht aus den Händen lassen sollte, und griff, nachdem er endlich seine Einwilligung zum Treffen erhalten, zuerst den Feind an. Das Gefecht ward hitzig, und der Sieg lange zweifelhaft: bis endlich der Prinz, der mit dem Kern der Truppen den einen Flügel kommandirte, die geheiligte Cohorte der Thebaner, (1) die aus den tapfersten Männern bestand,

(1) Diese heilige Schaar war ein auserlesenes Corps von dreyhundert Mann, das aus solchen Leuten bestund, welche durch die heiligsten Schwüre der Freundschaft mit einander verbunden waren und geschworen hatten, mit einander zu leben und zu sterben. Diese heilige Schaar erfochte manchen Sieg, und Epaminond hatte es der Tapferkeit derselben vornemlich zu danken, daß er zween berühmte

stand, durch seinen ungestümen Angriff zum Weichen brachte, und dadurch den Weg zum Siege bahnte. Denn die Athenienser, die der Verlust ihrer Bundsgenossen muthlos, die Hitze und ihre Wunden aber kraftlos machten, konnten nicht länger gegen die Macedonier Stand halten, besonders da Philipp aus Schaam und eifersüchtiger Furcht, von seinem Sohne übertroffen zu werden, ihnen mit unaufhaltbarer Hitze zusetzte. Und so entschied dies Treffen also über Griechenlands Freyheit!

Von den Athenienſern blieben über tausend, und über zweytausend wurden gefangen. Von den Verbündeten blieben auch viele auf dem Wahlplatz,

te Siege über die Spartaner davon trug, die man damals noch für unüberwindlich hielt. Niemals ward dieses Corps bezwungen, als in dieser Schlacht bey Chäronea, die der griechischen Freyheit den letzten Stoß gab. Sie fochten in dieser Schlacht mit der heldenmüthigsten Tapferkeit, mußten aber dennoch endlich der Macht des Macedonischen Phalanx weichen, oder vielmehr unterliegen. Nach dem Treffen nahm der König Philipp die Erschlagenen in Augenschein, und als er dahin kam, wo diese 300 Mann, die mit seinem ganzen Phalanx gefochten hatten, todt neben einander lagen, so gerieth er in die äusserste Verwunderung: und als man ihm sagte, daß dies das **Corps der Liebenden** sey, brach er in Thränen aus und sagte: „Sterben müssen diejenigen, die den Argwohn haben, daß diese etwas Unanständiges gethan oder gelitten haben". Einen nähern Begriff von diesem Thebanischen Corps verschaft die Kenntnis der öffentlich in Griechenland autorisirten Männerliebe aus **Potters** Archäologie B. I. 352, 419, 430; und aus des scharfsinnigen Professor **Meiners** vermischten philosophischen Schriften.

platz, oder fielen dem Sieger in die Hände. **Alexander** ward hierauf nach Athen geschickt, mit der öffentlichen Erklärung, daß **Philipp** den Athenienſern Verzeihung und den Frieden ſchenke, und ihnen auſſerdem die Auslieferung ihrer Gefangenen ohne Ranzion, nebſt der Erlaubniß, ihre Todten zu begraben, verwillige. Denn der König, der jetzt vorzüglich auf den Perſiſchen Krieg dachte, ſuchte ſich der Treue und Zuneigung der Griechen durch Güte und Grosmuth zu verſichern. Jedoch nahm er den **Athenern** die Herrſchaft zur See, und über die Inſeln. Gegen **Theben** aber verfuhr er ſchärfer, weil er es nicht vergeſſen konnte, in welche groſſe Gefahr ihn ihr plötzlicher Abtritt verwickelt hatte, und weil ſie als ſo alte Verbündete, ſeiner Meynung nach, ganz ohne Urſache, ſich nach ſo vielen ihnen geleiſteten Dienſten, zu den Athenienſern geſchlagen hatten. Er legte alſo in dieſe Stadt, die ſich ihm ergeben mußte, eine Macedoniſche Beſatzung, ließ alle, die ihm am meiſten verhaßt oder verdächtig waren, theils tödten, theils verbannen, und rief die Verwieſenen von ſeiner Parthey zurück, denen er die obrigkeitlichen Aemter und Gerichtspflege übergab.

Die ſchnelle Würkſamkeit dieſes Siegs unterwarf ihm auch die übrigen Völker, welche die Waffen gegen ihn ergriffen hatten. Keins in ganz Griechenland, die **Spartaner** und **Arkadier** ausgenom-

nommen, blieb von seiner Herrschaft frey. Einige unterwarf er sich durch die Waffen, andere durch ungleiche Bündnisse. Nachdem er nun die Abgeordneten von ganz Griechenland nach Corinth berufen hatte, stellte er ihnen daselbst die Nothwendigkeit des Persischen Kriegs vor, und sagte: „man müsse diesen Barbaren, die sich „mit unerhörtem Stolze die Herrschaft des „Erdkreißes anmaßten, zuvorkommen, und „ihnen, woferne man nicht immer unterthänig seyn wollte, bei Zeiten Widerstand thun. „Jetzt wäre nicht mehr die Frage, ob Griechenland Krieg oder Friede haben wolle, „sondern ob man lieber in des Feindes, oder „im eignen Lande den Krieg führen sollte. „Man müßte nicht blos längst erlittene Ungerechtigkeiten rächen, sondern auch die noch „jetzt Griechenland drückende Schande tilgen, und die griechischen Städte Asiens von „der Persischen Dienstbarkeit befreyen. Dies „könnte jetzt am füglichsten geschehen, da „Griechenland bey seiner jetzigen ruhigen „Lage seine ganze Macht auf den Krieg jenseits des Meers wenden könnte. Dies würde „zugleich die innere Ruhe befördern, indem „alle unruhige und verwegene Müssiggänger, „die bisher lauter Unordnung gestiftet hätten, „durch diesen langdaurenden Krieg entfernt

vor Chr. Geb. 337 Jahr der Welt 3667. Olymp. 110, 4.

„und beschäftigt würden. Sie möchten also „überlegen, unter wessen Kommando, und mit „was für Truppen dieser Krieg zu führen sey.“

Die meisten sahen wohl ein, was diese Forderung für die republikanische Verfassung auf sich habe: hielten es aber nicht für rathsam, die durch die Waffen verlohrne Freyheit durch Worte zurückzufordern. Man übertrug also ohne vieles Bedenken mit einhelliger Stimme dem Philipp die Oberfeldherrnstelle Griechenlands, mit dem Auftrage, zur Befreyung des Erdkreißes den Zug nach Asien anzutreten. Hierauf bestimmte man schriftlich, wie viel jeder Staat, nach dem Verhältnisse seiner Kräfte, an Truppen, Proviant und Geld beytragen sollte. Ich finde, daß man sich zu zweymal hunderttausend zu Fuß, und funfzehntausend zu Pferd anheischig gemacht, ohne daß die Macedonier, oder die denselben unterwürfigen Barbaren mit darunter begriffen gewesen wären.

Neuntes Capitel.

Da indessen im menschlichen Leben keine Glückseligkeit ohne Mischung von Unglück statt findet, so folgten auch auf Philipps auswärtige Siege häusliche Unruhen. Olympias brachte durch üble Laune und Stolz ihren Gemahl, dessen Neigung schon längst, wie gesagt, erkaltet war, von

Tag

Tag zu Tag mehr gegen sich auf. Dies soll, wie einige behaupten, die Ursache ihrer Verstoßung gewesen seyn. Ich hingegen finde, daß Philipp die Cleopatra neben ihr zur Gemahlinn genommen habe. Denn wie wäre es sonst glaublich, daß Alexander bey einer solchen Beschimpfung seiner geliebtesten Mutter, deren Schande auf ihn selbst gefallen wäre, indem jene ihre Verstoßung als die Folge eines vermutheten Ehebruchs angesehen, seiner Stiefmutter Vermählung beygewohnt hätte? Und doch war er würklich zugegen, und entfernte sich erst nach dem bey diesem Gastmale entstandenen Streit, sammt seiner Mutter vom Hofe. Denn da Attalus, der Braut Oheim, nachdem er stark getrunken hatte, seinen Wunsch nicht länger verbergen konnte, sondern öffentlich sagte: Die Macedonier sollten die Götter bitten, daß Philipp von dieser neuen Gemahlinn einen rechtmäßigen Thronerben erhalten möchte, so sprach Alexander, ohnehin zum Zorn geneigt, und jetzt durch Beschimpfung gereizt: so bin ich also ein Surensohn, du Schurke? und warf ihm zugleich den Becher, den er just in der Hand hatte, ins Gesicht, welches jener mit dem seinigen erwiederte. Bey dem hierauf entstandenen Lermen gieng Philipp, der an einer andern Tafel lag, voll Zorn, daß die Freude dieses Tages gestöhrt wurde, mit bloßem Degen auf Alexandern loß, und würde den Prin-

zen getödtet haben, hätte ihn nicht, da er ohnehin schon wegen der unlängst empfangenen Wunde hinkte, Zorn und Wein im Laufen gehindert. Er fiel zu Boden, und gab dadurch seinen über diesen unvermutheten Vorfall erschrockenen Freunden, Zeit, zwischen beyde ins Mittel zu treten, und durch ihr Zureden den Alexander zu retten. Eben so schwer hielt es bey Alexandern, daß er sich keiner neuen Gefahr aussetzte. Er hielt sich zu stark beleidigt. Und ob man ihn gleich an die ehrwürdigen Namen eines Vaters und Königs, und die überall anerkannten Rechte der Natur erinnerte, so konnte er sich doch nicht enthalten, voll Spott über Philipp zu den Macedoniern zu sagen: „Sie sollten doch den vortreflichen „Heerführer des Asiatischen Kriegs betrachten, der, wenn er nur von einer Tafel zur „andern laufe, schon zu Boden fiele."

Hierauf gieng er mit seiner Mutter, ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit wegen, nach Epirus, wo er dieselbe bey ihrem Bruder, dem dortigen Könige, ließ, sich selbst aber an den Hof des Illyrischen Königs begab. Aber auch nachher, als beyde durch Demarats von Corinth Vermittelung, wieder zurückberufen worden, hörte dies starrsinnige Weib dennoch nicht auf, den ohnehin schon regierſüchtigen Prinzen zu reizen, durch Herablassung und Geld, wo möglich, jedermann zu gewin-

nen, und sich durch die Verschwägerung mit Mächtigen, gegen seines Vaters Zorn in Sicherheit zu setzen. Würklich hatte ihn schon ehedem **Philipp** ermahnt, durch Leutseligkeit die Gemüther zu gewinnen, so wenig er im Gegentheil dies durch Geschenke zu versuchen billigen wollte, indem er es ihm sogar schriftlich verwies, „daß es thöricht „wäre, von Leuten wahre Zuneigung zu „hoffen, die er selbst durch Geschenke zur „Niederträchtigkeit verleitet hätte. Wer dies „für königlich halte, betrüge sich: indem es „sich nur für Bediente und Stimmenmäkler „schicke.“ Allein da **Philipp** selbst mit Geld alles durchsetzen zu können sich rühmte, und sich dieses Mittels eben so oft, als der Waffen bediente, so scheint er dies nicht sowohl in der Absicht gute Lehren zu geben, als aus Furcht geschrieben zu haben, der Prinz möchte sich seiner eignen Grundsätze gegen ihn selbst bedienen. Nicht minder verwies er auch **Alexandern**, daß er sich um des **Pexodors** Tochter, die der Vater dem **Aridäus** bestimmt hatte, beworben, und schalt ihn einen ausgearteten, des Glücks, zu dem ihn seine Geburt berechtige, unwürdigen Prinzen, da er sich einen Carier, einen Ausländer, eines barbarischen Königs Unterthan zum Schwiegervater wählen wolle. Und doch war er selbst in der Wahl der Mittel, seine Macht zu befestigen, so wenig eckel, daß er sich mit Illyrischen und Getischen

tischen Frauenzimmern aus der ärgsten Barbarey vermählte, wiewohl er auch mit andern Gemahlinnen und Maitressen viele Kinder erzeugte. Alexandern verwies er sein darüber bezeigtes Misvergnügen auf eine feine Art, indem er ihn ermahnte, bey so vielen Mitwerbern des Throns, durch große Eigenschaften den Vorzug zu behalten, damit er seiner eignen Verdienste, nicht aber seiner Geburt wegen, einst den Thron besteigen könnte.

Allein diese und ähnliche Vorfälle verursachten häufige Zwistigkeiten, so daß sie endlich, da die einmal erkaltete Liebe nicht wieder durch herzliches Zutrauen erneuret wurde, gänzlich verfielen, und zwar hauptsächlich durch die ungestüme Hitze der Olympias, welche, ausser dem ihrem Geschlecht eignen Starrsinn, auch noch ihr stolzer und heftiger Geist mit männlicher Wuth zur Rache reizte. Sie brachte es also dahin, daß ihr Bruder Alexander dem Philipp den Krieg ankündigte. Dieser verschmitzte König aber suchte, um diesem ihm so ungelegenen Krieg vorzubeugen, ohngeachtet seiner Uebermacht, durch eine neue Verschwägerung sich der Freundschaft des Epiroten zu versichern, und gab ihm Alexanders Schwester Cleopatra zur Gemahlinn.

Bey diesem zu Aegae veranstalteten Vermählungsfeste fanden sich die Regenten der benachbarten Staaten, nebst vielen Gesandten der Griechi-

schen Republiken ein. Nicht ohne Vorbedeutung des Erfolgs wählte **Philipp** diese Stadt, in welcher die Macedonischen Könige pflegten beerdigt zu werden. Auch soll das von ihm wegen des Persischen Kriegs befragte Orakel zu Delph, ihm seinen Todt prophezeyht haben. Allein die den Orakeln gewöhnliche Zweydeutigkeit, deutete er durch eine ihm günstige Erklärung auf den Untergang der Barbaren. Auch andere Vorzeichen, auf die damals niemand achtete, bestätigte der Ausgang.

Unter der königlichen Leibwache befand sich ein gewisser **Pausanias**, den der König, um ihn wegen einer gewissen vom Attalus erlittenen Beschimpfung zu besänftigen, zu diesem Posten erhoben hatte. Diesen **Pausanias** hatte nemlich **Attalus** berauscht, und darauf den viehischen Begierden seiner Gäste preis gegeben. Statt der gesuchten Genugthuung erhielt er diese Stelle vom Könige, der gegen diesen tapfern Feldherrn, mit dem er ausserdem durch seine erst neuliche Vermählung verwandt war, nicht gerne nach der Strenge verfahren wollte, und ihn überdas schon mit dem Kommando über einen Theil seiner Truppen, nebst dem **Parmenio** und **Amyntas** nach Asien vorausgeschickt hatte, um sich seiner im Kriege wider die Perser zu bedienen. Er bat daher den Pausanias, seinen gerechten Zorn ihm und der jetzigen Lage des Staats aufzuopfern, und suchte ihn

durch freundliche Worte und diese Beförderung bey der Garde, zu besänftigen. Aber diese königliche Gnade würkte nicht so stark auf den jungen Mann, als jene erlittene Mishandlung: sein ganzer Haß kehrte sich vielmehr von dem Urheber auf den saumseligen Bestrafer derselben. Man glaubte auch nicht ohne Grund, daß er mit denen, die, wie er wußte, der Familie des **Attalus** aufsätzig und gegen **Philipp** nicht gut gesinnt waren, in genauem Einverständniß gehandelt habe; besonders da der allgemeine Ruf die diesem Königsmörder am Kreutz aufgesetzte goldne Krone für ein Werk der **Olympias** ausgab, und ausserdem noch andre Dinge vorgefallen waren, die über den ganzen Plan und die geheimen Triebfedern dieser Verschwörung viel Licht verbreiteten.

Der Schauplatz war schon vor Anbruch des Tags mit einer ausserordentlichen Menge von Menschen angefüllt, um diese Spiele anzusehen, welche die der vorhergehenden Tage an Aufwand und Pracht weit übertreffen sollten. Unter andern Dingen, mit denen mächtige und in ihrem großen Glück übermüthig gewordene Könige mit ihren Schätzen gleichsam zu spielen pflegen, zeichneten sich zwölf Götterbilder aus, bey denen der geschickte Fleiß der Künstler die Kostbarkeit der Materien zu übertreffen gesucht hatte. Das dreyzehnte Bildnis, welches in diesem Götteraufzuge erschien,

war

war das eben so prächtige des **Philipps**. Allein, dieser stolzen Erhebung über die Menschheit, folgte die Strafe auf dem Fuße nach, und der Tod überraschte den Uebermüthigen, der sich den unsterblichen Göttern gleich setzte, noch ehe er die ihm nicht gebührende Ehre genoß. **Pausanias** beobachtete ihn, da er in den Schauplatz gehen wollte; und da er seine Lieblinge, die ihn dahin begleitet hatten, vorausgeschickt, und, um zu zeigen, daß er auf die allgemeine Liebe seine Sicherheit gründe, seine Leibwache zurückgelassen hatte, so trat er ganz alleine hinein. Hier sprang plötzlich sein Mörder hervor, und stieß ihm, der so nichts vermuthete, einen barbarischen Dolch, den er unter seinem Kleide hatte, ins Herz. So starb der größte König seiner Zeiten! Macedonien hatte er aus der vorigen Verachtung zu einer furchtbaren Macht erhoben, die angrenzenden Barbaren bezwungen, Griechenland unterjocht, und jetzt dachte er auf Persiens Eroberung. Schon versammelten sich die Griechischen Hülfsvölker; schon waren seine vorausgeschickten Generale nach Asien übergesetzt, als ihm in diesem zur Ausführung dieser Entwürfe bestimmten Zeitpunkte der Tod die herrlichsten Früchte dieser gehofften Siege auf einmal raubte. So sehr ruhen auch die erhabensten Dinge auf einem schlüpfrichen Grunde, und jeder unvermuthete Zufall spottet der kühnsten Hoffnungen der Menschen.

vor Chr Geb. 336. J. d. W. 3668. Olymp. 1111, 1.

Olympias, sobald sie des Königs Tod erfahren, zwang des Attalus Nichte, die Cleopatra, sich selbst zu erhängen, ihren vor des Vaters Tode gebohrnen Prinzen aber, ließ sie in einem ehernen Becken verbrennen: auch gegen ihre Anhänger und Verwandte wüthete sie mit schrecklichen Martern, und trieb ihre Rache so weit, als es der unbändigen Wuth eines Weibes möglich ist.

Zehntes Capitel.

Es erschien aber Alexander, in dessen Abwesenheit seine Mutter solche Ausschweifungen begieng, gleich einem glücklichen Gestirne, noch zur rechten Zeit, um diesen Sturm zu stillen. Denn ausserdem, daß die vom Philipp unter das Joch gebrachten Griechen neue Hoffnung zur Freyheit schöpften, und die angrenzenden Barbaren ebenfalls unruhig wurden, so sah es selbst in Macedonien nicht ganz ruhig aus. Attalus, der Feldherr einer beträchtlichen Armee, hatte den gemeinen Soldaten durch feine Kunstgriffe in seinem Kommando ganz auf seine Seite gebracht, stützte sich auf die Verwandschaft der Großen in Macedonien, und hatte überdas die Schwester des Philotas zur Gemahlinn. Ihm, als einem nach so vielen von beyden Seiten vorgefallenen Beleidigungen verhaßten und furchtbaren Manne, konnte man also nicht traueu. Amynt, dem Philipp

als seines Bruders Perdicas Sohne, seine Tochter Cyna zur Gemahlinn gegeben hatte, suchte sich durch Alexanders Ermordung den Weg zum Thron zu bahnen. Ein groſser Theil des Volks verabscheuete der Olympias Grausamkeit, der andere war nach Neuerungen lüstern, und neigte sich also der eine auf diese, der andere auf eine andere Seite. Auch gabs welche, die behaupteten, man müsse dem Alexander, des Aeropus Sohne, die Krone aufsetzen, welche zuerst Amynt, darnach Philipp, mit Ausschliessung der rechtmäßigen Erben, durch Gewalt und List an sich gerissen hätten. Selbst die Armee, welche aus verschiedenen Nationen bestand, war in ihren Absichten und Aeusserungen getheilt, je nachdem jede Parthey ihre besondere Gesinnungen und Aussichten hatte. Im Gegentheil hatte dem Alexander, als einem Neulinge auf dem Thron, Philipps unvermutheter Tod nicht erlaubt, den Empörungen vorzubeugen: und so sehr man auch seine Fähigkeiten schätzte, so wenig gefiel seine Jugend. Daß ein Prinz von zwanzig Jahren sich einer so groſsen Last unterziehen, oder, im Fall er es thäte, derselben gewachsen seyn würde, das glaubte man nicht. Ausserdem fehlte es auch an Geld, der Seele aller Unternehmungen, das im Gegentheil die Perser im Ueberflusse hatten, und daher fast in ganz Griechenland ihre Unterhändler hielten. Und damit das Unglück vollkommen würde, so

plün-

plünderten die Toscanischen Seeräuber die Macedonischen Küsten. Da nun bey dieser Lage der Angelegenheiten Alexander seine Freunde zu Rathe zog, fanden sich einige, die es fürs rathsamste hielten, „vorjetzt Griechenland sich selbst zu „überlassen, und blos darauf zu denken, wie „man dem Abfall der Barbaren durch Gelin„digkeit vorbeugen möge. Wären erst einmal „die innern Unruhen gestillt, so würde er „die auswärtigen Angelegenheiten leicht in „Ordnung bringen können." Der erhabene Muth des jungen Königs verwarf aber diese Rathschläge der Vorsicht als Kleinmüthigkeit. „Ich „würde mich, sprach er, einer beständigen Ver„höhnung aussetzen, wenn ich gleich beym „Antritt meiner Regierung mich ungeahndet „wollte verachten lassen; die Begriffe, welche „ein Fürst bey dem Anfang seiner Regierung „der Welt von sich giebt, erstrecken sich auf „sein ganzes Leben. Den Aufrührern ist „Philipps Ermordung eben so unerwartet, „als mir selbst gewesen. Der Schrecken und „die Unentschlossenheit, worinnen sie sich des„wegen befinden, wird dazu dienen, sie desto „leichter wieder unter den Gehorsam zu„bringen, da im Gegentheil der Macedonier „Unentschlossenheit, den Urhebern dieser Un„ruhen Muth machen, und die noch Wan„kenden bewegen würde, sich zu den Rebellen

„zu

„zu schlagen. Und dann wird bey einem ge-
„rüsteten und entschlossenen Feinde die Ge-
„fahr weit größer seyn. Jetzt aber kommt
„es mehr auf Geschwindigkeit als auf Ueber-
„macht an. Wenn der Muth uns aber gegen
„einzelne Feinde fehlt, was wird dann zu
„erwarten seyn, wenn bey dieser unsrer ge-
„äusserten Zaghaftigkeit sie alle auf einmal
„uns überfallen werden?"

Aus gleichem Tone redete er zum Volke, und sagte zuletzt: „er wolle gewiß seinem Volk und „seinen Feinden das Geständniß abnöthigen, „daß durch den Tod seines Vaters zwar des „Königs Person und Name verändert, seine „Tapferkeit und Klugheit aber nicht verlohren sey. Einige sähen freylich diese Staats-„veränderung als eine Gelegenheit zur Em-„pörung an: würden ihn aber die Macedo-„nier mit eben der Herzhaftigkeit und An-„strengung ihrer Kräfte unterstützen, wie sie „solches unter seinem Vater zu ihrem großen „Ruhm und Nutzen gethan, so sollten jene „Empörer in kurzem büßen. Und damit sie „darzu desto williger und bereiter seyn möch-„ten, so befreye er sie hiermit von allen „Diensten, den im Krieg allein ausgenom-„men." Den Entwurf des Königs begünstigte das Glück. Gesagt und gethan war bey Ihm alles

eins,

eins, und so krönte der glücklichste Erfolg jede seiner Unternehmungen. Den **Amyntas**, sobald dessen Nachstellungen entdeckt waren, schaffte er sich, ehe sichs derselbe versah, vom Halse. Das nemliche wiederfuhr mit Hülfe des **Hecatäus** und **Parmenio** dem **Attalus**. Von allen, denen der Ruf an **Philipps** Ermordung Antheil gab, schonte er allein den **Alexander Lyncestes**, weil ihm dieser bey seiner Thronbesteigung beygestanden, und ihn zuerst zum Könige ausgerufen hatte: die übrigen mußten sterben.

Die Absicht dieser strengen Rache gegen **Philipps** Mörder war theils die Befestigung eigner Sicherheit, theils die Ablehnung des schimpflichen Verdachts, als habe er von seines Vaters Ermordung Wissenschaft gehabt. Ihre häufigen Zwistigkeiten machten allerdings diesen Verdacht glaublich, und ausserdem sollte er den über jene Beleidigung sich bey ihm beklagenden **Pausanias**, in seinem Vorhaben durch die Stelle des Trauerspiels bestärkt haben, wo **Medea** ihrer Nebenbuhlerinn, und dem (Stifter dieser Ehe) Vater derselben, ja dem **Jason** selbst ein ähnliches Ende drohete. Nichtsdestoweniger schob er in einer Antwort an den **Darius** die Schuld davon auf den Haß der Perser, als wenn dieselben des **Philipps** Mörder mit Gelde erkauft hätten. Und um sich noch mehr von allem Verdacht in Ansehung dieses

Mords

Mords zu reinigen, faßte er in den letzten Tagen seines Lebens den Entschluß, dem Philipp einen prächtigen Tempel zu erbauen, welches aber seine Nachfolger, ob sie solches gleich nebst andern Verordnungen in seinen Aufsätzen fanden, unausgeführt gelassen haben.

Eilftes Capitel.

Weil er aber dafür hielte, daß die Ausführung seines Plans hauptsächlich auf der Behauptung der vom Philipp bereits erfochtenen Oberherrschaft in Griechenland beruhe: so brach er durch erzwungene Märsche ganz unvermuthet in Thessalien ein. Denn einige unter den Thessaliern hatten jetzt wieder frischen Muth geschöpft, und sich bey Tempe festgesetzt, um dem Alexander den Einmarsch durch die dortigen engen Pässe zu verwehren. Thessalien wird aber von Macedonien durch die zween berühmten Berge, den Olymp und Ossa getrennt, durch deren Thäler der Peneus durchströmt, dem die Einwohner, seiner ausserordentlichen Annehmlichkeit wegen, feyerliche Opfer bringen. Durch die anmuthigsten Wälder, von beyden Seiten beschattet, nimmt er seinen Lauf, und sein rauschender Strohm wird von dem Gesang der Vögel auf den benachbarten Bäumen begleitet. Fast fünftausend Schritte weit gehet ein sehr schmaler Weg, der kaum für ein Packpferd breit

genug ist, und den also auch nur zehn Soldaten gegen den stärksten Feind behaupten können. Allein Alexander ließ den Berg Ossa, wo seine steilen Wände unzugänglich schienen, stuffenweis aushauen, drang durch diesen Umweg vor, und setzte alles durch seine Geschwindigkeit dergestalt in Schrecken, daß ihm die Thessalier alle Steuern und Einkünfte, nebst der Herrschaft des ganzen Landes, auf dem nehmlichen Fuß, wie Philipp es gehabt hatte, ohne weitern Widerstand einräumten. Phthia, seines Anherrn, des Achills Geburtsstadt, befreyete er aber von allen Abgaben, und erklärte diesen Helden für seinen Gefährten und Gehülfen in dem Kriege gegen die Perser.

Von Thessalien gieng er nach Termopylä, wo damals die Abgeordneten von ganz Griechenland beysammen waren, welche Zusammenkunft man die Pylaische nennte. Da er nun hier durch den Schluß der Amphictyonen statt seines Vaters, zum Oberfeldherrn Griechenlands erklärt worden, so bestätigte er den Ambracioten ihre Freyheit, welche sie sich kurz vorher durch die Vertreibung der Macedonischen Besatzung wieder verschafft hatten, mit der Versicherung, daß er ihnen solche von freyen Stücken wieder ertheilt haben würde, wenn sie ihm darinn nicht vor wenig Tagen zuvorgekommen wären. Hierauf rückte er vor Theben, demüthigte den Stolz der Böotier und Athenien-

ser,

ser, welche seinen Entwürfen am meisten entgegen gewesen, und beorderte die Abgeordneten Griechenlands, sich bey ihm zu Corinth wieder einzufinden. Hier ward der Schluß der Amphictyonen bestätigt, er selbst aber einstimmig an seines Vaters Stelle zum Oberfeldherrn Griechenlands erklärt: zugleich versprach man ihm zum Perfischen Kriege die nöthigen Hülfsvölker.

Damals hielte sich in Corinth Diogenes auf, der nach Gewohnheit der Cyniker, eine freywillige Armuth erwählt hatte, und ein freyes und unabhängiges Herz allen Gütern und Sorgen vorzog. Er sonnete sich eben in der Corinthischen Vorstadt Craneum in einem Cypressenwäldgen, als Alexander aus Begierde ihn zu sehen, dahin kam, und ihm die Wahl gab, sich eine beliebige Gnade von ihm auszubitten. Er bat aber den König um weiter nichts, als ihm ein wenig aus der Sonne zu gehen. Diese unverhoffte Antwort, und den Weltweisen, dem er bey seinem grossen Glücke dennoch nicht Macht genug besitze, eine Gnade zu erweisen, bewunderte der Macedonier so sehr, daß er, wie man erzehlt, sagte: „Wäre ich nicht Alexander, so wünschte ich „Diogenes zu seyn." Dieser scharfsichtige Prinz war mit jener Erhabenheit der Seele in der That nicht unbekannt, die von ihrer Höhe herab, alles dasjenige verachtet, weswegen die übrigen Men-

schen mit so vieler Hitze ihrem Verderben entgegen eilen: aber durch Leidenschaften geblendet konnte er nicht einsehen, wie weit besser es seye, überflüssige Güter zu entbehren, als nothwendige zu besitzen. (Daß die Entbehrung des Ueberflusses ebensowohl ein Gut sey, als der Besitz des Nothwendigen.)

Aus dem Peloponnes gieng er nach Delph, um den **Apoll** wegen des Ausgangs seines vorhabenden Kriegs zu befragen. Da ihm aber die Priesterinn sagen ließ, daß man jetzt sich nicht dem Gotte nahen dürfe, so gieng er endlich selbst hin, und führte die Jungfer mit Gewalt in den Tempel. Da nun die **Pythia**, welche überlegte, daß durch des Königs Starrsinn die väterlichen Gebräuche überschritten würden, unterwegs in die Worte ausbrach: **du bist unüberwindlich, mein Sohn**; so sagte der König: **diese bedeutungsvollen Worte nehme ich an, und brauche weiter kein Orakel.** Nachdem er nun alles dies in kurzer Zeit zu Stande gebracht, kehrte er in seine Staaten mit dem ernstlichsten Vorsatze zurück, die Verachtung der Macedonischen Hoheit zu rächen. Sobald hierzu alles veranstaltet war, brach er mit Anfang des Frühlings von Amphipolis gegen die freyen Völker Thraziens auf, und kam nach zehn Tagen beym Berge Aemus an. Hier hatte ein starkes Heer Thrazier die Anhöhen besetzt, um den König aufzuhalten: Ihr

Lager war mit einer Art von Wagenburg verschanzt, die so eingerichtet war, daß sie die Wagen, wenn sie angegriffen wurden, gegen den Feind hinunter rollen lassen konnten. Alexander, der diese List der Barbaren merkte, befahl seinen Soldaten, die Glieder, sobald die Wagen anlaufen würden, zu trennen, und sie also ohne Schaden durchlaufen zu lassen, oder, wenn sie ihnen nicht ausweichen könnten, sich zur Erde zu werfen, und mit einem Schilddache zu bedecken. Auf diese Art ward diese List der Feinde vereitelt: ein grosser Theil der Wagen lief durch die geöffneten Glieder herunter; die andern welche auf die Soldaten stießen, prellten an den Schilden vermittelst ihres heftigen Anstoßes zurück, und verlohren also ihre Kraft, die Soldaten zu zerquetschen. Auf diese Weise entlud sich diese Gewitterwolke ohne Schaden. Die von dieser Furcht befreyeten Macedonier erhoben hierauf ein Freudengeschrey und drangen auf den Feind ein, der, sobald er vorrückte, von den aus dem rechten Flügel hervorgetretenen Bogenschützen mit einem Hagel von Pfeilen empfangen wurde, da indessen der Phalanx ohne alle Gefahr den Berg erstieg, und nunmehr, da er auf der Ebene festen Fuß setzen konnte, des Siegs gewiß, den waffenlosen, oder doch schlecht bewaffneten Feind über den Haufen warf. Doch was den Barbaren im Treffen so schädlich war, das half ihnen auf der Flucht,

indem sie nicht mit Waffen beläſtigt, deſto leichter durch ihnen bekannte Wege ſich retteten. Daher blieben überhaupt nicht mehr als funfzehnhundert; die übrigen rettete die Flucht. Hingegen fiel dem Sieger eine Menge Weiber und Kinder, nebſt einer nach Beſchaffenheit dieſes Landes anſehnlichen Beute in die Hände. Nachdem er ſich alſo den Weg durch das Gebürge Aemus geöffnet, drang er in das Herz von Thrazien.

In dieſem Lande iſt ein dem Bacchus geheiligter Hayn, in dem man von jeher dieſem Gotte Opfer zu bringen pflegte. Da nun Alexander bey ſeinem nach Art der Barbaren dargebrachten Opfer Wein auf den Altar goß, ſo ſtieg eine ſo große Flamme in die Höhe, daß ſie ſich über den Giebel des Tempels erhob, und bis in die Wolken zu leuchten ſchien. Eben ſo weit ſollte ſich, wie dies jedermann deutete, auch des Königs Ruhm erſtrecken. Ein hierauf berichteter neuer Vorfall beſtätigte die Glaubwürdigkeit der erſtern Vorbedeutung. In Thrazien, wo die Odryſen wohnen, iſt ein Berg und eine Stadt Lebetheus als des Orpheus Geburtsort berühmt. Seine daſelbſt aus Cypreſſenholz verfertigte Statue ſollte nun, wie dies den König verſchiedene Augenzeugen verſicherten, von vielem Schweiße getrieft haben. Ariſtander benahm jedermann die hierüber entſtandene Beſorgniß durch die Verſicherung,

daß

daß sich dies auf Alexanders Thaten beziehe, welche zu besingen den Lieblingen und Söhnen der Musen vielen Schweiß kosten würde. Jenseits des Gebürgs Hämus wohnen die Triballer, ein mächtiges Volk. Ihr König Syrmus, der von dem Anzuge der Macedonier schon lange vorher Nachricht erhalten hatte, flüchtete sich, als Alexander in dies Land einrückte, nach Peuce, eine Insel auf dem Ister, wo er sich und alle, die Alters und Geschlechts halber zum Krieg untauglich waren, vermittelst des Flusses in Sicherheit sahe. Denn Alexander hatte wenig Schiffe: ausserdem konnte wegen des schroffen und steilen Ufers das Anlanden von einem wachsamen und entschlossenen Feinde leicht verhindert werden. Die Macedonier zogen sich also unverrichteter Sachen zurück, und begnügten sich an der dem Feinde kurz zuvor beygebrachten Niederlage. Denn ehe sie soweit vorgedrungen waren, stießen sie auf ein anderes Heer der Triballer, von dem sie dreytausend erlegten, da sie selbst kaum funfzig verlohren.

Zwölftes Capitel.

Nach diesem vergeblichen Angriffe auf den König Syrmus wendete er sich gegen die Geten, welche mit viertausend Reutern und zehntausend Fußgängern auf der andern Seite des Strohms stan-

standen. Dieser gefährliche Angriff war nicht sowohl die Würkung seines Kriegsplans, als vielmehr seiner Ruhmbegierde, damit er sich rühmen könnte, über den größten Fluß in Europa, trotz des Widerstandes der kriegerischen Völker, gegangen zu seyn. Er besetzte also die Schiffe mit so viel Reuterey, als darinnen Raum hatte, das Fußvolk aber führte er theils in Kähnen, deren ein großer Vorrath daselbst war, theils auf Schläuchen hinüber. Durch den unvermutheten Angriff der Macedonier, den die Nacht und die am Ufer stehenden dichten Kornfelder deckten, geriethen die Geten dergestalt in Bestürzung, daß sie kaum gegen den ersten Angriff der Reuterey Stand hielten. Sobald aber **Nicanor** mit dem Phalanx nachkam, flohen sie in der größten Unordnung nach der ungefähr viertausend Schritte vom Fluß gelegenen Stadt. Da ihnen auch hieher **Alexander** nachsetzte, brachten sie auf ihren Pferden so viele von ihren Weibern und Kindern weg, als sie konnten, und überließen die übrigen dem Sieger. Diese ließ der König unter den Händen des **Meleagers** und **Philipps**, um sie mitzunehmen; er selbst aber schleifte die Stadt, und errichtete dem **Jupiter** und **Hercules**, wie auch dem **Ister** selbst, am Ufer desselben Altäre, und führte noch an dem nemlichen Tage die Armee, nach einem so unblutigen Siege, zurück. Darauf kamen Gesandte von den benachbarten Völkern

und

und dem König Syrmus mit Geschenken, die bey ihnen von Werth waren. Auch die Deutschen, die vom Ursprung des Isters an bis an das Adriatische Meer grenzen, schickten Abgeordnete. Denn der Ister entspringt in Deutschland, wo man ihn die Donau nennt. Alexander, voll Verwunderung über die Stärke und Lebhaftigkeit ihres Körpers und Geistes, fragte sie, **wovor sie sich am meisten fürchteten?** und hoffte ihnen das Geständniß, daß dies seine Macht sey, abzunöthigen. Sie antworteten ihm aber: „Daß „sie nichts sonderlich fürchteten, ausser etwa, „daß einmal der Himmel einstürzen möchte: „übrigens hätte die Freundschaft tapferer „Männer in ihren Augen den größten Werth.“ Betroffen über diese unvermuthete Antwort, sagte der König nach einem kurzen Stillschweigen weiter nichts, als: Die Deutschen sind stolz, und errichtete, ihrem Begehren gemäß, mit ihnen ein Bündniß. Auch dem Syrmus und den übrigen verwilligte er den Frieden; und da er in diesem Feldzuge Ruhm genug eingeerndet zu haben glaubte, wendete er nunmehr alle seine Gedanken auf den Persischen Krieg, der ihn seiner Meynung nach, bey wenigern Gefahren weit größere Vortheile hoffen ließ. Es ist bekannt, daß sein Oheim Alexander, als er sich in einen ihm sehr lästigen Krieg in Italien verwickelt sahe, das nemliche ziemlich spöttisch bemerkt, und voll

Unwillen über ihr beyderseitiges ungleiches Schicksal gesagt hat: er habe mit Männern, der Macedonier aber mit Weibern zu fechten.

Uebrigens nahm er die Thrazischen Fürsten und alle andere, von deren Macht oder Neigung er eine Empörung befürchten konnte, unter dem ehrenvollen Vorwande, sich ihrer im Krieg wider die Perser zu bedienen, mit sich, und entzog also den Aufrührern, die ohne ihre Oberhäupter nichts wagen würden, ihre Anführer.

Auf seinem durchs Agrianische und Päonische genommenen Rückzuge nach Macedonien erfuhr er den Aufstand der Illyrier. Bardylis, der sich von einem Köhler bis zum Könige vieler Völker dieser Gegenden vormals emporgeschwungen hatte, war, da er Macedonien sehr beunruhigte, vom Philipp in einem scharfen Treffen überwunden, und in einem abermals entstandenen Kriege so gedemüthiget worden, daß er sich an den Sieger hatte ergeben müssen. Dieser König war nun zwar in einem Alter von neunzig Jahren gestorben: allein sein Sohn Clitus hatte, in der Meynung, daß jetzt, da Alexander jenseits des Isters mit den wildesten Nationen zu fechten hätte, der schicklichste Zeitpunkt zur Wiedererhaltung der Freyheit erschienen sey, seine Völker ermuntert, die Waffen zu ergreifen, nachdem er vorher mit dem Könige der Taulantischen Illyrier ein Bünd-

niß geschlossen hatte. Auch die Avtariaten, eine andere Nation, wollten die Macedonier auf ihrem Marsche angreifen. Aber der dem Alexander sehr ergebene König der Agrianer, Langarus, bat, ihn dafür sorgen zu lassen: denn er wolle ihnen zu Hause so viel zu schaffen machen, daß sie, statt die Macedonier anzugreifen, vielmehr auf ihre eigne Vertheidigung denken sollten. Alexander bezeugte hierüber sein Wohlgefallen, und beurlaubte den Prinzen, nachdem er ihn prächtig beschenkt, und ihm seine Schwester Cyna zur Gemahlinn versprochen, die sein Vater mit einer Illyrierinn erzeugt, und dem Amynt zur Ehe gegeben hatte. Und würklich erfüllte der Agrianer sein Versprechen: allein er fiel in eine Krankheit, und der darauf erfolgte Tod, ließ ihn die versprochene Belohnung nicht genießen.

Alexander, der auf diese Art die Avtariaten ohne Schwertschlag zurückgewiesen hatte, langte hierauf bey der Dessaretischen Stadt Pellium, am Flusse Eordaicum an. Hier schien der Feind ihm eine Schlacht anzubieten, und rückte hitzig aus seinen Verschanzungen hervor, als wolle er das Treffen anfangen, zog sich aber eilfertig wieder zurück, noch ehe man zum würklichen Angriff kommen konnte, ohngeachtet er die vortheilhafteste, durch Waldungen und Defileen gedeckte Stellung genommen hatte. Hier zeigte sich aber

dem

dem Anblick der Macedonier eine scheußliche Scene: Drey Knaben, und eben so viel Mädchen lagen hier in ihrem Blute neben drey schwarzen Widdern unter einander, welches Gräuelopfer die Barbaren ihren Göttern dargebracht hatten, daß sie den Kriegern kühnen Muth verleihen möchten. Aber der rächende Himmel sandte statt Tapferkeit, wahnsinnige Feigheit in diese abscheuliche Seelen. Der König, der sie genöthiget hatte, sich in ihre Stadt zu werfen, wollte sie darinnen durch eine aufzuführende Mauer einschließen, als den Tag darauf Glaucias mit einem starken Heer Taulantier anrückte. Er ließ also die Hoffnung, sich der Stadt zu bemeistern, fahren, und dachte blos auf einen sichern Rückzug. Da er aber erfuhr, daß Philotas, den er mit dem Lastvieh und einer Bedeckung von Reuterey, zur Fouragierung ausgeschickt hatte, mit seinen Leuten im Gedränge sey, indem Glaucias alle umliegende Anhöhen besetzt hatte, und auf Gelegenheit, etwas zu wagen laurete: so ließ er einen Theil der Armee im Lager zur Verhinderung eines Ausfalls zurück, mit den übrigen aber brach er eilfertig auf, brachte die Illyrier aus ihrer Fassung, und zog seine Leute ohne Verlust an sich. Uebrigens war sein Rückmarsch sehr gefährlich. Der Weg ward von der einen Seite durch den Fluß, von der andern durch hohe und steile Felsen so enge, daß an manchen Orten kaum vier Mann in einem Gliede gehen konnten. Die Hügel

aber

aber hatte Clitus und Glaucias mit Schaaren von Bogenschützen und Schleuderern, und mit einer Menge schwerbewaffneter Kriegsleute besetzt. Alexander stellte daher auf beyde Flügel des Phalanx zweyhundert Reuter, mit dem Befehl, die Lanzen aufzurecken, und solche auf ein gegebenes Zeichen gegen den Feind zu richten, als wollten sie ihn angreifen, und sich bald rechts, bald links zu schwenken. Da der Feind bey diesem Blendwerke stutzte, theilte er den anfangs schnell fortmarschirenden Phalanx bald in mehrere Colonnen, bald vereinigte er ihn wieder (zu einem Ganzen): endlich formirte er einen Keil, und brach damit heftig in den linken Flügel der Illyrier, welche, voll Bestürzung über die Geschwindigkeit und Geschicklichkeit der Macedonier, die von ihnen besetzten Anhöhen verließen, und die Flucht nach der Stadt nahmen. Nur wenige hielten Stand auf einem Hügel, vor dem die Macedonier schon vorbey marschirt waren. Aber auch diese vertrieb Alexander, und besetzte den Ort mit ungefähr zweytausend Agrianern und Bogenschützen, um den Phalanx, der jetzt über den Fluß setzen sollte, dadurch zu decken. Als der Feind dies wahrnahm, eilte er sämmtlich wieder zu den Anhöhen, in der Absicht, wenn die Schwerbewaffneten übergesetzt hätten, den Nachtrab, bey dem sich der König selbst befand, beym Uebersetzen anzufallen. Er empfieng sie aber herzhaft; und zu gleicher Zeit erhob der

Pha-

Phalanx ein Feldgeschrey, als wollte er wieder über den Fluß dem Nachtrab zu Hülfe eilen, und versetzte dadurch den Feind in Schrecken. Denn der König, der diesen Angriff vorausgesehen, hatte dem Phalanx befohlen, sich sogleich am jenseitigen Ufer in Schlachtordnung zu stellen, und besonders seinen linken Flügel, welcher dem Feinde und dem Fluß am nächsten stand, so weit als möglich, auszudehnen, um desto zahlreicher zu scheinen. Die Taulantier, die einen Angriff der ganzen Armee besorgten, zogen sich etwas zurück. Der König bediente sich dieser Gelegenheit, und führte seine Leute geschwind an den Fluß. Kaum war man dahin gekommen, so war er unter den ersten, die übersetzten; und ließ den Feind, der jetzt umkehrte, und den hintersten Truppen zusetzte, durch Wurfmaschinen, die er zu dem Ende am jenseitigen Ufer hatte aufstellen lassen, zurücktreiben. Zugleich schossen die, welche jetzt übersetzten, mitten von dem Flusse auf den Feind. Und so setzte er nunmehr, ohne einen Mann verlohren zu haben, seinen Marsch ruhig fort. Nach drey Tagen kam die Nachricht, daß der Feind ganz sorglos, und nicht anderst, als wären die Macedonier auf der Flucht, ohne Ordnung bald hier bald da sich lagerte, und, der Kriegsmanier ganz zuwider, sein Lager weder mit Wall und Graben verschanzt, noch durch Wachen und Posten gesichert hätte. Alexander nahm daher die Bogenschützen

schützen und Agrianer, nebst den unter Perdicas und Cönus stehenden Macedonischen Truppen, setzte bey Nacht über den Fluß, und gieng auf den Feind los, nachdem er den Rest der Armee, ihm zu folgen, beordert hatte. Doch erwartete er ihn nicht, um durch Zaudern den günstigen Zeitpunkt nicht zu verlieren. Vielmehr schickte er die Leichtbewaffneten voraus, griff gleich darauf mit dem Rest den Feind selbst an, und richtete unter demselben, der theils noch schlief, theils nicht in den Waffen war, ein schreckliches Blutbad an, machte viele zu Gefangenen, trieb die übrigen in die Flucht, und verfolgte sie bis in die Gebürge der Taulantier. In dieser Bestürzung warf sich Clitus in die Stadt Pelium. Weil ihm aber entweder die Stadt nicht fest genug, oder die Treue seiner Leute verdächtig schien, steckte er die Stadt in Brand, und wählte eine freywillige Verbannung im Lande der Taulantier.

Dreyzehentes Capitel.

Mittlerweile hatte der durch ganz Griechenland verbreitete Ruf, daß Alexander im Triballischen geblieben sey, allen Feinden der Macedonischen Macht neuen Muth und Hoffnung zu Staatsveränderungen eingeflößt. In der That ist dies keins der geringsten Uebel im menschlichen Leben, daß man alles, was man wünscht, so gerne, auch dem

schlech-

schlechtesten Gewährsmann glaubt, gleich als wenn ein hartnäckiger, und gegen die Vernunft sich sträubender Glaube alles wahr machen könnte. Es fand sich sogar jemand, der behauptete, der König wäre vor seinen Augen geblieben, und er selbst — dies sollte die Sache ausser allen Zweifel setzen — wäre in dieser Schlacht verwundet worden.

Dies mit Vergnügen gehörte und verbreitete Gerücht ward für die Thebaner die Quelle ihres gänzlichen Untergangs. Denn einige der Verbannten, die Philipp, wie gesagt, verjagt hatte, wurden dadurch angereizt, unter Anführung des Phönix und Prothytes, die Befehlshaber der Macedonischen Besatzung in Cadmea, welche sich, ohne etwas arges zu vermuthen, aus der Citadelle begeben sollten, zu ermorden. Und weil die Bürger, auf das so scheinbare Vorgeben, das Vaterland zu befreyen, haufenweise zusammenliefen, so berennete man die Festung, und schloß sie mit einem doppelten Graben und Walle ein, um alle Zufuhr, und den Entsatz abzuschneiden. Hierauf schickten sie Abgeordnete an die Griechischen Staaten, die im demüthigsten Aufzuge bitten mußten, ihnen bey der Wiedererhaltung ihrer so schimpflich entrissenen Freyheit ihren Beystand nicht zu versagen.

Würklich brachte Demosthen, von seinem eingewurzelten Haß gegen die Macedonier gereizt, die

die Athener dahin, daß sie sich sogleich zu diesem Beystand entschlossen. Doch unterblieb die würkliche Absendung der Hülfsvölker, weil man in der Bestürzung über Alexanders plötzliche Ankunft, es für rathsam hielt, den Ausschlag des Glücks zuvor abzuwarten. Doch unterstützte Demosthen für sich die Thebaner und verschaffte ihnen unentgeldlich einen großen Vorrath von Waffen, vermittelst deren diese vom Philipp vorher entwaffneten Republikaner der Cadmeischen Besatzung hart zusetzten. Auch hatte sich ein nicht unbeträchtliches Corps von Peloponnesiern am Isthmus zusammengezogen, welche, obgleich Antipater, den Alexander in seiner Abwesenheit zum Staatsverweser Macedoniens verordnet hatte, sie ersuchen ließ, sich nicht mit Alexanders erklärten Feinden dem allgemeinen Schluß der Griechen zuwider, einzulassen, dennoch den Thebanischen Gesandten Gehör gaben. Schon hatte das Mitleiden über den gemeinen Soldaten gesiegt: aber ihr Feldherr Astylus, ein Arcadier, zog die Sache in die Länge, nicht etwa aus ängstlicher Bedenklichkeit über die Schwierigkeit des Unternehmens, sondern aus Geiz, um von den Thebanern, die auf Hülfe drangen und in Noth waren, desto stärkere Hülfsgelder zu erpressen. Da nun die zehen Talente, welche man forderte, von den Thebanern nicht zusammengebracht wurden, so erhielte er sie von der Macedonischen Parthey,

blos um still zu sitzen. Und so ward der Thebaner Hoffnung auf der Arcadier Hülfe vereitelt. Jedoch gewann Demosthen andere Peloponnesische Völker durch Geld, daß sie nicht gegen Theben fochten. Denn er hatte, wie man behauptete, von den Persern dreyhundert Talente erhalten, um damit dem Alexander von allen Seiten her zu schaffen zu machen. Auf diese Nachricht kam Alexander durch erzwungene Märsche, vor Eordäa, und Elymiotis und dem Stymphäischen und Pariäischen Gebürge vorbey, den siebenten Tag nach seinem Aufbruche von Pelium schon bey der Thessalischen Stadt Pellene an. Sechs Tage hernach war er in Böotien, und bald darauf, ungefähr sechstausend Schritte weit von Theben, zu Oncheſt. Mittlerweile zeigten die Thebaner, die von diesem allem nichts wußten, in ihren Anstalten mehr Muth als Klugheit, und glaubten nicht einmal, daß die Macedonier bis Pylä vorgerückt seyen. Die Ankunft des Königs selbst aber schien ihnen so sehr unglaublich, daß sie vielmehr behaupteten, es wäre ein anderer Alexander, des Aeropus Sohn, der die Armee anführe.

Der König lagerte sich bey dem Tempel des Jolaus vor dem Thore Prötis, in der Hoffnung, die Thebaner würden sich eines bessern besinnen. Sie thaten aber einen Ausfall auf die Posten der Macedonier, dre sie theils niedermach-

ten,

ten, theils zum Weichen brachten, bis sie endlich, da sie schon bis an das Lager vorgedrungen waren, durch die vom Könige abgeschickten leichten Truppen zurückgetrieben wurden. Um seiner Besatzung in der Burg Luft zu machen, näherte er sich den folgenden Tag dem Thore, aus welchem man nach Attika gehet: doch hielt er noch an sich, und äusserte Gnade gegen die Thebaner, wenn sie sich eines bessern besinnen würden. Allein die Stimmen der Friedfertigen unterdrückte die überlegene Macht der Verbannten und aller derer, die an dieser ihrer Zurückberufung Theil hatten, welche bey ihrer verzweifelten Lage, die sie bey der Besitznehmung Thebens von den Macedoniern vor Augen sahen, sich lieber in des Vaterlandes Ruinen vergraben lassen, als ihre Wohlfahrt der Erhaltung desselben aufopfern wollten. Ausserdem hatten sie einige (1) **Böotarchen** mit in ihre Absich-

(1) Theben hatte ausser seinem ordentlichen Senate, der in Kriegs- und Friedenszeiten die Staatsangelegenheiten besorgte, auch noch seine **Böotarchen**, die im Kriege das Commando führten. **Ubbo Emmius** vermuthet aus einer Stelle des Thucydides, wo **Pagondas** nicht schlechtweg Βοιωταρχων, sondern mit näherer Bestimmung Βοιωταρχων ἐκ Θηβων genennt wird, daß mehrere Städte in Böotien ihre eignen **Böotarchen** gehabt haben. Waren mehr Böotarchen bey der Armee, so wechselte entweder das Commando unter ihnen ab, oder sie führten es gemeinschaftlich. Von beiden findet man Beyspiele beym Thucydides. Ihr Commando dauerte Ein Jahr und wer nach Verlaufe desselben

ten geflochten. Wie weit aber damals der Wahnsinn dieser Leute gegangen, kann man schon daraus abnehmen, daß, als Alexander die Auslieferung der Aufwiegler verlangte, und für den Preiß von zween Personen, der ganzen Stadt Gnade anbot, sie gleicherweise die vornehmsten Lieblinge des Königs, den Philotas und Antipater zu fordern sich unterstanden, und durch einen Herold ausrufen ließen: „daß alle die mit dem großen Kö„nige und den Thebanern der Griechen Frey„heit wider den Tyrannen retten wollten, „in Theben Schutz finden sollten."

Jedoch wurde die Stadt nicht auf Alexanders Befehl bestürmt, sondern nach des Ptolemäus Berichte, (andere erzehlen es anderst) that Perdiccas, der in dem Theile des Lagers kommandirte, das an den von den Feinden gegen Cadmea aufgeworfenen Wall stieß, ohne das Signal abzuwarten, einen Angriff auf sie, überstieg die Verschanzung, und ward mit dem Feinde handgemein, welches den Amynt, der mit seinem Corps neben jenem stand, zur gleichen Unternehmung anfrischte. Sogleich rückte auch Alexander,

der

selben im Monat Bουκατιος, mit welchem die Böotier ihr Jahr anfiengen, seinem Nachfolger nicht Platz machte, ward am Leben gestraft. Dieß hätte einstens beynahe dem Epaminond das Leben gekostet.

der wegen seiner Truppen besorgt war, mit dem gesammten Heere vor, gab den Leichtbewaffneten Befehl, die Verschanzungen zu ersteigen, und ihren Kameraden zu Hülfe zu eilen; er selbst aber blieb vor dem Walle stehen. In diesem hitzigen Gefechte ward **Perdiccas**, der sich des (2) innern Walls bemächtigen wollte, schwer verwundet und aus dem Treffen getragen, und von den Cretensischen Bogenschützen blieben viele nebst ihrem Chef **Euryboras**. Die Thebaner setzten dem erschrokkenen Feinde nach, und verfolgten ihn bis zum **Alexander**. Als aber nunmehr der König mit seinem Phalanx in Schlachtordnung auf die zerstreueten und getrennten Schaaren der Feinde losgieng, wandte sich sogleich das Glück, und die Thebaner geriethen so sehr in Bestürzung, daß sie nicht einmal dran dachten, die Thore auf ihrer Flucht in die Stadt hinter sich zu verschliessen; da denn zu gleicher Zeit die Cadmeische Besatzung die zunächst an die Citadelle stossenden Straßen besetzte. So ward die berühmteste Stadt in ganz Griechen-

vor Chr. Geb. 335. J. d. W.

(2) Die Thebaner hatten um Cadmea eine doppelte Verschanzung angelegt, davon die eine und innere den Ausfällen der Belagerten vorbeugen, die äussere aber die zum Entsatz anrückenden Macedonier abhalten solte. Einen ähnlichen περιτειχισμος — dies war der Name dieser Verschanzung in der Kriegskunst der Griechen — führten, nach dem **Thucydides**, die Peloponnesier bey der Belagerung der Stadt **Platää** auf, um den befürchteten Succurs der Athenienser abzuhalten.

3669. Olymp. 111, 2. land am nemlichen Tag bestürmt und erobert! Keine Art der Grausamkeit unterblieb dabey. Manns- und Weibspersonen wurden ohne Unterschied niedergemacht, und man schonte sogar der Unmündigen nicht.

Durch diese Unmenschlichkeit schändeten sich hauptsächlich die Phocenser, Platäenser, Orchomenier und Thespienser, als welchen bey dem vormaligen Wohlstande der Thebaner, die Macht dieser benachbarten Republick sehr schädlich gewesen war. Die Macedonier überschritten dabey die Rechte des Kriegs nicht. Endlich, nachdem bereits sechstausend Menschen waren niedergemacht worden, wurde durch einen öffentlichen Ausruf dem Blutbade ein Ende gemacht. Den Rest machte man zu Gefangenen, und bey dreyßigtausend freye Leute wurden als Sklaven verkauft. Nach dem Clitarch, belief sich die ganze Beute auf vierhundert und vierzig Talente, wiewohl andre wollen, daß nur allein aus dem Verkaufe der Gefangenen so viel sey gelöset worden. Hundert Talente, welche die Thessalier den Thebanern schuldig waren, nahm Er, weil erstere seine Bundsgenossen waren, für empfangen an. Einige wenige, die, wie man wußte, den Krieg widerrathen hatten, entgiengen der Sklaverey, wie nicht weniger die Priester, nebst seinen und seines Vaters Gastfreunden. Von allen übrigen erhielt Timoclea, wegen

ihrer

ihrer edlen That, bey ihrem Leben die Freyheit, und nach dem Tode einen unsterblichen Ruhm bey der Nachwelt. Ein Rittmeister der Thrazier, die unter dem Alexander dienten, nöthigte dies Frauenzimmer, nachdem er sie vorher geschändet hatte, unter vielen Drohungen, ihm den Ort zu zeigen, wo sie ihre Kostbarkeiten verborgen hätte. Sie, nicht sowohl über den Verlust ihrer Schätze als ihrer Ehre bekümmert, bediente sich der Habsucht dieses Barbaren zur Rache, zeigte ihm einen Brunnen, in den sie ihren Schmuck geworfen zu haben vorgab, ergriff den mit gierigen Blicken hineinschauenden Soldaten an den Beinen, stürzte ihn hinunter, und überschüttete ihn, da er sich aus diesem engen und tiefen Loch, wiewohl vergeblich herausarbeiten wollte, mit Steinen. Die Leute des Getödteten ergriffen und schleppten sie vor den **Alexander**, um sie wegen der Ermordung ihres Officiers bestrafen zu lassen. Auf des Königs Befragen, wer sie wäre, und wegen welches Verbrechens man sie vor ihn führe? antwortete sie mit unerschrockener Miene und Stimme: „Ich bin die Schwester des Theagenes, des „nemlichen Helden, der als Thebanischer Feld„herr sein Leben für Griechenlands Freyheit „ließ. Ich rächte mich an dem Räuber meiner Ehre durch dessen Tod. Befiehlst du, „seinen Schatten durch meine Hinrichtung zu „befriedigen; so wisse, daß einer keuschen

„Frau nach ihrer Schändung nichts gleichgül-
„tiger als das Leben sey. Dies magst du
„mir nun noch so bald nehmen lassen, so
„kommt der Tod für mich zu spat, da ich
„Vaterland und Ehre habe überleben müssen."
Alexander, sobald er den Verlauf der Sache erfahren, fällete das Urtheil: der Thrazier habe seinen Tod verdient, und die Schändung freygebohrner Frauen sey ihm höchst misfällig; der Dame selbst bezeugte er aber seine Achtung, und ließ ihr nebst allen ihren Verwandten die Freyheit, mit der Erlaubniß, sich nach jedes Belieben einen Aufenthalt zu wählen. Auch schonte er Pindars Nachkommen, aus Achtung für diesen Dichter, der des Alexanders, des Königs Ururgrosvaters, in seinen Gedichten rühmlichst gedacht hatte, und verbot, sein Haus in Brand zu stecken. Denn er schätzte nicht blos das Verdienst unter seinen Augen, sondern verehrte auch das Andenken großer Männer durch Hochachtung gegen sie, und durch Gnadenbezeugungen gegen derselben Nachkommen. Deswegen schickte er auch in der Folge nach seinem letzten Siege über den Darius nicht nur den Crotoniaten einen Theil der Beute, weil sie vormals im Kriege mit dem Xerxes, da alle griechische Colonien Griechenland für verlohren hielten, unter Anführung des Phayllus eine Trireme nach Salamin schickten: sondern er ehrte und beschenkte auch die Platäer, weil ihre Vorfahren

ihr

ihr Land den Athenienſern, als dieſe gegen den Mardonius ſtritten, überlaſſen hatten. (3)

(3) Das Orakel zu Delph verſprach, als Ariſtides daſſelbe befragte, den Griechen den Sieg über die Perſer, beſonders unter der Bedingung, daß die Griechen im Attiſchen Gebiete, und zwar in dem der Elevſiniſchen Ceres und Proſerpina geweiheten Felde mit dem Feinde ſchlagen ſolten. Ariſtides gerieth durch dieſen Ausſpruch in nicht geringe Verlegenheit, und beſorgte, daß auf dieſe Art der Krieg ſich wieder nach Attica ziehen mögte. Jupiter, der Retter, trat ins Mittel. Dieſer Gott erſchien nemlich dem Feldherrn der Platäenſer, dem Arimneſtus, im Traume, und fragte ihn, worzu ſich denn die Griechen entſchloſſen hätten? Da ihm nun Arimneſt antwortete: ſie wolten ſich nach Elevſis zurückziehen und daſelbſt dem Befehl der Pythia gemäs, den Perſern ein Treffen liefern, ſagte ihm Jupiter der Retter, dies ſey ein Misverſtand; die vom Apoll zur Schlacht beſtimmte Gegend wäre im Gebiete der Platäenſer, wo ſie alle von dieſem Gotte namhaft gemachte Oerter finden würden. Arimneſt erwachte, erzählte ſogleich ſeinen Traum den älteſten und erfahrenſten ſeiner Mitbürger, und es fand ſich, daß in ihrem Gebiete am Fuße des Cithärons ein ſehr alter, der Elevſiniſchen Ceres und der Proſerpina geheiligter Tempel anzutreffen wäre. Ariſtid wurde an dieſen Ort geführt; beide Feldherren fanden die Gegend ſehr vortheilhaft für die griechiſche faſt ganz aus Infanterie beſtehende Armee; und die Platäenſer waren ſo grosmüthig und gewiſſenhaft, daß ſie die Grenzſteine, welche das Attiſche Gebiete vom Platäenſiſchen ſcheiden, wegnahmen und den Athenienſern dieſe Gegend ſchenkten, damit dieſe auf ihrem eignen Grund und Boden fechten könnten. Der Ausgang begünſtigte dieſe Schenkung und den von beiderſeitigen Feldherren ohne Zweifel unter der Maſke der Religion verſteckten, vorher ſchon entworfenen Plan durch einen entſcheidenden Sieg über den Perſiſchen Feldherrn Mardonius.

Vierzehntes Capitel.

Thebens Untergang hatten viele Vorzeichen angekündiget. Drey Monate vor Alexanders Ankunft sahe man in der Ceres Tesmophoros Tempel ein schwarzes Spinnengewebe, da man im Gegentheile um die Zeit der Leuktrischen Schlacht, durch welche Theben zum höchsten Flor gelangte, ein weißes wahrgenommen hatte. So hätten auch die bey dem Anmarsche der Macedonier schwitzenden Bildsäulen auf dem Markte, das klägliche Geschrey aus dem bey Onchest liegenden See, und das aus der Dirce hervorströmende Unglück weissagende Blut diese Starrsinnigen schrecken können, hätte sie nicht ihr Stolz, ihrem Verhängnisse gemäs, ins Verderben stürzen müssen. Denn, stolz auf den Ruhm ihrer Vorfahren, von deren Sitten sie sich eben so weit, als von ihrer Mannszucht und Kriegskunst entfernt hatten, versprachen sie sich dennoch ein gleiches Glück, und beschleunigten den Untergang ihres Vaterlandes, indem sie einer so oft siegreichen aus lauter Veteranen bestehenden Armee von dreyßigtausend Fußgängern und dreytausend Reutern, mit etwas mehr als zehntausend Mann die Spitze zu bieten sich unterstanden. Uebrigens berathschlagte sich Alexander nach Eroberung der Stadt über das weitere Schicksal derselben mit seinen Bundsgenossen. Von diesen hatten die Phocenser und mehrere Böotier, von

alten Zeiten her große und ihnen oft sehr nachtheilige Streitigkeiten mit Theben gehabt, und glaubten also ohne die völlige Zerstöhrung dieser Stadt weder ihre Rache befriediget, noch für ihre Sicherheit genug gesorgt zu haben. Ihr Vorschlag gieng durch, daß nemlich die Mauren und Gebäude niedergerissen, die Ländereyen aber vom Könige unter die Sieger nach seinem Gutbefinden vertheilt werden sollten.

Diese so berühmte Stadt, die nicht nur die größten Männer, sondern selbst Götter unter ihre Söhne zehlen konnte, vernichtete also ein einziger Tag mitten in Griechenland, nachdem sie fast achthundert Jahre, dem Orakel von den Raben gemäß, von einerley Volk war bewohnt worden. Die Böotier erhielten nemlich vor Zeiten, als sie von den Thraziern und Pelasgern waren vertrieben worden, die Versicherung des Orakels, „daß sie „nach vier Menschenaltern erst ihre väterlichen „Wohnungen wieder erhalten, indessen aber „sich da niederlassen sollten, wo sie weiße Ra„ben erblicken würden.“ Als sie demnach nach der Stadt Arne in Thessalien gekommen waren, und daselbst Raben sahen, welche die Kinder mit Gips bestrichen hatten, ließen sie sich daselbst nieder. Uebrigens ward Theben bey der Musik von Flöten geschleift, so wie sechzig Jahre vorher Lysander auch Athen zerstört hatte. Jedoch befahl

Alexander, der Tempel und anderer heiligen Gebäude zu schonen: selbst dafür sorgte er, daß ihnen nicht aus Unvorsichtigkeit Schaden zugefügt werden möchte. Hierzu bewog ihn, ausser der ihm eignen Ehrfurcht gegen die Götter, ein neuer Wink des Himmels, da einige seiner Soldaten, die den vor der Stadt gelegenen Tempel der Cabirer plündern wollten, vom Blitz erschlagen, und durch Feuer vom Himmel verzehrt worden waren. Man ließ auch die auf öffentlichen Plätzen den Göttern und verdienstvollen Männern errichteten Bild- und Ehrensäulen stehen, und erzehlt, daß einige bey dem Schrecken der Eroberung und Plünderung der Stadt, in den Schooß oder in die Kleidung dieser Statüen ihr Gold versteckt, und solches zwanzig Jahre hernach, als Antipaters Sohn, Cassander, Theben wieder erbauet, unversehrt wieder gefunden hätten. Dies soll aber Cassander mehr aus Neid gegen Alexanders Ruhm, als aus Mitleiden gegen die Vertriebenen gethan haben. Ob er ihr aber gleich den alten Umfang wieder gab, so konnte er ihr doch weder ihre alte Verfassung, noch den vorigen Glanz wieder verschaffen: sie erholte sich nie wieder zu einem blühenden Zustande, sondern ward von vielen Unfällen heimgesucht, und behauptete bis auf unsre Zeiten kaum das Ansehen einer geringen Stadt. Alexander soll es in der Folge bereuet haben, daß er durch Thebens Zerstöhrung

Grie-

Griechenland gleichsam seines einen Auges beraubt habe, besonders da er den Mord des Clitus, und die träge nicht zu überwindende Weigerung der Macedonier, einen Feldzug in das Innerste von Indien zu thun, als eine Strafe des Bacchus ansah, der sich wegen der Zerstöhrung seiner Vaterstadt an ihm habe rächen wollen. Auch waren einige der Meynung, daß des Königs Tod als eine Folge des Weins und der Trunkenheit, der Rache des Bacchus zuzuschreiben wäre.

Nach diesen Verrichtungen ließ er den Athenienfern sagen, sie sollten ihm die Redner, welche das Volk ohne Unterlaß gegen die Macedonier aufhetzten, ausliefern, widrigenfalls aber die nemlichen Folgen ihres Starrsinns, wie Theben, erwarten. Da ihnen nun Phozion, der wegen seiner Rechtschaffenheit, bey dem Volke im größten Ansehen stand, bey diesen Umständen anrieth, den jungen siegreichen Helden nicht aufzubringen, und deswegen diejenigen, die es hauptsächlich galt, ermahnte, nach dem Beyspiele der Tochter des Leus und Erechteus, ihr Leben für das Vaterland willig aufzuopfern; trat Demosthen, der namentlich gefordert wurde, auf, und stellte den Athenern vor, „daß sie sich sehr irreten, wenn sie „glaubten, durch die Auslieferung einiger we„nigen alle Gefahr von sich ablehnen zu kön„nen: die listigen Macedonier verlangten nur

„die-

„diejenigen, deren Wachsamkeit und Muth „ihnen vorzüglich verhaßt und verdächtig „sey: wären diese Wächter der öffentlichen „Freyheit einmal aus dem Wege geschafft, „so würden sie über diese verwaißte und „schutzlose Stadt, wie Wölfe über Schafe „ohne Hunde, herfallen." Demosthen hatte sich aber gegen die Macedonier so übel betragen, daß er sich keine Gnade von ihnen versprechen konnte. Nach Philipps Ermordung brachte er es dahin, daß dem Pausanias ein Tempel erbauet, den Göttern öffentliche Dankfeste gehalten, und andere öffentliche Freudensbezeugungen veranstaltet wurden. Den Alexander hatte er bald einen Knaben, bald einen Margites, d. i. einen unsinnigen Dummkopf geschimpft. Und da ihn die Perser mit Gold gewonnen, ward er der Urheber und Anstifter aller Kriege, welche Griechenland wider Philipp und Alexandern geführt hatte. Auch den Attalus, den gefährlichsten Feind, den Alexander gehabt, hatte er unter der Versicherung des Beystandes der Athenienser, aufgereizt, sich öffentlich gegen den König aufzulehnen. Athen selbst hatte sich auch nicht wenig vergangen, indem diese Stadt Philipps Bildsäulen niedergerissen, und sie durch den unanständigen Gebrauch, den man von der Materie derselben machte, entehret, auch andere Dinge mehr gethan hatte, die der dumme, leichtsinnige,

und wegen der Folgen unbekümmerte Pöbel auf Anrathen und Betrieb einiger wenigen in der Wuth zu begehen pflegt. Unter allen diesen Beweißen der Frechheit und Widerspenstigkeit hatte aber den König ihr liebreiches Betragen gegen die Thebaner am meisten verdrossen, von denen sie alle, die sich noch aus den Ruinen ihrer Vaterstadt gerettet hatten, wider des Königs ausdrückliches Verbot, mit so vielen Merkmalen des Mitleidens aufgenommen hätten, daß sie sogar das dem Bacchus zu Ehren, jährlich mit so großer Feyerlichkeit zu haltende Fest, diesmal, der allgemeinen Trauer wegen, einstellten. Demohngeachtet opferte der König seine Rache der Begierde nach dem Persischen Kriege auf, und verzieh den Griechen die von ihnen erlittenen Beleidigungen. Als nun **Demades**, der auch beym **Philipp** schon sehr beliebt gewesen war, dem Könige die Bitte der Stadt vortrug, begnadigte er die Athenienser, unter der Bedingung, daß sie den **Demosthen**, **Lycurg** und andere, deren Auslieferung er vorher gefodert hatte, behalten, und den **Charidem** allein verbannen sollten. Dieser gieng darauf zu den Persern, denen er sehr nützlich war, endlich aber wegen seiner freymüthigen Reden, auf des **Darius** Befehl getödtet wurde. Auch andere nicht unberühmte Männer, verließen aus Haß gegen den König die Stadt, und giengen zu den Feinden über, wo sie den Macedoniern viel zu schaffen

mach-

machten. Nach dieser schnellen Catastrophe war niemand in Griechenland weiter da, der nach Besiegung der wegen ihrer schweren Rüstung so berühmten Thebaner auf seine Macht, oder nach der Eroberung von Leucadia auf seine Festungen, hätte trotzen können.

Denn auch die Leucadier, die auf die feste Lage ihrer Stadt, und auf den großen zu einer langen Belagerung hinreichenden Vorrath von Lebensmitteln trotzten, hatte er durch Hunger bezwungen, indem er die Besatzungen der eroberten herumliegenden Schanzen nach Leucadien hatte abziehen lassen, wodurch die Menge von Menschen von Tag zu Tage dergestalt anwuchs, daß ihr ganzer Vorrath bald aufgieng. Es kamen daher auch aus dem Peloponnes Gesandte, um ihm nicht allein wegen der über die Barbaren erhaltenen Siege, sondern auch besonders deswegen Glück zu wünschen, daß er den Uebermuth und die Unbesonnenheit der Griechen gezüchtiget hätte. Auch die Arcadier, die sich um den Thebanern zu Hülfe zu kommen, in Bewegung gesetzt hatten, ließen ihn benachrichtigen, daß sie ihre Befehlshaber, von denen sie zu dieser Raserey verleitet worden, zum Tode verurtheilt hätten: so wie die Eleer meldeten, daß sie ihre Verbannten aus der bloßen Ursache zurückberufen hätten, weil dieselben, wie sie vernommen; bey Alexandern in Gnaden stünden. Endlich entschuldigten sich auch die Aetolier, daß

auch

auch ihr Volk während der großen Unruhen in Griechenland nicht ganz frey von allem Aufstande geblieben wäre.

Die **Megarenser** aber brachten den König und sein Gefolge durch eine unerwartete Art von Ehrenbezeugung zum Lachen, indem sie meldeten, daß ihm wegen seiner den Griechen bewiesenen Zuneigung und Wohlthaten durch einen Schluß des Megarensischen Volks das Bürgerrecht dieser Stadt ertheilt worden wäre. Sobald er aber vernahm, daß bis auf den heutigen Tag niemand, als dem Herkules, diese Ehre wiederfahren, nahm er sie mit Vergnügen an. Den übrigen ertheilte er die Antwort, „daß ihm nichts mehr, als Grie„chenlands Ruhe und Wohlfahrt am Herzen „liege: sie sollten nur in Zukunft sich ruhig „verhalten, so wolle er ihnen alles Vergan„gene verzeihen." Weil er aber den Spartanern am wenigsten trauete, so setzte er des Philiades Kinder wieder in den Besitz ihrer Rechte zu **Messene**, wo sie waren verbannet worden. Den **Chäron**, setzte er über **Pellene** in Achaien. Sicyon und andere Peloponnesische Städte erhielte er durch seine Getreuen in der Abhängigkeit, welche denn auch von weitem auf die Bewegungen der Spartaner Acht geben sollten.

Diese große und wichtige Dinge brachte er alle in wenig Monaten zu stande, während

welcher Zeit er einen so schweren und verworrenen Krieg mit leichterer Mühe endigte, als ein anderer sich darzu würde gerüstet haben. Und dieser Geschwindigkeit hatte er, seinem eignen Geständnisse nach, diesen Sieg zu danken. Denn auf die Frage, wie er doch eigentlich Griechenland bezwungen habe, antwortete er: „dadurch, daß ich „nichts verschob."

Zweytes Buch.

Inhalt der Capitel.

1. Kurze Nachricht vom Persischen Reiche bis auf **Alexandern**, den die Perser anfangs verachten, bald aber fürchten.
2. **Alexander** zeigt, wie nothwendig es sey, die Perser zu bekriegen.
3. Er tritt den Zug gegen Persien an, nachdem er den **Antipater** zum Reichsverweser verordnet, und sich kein anderes Eigenthum, als die Hoffnung vorbehalten hatte, und kommt innerhalb zwanzig Tagen an den Hellespont. Der daran stoßenden Länder Beschreibung.
4. Er besucht **Achills** Grabmal, rückt in Asien vor, und nimmt verschiedene Städte ein. Verschiedenheit in den Meynungen der Satrapen. Des Darius Stolz.
5. **Alexanders** List, den Persischen General **Memnon** zu gewinnen. Sein Blendwerk, den Soldaten Muth zu machen. Er geht über den Granicus, schlägt die Perser, und belohnt die Tapferkeit der Seinigen, beydes an den Todten und Lebendigen.
6. Der Göttin **Minerva** stattet er seinen Dank ab, macht sich viele Völker unterwürfig, ohne ihnen jedoch neue

Ab-

Abgaben aufzulegen. Sardes ergiebt sich an ihn, er entdeckt Demosthens Anschläge, versichert sich der Zuneigung des Phocions, erobert Ephesus, welcher Stadt er, so wie hernach andern mehr, eine republikanische Verfassung giebt. Seine ausserordentliche Achtung gegen den Apelles.

7. Im Traum wird er erinnert, den Smyrnäern eine Stadt zu erbauen. Er will die Erdzunge zwischen Clazomene und Theos durchgraben lassen, verbindet Clazomene mit dem festen Lande. Milet, das er belagert und erobert, erhält von ihm seine alte Freyheit wieder. Wunderbare Begebenheit in einem Tempel, den die Soldaten ausplündern wollen. Liebe eines Delphins gegen einen Knaben.

8. Alexander schlägt die feindliche Flotte, und läßt die seinige auseinander gehen, wovon die Gründe für und wider angeführt werden. Er rückt in Carien ein, wo er sich vieler Städte bemeistert. Den Ada setzt er wieder auf den Thron, welches ihm die Zuneigung dieses Volks verschafft.

9. Er erobert Halicarnaß. Sein Versuch auf Myndus aber mislingt ihm. Ausfall der Halicarnaßer, um die Arbeiten der Belagerer zu zerstören. Zweyer Soldaten Verwegenheit, die ein Treffen veranlaßt. Klugheit und Mäßigung des Persischen Feldherrn Memnons.

10. Ein weyter Ausfall der Halicarnaßer. Sie werden zurückgeschlagen, stecken die Stadt an und werfen sich in zwo Citadellen, die aber bald darauf vom Alexander erobert werden.

11. Die von Alexandern des Theodectus Bildsäule erwiesene Ehrenbezeugung. Alexander Lyncestes wird, weil er sich einer Verschwörung wider den König verdächtig gemacht, zur Strafe gezogen. Vorbedeutungen dieser Verschwörung. Den Juden begegnet er gnädig, verehret den wahren Gott, läßt sich ihre heiligen Bücher zeigen, und beschenkt ihren Tempel.

12. Auf seinem Marsche stößt er auf ein feindliches Heer, das er schlägt. Memnon rüstet sich gegen die Macedonier, besiegt ihre Bundsgenossen, stirbt aber bey einem so glücklichen Anfange an der Pest.

Erstes Capitel.

In Persien regierte damals Darius, den kurz vor Philipps Tode der Verschnittene Bagoas zu dieser Würde erhoben hatte. Denn weil dieser nach des Ochus und dessen Sohns Arses Tode, die er sammt dem ganzen königlichen Hauße aus dem Weg geräumt hatte, die Krone nicht für sich selbst behalten konnte, so wünschte er doch, daß man sie ihm zu danken hätte, und versprach sich von demjenigen eine immerwährende Dankbarkeit, den er sich durch ein so großes Geschenk verbindlich gemacht haben würde. Darius schien aber ausserdem auch in den Augen seines Volks dieses Glücks nicht unwürdig zu seyn, besonders da er auch noch (1) vom königlichen Geblüte war.

Denn

(1) Des Darius Vater war Arsanes, ein Enkel des Darius Nothus, und heurathete, nach Persischer Sitte, seine eigne Schwester, die Sisigambis. Unter des Ochus Regierung war Darius Postmeister, oder Astanda. Cyrus, der Stifter des Persischen Reichs, hatte nemlich, nach Xenophons Berichte, in seinem neuen so weitläuftigen Reiche die erste Post errichtet, um alle Cabinetsbefehle sogleich den Statthaltern der Provinzen bekannt machen und von allen Veränderungen und Bewegungen in seinen grossen Eroberungen auf das schleunigste benachrichtiget werden zu können. Von den äussersten Grenzen dieses Reichs und durch alle Provinzen desselben wurden in dieser Absicht Stationen angelegt, wo gewisse Personen die Astandä hiessen, auf die mit Briefen ankommenden reitenden Eilboten warteten, solche entweder mit frischen Pferden versorgten, oder durch andere allzeit fertige Boten ablöseten und also jede Staffette nach Susa, als den Mittelpunkt des Reichs, beförderten,

Denn des Ochus Oheim, Ostanes, war des Arsanes, dieser aber des Codomanns Vater. Denn so nannte sich Darius in seinem Privatstande, und nahm erst, nachdem er des Cyrus Thron bestiegen, nach Persischer Gewohnheit diesen Namen an. Auch hatte er schon im Kriege des Ochus gegen die Cadusier Proben seiner Tapferkeit abgelegt, seinen Feind, der ihn zum Zweykampfe aufgefordert, erlegt, und sich dadurch einen nicht geringen Ruhm der Tapferkeit erworben. Er war aber nach dem Cyrus, dem Stifter der Monarchie, der zehente König. Denn Ochus folgte seinem Vater Artaxerxes, dieser dem Darius, welchem Artaxerxes, des Xerxes Sohn, den Thron hinterließ. Xerxes folgte aber auf seinen Vater Darius, den Sohn des Hystaspes, der nachdem mit dem Cambyses des Cyrus männliche Nachkommen ausgestorben waren, in jener berühmten Verschwörung der sieben Perser den Magiern den Thron entrissen hatte.

ten. Die Eilboten selbst hiessen, der Scholiasten Meinung nach, Angari welches Wort in der Folge beides von den Griechen und Römern in ihre Sprachen ist aufgenommen worden, und dem griechischen Zeitworte ἀγγαρεύειν, zum Laufen nöthigen, und den beiden lateinischen Wörtern angariare, in Beschlag nehmen, und angaria, die Vorspann, den Ursprung gegeben hat. Das Amt eines Astanda, das Darius in seinem Privatstande, als ein Prinz vom königlichen Hause, bekleidet hatte, muß also von grosser Bedeutung gewesen seyn. Vielleicht war er der oberste Astanda in einer ganzen Provinz, oder wohl gar Reichsoberpostmeister.

Unter diesen Königen stand das Persische Reich beynahe zweyhundert und dreyßig Jahre hindurch in ausserordentlichem Flor, so lange nemlich noch diese mit den Wollüsten unbekannte Nation, ihren ersten kriegerischen Grundsätzen getreu, für ihre Ehre, Freyheit und Macht muthig kämpfte. Nachdem sie aber die Belohnungen ihrer Tapferkeit erlangt zu haben glaubte, setzte sie dieselbe in der Folge aus den Augen, und behauptete ihre Ruhe nicht sowohl durch eigne Stärke, als vielmehr durch den von ihren Vorfahren erworbenen Ruhm und durch Hülfe ihres Reichthums, mit dem sie eben so viel, als mit den Waffen, gegen die Griechen ausrichtete. Zuletzt aber, da ihr Gold gegen Alexanders Macht nichts vermochte, und sie bey Ermangelung aller auswärtigen Unterstützung sich einzig auf sich selbst verlassen mußte, konnte dies durch Wollüste und Weichlichkeit entnervte und weibisch gewordene Volk das über Persien losbrechende Verhängniß nicht länger aufhalten. Denn Armuth schärft den Geist, Ueberfluß aber erzeugt Ueppigkeit und Trägheit. Auf die Nachricht von Philipps Tode, dessen Glück und Kriegsrüstungen sie in nicht geringe Furcht gesetzt hatten, erholten sie sich nun zwar von ihrem Schrecken, und glaubten, Alexander, dessen Jugend sie verachteten, würde froh seyn, wenn er nur in (2) Pella

(2) Pella ward von Alexanders Vater dem Philipp zur Residenz gewählt, da vorher Edessa, beym Ptolemäus,

Pella sicher wohnen könnte. Allein da von seinen siegreichen Feldzügen eine Nachricht nach der andern einlief, verwandelte sich ihre Verachtung in eine desto größere Furcht, die sie antrieb, sich auf einen blutigen und langwierigen Krieg zu rüsten. Und da sie in den vorigen Kriegen gefunden hatten, daß der Asiatische Soldat dem Europäischen nicht gewachsen sey, so schickten sie Werber nach Griechenland, und nahmen daselbst funfzigtausend Mann ausgesuchter junger Leute in Sold, über welche **Memnon** aus (3) Rhodus

lemäus, Aedessa, in Emathien der Sitz der Könige gewesen und wegen der vom Justin B. 7. c. 1. angeführten Ursache Aegää genennt worden war. Sie lag am Flusse Ludias oder Lydias, und war Alexanders Geburtsstadt. Daher sagt Juvenal Sat. 10. v. 168.

Unus Pellaeo juveni non sufficit orbis.

Pella blieb auch bey den spätern Macedonischen Königen die Residenz. Eine sehr schöne Geographische Beschreibung von ihr giebt uns Livius am Ende des 44sten Buchs.

(3) Eine berühmte Insel des griechischen Archipelagus, nur 2 Meilen vom festen Lande des kleinen Asiens entfernt, hat einige u. dreyßig Meilen im Umfange. Das so sehr beliebte lignum rhodium, welches seines Geruchs wegen Rosenholz genennt wird, ist hier eigentlich zu Hause. Diese Insel wurde den Griechen durch die Sarazenen, diesen aber 1309 von den Johanniterrittern abgenommen, welche wiederum 1522 vom Türkischen Kaiser Soliman daraus vertrieben wurden, und sich in Malta niederliessen. Die Hauptstadt dieser Insel heißt gleichfalls Rhodus, war ehedem als ein Sitz der Wissenschaften bey den Römern berühmt. Den Eingang des Havens dieser Stadt öffneten vor Zeiten die ausgestreckten Füsse des berühmten Colossus, welche 90 Ellen hohe Bildsäule des Apolls, nach Plinii Berichte, nachdem sie 56 Jahre gestanden, durch ein Erdbeben umgestürzt wurde und noch in

das Commando bekam, der bereits in vielen Kriegen seine Treue gegen die Perser erprobt hatte. Da demselben nun die Eroberung von (4) Cyzicus aufgetragen wurde, kam er, vermittelst starker Märsche, durch Phrygien, wo es an Troas grenzt, an den Berg Idas, dessen Namen schon seine natürliche Beschaffenheit anzeigt; indem die Alten sehr waldigte Gegenden Idas zu nennen pflegten. Dieser Berg ragt über alle übrige Berge am Hellespont hervor, hat in der Mitte eine Grotte, welche wegen des heiligen Schauers, den sie erweckt, in den Fabeln berühmt geworden, und in welcher der Trojanische, auf seines Vaters Befehl auf dem Berge Ida ausgesetzte, und daselbst aufgewachsene Prinz, über die Schönheit der ihm in ihrer natürlichen Gestalt erschienenen Göttinnen, den Ausspruch gethan. Dies soll auch

des

ihren Ruinen ein Wunder der Kunst blieb. Der Arabische Khalife **Moawiah**, der ums Jahr 651 diese Insel eroberte, verkaufte das Erz dieser Bildsäule, die 870 Jahre in ihrem Ruin gelegen hatte, an einen Juden, der 900 Camele damit belud. Das Erz dieses Colosses, dessen Daumen ein Klafter im Umfang hatte, wog, ohngeachtet er hohl und mit Steinen gefüttert gewesen, dennoch, nach einer mittelmäßigen Berechnung, 720000 Pfunde.

(4) Eine der berühmtesten Städte des alten Asiens auf einer Insel des Propontis, ward vom **Alexander** durch zween Dämme mit dem festen Lande verbunden, und ward als die Hauptstadt in Mysien angesehen. Noch heut zu Tage sind die Trümmer von ihr zu sehen. Auf der Halbinsel selbst liegt aber jetzt eine andere Stadt, **Artacui**, in ältern Zeiten, **Artace**.

der (5) Idäischen Dactyler Vaterland gewesen seyn, welche unter Anleitung der Göttinn Cybele den so zweydeutigen Gebrauch des Eisens, das für die Bedürfnisse und Arbeiten der Menschen ein eben so nützliches, als für ihre Wuth schreckliches Werkzeug ist, im menschlichen Leben eingeführt haben. Auch hat man als etwas bewunderungswürdiges angemerkt, daß wenn beym Aufgange des Hundsterns die Winde in den Thälern noch so sehr toben, auf dem Gipfel des Berges die Luft ganz stille sey, und daß, wenn es sonst noch völlig Nacht ist, man daselbst die Sonne schon sehen könne, nicht zwar in ihrer runden Gestalt, sondern mehr in die Breite ausgedehnt, dergestalt, daß sie gleichsam in mehrere Feuerklumpen zertheilt, die Spitze des Bergs auf beyden Seiten umfasse, sich nach und nach wieder vereinige, und bey Anbruch des Tages etwas größer als ein Morgen Landes erscheine, bis sie bald darauf ihre gewöhnliche Runde wieder annehme, und ihren ordentlichen Lauf fortsetze.

(5) Das gewisseste, was man von diesen im Alterthum so sehr berühmten Leuten sagen kann, ist wohl dies, daß die Dactylen entweder aus Creta, wo auch ein Berg Ida anzutreffen, oder aus Phrygien gewesen, daß sie die ersten gewesen, welche nach Entzündung des Bergs Ida, einer Begebenheit, die eine von den Epochen der Parischen Marmor ausmacht, die Kunst erfunden haben, das Eisen zu schmieden, die übrigen Muthmassungen und Erzehlungen der heidnischen Legende. S. in Baniers Erläuterung der Götterlehre B. 2. S. 500 und B. 3. S. 102.

Diese Täuschung der Augen kommt, wie ich ich glaube, daher, daß das noch unvollkommene Sonnenbild sich in den durch die nächtliche Kälte verdickten und von keinem Winde bewegten Dünsten an verschiedenen Orten so lange spiegelt, bis diese nach und nach von der zunehmenden Wärme vertrieben, oder doch verdünnet werden, und endlich den ganzen Sonnenteller sehen lassen. Denn durch die helle und heitere Luft fahren die Strahlen ungehindert durch, da hingegen die verdickte Luft sie aufhält, und, gleich einem Spiegel, mit vermehrtem Glanze sie zerstreuet.

Vom Fuße des Berges Ida erstreckt sich das Gebirge der **Cyzicener** bis an den **Propontis**. Die Stadt selbst liegt auf einer nicht gar großen Insel, und wird durch eine doppelte Brücke mit dem festen Lande verbunden. Doch that dies erst **Alexander** der Große. Als **Memnon** sie angriff, mußte man noch mit Schiffen hinkommen. Weil aber ein unvermutheter Angriff auf diese Stadt wegen der tapfern Vertheidigung der Einwohner vergeblich war, so begnügte er sich mit der Verheerung ihres Gebiets, und gieng mit reicher Beute zurück.

Aber auch die Macedonischen Feldherren blieben nicht unthätig, sondern **Parmenio** eroberte die Stadt **Grynium** im Aeolischen, und machte die Einwohner zu Sklaven. Darauf gieng er über

den

den (6) Caicus, belagerte Pitane, eine mächtige Stadt, die wegen ihres doppelten Havens zur Ausschiffung der aus Europa kommenden Truppen sehr bequem war, sahe sich aber durch die schnelle Ankunft des **Memnons** genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Auch **Calas**, der mit einem kleinen Corps Macedonier und fremder Söldner in **Troas** kommandirte, wagte gegen die Perser ein Treffen, mußte sich aber, weil ihm der Feind an Mannschaft überlegen war, nach (7) **Rhöteum** zurückziehen.

Zweytes Capitel.

Alexander berief unterdessen nach seiner Rückkunft in Macedonien, nachdem er in Griechenland alles in Ordnung gebracht hatte, seine vertrautesten

(6) Ein Fluß in Mysien, der bald bey seinem Ursprunge den kleinen Fluß **Mysias**, welcher der Provinz den Namen gegeben, aufnimmt. Ohngefehr 30 Stadien oder dreyviertel Meile weit von der Mündung des Caicus lag die Stadt **Pitane**, an der Grenze von Aeolien. Daß die mittlere Sylbe dieser Stadt kurz sey, lehrt der 357ste Vers aus dem 7ten Buche der Verwandlungen des Ovids:

Aeoliam Pitanen a laeva parte relinquit.

(7) Eine Stadt im alten **Troas**, einem Theil des heutigen Natoliens, bey den Griechen Ροιτειον, beym Thucydides Ροιτιον. Bey den Römischen Dichtern wird das daher entstandene Adjectiv Rhoeteus, wegen des Ursprungs der Römer aus **Troja**, zu welchem **Rhöteum** gehörte, oft für romanus gebraucht. Silius sagt 1. B. 2. v. 51.

— — Rhoeteius imo
Imperet aeternum,

sten Feldherren zu einer Berathschlagung über die Maasregeln der Vorsichtigkeit und des Verhaltens, bevor man einen so wichtigen Krieg würklich anfangen wollte. Antipater und Parmenio, welche ihr Ansehen und Alter ehrwürdig machten, baten den König inständig, die Wohlfahrt des ganzen Reichs, die auf ihm allein beruhe, dem betrüglichen Glücke nicht auszusetzen, sondern vielmehr vorher auf Erben bedacht zu seyn, und wenn solchergestalt des Vaterlandes Wohlfahrt gesichert wäre, alsdann erst auf des Reichs Vergrößerung zu denken. Denn ausser Alexandern war von Philipps Geblüte niemand mehr übrig, der des Throns würdig gewesen wäre. Denn der Cleopatra Kinder hatte Olympias getödtet, und (1) Aridäus schien der schlechten Herkunft seiner Mutter, und seiner eignen Blödsinnigkeit wegen, den Macedonischen Thron zu entehren.

Der König aber, welcher der Ruhe feind war, dachte blos auf Krieg und auf Ruhm, der aus dem Siege erwächst. „Mit Recht, antwortete er ihnen daher, liegt euch als rechtschaffenen Patrioten, das Glück und Unglück des Vaterlandes

(1) Seine Mutter war eine Tänzerin aus Lariſſa, Namens Philinna, er ſelbſt war blödſinnig, welches die Würkung eines Tranks war, den ihm Olympias in ſeiner Kindheit hatte beybringen laſſen. Nach Alexanders Tode ward er König in Macedonien, von der Olympias aber bald hingerichtet.

„landes am Herzen. Denn in der That wagen „wir nach jedermanns Geständnisse ein gros„ses Unternehmen, das, wenn es der Erfolg „für eine Unbesonnenheit erklären sollte, durch „eine zu spate Reue nie wieder verbessert wer„den kann. Denn so lange man die Segel „noch nicht aufgezogen, stehet der Entschluß „zu schiffen oder zu Hauße zu bleiben, noch „in unsrer Gewalt. Hat man sich aber ein„mal Wind und Wellen überlassen, so hängt „unsere Fahrt von ihnen ab. Ich bin daher „keineswegs darüber verdrüßlich, daß eure „Meynung nicht die meinige ist. Ich lobe viel„mehr eure Aufrichtigkeit, und bitte euch, „in Zukunft bey allen Berathschlagungen „gleiche Gesinnungen zu behalten. Freunde „der Könige, welche diesen Namen verdienen „sollen, ziehen nicht sowohl die Gunst, als „vielmehr den Nutzen und die Ehre desselben zu Rathe. Wer sich anderst erklärt, „als er selbsten handeln würde, der belehrt „den Rathfragenden nicht, sondern betrügt „denselben."

„Damit ihr indessen den Grund meines „Entschlusses wissen möget, so bin ich über„zeugt, daß in meiner jetzigen Lage mir „nichts schädlicher sey, als jede Zögerung. „Da jetzt alle an Macedonien grenzende Bar„baren ruhig, und die Bewegungen der Grie„chen

„chen unterdrückt sind, sollten wir da eine „so tapfere und herrliche Armee in Ruhe und „Müssiggang verderben lassen? Sollten wir „sie nicht viel lieber in die so reichen Länder „Asiens führen, welche sie schon längst in ih„ren Gedanken erobert hat, und darinnen „die Belohnungen ihrer unter meinem Vater „und auch schon ins dritte Jahr unter mir „ausgestandenen Strapazen durch die Plün„derung der Perser zu erhalten wünscht? „Darius ist noch ein Neuling auf dem Throne, „und durch die Einrichtung des (2) Bagoas, „dem er die Krone zu danken hatte, ist er „bey seinem Volke in den Verdacht der Grau„samkeit und Undankbarkeit gekommen: eine „Sache, welche die Regenten auch bey den „besten Unterthanen verhaßt, so wie diese „selbst unfolgsam oder gar widerspenstig „macht."

„Sol-

(2) Der Verschnittene **Bagoas** lies den **Ochus**, dessen Günstling er war, mit Hülfe des Leibarztes, vergiften, schnitt seinen Leichnam in Stücken und warf sie den Katzen vor, darum, weil der König seinen Hofbedienten vom Fleische des Gottes **Apis** zu essen gegeben hatte: und aus des Königs Gebeinen ließ er Gefässe zu Schwerdtern verfertigen. Den jüngsten Sohn des **Ochus**, Namens **Arses**, setzte er auf den Thron, ließ ihm aber blos den königlichen Namen, brachte die übrigen Söhne und endlich den **Arses** selbst um. **Bagoas** wagte es hierauf nicht, sich selbst auf den Thron zu setzen, sondern setzte dem **Codomannus** die Krone auf. Aber auch diesen wolte er durch einen Gifttrank hinrichten, den er aber selbsten trinken mußte. **Bagoas** war aber aus Egypten gebürtig und ein eifriger Verehrer seiner vaterländischen Religion.

„Sollen wir etwa stille sitzen, bis er sich „auf dem Throne befestiget, und, wenn er „ruhig sein Reich in Ordnung gebracht, als„dann uns selbst in Macedonien mit Krieg „überziehet? Eine geschwinde Entschlossenheit „hat viele Vortheile, welche alle unsre Zö„gerung dem Feinde zuwenden wird. Der „erste Entschluß der Gemüther ist bey solchen „Gelegenheiten von äusserster Wichtigkeit, und „dieser neigt sich allzeit auf die Seite des an„greifenden Theils, indem jeder ohne Anstand „die Gunst des Stärkern zu gewinnen sucht. „Derjenige aber der angreift, nicht der, wel„cher sich vertheidigt, wird für stärker gehal„ten. Und wie sehr würden wir, zum Nach„theile unsers Ansehens, diejenigen in ihrer „Erwartung täuschen, welche, ohngeachtet „unsrer Jugend, uns zu dieser Würde erho„ben, die der größte Kriegsheld, mein Va„ter, nach so vielen abgelegten Proben seiner „Tapferkeit, erst kurz vor seinem Ableben „erhielte? Gewiß, Griechenland hat uns nicht „in der Absicht einmüthig zum obersten Feld„herrn gewählt, daß wir müßig und in trä„gen Wollüsten versenkt die schon in vorigen „Zeiten, und noch unlängst dieser Nation „zugefügten Beleidigungen ungerochen lassen, „sondern daß wir diese Perser vielmehr wegen „ihres übertriebenen Stolzes und des daraus

„ent-

„entsprungenen an uns verübten Frevels „und Muthwillens nach Verdienst züchtigen „sollten."

„Was soll ich von denen Griechischen Völ„kerschaften sagen, welche einen großen Theil „von Asien bewohnen, und unter dem un„erträglichen Joch dieser herrschsüchtigen Bar„baren seufzen? Des Delius von Ephesus „erst neuerliche so dringende Bitten und Vor„stellungen zu Gunsten derselben, will ich, „da solche euch ohnehin bekannt sind, jezt „nicht wiederholen. So viel ist wenigstens „gewiß, daß sie bey dem ersten Anblick unsrer „Fahnen zu uns übergehen, und für die, „welche sie von ihren harten und unmensch„lichen Herren zu erretten und zu befreyen „suchen, sich ohne Anstand allen Gefahren „aussetzen werden. Wiewohl warum sollten „wir unserer in dieser Vergleichung mit dem „Feinde so weit vergessen, daß wir uns nach „fremder Hülfe gegen ihn umsehen wollten, da „seine gemächlichere Besiegung mehr schimpf„lich als rühmlich seyn würde? Vergebens „suchten zu unserer Väter Zeiten ihre zahl„reichen Armeen einer Handvoll nach Asien „gegangener Spartaner Widerstand zu thun: „sie mußten vielmehr von der Verheerung, „welche diese in Phrygien, Lydien und Pa„phlagonien anrichteten, ruhige Zuschauer

„abge-

„abgeben, oder wurden, wenn sie sich wi-
„dersetzen wollten, vom Feind ohne Rettung
„niedergehauen, bis endlich die wegen der in
„Griechenland entstandenen Unruhen verur-
„sachte Zurückberufung des Agesilaus ihnen
„Zeit gab, sich von ihrer Furcht, Unent-
„schlossenheit und Bestürzung wieder zu er-
„holen. Wenige Jahre vorher hatten zehen
„tausend Griechen, ohne Heerführer, ohne
„Proviant, aus dem Innersten Persiens durch
„so viele feindliche Völker mit dem Schwerdte
„in der Hand sich in ihr Vaterland den Weg
„geöffnet, ohngeachtet sie die ganze siegreiche
„Armee des Königs verfolgte, die ihm in dem
„Kampf mit seinem Bruder Cyrus den ruhi-
„gen Besitz der Krone verschafft hatte, die
„aber, so oft sie auf jene einen Angriff
„wagte, in die Flucht geschlagen wurde.
„Wir also, die wir über das durch so viele
„Siege gedemüthigte Griechenland herrschen,
„und ihre tapfersten Helden theils in der
„Schlacht erleget, theils unter unserm eige-
„nen Heere haben, wir sollten uns wohl vor
„den Asiaten fürchten, welche von wenigen,
„die wir selbst wieder besiegt haben, die
„schimpflichsten Niederlagen erlitten haben?"

Diese und mehrere von ihm zur Unterstützung seines Vorsatzes vorgebrachten Gründe machten

einen solchen Eindruck, daß ihm Alle überhaupt Beyfall gaben, Parmenio aber, der vorher so sehr auf den Aufschub dieses Krieges gedrungen hatte, sich jetzt vorzüglich für die möglichst stärkste Beschleunigung desselben erklärte, und den Alexander selbst dazu aufmunterte. Da man nun auf nichts mehr dachte, als wie man den Marsch bald antreten könnte, so brachte Alexander dem Olympischen Jupiter, bey der Macedonischen Stadt (3) Dium das feyerliche Opfer, welches Archelaus, der nach des Alexanders Sohne, dem Perdiccas regierte, angeordnet hatte. Auch den Musen zu Ehren stellte er nach der Anzahl dieser Göttinnen, neun Tage lang Schauspiele an. Darauf gab er ein prächtiges Gastmal, und zwar in einem zu dieser Absicht aufgeschlagenen Zelte, in dem eine Tafel für hundert Personen Platz hatte, an welcher er mit seinen Günstlingen, Feldherren und den Abgeordneten der Städte speisete. Unter die Armee aber ließ er Schlachtvieh und andere Dinge austheilen, um diesen dem Vergnügen gewidmeten Tag unter Schmausen und andern glücklichen Vorbedeutungen des bevorstehenden Kriegs zu feyren.

(3) Eine Stadt in Macedonien, am Fuße des Olympus, nach Thessalien zu, ward in spätern Zeiten eine Römische Colonie.

Drittes Capitel.

Mit Anfang des Frühlings gieng Alexander, nachdem er alle Truppen an sich gezogen, mit einer mehr tapfern als zahlreichen Armee nach Asien über, Parmenio führte dreyßigtausend Mann Fußvolk, darunter dreyzehentausend Macedonier und fünftausend Söldner waren. Der Rest bestund aus Truppen seiner Verbündeten. Diesen folgten ungefehr fünftausend Illyrier, Thrazier und Tribállier, nebst tausend Agrianischen Bogenschützen. Die Macedonische, achtzehenhundert Mann starke Reuterey, führte Philotas, und eine eben so starke aus Thessalien, Calas. Die übrige Reuterey aus Griechenland betrug sechshundert Mann, über die der König den Erigyius zum Befehlshaber ernannte. Den Vortrab, der aus neunhundert Thraziern bestund, führte Cassander. Diese Armee, die nur auf dreyßig Tage mit Proviant versehen war, führte er ohne Bedenken gegen die unzählbaren feindlichen Heere, indem er sich dabey auf die Tapferkeit seiner Leute verließ, die unter den Waffen grau geworden, und wegen ihrer Tapferkeit und Kriegserfahrenheit dem zahlreichsten Feinde unüberwindlich waren. Antipater, den er mit zwölftausend Mann Fußvolk, und funfzehnhundert Reutern zum Statthalter über Macedonien und Griechenland gesetzt hatte, bekam den Auftrag, in Europa be-

ständig zu werben, um dadurch die Armee bey jedem in Schlachten und andern Zufällen erlittenen Verluste, von Zeit zu Zeit ergänzen zu können. Dies war das einzige, was er sich vorbehielte, als er alles übrige unter seine Freunde verschenkte. Denn was er nur ohne Nachtheil der Würde des Reichs entbehren konnte, vertheilte er, ehe er zu Schiffe gieng, unter dieselben.

Perdiccas wollte das Landgut, das ihm geschenkt wurde, nicht annehmen, sondern fragte den König, was er denn für sich selbst noch übrig behalten würde? Da dieser antwortete, die Hofnung, so versetzte er: so wollen auch wir, die wir unter deiner Anführung zu Felde ziehen, an derselben Theil nehmen. Wenige folgten diesem Beispiele. Die übrigen lehnten seine Geschenke so wenig von sich ab, daß er, auf die Frage, wo denn seine Schätze wären? mit Wahrheit sagen konnte: bey meinen Freunden. In der That scheint, da Alexander einmal alles aufs Spiel gesetzt hatte, diese Vertheilung seiner Güter nicht so unvernünftig gewesen zu seyn, indem er als Sieger weit grössere hoffen konnte: im entgegengesetzten Falle aber auch diese verlieren mußte, in beyden Fällen aber doch seine Leute zum Dienste williger gemacht hatte.

Ausserdem war ihm dies bey seinen gegenwärtigen Bedürfnissen nicht sonderlich nachtheilig, indem

dem

dem er nur Aecker und Ländereien, und solche Einkünfte verschenkte, die nach langer Zeit erst fällig wurden, das baare Geld aber zur Bestreitung des Kriegs behielte, und damit um so sparsamer umgieng, je geringer der Vorrath desselben war. Denn **Philipp** hatte nach seinem Tode nicht mehr als sechszig Talente baares Geld, nebst einigen goldnen und silbernen Trinkgefäßen in seinem Schatz, hingegen aber fast fünfhundert Talente Schulden hinterlassen. Denn ob er gleich Macedonien in so großes Aufnehmen gebracht, und die Goldgruben bey **Krenidas**, das er **Philippos** nannte, in einen so ergiebigen Zustand hatte setzen lassen, daß sie jährlich tausend Talente Ausbeute gaben; so war doch seine Schatzkammer, beydes durch beständige Kriege und Bestechungen ganz erschöpft. Ausserdem hatte er viel angewendet, um Macedonien, das er in sehr elenden Umständen antraf, aufzuhelfen, und ihm ein glänzenderes Ansehen zu verschaffen. Auch soll er beym Antritt der Regierung, nach der Erzehlung der meisten Geschichtschreiber, so arm gewesen seyn, daß er seinen funfzig Drachmen schweren goldenen Becher beym Schlafengehen jederzeit unter sein Haupt zu legen pflegte. Dessen Sohn nun, ohngeachtet er die väterlichen Schulden mit achthundert von ihm selbst aufgenommenen Talenten vergrößerte, von welchem Gelde er jetzt kaum noch den zehenten Theil übrig hatte, griff dennoch den Monarchen

von Persien an, der sich in (1) unterschiedenen Schlafzimmern fünftausend Talente an Gold, und dreytausend Talente an Silber unter dem Namen seines Kopfkissens und Fußschemels aufbewahren ließ.

vor Chr. Geb. 334 J. J. d. W. 3670. Olymp. 111 2/3.

Alexander soll aber unter dem Schall der Flöte des Timotheus vom Land gestoßen seyn, und zwar unter dem größten Frohlocken seiner Soldaten, die sich schon in ihrem Sinne in dem gewissen Besitz der Schätze der Barbaren sahen, gegen welche sie zu Felde zogen. Und so schiffte er über den See, der, vom benachbarten Berge, Cercinites heißt, wo er seine Flotte hatte, in den Fluß Strymon nach Amphipolis und von da weiter bis an die Mündung dieses Flusses. Nachdem er daselbst übergesetzt, nahm er seinen Marsch zu Lande an dem Berge Pangäus vorbey, auf der Straße, die nach Abdera und Maronäa führt: denn sein Vorsatz war an der Seeküste hin seinen Marsch zu nehmen, um seinen Schiffen, die neben her ruderten, zu Hülfe zu kommen, wenn sie etwa auf die Perser stoßen sollten, die damals noch die

(1) Da ich den Athenäus, aus welchem diese Stelle genommen, weder selbst besitze, noch ihn in ganz Regensburg, aller Mühe ungeachtet, auftreiben konnte, so habe ich bey dieser Anecdote, die, wenn man sie den Worten nach übersetzen wolte, Unsinn scheinen mögte, mich blos durch die auf den allegorischen Stil des Orients gegründete Vermuthung leiten lassen.

die Herrschaft zur See hatten. Denn seine Flotte war unbedeutend, die feindliche aber bestund aus Cyprischen und Phönizischen Schiffen, und war mit versuchten Seesoldaten und geübten Ruderknechten besetzt. Denn die Macedonier hatten erst vor kurzem versucht, eine Seemacht zu werden; ihre Flotte war also noch nicht gros, und ihre Bundsgenossen unterstützten sie nur mit wenig Schiffen. Selbst die Athener schickten, als sie um eine Verstärkung angesprochen wurden, nur zwanzig Triremen, und zwar auf Anrathen ihrer Redner, weil, wie diese sagten: „zu befürchten wäre, Alexander möchte die Flotte, welche er bekäme, gegen die, von welchen er sie erhalten, wohl selbst brauchen."

Von hier setzte er seinen Zug nach dem Hebrus fort, und kam, nachdem er ohne viele Mühe über denselben gegangen, in die Thrazische Landschaft Pätica, passirte daselbst den Fluß Melas, und erreichte den zwanzigsten Tag nach seinem Aufbruche von Hauße, Sestos, die allerletzte Stadt auf dem festen Lande am Hellespont, wo eine schmale Meerenge Europa von Asien trennt. Macedonien grenzt nemlich an Thrazien, welches mit zwo Landspitzen an Asien stoßen würde, wenn es nicht das Meer davon absonderte, und zwar zur Rechten der Hellespont, und weiter oben hin der sogenannte Thrazische Bosporus, bey Byzanz,

ganz, welches Chalcedon in Asien gegen über liegt. Zwischen diesen beyden Meerengen liegt der Propontis, der sich gegen Bithynien und die Pontischen Landschaften sehr erweitert. Unter Bithynien liegt Mysien, darnach kommt Phrygien und das daran stoßende Lydien, welche Länder vom Meer sich schon weiter entfernen. Noch tiefer im Lande werden die fruchtbarsten und größten Länder von den reichsten Völkern bewohnt. An den Küsten, die Thrazien und Griechenland gegen über liegen, wohnen die Hellespontier und die durch ihre erlittenen Unfälle berühmt gewordenen Trojaner. Weiter unten erstreckt sich Aeolis und Jonien an der Seite von Lydien durch eine große Strecke längs der Küste hin. Carien kommt sodann mit dem darangrenzenden Doris, welches größtentheils vom Meer umflossen ist, und sich nicht weniger auch tief ins Land hinein erstreckt. Diesen Ländern zur Seite liegen sehr berühmte Inseln, Lesbos, Aeolien, Samos und Chios, Jonien und Rhodus, Dorien gegen über, nebst mehrern andern, deren Namen die Griechischen Schriftsteller verewigt haben. Denn in den alten Zeiten hatte Griechenland diese ganze Küste mit zahlreichen Kolonien besetzt, welche auch jetzt noch daselbst waren, aber als Unterthanen der Persischen Könige und ihrer Landvögte ihre ursprüngliche Freyheit unter dem Joche dieser Barbaren verlohren hatten.

Ale-

Alexander schickte bey seiner Ankunft bey Sestos den Parmenio mit dem größten Theil der Truppen nach dem am jenseitigen Ufer liegenden Abydos, und gab ihm in dieser Absicht hundert und sechzig Triremen, nebst vielen Lastschiffen, er selbst aber marschirte mit dem Reste nach Eleus, das dem Protesilas geheiligt ist, dessen Grabmahl unweit dieser Stadt ein aufgeworfener Hügel ist, um den viele Ulmenbäume von besonderer Art gepflanzt sind. Denn von den nach Ilium zu stehenden Aesten, fallen die des Morgens ausgeschlagenen Blätter sogleich wieder ab, da hingegen die übrigen beständig grünen. Und dadurch soll das harte Schicksal des Helden abgebildet werden, der in der Blüte seiner Jahre auf dem Zuge der Griechen nach Asien das erste Opfer im Trojanischen Krieg wurde. Ihm opferte nun Alexander, mit dem Wunsche: „daß er mit „mehrerm Glück das feindliche Ufer betreten „möchte." Von hier gieng er mit sechszig langen Schiffen nach Sigeum, und dem Haven, der von den Argivern, die im Trojanischen Kriege in demselben landeten, seinen Namen erhalten hatte. Als er schon mitten auf dem Hellespont segelte, — er steuerte aber sein Schiff selbst, — opferte er dem Neptun und den Nereiden einen Stier, und warf die güldene Schale, deren er sich zum Trankopfer bedient hatte, den Seegöttern zum Geschenk ins Meer. Schon war die Flotte im Haven, als

der König seinen Spieß ans Land warf und vermittelst eines seinem Körper gegebenen Schwungs selbst zuerst ans Land sprang, und ausrief: „er nehme hiemit, unter Beystand der Göt„ter, vermittelst eines denselben wohlgefäl„ligen und rechtmäßigen Kriegs, Besitz von „Asien." Darauf wurden an dem Orte, wo er ans Land gestiegen, dem beschützenden Jupiter, der Minerva und dem Hercules Altäre errichtet, welches auch auf seinen Befehl daselbst geschahe, wo er in Europa zuerst unter Segel gegangen war.

Viertes Capitel.

Von da gieng er in die Ebene, wo man ihm den Platz des vormaligen Iliums zeigte. Hier betrachtete er mit vieler Aufmerksamkeit die Denkmale jener Heldenthaten, als ihm ein Einwohner des Landes die Leyer des Paris anbot. Er antwortete ihm aber: „dies schlechte Werkzeug un„kriegerischer Vergnügungen hat bey mir kei„nen Werth. Gieb mir aber die Leyer des „Achills, der mit eben der Hand das Lob der „Helden spielte, mit der er es ihrer Tapfer„keit zuvorthat." Achill, von dem er sich rühmte abzustammen, war aber der vorzüglichste Gegenstand seiner Bewunderung, weswegen er auch mit seinen Freunden nackt um sein Grabmahl

einen feyerlichen (1) Umgang hielte, den Leichenstein salbte und krönte. Hephästion aber krönte den Grabhügel des (2) Patroclus, um dadurch anzuzeigen, daß er für den Alexander eben das wäre, was dieser für den Achill gewesen.

Unter mancherley Gesprächen vom Achill sagte Alexander: „er schätze diesen Helden doppelt „glücklich; weil er bey seinem Leben einen „treuen Freund, und nach seinem Tode einen „großen Herold, (Barden) gefunden hätte." Er erwies aber auch allen übrigen Helden, deren Gräber man in diesen Gegenden zeigte, feyerliche Ehrenbezeugungen. Selbst dem Priamus brachte er auf dem Altare des Jupiter Hercius ein Opfer,

(1) Plutarch im Alexander erzehlt diese Anecdote, die nach den Sitten der Griechen zu beurtheilen ist, bey denen solche nackte Auftritte in den Spartanischen zwischen beiderley Geschlechtern üblichen Kämpfen, bey den heiligen Spielen und den Uebungen der Jugend in den Gymnasien so gewöhnlich und so wenig anstößig waren, daß selbsten eine Phryne dem ganzen auf ihre Schönheit aufmerksamen Volk ohne alle Hülle solche zu zeigen kein Bedenken getragen. Uebrigens war es eine feyerliche Gewohnheit der Griechen, die Gräbhügel ihrer Freunde und grossen Männer zu salben und zu bekränzen. Diese Kränze wurden gewöhnlich ερωτες genannt. Sie bestanden aus mancherley Blumen, auch wohl Bändern. S. Frontin B. 1, 2. Schön sagt in dieser Absicht Anacreon: „Was hilfts, daß du den Grabstein salbest? Was hilfts, daß du Wohlgerüche vergeblich auf die Erde giesest? Salbe mich vielmehr, da ich noch lebe, und umkränze mein Haupt mit Rosen".

(2) Patroclus war der Busenfreund Achills.

fer, entweder um die Manen dieses von einem Aeaciden getödteten Königs zu besänftigen, oder aus Rücksicht der Verwandschaft, in der er mit den Trojanern zu stehen glaubte, weil Hectors Witwe, die Andromache, den Neoptolemus zum Gemahl gehabt hatte. Der Minerva für die er vorzügliche Ehrfurcht hatte, brachte er auch vorzügliche Opfer, und nachdem er seine Rüstung in ihrem Tempel hatte aufhängen lassen, nahm er aus demselben eine andere, die noch vom Trojanischen Kriege herrühren sollte. Diese ließ er sich von seinen Waffenträgern vor sich her tragen, nicht anderst, als wäre sie ihm von dieser gütigen Gottheit, um Asien darinnen zu bezwingen, geliehen worden; wie er denn auch in derselben beym Granicus gegen die Persischen Feldherren gefochten haben soll. Ausserdem aber liebte er schöne Waffen, so wenig er sonsten auch den Putz achtete. So finde ich z. B., daß er sich eines kleinen runden hellglänzenden Schilds bedient habe. Sein Helm war mit einem weißen und großen Busch, dessen Federn auf beiden Seiten lang herabhiengen, geziert. Sein Panzerhemd war aus (3) doppelten lei-

(3) Die Panzer waren nicht immer aus einerley Stoffe verfertigt. Gewöhnlich bestanden sie aus Erz, Eisen oder anderem Metall, welches bisweilen gehärtet wurde. Plutarch erzehlt, daß der Künstler Zoilus dem Demetrius Poliorcetes ein Geschenk mit zween eisernen Panzern gemacht, und daß letzterer, um ihre Härte zu versuchen, in einer Entfernung von 26 Schritten einen Pfeil von

leinenen Schnüren verfertigt, und jener Helm war zwar nur aus Stahl, aber so glatt und nett, wie das feinste Silber, gearbeitet: ein Werk des Theophilus. Das Halsband war auch nur von Stahl, aber mit glänzenden Edelgesteinen besetzt. Sein Degen hatte an Schärfe und Härte wenig seines gleichen, und war, welches ihn noch schätzbarer machte, bey aller seiner Stärke doch sehr leicht und bequem zu führen. Ueber dieser seiner Rüstung trug er zuweilen einen Reutermantel von der Art, die man Sicilische nannte. Doch bekam er erst nach dieser Zeit einige Stücke der beschriebenen Rüstung. So fand sich das erwähnte Panzerhemd unter der im Treffen bey Issus gemachten Beute: der Degen war ein Präsent des Cittischen Königs Cyprius, die Gurt aber, welche Helicon, ein unter den alten Künstlern berühmter Name, mit ausserordentlicher Geschicklichkeit verfertigt hatte, verehrten ihm die Rhodier.

Uebri-

von einer Catapulta auf einen derselben habe schiessen lassen, der das Eisen so wenig durchbohrt, daß er vielmehr kaum einige Spuren von seinem Eindruck hinterlassen. Man verfertigte aber auch Panzer, die aus metallenen Schuppen, andere, die aus lauter zusammengeflochtenen Ketten bestunden. Endlich brauchte man auch welche, die aus kleinen hänfenen oder leinenen Schnüren zusammengeflochten wurden. Diese hiesen bilices, trilices, von der Zahl der übereinander gelegten Schnüre. Plutarch nennt Alexanders Panzerhemde Θωρακα λινουν διπλουν. Iphicrates führte, nach dem Nepos, bey seiner Armee diese leichte Panzer ein.

Uebrigens habe ich es nicht für zu klein gehalten, dergleichen Dinge zu melden, welche auch den alten Schriftstellern bemerkungswürdig geschienen, da ohnedem die Reden und Handlungen großer Könige, so gering sie auch scheinen, dennoch mit Nutzen und Vergnügen wieder gelesen werden. Wenigstens hat die Nachwelt Alexanders Rüstung lange hochgeschätzt, und die Zeit selbst derselben so sehr geschont, daß einer der römischen Feldherren seinen Triumph über die besiegten Pontischen Reiche mit seinem Mantel verherrlichte; ein anderer in dessen Panzerhemde über die Brücke lief, welche er, dem Darius und Xerxes nachzuahmen, auf dem Meere hatte schlagen lassen.

Von Minervens Tempel gieng Alexander nach Arisbe, wo das Macedonische Heer stund, das unter dem Parmenio übergesetzt hatte. Den Tag darauf marschirte er bey Percote und Lampsacus vorbey nach dem Fluß Practius, der auf dem Ida entspringt, und das Lampsacenische und Abydenische Gebiet durchströmt, darnach sich etwas nach Norden wendet, und sich endlich in den See Propontis ergießt. Hier ließ er Hermotus zur Seite liegen, und gieng nach Colonä, einer tief im Lampsacenischen liegenden Stadt. Nachdem er sich alle diese Städte unterworfen, (die Lampsacener begnadigte er aber auch) so schickte er den Panegerus ab, die Stadt der Priapener, die

sich

sich ihm freywillig unterwarf, sich huldigen zu lassen. Amyntas aber, des Arrabäus Sohn, wurde befehligt mit vier Schwadronen der Vortruppen und Einer der Apolloniaten, welche Socrates anführte, die Feinde auszukundschaften, die in der Nähe standen, und alle Anstalten zum Treffen machten.

Unter diesen drang Memnon, der die größte Kriegserfahrung hatte, sehr stark darauf, „daß „man sich zurückziehen und weit und breit „alles, was dem Feinde nützen könnte, verheeren sollte. Alle im Felde stehende Früchte „sollte man durch die Reuterey niedertreten, „Städte und Dörfer in Brand stecken, und „nichts als den leeren Boden übrig lassen. „Die Macedonier, welche sich nur auf Einen „Monat mit Proviant versehen, müßten hernach vom Fouragiren leben, oder, wenn „ihnen dieses Mittel entzogen würde, sich zu„rückziehen. Und so könnte man mit geringem Verlust ganz Asien retten. Freylich „wäre dies ein trauriges Mittel. Allein die „Klugheit sähe bey drohenden Gefahren darauf, wie man dieselben mit dem geringsten „Verluste abwenden könne, so wie die Aerzte, „wenn sie wahrnähmen, daß die Krankheit „sich vom angesteckten Theile in die übrigen „verbreite, durch den Verlust Eines Glieds „den übrigen ganzen Körper zu erhalten such-

„ten.

„ten. Auch würden dies die Perser nicht zum „erstenmale thun; indem Darius eben diese „Städte und Gegenden, um den eindringen„den Scythen nicht zum Aufenthalt zu die„nen, schon ehedem selbst verheeret habe. „Wollten sie es auf ein Treffen ankommen „lassen, so würden sie ihr ganzes Glück aufs „Spiel setzen: und wären die Perser einmal „geschlagen, so würde Alexander Meister von „der ganzen Gegend seyn, da ihnen im ent„gegengesetzten Falle ein Sieg nichts weiter „nutzen könnte. Ausserdem hätten sie von dem „Macedonischen (4) Phalanx alles zu fürch„ten,

(4) Polybius beschreibt den Macedonischen (eigentlich die Macedonische) Phalanx, als ein viereckigtes Treffen von Soldaten, die mit langen Spießen bewaffnet waren. Dies Treffen stand 16 Mann hoch, in der Fronte befanden sich 500. Die Glieder der Soldaten standen so dicht hintereinander, daß die Lanzen des fünften Glieds 3 Fuß über die Fronte des Treffens hervorragten. Die übrigen, deren Lanzen eigentlich keine Dienste leisteten, weil sie von der Fronte zu weit entfernt waren, legten solche auf die Schultern ihrer Vordermänner, und unterstützten, indem sie sich in eine Linie zusammendrängten, nicht nur die vor ihnen befindlichen Glieder, sondern trieben sie auch fort, so daß der Angriff dadurch desto heftiger und fast unwiderstehlich wurde.

Livius setzt B. 37, 40 die Tiefe des Phalanx auf 32 Glieder. Denn, wenn derselbe aus 16000 Mann bestanden und in jedem Gliede 500 waren, so müssen es 32 Glieder gewesen seyn. Daß aber, wenigstens zu Philipps und Alexanders Zeiten die Phalanx aus 16000 Mann bestanden, bestättigt Livius am angeführten Orte. Doch mag die Stärke des Phalanx sich mit der Zeit eben so, wie die Stärke der Legionen abgeändert haben. Uebrigens war der Phalanx, den Livius omne robur virium &

regni

„ten, dem sie ihre, obgleich weit stärkere „Infanterie vergebens entgegensetzen wür„den. Auch erleichtere des Königs Gegenwart „nicht wenig den Sieg. Soldaten, die unter „ihres Beherrschers Augen fechten müßten, „würden von Schaam, Hoffnung und Ruhm„begierde angefeuert. Dies alles hätten die „Macedonier zum voraus, da ihnen hingegen „des Darius Gegenwart fehle. Zudem wäre „ausgemacht, daß es weit vortheilhafter sey, „auf fremdem, als auf eignem Boden Krieg „zu führen. Und diesen Vortheil würden sie „erhalten, wenn sie, seinem Rath zufolge, „auf einen Einfall in Macedonien bedacht „seyn wollten.

Dieser Vortrag war gar nicht nach dem Geschmack der übrigen Feldherren. „Dies könnte, „sagten sie, wohl in den Augen des Memnons, „als eines Rhodiers, ein vernünftiger Vor„schlag seyn, dessen Vortheil es wäre, den „Krieg in die Länge zu spielen, damit er „desto länger seine hohen Würden, und „die Besoldung des Königs genießen könne. „Den Persern aber müsse es nothwendig schimpf-

regni nennt, nur in offenem und freyem Felde dienlich; wurde aber sehr entkräftet, wenn er sich trennen mußte, auf welche Art ihn die Römer überwältigten. S. Livius B. 44. C. 41. Auf beiden Seiten hatte der Phalanx eine Bedeckung von Cavallerie.

„schimpflich vorkommen, die ihnen anver-
„traueten Völker im Stiche zu lassen: Auch
„würde ein solches Verfahren bey dem Kö-
„nige um so weniger zu entschuldigen seyn, da
„er ihnen selbst ganz andre Maasregeln, den
„Krieg zu führen, vorgeschrieben hätte."

Darius schrieb nemlich, auf die Nachricht von Alexanders Aufbruch aus Macedonien seinen Feldherren: „sie sollten diesen wahnsinnigen „Knaben des Philipps, durch die für Kinder „gehörige Ruthe an seine Jugend und seinen „Stand erinnern, ihn darauf in einem pur-„purnen Kleid bald möglichst gefesselt ihm zu-„schicken, seine Schiffe aber sammt den Boots-„knechten versenken, und die Soldaten an „die äussersten Grenzen des erythräischen „Meers ins Elend schicken." So sicher, und seines Standes so vergessen machte ihn der Stolz, daß er alles Gefühl menschlicher Hinfälligkeit verläugnete, und sich als einen Abkömmling der Götter betrug, und das nicht sowohl der alten Sage wegen, daß die Persischen Könige von Jupiters Sohne, dem Perseus abstammen sollten, als vielmehr, weil er ihnen an Macht nichts nachzugeben glaubte. In eben dem hohen Tone hatte er vorher an die Athenienser schreiben lassen, mit dem Zusatze: „weil sie des Macedoniers Freundschaft „vorgezogen hätten, so sollten sie ferner kein

„Geld

„Geld mehr von ihm fodern, indem er ih-
„nen solches, auch auf ihr Bitten, nicht mehr
„senden würde."

Fünftes Capitel.

Alexander aber, als er auf seinem Marsche an das Gebiete kam, welches der Persische König dem Memnon geschenkt hatte, gab den Befehl, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten, und der Einwohner sowohl als der Feldfrüchte zu schonen; wobey er die Absicht hatte, durch diesen listigen Kunstgriff, diesen thätigen Mann, den er unter allen feindlichen Feldherren allein nicht verachtete, woferne er ihn nicht würde gewinnen können, wenigstens verdächtig zu machen. Da nun einige, voll Verwunderung, über diese Gelindigkeit des Königs, sich vernehmen ließen, „man sollte diesen „ärgsten und listigsten Feind der Macedonier, „sobald man seiner habhaft werden könnte, „vielmehr tödten, unterdessen aber ihm we-„nigstens allen Schaden zufügen;" so sagte der König: „Ist es nicht besser, diesen Mann „durch Wohlthaten wankend, und ihn aus „einem Feinde zu unserm Freunde zu ma-„chen, der mit gleicher Redlichkeit und Ge-„schicklichkeit unsere Parthey ergreife?"

Mittlerweile war man in die Adraſtiſche Ebene gekommen, welche der Granicus mit reißender Geſchwindigkeit durchſtrömt. Hier erfuhr er von einigen unter dem Hegelochus vorangeſchickten Kundſchaftern, daß jenſeits des Fluſſes die Perſer in Schlachtordnung ſtünden. Er machte alſo ein wenig Halt, um ſich wegen des Uebergangs über den Fluß zu bedenken, und ließ ſeine Feldherren zuſammenkommen. Den meiſten ſchien es ſehr verwegen und vergeblich, einen ſo tiefen Fluß zu paſſiren, deſſen von Natur ſteile und ſchwer zu erſteigende Ufer überdas noch mit ſo viel tauſend Reutern und Fusgängern beſetzt wären. Auch fielen einige auf die Bedenklichkeit, der Monat (2) Däſius ſey von jeher für die Unternehmungen der Macedonier unglücklich geweſen. Alexander, ob es ihm gleich vor der Gefahr nicht bangete, nahm doch Rückſicht auf den Aberglauben, wohl wiſſend, welchen großen Eindruck eine, obgleich eitle, abergläubiſche Furcht auf unwiſſende Gemüther mache. Er befahl alſo, daß man dieſen Monat

(1) Der **Granicus** entſpringt am Fuße des Bergs Ida und ergießt ſich ins Meer **Marmora**. Die Gegend **Adraſtea** ἀδραστείας πεδίον, campus Adraſteae lag zwiſchen den Städten **Priapos** und **Parium**, und hatte ihren Namen von einer daſelbſt gelegenen Stadt **Adraſtea**, welche von einigen Geographen für einerley mit **Parium** gehalten wird.

(2) Der Macedoniſche Monat **Daiſius** war der achte im Macedoniſchen Jahre, fieng ſich den 25ſten May an und hatte 31. Tage.

Monat eben so, wie den vorhergehenden, und also statt Dásius, den andern Artemisius nennen sollte. Und damit die bestürzten Gemüther wieder neuen Muth bekommen mögten, ließ er dem Aristander, der eben damals für einen glücklichen Uebergang opferte, heimlich bedeuten, er möchte auf die Hand, mit der er die Eingeweide herausnehmen würde, vermittelst einer künstlichen Dinte mit verkehrten Buchstaben die Worte schreiben: „dem Alexander verleihen die Götter den „Sieg;" damit die noch ganz warme Leber diese Buchstaben annehmen, und sie recht vorstellen könnte.

Dies Wunder erfüllete, sobald es ruchtbar geworden, alle Gemüther mit solcher Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, daß alle einhellig riefen: „nach einer so gewissen Versicherung der Gunst „des Himmels, müsse man alle Bedenklich„keit verbannen." Auf diese Art wurden sie durch einen Kunstgriff mit der größten Hoffnung des Siegs belebt, den sie auch, weil sie ihn schon in Händen zu haben glaubten, ohne viele Mühe erhielten. Der König, um sich dieser Hitze der Gemüther zu bedienen, ließ, ohngeachtet der Tag schon größtentheils verflossen war, und deswegen Parmenio rieth, den Uebergang auf den folgenden zu verschieben, dennoch seine Truppen über den Fluß setzen, und scherzte über Parmenio's Besorgniß mit den Worten: „der Hellespont, über

„den sie so glücklich gesetzt, würde sich ja „schämen müssen, wenn sie über diesen Bach „zu gehen Anstand nehmen wollten."

Dreyzehen Schwadronen Reuter hatten sich mit dem König kaum durch den reißenden Strohm durchgearbeitet, so sahen sie sich schon von der Persischen Reuterey von allen Seiten heftig angegriffen, ohngeachtet sie noch nicht recht festen Boden gefaßt, und die beym Durchsetzen getrennten Glieder wieder hergestellt hatten. Denn als Memnons Rath verworfen, und eine Schlacht zu liefern war beschlossen worden; — denn der Phrygische Landvogt Arsites hatte sich erklärt, daß er bey seinen Unterthanen auch nicht einmal eine Bauernhütte würde abbrennen lassen, welchem denn die übrigen Satrapen beystimmten, — so nahmen sie mit hunderttausend Mann Fußvolk, und zwanzigtausend Reutern, ihren Stand am Granicus, in der Absicht, sich desselben statt eines Bollwerks zu bedienen, und ihn im Gegentheil Alexandern, gleichsam als die Pforte von Asien, zu verschließen. Auf die Nachricht von seinem Anmarsch stellten sie die Reuterey, in der ihre größte Macht bestund, dergestalt, daß gegen den rechten Flügel der Macedonier, den der König selbst führte, Memnon mit seinen Söhnen und dem Perser Arsanes zu stehen kamen. Auf eben diesem linken Flügel stand auch Arsites mit der Paphlagonischen

nischen Reuterey, als Hülfstruppen. Das Hintertreffen kommandirte **Spithridates**, des Königs Eidam, von seinem Bruder **Rhósaces**, dem Satrap von Lydien und Jonien, und den hyrcanischen Reutern unterstützt. Auf dem rechten Flügel kommandirte **Rheomitres** zweytausend Meder und eben so viel Bactrianer. Das (3) eigentliche Treffen führte der Königin Bruder, **Pharnazes**, des **Arbupales**, des Artaxerxes Enkel vom **Darius**, und der Statthalter in Kappadozien **Mithrobarzanes**; welche durch eine aus verschiedenen Völkern vermischte Reuterey, unter Anführung des **Niphates**, **Petanes**, **Arsazes** und **Atizyes** verstärkt waren.

Sie setzten also dem Feind, dem sie an der Zahl und durch ihren vortheilhaften Stand überlegen waren, stark zu, und das Treffen war besonders da wo der König war, sehr hitzig, der, weil er sich durch seine Rüstung, Tapferkeit, und sein Kommando auszeichnete, von allen Seiten her angegriffen wurde. Zwar verwundete ihn ein Wurfspieß nicht, der in der Hitze des allgemeinen Gefechts ihm in die untern Falten des Panzers fiel: als

(3) Medium agmen, auch media acies, Griechisch ὀμφαλος, hies bey Griechen und Römern das Centrum der Armee. Oft bedeutet dieser Ausdruck auch das eigentliche Corps de Bataille, und oft die zwischen jeder Cohorte befindliche Intervallen, die manchmal mit leichten Truppen ausgefüllt waren. In diesem Sinn sagt **Cäsar**: Sagittarii funditoresque in media continebantur acie.

aber Rhósaces und Spithridates, die beyden tapfersten der feindlichen Feldherren, zugleich auf ihn losgiengen, gerieth er in die äusserste Gefahr. Denn als ihm sein Speer in dem Panzer des Spithridates abbrach, und also ohne Würkung war, und er deswegen zum Degen griff; so kam dessen Bruder von der Seite herbeygeritten, und versetzte ihm unversehens mit dem Säbel einen so derben Hieb über den Kopf, daß er ihm den Kamm des Helms, und die eine Hälfte des Federbusches herabschlug, und mit der Schneide des Säbels die obersten Haare streifte. Und so eben wollte er dem König, dessen gespaltener Helm eine Blösse gab, einen neuen Hieb versetzen, als Clitus, der bey dem Anblick der Gefahr des Königs wie ein Rasender herbeysprengte, ihm zuvorkam, und dem Rhósaces dergestalt in den Arm hieb, daß solcher sammt dem Säbel zur Erde fiel. Zu gleicher Zeit erlegte Alexander den Spithridates mit dem Degen. Demohngeachtet fochten die Perser mit gleichem Muth fort, bis sie endlich durch den Verlust ihrer Feldherren, davon die meisten geblieben waren, muthlos wurden, und nachdem der Macedonische Phalanx nunmehr auch den Fluß passirt hatte, die Flucht ergriffen. Das Fußvolk hielt ebenfalls nicht lange Stand. Denn in der Meynung, die Reuterey sey stark genug, den Feind über den Haufen zu werfen, dachten sie mehr auf Beute, als an Gefahr, und

wurden

wurden also bey ihrer Bestürzung über diese plötzliche Wendung mehr niedergemetzelt, als in einem förmlichen Treffen geschlagen. Doch wehrten sich die Söldner unter des Omares Kommando, die sich einer Anhöhe bemächtigt hatten, noch recht tapfer, da ihnen Alexander die Bedingungen, unter denen sie sich ergeben wollten, nicht bewilligen wollte. Daher blieben in diesem Gefechte auch mehr Macedonier, als in jenem mit der Reuterey, und der König, der bey ihrem Angriffe an der Spitze war, gerieth dabey selbst so sehr in Gefahr, (4) daß ihm sein Pferd unter dem Leibe erstochen wurde. Dies brachte ihn so sehr in Zorn, daß er sie mit dem Phalanx und der Reuterey zugleich umringte, und bis auf zweytausend, die sich ergaben, niedermachen ließ. Ueberhaupt blieben vom Feinde zwanzigtausend Mann Fusvolk, und zweytausend Reuter. Fast eben so viel wurden gefangen. Von den Generals hatten sich **Memnon**, **Arsaces**, **Rheomitres** und **Atizyes** mit der Flucht gerettet. Die übrigen starben an rühmlichen Wunden. **Arsites**, den man nicht ohne Grund als die Ursache dieser Niederlage ansahe, entleibte sich deswegen, nach seiner Ankunft in Phrygien, aus Schaam und Reue selbst.

(4) Es war also nicht der Bucephalus, den sonst Alexander bey solchen Gelegenheiten zu reiten pflegte: indem er denselben erst lange hernach bey einer ähnlichen Gelegenheit in Indien verlohr.

Alexander verlohr zwar wenige, aber sehr brave Leute in diesem Treffen, nehmlich überhaupt dreyßig Fusgänger und fünf und siebenzig Reuter. Damit er nun zeigen möchte, daß er die Tapferkeit im Leben und Tode durchgehends zu belohnen wisse, so bereicherte er die Sieger mit der Persischen Beute, die Leichname der Gebliebenen aber ließ er mit den Waffen und ihrem übrigen Schmuck prächtig begraben, und sprach ihre Eltern und Kinder von allen Auflagen frey. Die Verwundeten ließ er mit recht ausgezeichneter Sorgfalt verpflegen, indem er selbst von Zelt zu Zelt gieng, einen jeden besuchte, dadurch seine Sorgfalt für den gemeinen Soldaten zeigte, und dabey einem jeden seinen Zustand durch Geschenke, Lobeserhebungen und Versprechungen zu versüßen suchte. Dies leutselige Betragen erwarb ihm in der Folge eine unerschütterliche Treue seines Heers in allen Gefahren, und keiner weigerte sich, sein Leben für einen König aufzuopfern, der den Soldat weder Mangel leiden, noch ihn ungeehrt sterben ließ. Vorzüglich ehrte aber Alexander das Andenken der fünf und zwanzig Reuter von seiner Leibschwadron, welche, weil sie übel postirt waren, gleich beym ersten Angriffe der überlegenen Menge der Perser unterliegen mußten. Denn er ließ ihnen vom Lysippus, der wegen seiner großen Geschicklichkeit nur allein auch ihn in Erz gießen durfte, eherne Statüen zu Pferde errichten, welche bey der Stadt

Dion

Dion aufgestellt wurden, und die lange Zeit hernach, als das Macedonische Reich seine Endschaft erreicht hatte, Q. Metellus von da nach Rom bringen ließ.

Die vorzüglichste Ehre dieses Siegs gehörte dem Könige selbst. Seine Anordnung des Treffens war vortreflich; und da er die Lage der Gegend wohl untersucht hatte, führte er seine Schwadronen sehr schief durch den Fluß, damit sie nicht sogleich, wenn sie ans Land kämen, vom Feind angegriffen würden. Geriethen sie in Unordnung und aus ihrer Fassung, so sprach er ihnen zu, und frischte sie an, den Feind noch einmal tapfer anzugreifen. Er für seine Person fochte selbst aufs tapferste, und erlegte viele theils mit dem Speer, theils mit dem Degen in der Faust, so daß die, welche gegen ihn fochten, auch zuerst die Flucht ergriffen. Sein ganzer Plan war überhaupt, so kühn er auch schien, dennoch mehr vernünftig, als verwogen. Denn er wollte seine Leute bey diesem Kampfe mit einem neuen und weit stärkern Feinde, mit der Verzweifelung waffnen, damit, wenn sie sähen, daß ihnen der Fluß im Rücken den Weg zur Flucht abschnitte, sie alle ihre Hoffnung auf den Sieg setzen möchten. Die Thessalier, welche den Kern der Reuterey ausmachten, hatten sich an diesem Tage ebenfalls vortreflich gehalten: wiewohl die übrigen, besonders aber die Reuter, auch nichts hatten ermangeln lassen. Denn durch

die

die Reuterey ward der Sieg hauptsächlich entschieden, indem die feindliche Infanterie sogleich zu weichen anfieng.

Alexander ließ übrigens auch die vornehmsten Perser, und alle diejenigen Griechen beerdigen, welche im feindlichen Sold gestanden hatten. Die Kriegsgefangenen von den letztern aber, ließ er in Macedonien in die Gefängnisse bringen, weil sie, dem gemeinschaftlichen Schluß der Griechen zuwider, gegen ihr Vaterland für die Herrschaft der Barbaren gefochten hatten. Doch entließ er die Thebaner, welche ihrer Güter beraubt, nach Zerstöhrung ihrer Vaterstadt, mehr aus Noth, als freywillig hierinnen gefehlt hatten. Denn sein durch ihr mannigfaltiges Unglück versöhnter Zorn hatte nunmehr dem Mitleiden Platz gemacht. Hierauf wählte er aus der ganzen Beute dreyhundert Schilde, die er der **Minerva** zu Athen mit der prächtigen Ueberschrift weihete: „Diese Schilde „haben Alexander, Philipps Sohn, und die „Griechen, doch mit Ausnahme der Lacedämonier, von den in Asien wohnenden Barbaren erbeutet und hier aufgehangen." Indem er solchergestalt die Ehre des Siegs, mit den Griechen theilte, machte er sie bey den übrigen Kriegsangelegenheiten desto williger, und rächte sich zugleich auch an den Lacedämoniern wegen ihrer Halsstarrigkeit, weil sie sich von dem übrigen Griechenland trennten, ihre eignen Entschliessun-

sungen faßten, und also an diesem so großen Ruhme keinen Antheil fordern konnten. Indessen vergaß er auch seine Mutter nicht, der er jederzeit mit besonderer Hochachtung begegnete, sondern schickte ihr Pocale, Purpur und andere dergleichen Kostbarkeiten von der Beute, von welcher er für sich selbst nur weniges behielt.

Sechstes Capitel.

Nach diesem Treffen gieng Alexander noch einmal nach Ilium, um der Gottheit für den Beystand zu danken, den sie ihm gleich beym Anfange dieses so gefährlichen Kriegs vermittelst ihrer Waffen und guten Vorbedeutungen geleistet hatte. Denn als er, wie wir schon gemeldet, gleich nach seinem Uebergange über den Hellespont, sich dahin begeben hatte, traf er vor dem Tempel der Minerva eine auf dem Boden liegende Statüe zu Pferde an, die den ehemaligen Statthalter von Phrygien, den Ariobarzanes, vorstellte. Aristander deutete dies als eine Vorbedeutung dahin, daß er Alexandern einen herrlichen Sieg in einem Gefechte der Reuterey versprach, vorzüglich, wenn solches nicht weit von Phrygien vorfiele, und daß er dabey einen angesehenen feindlichen Feldherrn mit eigner Faust erlegen würde. Der Erfolg des Treffens bestätigte die Deutung des Wahrsagers, und der durch des Königs

Schwert

Schwerdt erlegte Spithridates bewährte die Wahrheit seiner Prophezeihung. Er beschenkte deswegen den Tempel aufs herrlichste, gab dem Orte, der kaum einem mäßigen Flecken glich, den Namen einer Stadt, ließ, damit er denselben mit Anstand behaupten möchte, Personen daselbst, welche für die Wiederherstellung und Vergrößerung desselben sorgen sollten, erklärte sie für unabhängig und frey von allen Abgaben. Und da er sahe, daß der Tempel der Göttinn für die Heiligkeit dieses Orts viel zu klein und schlecht seye, beschloß er, ihr in der Folge einen herrlichern zu erbauen, welchen Vorsatz aber nebst andern großen Entwürfen mehr, sein Tod vereitelte, ohne daß jemals seine Nachfolger ihn ausgeführt hätten.

Uebrigens ward der König durch diesen Sieg Meister von ganz Asien diesseits des **Taurus** und **Euphrats.** In der Betäubung über eine so ganz unerwartete Niederlage, darinnen Truppen und Feldherren zugleich waren eingebüßt worden, überließ man sich allenthalben der Gnade des Siegers, und beeiferte sich recht in die Wette durch eine schleunige Huldigung sich derselben würdig zu machen. Die durch den freywilligen Tod des **Arsites** erledigte Statthalterschaft in Phrygien erhielt der Theßalische General **Calas.** Auch von den Gebürgen kamen die Meisten und unterwarfen sich und ihre Länder **dem Alexander,** die er dann, nachdem sie ihm gehuldigt,

digt, wieder beurlaubte. Auch begnadigte er die Zeliten, weil sie, wie er vernahm, durch die Perser genöthigt, die Waffen wider ihn ergriffen hatten. Alle diese Völker wurden nicht höher besteuret, als vorher bey den Persern: und dies beobachtete er in der Folge bey allen übrigen eroberten Persischen Provinzen. Er wußte, daß jede fremde Oberherrschaft überhaupt schon verhaßt seye, wenn solche auch gleich gelinder wäre, als die vorhergehende einheimische: nothwendig müsse sie also ganz unerträglich scheinen, wenn die alten Steuren noch mit neuen Auflagen vermehrt würden. Als ihm daher jemand vorstellte, daß ein so großes Reich weit mehr eintragen könnte, so gab er zur Antwort: „er könnte sogar einen „Gärtner nicht leiden, der statt die Pflanzen „zu pflücken, solche ganz und gar ausraufe."

Da **Alexander** hörte, daß in **Daskyleum** Persische Besatzung läge, schickte er den **Parmenio** dahin ab, dem aber die Einwohner sogleich die Thore öffneten, weil die Perser, auf die Nachricht vom Anmarsche der Macedonier, abgezogen waren. **Alexander** selbst gieng auf **Sardes** los, welches die Hauptstadt aller am Meer gelegenen Persischen Statthalterschaften war. Er war bereits nur noch siebenzig Stadien von ihr entfernt, als der vom **Darius** über die Sardische Citadelle gesetzte Kommandant **Mithrenes** mit den vornehmsten

sten Sardiern ihm entgegen kamen, und ihm die Stadt, nebst der Festung und dem darinnen verwahrten Gelde überlieferten. Nachdem er sie gnädig aufgenommen, rückte er bis an den Fluß Hermus, der ungefähr zwanzig Stadien von der Stadt entfernt ist. Hier schlug er sein Lager und schickte den **Amyntas**, des **Andromenes** Sohn, ab, die Citadelle in Besitz zu nehmen. Diese lag auf einem hohen und von allen Seiten her sehr schwer zu ersteigenden Felsen, daß, wenn auch gleich die dreyfache Mauer, welche sie also dreyfach befestigte, nicht da gewesen wäre, sie sich doch gegen jeden Angriff hätte vertheidigen können. Voll Freude über dies sein Glück, das ihn bey seinen großen Entwürfen einer langweiligen Belagerung dieser so starken Festung überhoben hatte, beschloß er dem Olympischen Jupiter daselbst einen Tempel zu erbauen. Als er sich nun nach einem zu diesem heiligen Gebäude recht schicklichen Platz sorgfältig umsahe, entstand plötzlich ein starkes Wetter, bey dem sich ein Wolkenbruch über denjenigen Theil der Festung stürzte, wo vormals die Residenz der lydischen Könige gestanden hatte. Er glaubte also, daß dies der von den Göttern selbst hierzu bestimmte Ort sey, und gab Befehl, daselbst den Tempel aufzuführen.

Zum Kommandanten dieser Festung ernannte er den **Pausanias** von seiner Garde, und ließ ihm die Argivischen Hülfsvölker. Die übrigen

Trup-

Truppen der Verbündeten schickte er unter dem Calas und Alexander, des Aeropus Sohn, in die Landvogtey des Memnons. Die Einnahme der Einkünfte und Steuern trug er einem sichern Nicias auf; dem Asander, des Philotas Sohn, ertheilte er die Statthalterschaft über Lydien, so weit solches unter dem Spithridates gestanden hatte, und gab ihm die für die jetzigen Umstände nöthige Reuterey und Fußvölker. Den Lydiern erlaubte er völlig nach ihren eignen Gesetzen zu leben. Und weil er hörte, daß die Sardier die Diana, die sie Colône nennen, besonders verehrten, so schenkte er dem Tempel dieser Göttin das Recht der Freystätte. Den Mithrenes behielt er in seinem Gefolge, erwies ihm viele Achtung, und suchte dadurch auch andere zum Abfall zu reizen: in der Folge aber gab er ihm auch die Statthalterschaft über Armenien.

Uebrigens fand er in der Citadelle auch Schriften, in denen unter andern die Summen aufgezeichnet waren, welche die Satrapen angewendet hatten, um in Griechenland die Macedonier in einen Krieg zu verwickeln, und sahe daraus, daß Demosthen, dessen Briefe hier verwahrt waren, in der Absicht große Summen gezogen habe. Weil aber diese Sache durch den mit Athen geschlossenen Frieden beygelegt war, so beschwerte er sich zwar nicht weiter öffentlich darüber, hielt es aber doch

für nöthig, nähere Maasregeln zu ergreifen, um die Athenienser gegen die gewaltsame Beredsamkeit dieses Mannes in den Schranken ihrer Pflicht zu erhalten, weil sie durch ihren Abfall ganz Griechenland zur Nachfolge gereizt haben würden. Niemand schien ihm zu dieser Absicht geschickter, als **Phocion**, der wegen seiner Rechtschaffenheit bewundert, und wegen seiner unerschütterten Tugend selbst bey seiner Armuth allgemein hochgeschätzt wurde. Seine Hochachtung gegen die bewunderungswürdige Tugend dieses Mannes, der ihm so vortheilhaft war, und dessen große Seele er aus vielen Proben hatte kennen lernen, gieng so weit, daß, als er nach Eroberung der Persischen Monarchie, aus Stolz, gegen niemand mehr in seinen Briefen den sonst gewöhnlichen Gruß brauchte, er doch diese vorzügliche Ehre noch zween, nemlich dem **Antipater** und **Phocion** erwies. Es ist bekannt, daß ihm einstens **Alexander** hundert Talente zum Präsent machte, und dabey die Wahl unter vier nicht unbeträchtlichen Städten Asiens, nemlich **Cius**, **Eläa**, **Mylassa** und **Gergetho**, oder nach andern **Patara**, ließ. Allein von allem diesem nahm er nichts an. Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte, als hätte er diese Gnade eines so großen Königs aus Stolz ausgeschlagen, so bat er, daß der Sophist **Echecratides**, **Athenodor** aus der Insel Imbros, nebst den beyden Rhodiern, dem **Demarat** und

Spar-

Sparto, welche in der Citadelle zu Sardes gefangen saßen, frey gelassen werden möchten. Dies geschahe aber alles erst in der Folge. Jetzt aber brach der König nach Ephesus auf, welches die darinn liegende Besatzung auf die Nachricht von der Persischen Niederlage von selbst räumte, und sich auf zween Ephesischen Triremen wegmachte. Unter ihr befand sich auch **Amynt**, des **Antiochus** Sohn, der ohne irgend eine vorher erlittene Beleidigung blos deswegen aus Macedonien entwichen war, weil er sich nicht viel Gutes vom Alexander versprach, den er selbst von ganzem Herzen haßte, und also von seinen eignen Gesinnungen auf die des Königs schloß.

Alexander hielte den vierten Tag nach seinem Aufbruche von Sardes seinen Einzug in Ephesus, rief die Verwiesenen wieder zurück, welche unter der Oligarchie waren verbannt worden, und übergab dem Volke die Regierung. Dieses erhielte kaum die längstgewünschte Freyheit wieder, als es sogleich diejenigen zur Strafe zu ziehen suchte, welche dem **Memnon** die Stadt übergeben, Dianens Tempel geplündert, die darinnen dem **Philipp** errichtete Ehrensäule niedergerissen, und das dem **Heropyth** errichtete Denkmal vernichtet hatten, welches diesem Befreyer des Vaterlandes auf dem Markte war errichtet worden. **Pelagon** ward also vom Volke mit seinem Bruder **Syrphax**, nebst seinen Vettern aus dem Tempel, wohin sie sich

geflüchtet hatten, mit Gewalt geholt, und ohne weitere Umstände gesteiniget. Schon wüteten Gewaltthätigkeit und Mordsucht, als **Alexander**, um der Ausgelassenheit des Pöbels Einhalt zu thun verbot, dieser Ursachen wegen weitere Untersuchungen anzustellen oder jemanden Leid zuzufügen. Dies rettete die vornehmsten Einwohner, welche sonst würklicher oder nur erdichteter Verbrechen wegen ihr Ansehen oder Reichthum dem Haß des wütenten Pöbels ausgesetzt haben würde.

Mittlerweile schickten auch die **Magneter** und **Tralianer** Abgeordnete, um sich ihm zu unterwerfen: **Parmenio** wurde also mit fünftausend Mann Fußvolk und zweyhundert Reutern beordert, dahin zu gehen; **Alcimalus** aber erhielt den Befehl mit eben so viel Truppen nach den **Aeolischen** und **Jonischen** unter Persischer Botmäßigkeit stehenden Städten aufzubrechen, mit dem gemeinschaftlichen Auftrage, überall, statt der Oligarchie die Demokratie einzuführen. Denn **Alexander** wußte, daß, weil ihm das Volk geneigt wäre, die Perser dasselbe, um es in der Unterwürfigkeit zu erhalten, den Tyrannen unterworfen hatten.

Alexander, der einige Zeit, um sich zu erholen, zu Ephesus blieb, besuchte während dieses Aufenthaltes öfters die Werkstätte des **Apelles**, von dem er allein sich malen ließ, und hatte für

diesen

diesen Künstler so viele Gnade, daß er ihm auch seine schönste Beyschläferinn schenkte, da er merkte, daß **Apelles** in sie verliebt sey. Sie hies **Pancasta**, war aus der berühmten Thessalischen Stadt **Larissa**, und der König liebte sie theils wegen ihrer Schönheit, theils weil sie seine erste Liebe gewesen, ganz ungemein. So wenig dies dem großmüthigen Charakter des Königs zuwider war, so unglaublich ist es im Gegentheile, daß ihn **Apelles**, wegen seiner vielen abgeschmackten Urtheile, in seiner Werkstätte höhnisch abgeführt habe. Denn dies würde beydes der Majestät dieses großen Königs, und der Bescheidenheit dieses gewiß nicht dummen und ungeschliffenen Malers ganz zuwider gewesen seyn. Ueberdas wußte **Alexander**, der von Jugend auf in den freyen Künsten war unterrichtet worden, auch von solchen Künsten, auf die er sich nicht eigentlich gelegt hatte, dennoch vernünftig zu urtheilen. Wahrscheinlicher wird die Anecdote, wie sie von andern erzehlt wird, daß **Apelles** einem von denen Priestern der Diana zu Ephesus, welche man **Megabyzen** zu nennen pflegte, seine Unwissenheit in folgenden Worten vorgerückt habe: „so lange du still schweigst, machte „dich dein Gold und Purpur bey Unerfahrnen ehrwürdig: jetzt aber, da du von Sachen zu reden beginnest, die du nicht verstehest, lachen sogar die Knaben über dich, „welche die Farben reiben." In dieser Stadt

hatte Herostrat, wie wir bereits erzählt haben, den weltberühmten Tempel in Brand gesteckt, und diesen ließen jetzt die Ephesier mit aller Sorgfalt und den größten Kosten wieder aufbauen. Um ihren Eifer hiebey zu unterstützen, befahl Alexander, ihren bisher den Persern entrichteten Tribut auf diesen Tempel zu verwenden, bestätigte demselben das Recht der (1) Freystätte, welches, wie er vernahm, schon vor Alters der Vater Bacchus und Hercules ihm gelassen hatten, und vergrösserte den Bezirk desselben dergestalt, daß sich solcher rings herum auf ein Stadium erstrecken sollte. Auch nachher, als er Herr über ganz Asien geworden, schrieb er den Ephesiern, daß er ihnen alle auf dies Gebäude verwendete Kosten erstatten, und den noch übrigen Aufwand aus seinem Schatz bestreiten wollte, doch mit der Bedingung, daß sein Name an den völlig wiederhergestellten Tempel geschrieben würde. Dies verbaten sich aber die Ephesier: und weil es in den damaligen Umständen gefährlich war, Alexandern etwas abzuschlagen, so nahm ihr Abgesandter seine Zuflucht zur Schmeicheley, wodurch man, wie er wußte, dem Könige am

(1) Marcus Antonius verdoppelte dies Maas, August schränkte die Freystätte wieder ein, weil ein so weitläuftiger Umfang derselben der Stadt selbst nachtheilig zu werden anfieng und Tiberius hob sie endlich ganz auf. Denn die Freyheit, ungestraft zu bleiben, muß der Gesellschaft nothwendig zum Verderben gereichen, sie mag auch festgesetzt seyn, unter welchem Vorwand sie wolle.

am leichtesten beykommen konnte, und sagte: „Es würde, da er selbst ein Gott wäre, sei„ner Hoheit übel anstehen, den Göttern et„was zu weihen, indem die Menschen nur „Wesen von höherer Natur solche Ehre zu „erweisen pflegten.“ So ließ die Ruhmbegierde eine einzige Stadt mit dem größten Könige streiten, wobey doch die Ephesier die Oberhand behielten, und lieber eine große Summe Geldes entbehren, als die Ehre des wiederaufgebaueten Tempels dem Könige lassen wollten. Die Größe der auf diesen Tempel verwendeten Geldsummen läßt sich aber schon aus einem einzigen in denselben gestifteten Gemälde schließen, welches mit zehn Talenten Golds war bezahlt worden. Dies stellte Alexandern mit dem Blitz in der Hand vor, den Apelles mit unnachahmlicher Geschicklichkeit nach dem Leben getroffen hatte, ob er gleich darzu nur vier Farben gebraucht, und eben dadurch für Kenner ein desto grösseres Wunder geliefert hatte.

Siebentes Capitel.

Um eben diese Zeit erhielten die Smyrnäer wieder eine Stadt, die dem alten Smyrna an Glanz gleich kam, nachdem sie vierhundert Jahre hindurch, nachdem ihre alte Vaterstadt von den Lydiern war zerstöhrt worden, in Dörfern zerstreut gewohnt hatten. Der König ließ dieselbe auf

Veranlassung eines Traums, etwa zwanzig Stadien weit von dem alten Plaz erbauen. Alexander pflegte sich nemlich, wenn er keine wichtige Geschäfte hatte, mit der Jagd zu belustigen. Einmal schlief er, müde von der Bewegung, auf dem Berge **Pagus** ein, und bekam wie ihm deuchte, im Traume von den Göttinnen (1) Nemeses, welche in der Nähe einen Tempel hatten, den Befehl, an dem nemlichen Orte eine Stadt zu erbauen, und solche den Smyrnäern einzuräumen. Dieser Traum wurde bald darauf durch ein Orakel des **Clarischen Apolls** bestätigt, der den Smyrnäern auf ihre Anfrage eine glückliche Veränderung des Aufenthalts versprach. Es ward also auf Befehl des Königs der Grund zur Stadt gelegt: die Ehre der Vollendung ward aber dem **Antigonus** zu Theil, den Alexander bald hernach zum Stadthalter über Lydien, Phrygien und die benachbarten Gegenden gemacht hatte.

Im Smyrnäischen Meerbusen liegt **Clazomenä**, und zwar da, wo die Erdzunge am schmälsten ist, welche beynahe sich sechszig Stadien in die Länge erstreckt, und eine Art von Halbinsel macht. Auf der andern Seite dieser Erdzunge, den Clazo-

me-

(1) **Pausanias** in Achaicis, woraus diese Anecdote genommen, redet von der **Nemesis** in der mehreren Zahl. Vielleicht verstund er darunter die Parzen, oder machte aus der **Nemesis** und **Adrastia** zwo unterschiedene Göttinnen.

meniern gegen über, liegt Teos, und auf der äussersten Spitze der Halbinsel Erythrä, welches damals auch wegen seiner Wahrsagerinnen berühmt war. Dieser Stadt zur Seite liegt, nach dem Meer zu, der hohe Berg Mimas, der Insel Chius gegen über, der, indem er nach und nach niedriger wird, nicht weit von dem engen Wohnplatze der Clazomenier in eine Ebene sich verliert. Als Alexander die besondre Lage dieses Orts sahe, beschloß er, denselben durch einen Canal vom festen Lande zu trennen, und dadurch Erythrä nebst dem Berge Mimas in eine Insel zu verwandeln, und den obern Meerbusen mit dem untern zu vereinigen. Dieser einzige Entwurf soll aber dem Könige nicht gelungen seyn, ohngeachtet ihn sonst das Glück bey seinen übrigen Unternehmungen so sehr begünstigte. Man machte sogar eine Gewissenssache daraus, und behauptete, es wäre den Sterblichen nicht erlaubt, die Beschaffenheit und Lage der Oerter zu ändern, welche ihnen die Natur angewiesen hätte. Und in der That schlugen auch alle Bemühungen derjenigen fehl, welche nachgehends den nemlichen Entwurf machten. Jedoch verband er Clazomenä, welches dessen Einwohner vor Zeiten aus Furcht vor den Persern auf die Insel verlegt hatten, vermittelst eines zwey Stadien langen Damms mit dem festen Lande. Allein diese Arbeit überließ er den königlichen Beamten.

Nachdem er nun zu Ephesus der Göttin zu Ehren große und prächtige Opfer veranstaltet, und seine Armee die Kriegsübungen hatte machen lassen, brach er den folgenden Tag mit der Infanterie, die er bey sich hatte, nebst der Thrazischen Reuterey und vier seiner Lieblings-Schwadronen, unter denen auch die königliche Garde war, nach Milet auf. Denn Hegesistratus, der Commandant der dortigen Besatzung, hatte dem Könige schriftlich Hoffnung gemacht, die Stadt zu übergeben. Da er aber hörte, daß die Persische Flotte in der Nähe sey, ward er anders Sinnes, und suchte dem Darius die Stadt wo möglich zu erhalten. Er hatte aber nicht allein großen Vorrath an Lebensmitteln, Waffen und andern Bedürfnissen, um eine Belagerung auszuhalten, sondern die Besatzung war auch überflüßig stark, weil Memnon, der sich aus der Schlacht nach Milet geflüchtet, viele von seinen Leuten daselbst zurückgelassen, und dadurch die Besatzung verstärkt hatte.

Er rückte demnach als Feind an, und nahm die sogenannte äußere Stadt ohne allen Widerstand ein, weil sich die Einwohner mit der Besatzung, um nicht ihre Kräfte zu vertheilen, in die innere Stadt gezogen hatten, wo sie die, ihrer Meynung nach sehr nahe Hülfe erwarten wollten. Allein ihre Erwartung ward durch die Ankunft der Macedonischen Flotte vereitelt, welche unter

dem

dem Nicanor sich der oberhalb Milet gelegenen Insel Lade bemächtigte, hernach aber, als die feindliche Flotte bey dem Vorgebürge Mycale vor Anker lag, in den Haven von Milet selbst einlief, und den Einwohnern alle Hoffnung der Persischen Hülfe raubte. Die Barbaren, ob sie gleich mehrere Schiffe hatten, widersetzten sich ihnen auch darin nicht. Denn ihre Flotte war beynahe vierhundert, des Nicanors seine aber nur hundert und sechszig Segel stark. Mittlerweile ward Glaucippus, der angesehenste in der Stadt, an Alexandern abgeschickt, mit der Bitte, „der König möchte „der Stadt und dem Haven die Neutralität „zugestehen." Sie erhielten aber die unangenehme Antwort: „er wäre nicht nach Asien gekom„men, um das in Besitz zu nehmen, was „ihm andere etwa überlassen wollten; son„dern daß jeder das haben sollte, was Er „ihm lassen würde. Sie sollten sich also sei„ner, als des Stärkern, Gnade entweder „völlig überlassen, oder den folgenden Tag „die Waffen ihre Sache entscheiden lassen."

Indessen schlugen die Belagerten den ersten Angriff des Feindes tapfer zurück, wobey, unter andern, zween Söhne der Hellanice, Alexanders gewesenen Säugamme und Schwester des Clitus, der sich durch die Rettung des Königs so großen Ruhm erworben hatte, getödtet wurden. Nachdem

dem aber die Belagerer, vom Schmerz und Zorn gleich stark gereizt, vermittelst ihrer Maschinen einen großen Theil der Mauer niedergeworfen hatten, und so eben in die Stadt eindringen wollten, zu gleicher Zeit auch der Anblick der Macedonischen Flotte im Haven der Besatzung einen neuen Schrekken verursachte: so schwamm ein Theil derselben, vermittelst ihrer Schilde, nach der Milet gegenüber liegenden Insel, ein Theil suchte sich durch Kähne zu retten, wurde aber am Eingang des Havens von des Feindes Schiffen aufgefangen. Alexander, der nun Meister von der Stadt war, schickte gegen diejenigen, welche die Insel besetzt hielten, Schiffe ab, auf deren Vordertheilen Leitern angebracht waren, vermittelst deren die Soldaten das steile Ufer nicht anderst, als die Mauer einer feindlichen Stadt, ersteigen sollten. Da er aber wahrnahm, daß die griechischen Söldner, welche sich dahin geflüchtet hatten, ohngeachtet ihrer nicht mehr, als dreyhundert waren, dennoch sich bis auf den letzten Mann wehren wollten, so jammerten ihn diese tapfern Männer, die aus Treue gegen diejenigen, welchen sie dienten, ihr eignes Leben aufzuopfern bereit waren, schonte ihrer, und nahm sie in seine Dienste. Die Barbaren, welche er in der Stadt fand, machte er zu Sklaven, den übriggebliebenen Milesiern aber schenkte er wegen des vormaligen Ansehens dieser Stadt die Freyheit. Denn Milet war ehedem

so mächtig und blühend, daß es mehr als sieben-zig Colonien über die benachbarten Meere abgeschickt hatte, und war ausserdem auch deswegen berühmt, weil viele seiner Bürger in den heiligen Kampfspielen den Sieg davongetragen, und dadurch das Ansehen ihrer Vaterstadt vergrößert hatten. Denn dergleichen Siege hält man bey den Griechen für die ehrenvollesten Belohnungen, welche die Tapferkeit erringen kan. **Alexander** scherzte bey dem Anblick der vielen, diesen Siegern errichteten Ehrensäulen über diese Gewohnheit. „Wo „waren denn, fragte er, die Arme dieser tap„fern Männer, als ihr euch unter das Persi„sche Joch beugtet?" Dieser tapfre und durchaus kriegerisch gesinnte Prinz hielte es für schimpflich, seine Stärke, die man nur ernsthaften Kämpfen aufopfern sollte, mit eitler Prahlerey zur Belustigung des trägen Pöbels zu verschwenden.

Indessen da der Soldat in der Stadt, die er mit stürmender Hand erobert hatte, alles, was ihm in den Weg kam, plünderte, drangen einige, als sie an den Tempel der **Ceres** kamen, auch dahinein, um ihn auszurauben, als plötzlich eine aus dem innersten des Tempels hervorschlagende Flamme diese Tempelräuber blendete. Hier fand **Alexander** auch Denkmale seiner Vorfahren. Man zeigte ihm nemlich eine Quelle, die bey ihrem Ursprung gesalzenes Wasser hat, das aber, sobald es

sich in kleine Bäche vertheilt, einen sehr süßen Geschmack bekommt. Die Milesier nennen sie den Brunnen des Achills, weil dieser Held, der Sage nach, als er den Strambelus, des Telamons Sohn, der den Lesbiern zu Hülfe gekommen war, erschlagen, darinnen sich zur Sühnung dieses Todtschlags gebadet hatte. Bey den Milesiern war auch das reiche und berühmte Orakel des Apollo Didymeus. Dies befragte damals Seleucus, der unter Alexanders Nachfolgern der mächtigste geworden, wegen seiner Zurückkunft nach Macedonien, und bekam, wie man sagt, die Antwort: „er möchte Europa vergessen, und sich an „Asien halten." Auch noch ein anderes Wunder beschäftigte des Königs Aufmerksamkeit, dessen wiß- und lehrbegieriger Geist überhaupt an ungewöhnlichen Gegenständen viel Vergnügen fand. Er hörte nemlich, daß ein Knabe aus Jassus, einer unfern Milet auf einer Insel liegenden Stadt, so sehr der Liebling eines Delphins wäre, daß dieser auch des Knaben Stimme kenne, und so oft derselbe ihm riefe, um sich von ihm tragen zu lassen, hervorkäme, und ihn auf seinen Rücken nähme. Der König schloß daraus, daß der Knabe ein Günstling des Neptuns seyn müsse, und machte ihn zum Oberpriester dieses Gottes.

Achtes Capitel.

Da nun Milet auf bemeldte Weise erobert worden, kreuzte immer noch die sehr ansehnliche Persische Flotte in der See, und forderte, voll Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit, sowohl an der Zahl, als an Erfahrung im Seewesen, ihren Feind zu einem Seetreffen auf. Als sie sich nun öfters vor dem Haven zeigte, in dem des Königs Flotte vor Anker lag, so schickte Alexander den Philotas mit der Reuterey und drey Cohorten Fußvolk nach dem Vorgebürge Mikale, wo die Persische Flotte vor Anker lag, um ihrer Bemannung das Aussteigen zu verwehren, und sie weder Wasser, noch Holz, noch andere Nothwendigkeiten vom Lande holen zu lassen. Dadurch wurden die Barbaren in die größte Noth versetzt, daß sie, gleichsam wie belagert, in dem Haven eingeschlossen waren, und weder irgendwo ans Land steigen, noch sich mit Lebensmitteln und Bedürfnissen versorgen konnten. Sie faßten daher den Entschluß, nach Samos zu segeln, und kehrten, nachdem sie sich daselbst mit Lebensmitteln versehen hatten, wieder nach Milet zurück, wo sie sich vor dem Eingange des Havens in Schlachtordnung zeigten.

Mittlerweile wurden fünf Persische Schiffe vieler feindlichen Segel in dem Haven, der zwischen jener kleinen obengemeldeten Insel und dem

Stande

Stande der Macedonischen Flotte lag, gewahr, und giengen mit vollen Segeln auf dieselben los, in der Meynung, daß der größte Theil ihrer Mannschaft in andern Verrichtungen anderstwo gebraucht würde, und sie sich also dieser schlecht bemannten Schiffe leicht bemächtigen könnten. Allein der König ließ sogleich zehen Triremen mit Mannschaft, die bey der Hand war, besetzen, und solche dem Feinde entgegen gehen. Dieser theils über die Anzahl der Schiffe, theils über den unvermutheten Anblick überhaupt bestürzt, da er sich von denen verfolgt sahe, die er selbst hatte überfallen wollen, ergriff die Flucht. Doch Ein Schiff, welches mit Jassiern besetzt war, wurde eingeholt. Die übrigen, welche bessere Segler waren, retteten sich zu ihrer Flotte. Und so mußten sie, ohne ihre Absicht erreicht zu haben, von Milet abziehen.

Da nun Alexander sahe, daß seine Flotte der feindlichen nicht gewachsen, ihm auch übrigens entbehrlich wäre, und doch so häufige und große Kosten verursache; so entschloß er sich, dieselbe zu entlassen, und nur so viele Schiffe zu behalten, als zur Fortbringung der zu Belagerungen erforderlichen Geschütze und Maschinen nöthig wären. Dies widerrieth ihm Parmenio, und redete ihm zu, ein Seetreffen zu wagen. „Denn ein Sieg „zur See würde den Macedoniern auch in „jeder andern Absicht sehr vortheilhaft seyn, „da

„da sie hingegen, wenn sie auch den kürzern
„zögen, keinen sonderlichen Verlust haben
„würden, weil schon jetzt die Perser die Ober-
„herrschaft zur See hätten, diejenigen aber,
„deren Landarmee das Uebergewicht hätte,
„die Küsten jederzeit am leichtesten behaupten
„würden." Und damit er mit diesem ihm vor-
theilhaft scheinenden Vorschlage desto leichter durch-
dringen möchte, so erbot er sich, als der Urheber
dieses Raths, solchen auch selbst auszuführen, und
als Befehlshaber der Flotte, jeden ihm vom Kö-
nige ertheilten gefährlichen Auftrag zu übernehmen. In diesem Entschlusse bestärkte ihn auch noch eine Vorbedeutung, indem sich vorher verschiedene Tage lang, ein Adler hinter des Königs Flotte, am Ufer sitzend hatte sehen lassen.

Allein **Alexander** erwiederte: „**Parmenio** irre
„sich, wenn er glaube, daß er seine so wenige
„Schiffe einer so starken feindlichen Flotte, seine
„unerfahrne Matrosen und ungeübte Schiffsvol-
„daten Leuten entgegen stellen solle, die im See-
„wesen die größte Geschicklichkeit und Wissenschaft
„besäßen: und ob er gleich kein Mistrauen auf
„die Tapferkeit seiner Leute setze, so wisse er doch
„sehr wohl, daß es darauf bey einem Seetreffen
„nicht ankomme, als wobey das meiste vom Spiel
„des Windes und der Wellen abhange, dem die
„Steuer- und Bootsleute durch ihre Geschick-

„lichkeit zu entgehen, oder sich desselben doch zum „Vortheil ihrer Flotte zu bedienen wüßten: auch „beruhe auf dem Baue der Schiffe selbst nicht „blos etwas, sondern sehr viel. Die Unterneh„mungen der Macedonier würden also unnütze „seyn, indem ihnen die Barbaren entweder ohne „Schaden entwischen, oder sie, wenn das Un„glück solches fügen sollte, wohl gar schlagen „könnten, welches letztere sehr schlimme Folgen „haben würde, weil ganz Asien durch eine solche, „gleich im Anfange des Kriegs erlittene Nieder„lage, neuen Muth gewinnen würde. Denn die „meisten Menschen wären gewohnt, vom Ausgang „eines Kriegs nach der Hoffnung oder Furcht zu „urtheilen, die der glückliche oder unglückliche „Erfolg desselben gleich im Anfange bey ihnen er„wecke. Und gesetzt, fuhr Alexander fort, wir „hätten wegen Asiens nichts zu besorgen; wer „wird uns Bürge seyn, daß die Griechen, sobald „sie uns vom Glücke verlassen zu seyn glauben, „das, die Wahrheit zu sagen, sie einzig und allein „in der Furcht erhält, uns treu verbleiben wer„den? Daß sich bey unsrer Flotte ein Adler hat se„hen lassen, dies deute ich allerdings auf mein „Glück, und halte es für eine gute Vorbedeutung! „Offenbar aber verspricht dies unsrer Landarmee „den Sieg über die feindliche Flotte, indem die„ser Siegesbote nicht über der Flotte schwebte, „sondern sich ans Ufer setzte, und also nicht so„wohl

„wohl den Ausgang, als den Ort des Kriegs an-
„zeigte. Denn wenn wir ferner, wie bisher ge-
„schehen, uns die an der Seeküste liegenden
„Städte unterwerfen werden, so wird die Persi-
„sche Flotte von selbst auseinander gehen müssen,
„weil sie weder Verstärkungen noch Lebensmittel,
„noch sichere Häven haben wird. Fehlt ihnen aber
„dies, so muß ihre Flotte, je stärker sie ist, desto
„geschwinder wieder auseinander gehen. Und so
„wird durch uns die auf ein ehernes Täfelchen
„gegrabene Prophezeyhung in Erfüllung gehen,
„welche, wie wir hören, neulich eine Quelle in
„Lycien soll ausgestoßen haben, und die des Per-
„sischen Reichs nahes Ende verkündigt."

Alexander ließ also seine Flotte auseinander gehen, trug seinen Feldherren auf, **Pontus** und die darangränzenden Länder zu erobern; er selbst aber brach, seinem genommenen Entschlusse gemäß, nach Carien auf; wo, wie er hörte, der Feind sich sehr stark zusammengezogen hatte. Denn man hofte, daß das durch seine Lage schon sehr feste und über das noch durch eine gedoppelte Citadelle vertheidigte Halicarnaß, desgleich einem reißenden Strome einbrechenden Macedoniers Wuth, gleich einem Damme aufhalten würde. Das meiste hofte man aber vom **Memnon**, der alle nur mögliche Anstalten, um eine langwierige Belagerung auszuhalten, getroffen

hatte, und den erst kürzlich Darius, beydes über die Seeküste und die ganze Flotte zum Befehlshaber verordnet hatte.

Denn da dieser kluge Hofmann wahrnahm, daß, ohngeachtet er allen Persischen Feldherren an Kriegswissenschaft überlegen war, man dennoch seinen Verdiensten, und zwar deswegen nicht Gerechtigkeit wiederfahren ließ, weil er ein Grieche, und in Ansehung seiner Treue wegen seines vormaligen Aufenthaltes am Macedonischen Hofe verdächtig war: so schickte er seine Gemahlinn und seine Kinder an des Darius Hof, seinem Vorgeben nach, um dadurch für ihre Sicherheit zu sorgen, in der That aber, um durch diese Unterpfänder seiner Treue des Königs Zutrauen zu erhalten. Sobald übrigens Alexander in Carien eingerückt war, brachte er in kurzem alle Städte zwischen Milet und Halicarnaß unter seine Botmäßigkeit. Denn die meisten derselben waren von Griechen bewohnt, denen er, seiner Gewohnheit nach, ihre alte Verfassung und Freyheit von allen Auflagen mit der ausdrücklichen Versicherung wiedergab, daß die Wiederherstellung ihrer Freyheit die Ursache seines Zugs nach Asien wäre. Nicht weniger machte er sich bald darauf bey den Barbaren durch sein leutseliges Betragen gegen die Ada, eine Prinzessinn von königlichem Geblüte, beliebt, welche auf seinem Marsch durch diese Ge-

gend-

genden zu ihm kam, und ihn um seinen Schutz, und die Wiedereinsetzung in ihr Erbreich ersuchte. Es hatte nemlich der König in Carien, Hecatomnus, drey Prinzen und zwo Prinzessinnen hinterlassen, von welchen der älteste (1) **Mausolus**,

(1) Von dieser berühmten Königin sagt Cicero B. 3. c. 31. seiner Tusculanischen Gespräche: „Sie errichtete das prächtige Denkmal, das man zu Halicarnaß siehet. So lange sie nach dem Tode ihres Gemahls lebte, beschäftigte sie sich mit Weinen und einer Traurigkeit, die ihre Tage endigte.“ Das Denkmal dieser so zärtlichen Gesinnungen der **Artemisia** selbst, welches wegen seiner kunstreichen Pracht unter die sieben Wunder der Welt gesetzt worden und in der Folge allen ähnlichen, berühmten Personen nach ihrem Tode errichteten Denk- und Grabmälern den Namen der **Mausoleen** verschaft hat, beschreibt uns **Plinius** B. 36, c. 4. folgender massen: „Mit dem **Scopas** arbeiteten zu gleicher Zeit **Bryaxis**, **Timotheus** und **Leochares** um die Wette. Man muß sie nicht von einander trennen, weil sie ihren Meisel zugleich für den **Mausolus**, einen kleinen König in Carien, brauchten, welcher im 2ten Jahre der 106sten Olympiade starb. Das Werk dieser Künstler war die Hauptursache, die dies Denkmal unter ie sieben Wunder der Welt setzte. An den gegen Mittag und Mitternacht gekehrten Vorderseiten hat es 63 Fus, und an den beiden andern Seiten, die ihm zu Vorderseiten, oder Eingängen dienten, hatte es weniger. Der ganze Umfang bestehet aus 411 Fus: es erhebt sich zu einer Höhe von 25 Cubitus, und ist mit 36 Säulen umgeben. Man hat dieser Säulenstellung den Namen **Pteron** gegeben. **Scopas** verfertigte die Seite gegen Morgen, **Bryaxis** die gegen Norden, **Timotheus** verzierte die Mittags- und **Leochares** die Abendseite. Die Königin **Artemisia**, welche dies Denkmal zur Verewigung des Andenkens ihres Gemahls errichten lies, starb vorher, ehe die Künstler ihr Werk geendigt hatten. Allein sie wollten es zu ihrem eignen Ruhm und zur Ehre der Kunst vollenden. Die Werke dieser Künstler streiten noch heut zu Tage mit einander um den Vorzug. Ein fünfter Künstler vereinigte sich mit denen, von welchen ich geredet habe.

Denn

sich mit der Artemisia, sein Bruder Hydrieus aber mit der jüngern Schwester Ada vermählt hatte. Dem Mausolus folgte seine Schwester und Gemahlinn in der Regierung, nach der Sitte dieses Volks, dessen königliche Geschwister einander heyrathen, um gemeinschaftlich zu regieren. Nachdem sich aber Artemisia über den Verlust ihres Gemahls zu todt gegrämt hatte, folgte ihr Hydrieus auf dem Thron, starb aber auch ohne Kinder, und hinterließ denselben also seiner Gemahlinn Ada. Diese ward aber von dem einzigen noch übrigen Prinzen des Hecatomnus, dem Pexodarus, davon verdrängt, und blieb, obgleich auch dieser mit Tode abgieng, verstoßen, weil Pexodarus den Orontobates, einen Perser vom ersten Range, zum Tochtermanne gewählt hatte, um sich durch dessen Macht und Ansehen auf diesem neuen mit Gewalt erhaltenen Throne zu befestigen; der denn nach seines Schwähers Tode sich bey diesem Reiche, gleichsam als bey seiner Mitgift behauptete.

Ueber

Denn über dem Pteron errichtete man eine Pyramide, die in der Höhe dem untern Theile gleich kam und auf 24 Stuffen, wie ein Meta spitzig zulief. Auf dem äussersten Theile setzte man den Wagen von Marmor mit vier Pferden von der Hand des Pythis, welches zu dem übrigen gerechnet in der ganzen Höhe 140 Fus Elevation beträgt." Eine architectonische Untersuchung dieser Plinianischen Beschreibung findet man in des Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst, im 2ten Bande.

Ueber dies Unrecht beklagte sich nun diese Prinzessinn beym Könige, und übergab ihm zugleich die sehr starke Festung **Alindis**. Der König hatte für sie die Gefälligkeit, den ihm angebotenen Namen eines Sohns willig anzunehmen, und ihr zu versprechen, sie durch seinen nachdrücklichsten Beystand baldmöglichst wieder auf den Thron zu setzen. Und dies Versprechen ließ er nicht unerfüllt: ganz Carien mußte sie vielmehr, sogleich nach der Eroberung von Halicarnaß, als seine rechtmäßige Königinn erkennen. Das unterdessen in dieser ganzen Gegend verbreitete Gerüchte von diesem liebreichen Bezeigen **Alexanders** gegen die Königinn, unterwarf ihm viele Städte. Denn die meisten derselben wurden von Verwandten und Freunden der **Ada** beherrscht. Diese ließen ihm durch ihre Gesandten güldene Kronen überreichen, unterwarfen sich ihm, als ihrem Schutzherrn, mit der Erklärung, als Vasallen von ihm, seinen Befehlen treulich nachzukommen.

Ada war unterdessen beschäftigt, ihm die niedlichsten Speißen und Confituren nach der größten Kunst zubereiten zu lassen; und schickte solche nebst den Köchen und Zuckerbeckern dem Könige, als einen Beweis ihrer Dankbarkeit, in der Absicht, ihn, wenn er von den Strapazen des Kriegs ermüdet wäre, durch diese Labsale des Asiatischen Luxus zu erquicken. Allein der König, der wohl

wußte, daß eine schwelgerische Tafel ihm bey seinen wichtigen Unternehmungen nicht diene, dankte zwar der Königinn für diese Beweise ihrer Zuneigung, erklärte ihr aber zugleich, daß diese ihre Fürsorge für ihn unnöthig gewesen, indem er noch bessere Köche bey sich habe, mit denen ihn sein Hofmeister Leonidas ehedem versehen hätte, nemlich ein schon vor Tag angetretener Marsch mache ihm das Mittagessen eben so, wie bey diesem die Mässigkeit das Abendessen schmackhaft.

Neuntes Capitel.

Schon hatte sich fast ganz Carien Alexandern unterworfen: nur die Hauptstadt des Landes, Halicarnaß, war noch von einer starken Besatzung vertheidigt. Weil er also eine langwierige Belagerung vermuthete, gab er Befehl, den Proviant nebst den Kriegsmaschinen zu Wasser dahin zu bringen, er selbst aber schlug mit seiner Landarmee fünf Stadien von der Stadt sein Lager. Als er hierauf an der Seite des Thors, das nach Mylassa führt, stürmen ließ, thaten die Belagerten einen unvermutheten Ausfall. Allein die Macedonier setzten ihnen so tapfer zu, daß der Feind, nach einigem Verlust, ohne viele Mühe zurückgeschlagen wurde.

Einige Tage darauf glaubte Alexander sich durch Verrätherey der Stadt der Myndesier bemächtigen zu können, und rückte deswegen mitten in der Nacht mit einem Theile seiner Truppen vor diese Stadt. Da sich nun niemand darinnen legte, beorderte er die Schwerbewaffneten, die Mauern zu untergraben. Denn, weil er nicht in der Absicht, eine förmliche Belagerung vorzunehmen gekommen war, hatte er weder Sturmleitern noch Kriegsmaschinen mitgebracht. Ob man nun gleich Einen Thurm niederstürzte, erhielt man doch dadurch keine Bresche, um in die Stadt eindringen zu können. Denn der Thurm war von ungefähr so eingestürzt, daß er den nemlichen Ort, welchen er vorher vertheidigte, auch noch durch seine Trümmern beschützte. Ausserdem wehrten sich auch die Einwohner aufs tapferste, und wurden überdas von den Halicarnassern unterstützt, welche ihnen Memnon, auf die Nachricht von der Gefahr dieser benachbarten Stadt, zur See zu Hülfe geschickt hatte. Und so ward diese Unternehmung der Macedonier vereitelt.

Alexander kehrte also zur Belagerung von Halicarnaß zurück: und um vor allen Dingen den Graben, welchen der Feind vor der Stadt hatte ziehen lassen, und der dreyßig Fuß breit, und funfzehn tief war, auszufüllen, ließ er zwey Sturmdächer verfertigen, unter welchen der Sol-

dat Faschinen und Erde ungehindert zusammentragen konnte. Nachdem er nun den Graben ausgefüllt, ließ er die Sturmthürme und Mauerbrecher anrücken. Schon war ein Theil der Mauern niedergestürzt, und man suchte durch die dadurch verursachte Bresche in die Stadt zu dringen. Aber der Feind, der, seiner Menge wegen, die Ermüdeten durch frisches Volk immer konnte ablösen lassen, und durch die Gegenwart seiner Feldherren angefeuert wurde, wehrte sich aufs hartnäckigste. So verstrich unter beständigen Gefechten der Tag. Memnon, in der Meynung, der ermüdete Feind würde jetzt bey seinen Wachen nicht allzustrenge seyn, brach hierauf mit einer starken Anzahl seiner Truppen aus der Stadt, und suchte die feindlichen Werker zu verbrennen. Da nun die Macedonier zusammenliefen, das Feuer zu löschen, jene aber dasselbe vermehrten, und denen, welche sie daran verhindern wollten, hart zusetzten; so entstand ein hitziges Gefechte. Die Macedonier waren zwar an Muth und Geschicklichkeit, die ihnen durch die vielen überstandenen Gefahren zur Gewohnheit geworden waren, dem Feinde weit überlegen: demohngeachtet ward ihnen von den zahlreichern und mit allem versehenen Persern, sehr stark zugesetzt, und sie wurden, weil die Sache nicht weit von den Mauern vorfiel, durch die darauf gepflanzten Balisten und Catapulten, ohne sich dagegen wehren zu können, häufig verwundet.

Bey

Bey diesen Umständen erhob sich von beyden Seiten ein großes Geschrey, da jeder Theil den Seinigen Muth zurief, und auf den Feind schimpfte. So hörte man hier das Jammern der Verwundeten, dort das Aechzen der Sterbenden, welches alles bey der Finsterniß der Nacht überall Schrekken und Verwirrung verbreitete. Hierzu kam das Rufen des übrigen Volks, das bey diesem Gefechte der Seinigen in der Arbeit begriffen war, und den durch die Sturmböcke verursachten Mauerbruch wieder auszubessern suchte. Endlich ermannten sich die Macedonier, und schlugen den Feind in die Stadt zurück, von dem hundert und siebenzig Mann bey diesem Ausfalle blieben, unter welchen sich auch **Neoptolemus** befand, der mit seinem Bruder **Amynt** zum **Darius** übergegangen war. Von den Macedoniern waren zwar nicht mehr, als sechszehen getödtet, aber beynahe dreyhundert verwundet worden. Denn da dies Treffen bey Nacht vorgefallen war, hatten sie sich im Finstern weder gegen die Hiebe, noch gegen die auf geradewohl abgeschossenen Pfeile vertheidigen können.

Einige Tage darauf veranlaßte ein unbedeutender und lächerlicher Vorfall ein hitziges Treffen, welches von zween Veteranen aus dem Corps des **Perdiccas** seinen Anfang nahm. Denn da diese beyden Zeltkameraden sich miteinander beym Wein lustig machten, und, wie es bey solchen vertrau-

lichen

lichen Gesprächen gewöhnlich ist, jeder seine mann-
hafte Thaten herausstrich, und sich bey diesem
Streite der Tapferkeit den Vorzug vor dem an-
dern anmaßte: so sprach endlich der eine: „war-
„um entehren wir doch durch unnützes Ge-
„schrey diesen so rühmlichen Streit? Es
„kömmt hier nicht darauf an, wer die beste
„Zunge, sondern wer die stärkste Faust habe.
„Hierzu ist Gelegenheit da. Diese wird un-
„sern Streit am besten entscheiden. Bist du
„ein Mann, wohlan, so folge mir." Von
Wein und Ehrgeiz erhitzt, ergriffen sie also die Waf-
fen ohne Ordre, und liefen nach der Mauer an der
Mylasse gegenüber gelegenen Citadelle. Kaum
wurden die Belagerten ihre Verwegenheit ge-
wahr, als ein Trupp derselben gegen sie plötzlich
ausrückte: Jene hielten aber Stand, wehrten sich,
empfiengen die, so ihnen zu nahe kamen, mit dem
Degen in der Faust, und verfolgten die, so sich
wieder zurückzogen, mit Wurfspießen. Doch wür-
den diese zween Tollkühnen, welche gegen so viele,
die darzu noch den Vortheil der Anhöhe hatten,
fechten mußten, nicht lange ungestraft geblieben
seyn, wären ihnen nicht ihre Kameraden, sobald
sie die Gefahr derselben wahrnahmen, und zwar
anfangs nur einzeln, nach und nach aber immer
in grösserer Menge zu Hülfe gekommen. Da nun
die Belagerten nach und nach sich auf gleiche
Weise an dem Orte des Gefechts stärker zusammen-

zogen,

zogen, und bald die eine, bald die andere Parthey die stärkste war; so fochte man mit abwechselndem Glücke; bis endlich Alexander mit den bey sich habenden Truppen vorrückte, und durch den dadurch verbreiteten Schrecken, den Feind in die Stadt zurück schlug; wo denn wenig fehlte, daß nicht seine Leute mit hineingedrungen wären. Denn da jedermann auf diesen Vorfall vor der Stadt aufmerksam war, fügte es sich, daß man die Wachen auf der Mauer vernachläßigte. Zu gleicher Zeit stürzten auch zween Thürme durch die starken Stöße der Sturmböcke sammt einem Theile der Mauer selbst ein, und der dritte, der auch schon wankte und Risse bekam, hätte in die Länge den Minirern nicht widerstehen können. Weil es aber nur ein unordentlicher Scharmützel war, und die ganze Armee nicht in Schlachtordnung stund, so gieng diese gute Gelegenheit verlohren.

Alexander, (1) ob er gleich wußte, daß er nach der Meynung der Griechen sich dadurch des Anspruchs auf

(1) Von den Zeiten des Theseus an betrachteten die Griechen das Begräbnis der Erschlagenen als eine Pflicht des Naturgesetzes, und hielten mit so vieler Genauigkeit darauf, daß die griechischen Feldherrn ihre Siege nicht eher verfolgten, bis sie zuvor das Schlachtfeld geräumt und die Todten begraben hatten. Diese Sitte beobachtete der Athenienſische Feldherr Nicias so heilig, daß, als er nach einer im Corinthischen Gebiete gelieferten Schlacht wahrnahm, daß man bey Abführung der Todten zween seiner Soldaten übersehen hatte, er sogleich Halt machen

auf den Sieg begebe, verlangte demohngeachtet einen Stillstand, und wollte lieber seine Todten, die vor den Mauern geblieben waren, vom Feind zurückfodern, als solche unbegraben liegen lassen. Es befanden sich aber bey der Persischen Besatzung unter andern auch die beyden Athenienser, **Ephialtes** und **Thrasybulus**, welche, weil bey ihnen der Haß gegen die Macedonier das Gefühl der Menschlichkeit überwog, dafür hielten, daß man dies Gesuch einem solchen Todtfeinde abschlagen müsse. Sie konnten es aber bey dem **Memnon** nicht durchsetzen, der vielmehr behauptete, es wäre den Sitten der Griechen ganz zuwider, dem gebliebenen Feinde das Begräbnis zu versagen; Waffen und Stärke müsse man gegen den Feind und Gegner brauchen, keineswegs aber mit Beschimpfungen gegen diejenigen fechten, die der Tod uns zu schaden oder zu nutzen ausser Stand gesetzt hätte. In der That besaß **Memnon** neben seinen andern Tugenden auch noch eine ausserordentliche Mässigung: und hielt es daher für sehr unanständig, den Feind auf eine unsinnige Art

zu

machen und den Feind durch einen Herold bitten lies, sie mit sich fort zu nehmen. Er entsagte hierdurch, welches **Plutarch** als einen besondern bey solchen Gelegenheiten von den Griechen angenommenen Grundsatz bemerkt, allem Anspruch auf den Sieg, der ihm wirklich gehörte, und verlohr die Ehre, eine Trophäe errichten zu können; indem man dafür hielte, daß derjenige nicht Herr des Schlachtfelds seyn könne, der um Erlaubnis gebeten, seine Todten wegzuführen und zu begraben.

zu beschimpfen, den man vielmehr durch Muth und Klugheit ermüden, und muthlos machen müßte. Da er also einstmals hörte, daß einer seiner Söldner auf den Alexander schimpfte, gab er ihm mit der umgekehrten Lanze einen Schlag und sagte: „nicht, um auf Alexandern zu „schimpfen, sondern gegen ihn zu fechten, „hab ich dich in Sold genommen."

Zehentes Capitel.

Die Belagerten, die mit größtem Eifer auf ihre Sicherheit dachten, führten inzwischen an der Bresche inwendig eine andere nicht geradlinigte, sondern halbmondförmige Mauer aus Backsteinen auf, und brachten dies, weil die Arbeit unter viele vertheilt war, in wenig Tagen zu Stande. Aber auch diese Mauer suchte Alexander gleich den folgenden Tag durch seine Sturmböcke wieder niederzu werfen, und hofte damit, als mit einem neuen Werke, bald fertig zu werden. Während dem, daß die Macedonier damit beschäftigt waren, that der Feind einen neuen sehr hitzigen Ausfall. Schon standen die aus Flechtwerk bestehenden Blendungen der Annäherungsgänge (Approschen) und ein Theil eines hölzernen Thurms in Flammen, als Philotas und Hellanicus, welche diesen Tag über die Belagerungsmaschinen die Aufsicht hatten, dem Feuer Einhalt thaten, und

Ale-

Alexander selbst, der gleich bey der Hand war, den Feind dergestalt in Schrecken setzte, daß sie die Fackeln, mit denen sie versehen waren, zum Theil auch die Waffen wegschmissen, und über Hals und über Kopf in die Stadt zurückflohen. Hier konnten sie sowohl durch den Vortheil des Orts, den sie vor den Belagerern voraus hatten, unterstützt, den Angriff leicht zurückschlagen, als auch deswegen, weil, wie schon gemeldet, die Mauer so aufgeführt worden, daß sie keinen todten Winkel machte, und also der Feind, er mochte angreifen wo er wollte, von beyden Seiten dem feindlichen Geschütze ausgesetzt war.

Als hierauf die Persischen Feldherren sahen, daß ihre Lage von Tag zu Tag mißlicher wurde, zogen sie die Sache in reiflichere Ueberlegung, besonders da es nur allzugewiß war, daß Alexander nie daran denken würde, die Belagerung aufzuheben. Bey dieser Gelegenheit stellte Ephialtes, ein Mann, der an Muth und Stärke wenig seines gleichen hatte, die Ungemächlichkeiten einer langwierigen Belagerung vor, und zeigte dabey: „daß man nicht erst warten dürfte, „bis man nach allmählich erschöpften Kräften „sich muthlos und ermattet samt der Stadt „dem Sieger auf Gnade ergeben müßte. Man „sollte vielmehr, so lange noch Kräfte übrig „wären, mit dem Kerne der Söldner einen

„Aus-

„Ausfall thun, und den Feind muthig an-
„greifen. Je kühner dieser sein Vorschlag
„wäre, desto leichter würde er können ausge-
„führt werden. Denn da der Feind nichts
„weniger als dies vermuthen, und also gegen
„einen so unversehenen Angriff nicht auf sei-
„ner Huth seyn würde, so würden sie ihn
„leicht übern Haufen werfen können."

Diesem Vorschlage war selbst Memnon, der sonst vorsichtige Entwürfe den blos scheinbaren vorzuziehen pflegte, nicht entgegen. Denn, wenn auch gleich dadurch in der Hauptsache nichts geändert würde; so sah er doch wohl ein, daß die Belagerung, da man keinen nahen Entsatz hoffen konnte, einen traurigen Ausgang nehmen würde, und hielte es also bey so gefährlichen Umständen, nicht für undienlich, diesen muthvollen Mann, den ein höherer Trieb anzureizen schien, das äusserste zu wagen, einen Versuch machen zu lassen. Ephialtes wählte sich demnach zweytausend Mann aus den Söldnern, die er beorderte, sich mit tausend Fackeln zu versehen, mit Anbruch des Tags in ihrer Rüstung zu erscheinen, und seine Befehle zu erwarten. Da nun bey anbrechendem Tage Alexander wiederum seine Maschinen gegen die Zielsteinerne Mauer spielen ließ, und die Macedonier in voller Arbeit waren; ließ Ephialtes plötzlich das Thor öffnen, und die Hälfte seiner

Leute mit den Fackeln auf die Werker der Belagerer losdringen, er selbst aber folgte mit dem Reste in dicht geschlossenen Gliedern, um den Feind zu hindern, das Feuer zu löschen.

Sobald Alexander davon benachrichtigt wurde, stellte er in aller Eile seine Truppen in Schlachtordnung, verstärkte das Hintertreffen mit dem Kern seines Heers, und nachdem er einen Theil desselben das Feuer zu löschen beordert hatte, gieng er selbst auf den Ephialtes los. Dieser aber, der eine ausserordentliche Leibesstärke besaß, erlegte jeden, der ihm zu nahe kam, und munterte die Seinigen durch Zurufen, durch seinen Wink, besonders aber durch sein Beyspiel zur Tapferkeit auf. Auch von den Mauren wurde den Macedoniern scharf zugesetzt. Denn die Belagerten hatten einen hundert Schuh hohen Thurm aufgeführt, und darauf ihr Geschütz so vortheilhaft gepflanzt, daß sie daher mit Spießen und Steinen schießen konnten. Mittlerweile geschah von einer andern Seite der Stadt, die man Triphylon nannte, und woher man es am wenigsten erwartete, ein zweyter Ausfall unter Anführung des Memnons, wodurch in dem Lager eine so große Verwirrung entstund, daß der König selbst aus seiner Fassung gebracht wurde. Jedoch vereitelte er bald durch die Größe seines Geistes und seine den Umständen angemessenen Befehle alle Gefahr; auch erklärte sich

das

das Glück zur rechten Zeit für ihn, so daß die, welche die Maschinen in Brand steckten, von denen, die darüber die Aufsicht hatten, und der vom Könige geschickten Verstärkung mit großem Verluste zurückgeschlagen wurden. Auf den **Memnon** aber stieß **Ptolemäus**, **Philipps** Sohn, der Hauptmann der königlichen Leibwache, der, ausser seiner eignen Mannschaft, noch von den Cohorten des **Addäus** und **Timanders** unterstützt ward. Und hier erfochten die Macedonier einen herrlichen Sieg, ob sie gleich den **Ptolemäus** und **Addäus**, wie auch den Chef der Bogenschützen, den **Clearch** nebst ungefähr vierzig Gemeinen einbüßten; dahingegen der Feind sich in solcher Bestürzung zurückzog, daß die schmale Brücke, welche er um den Graben zu passiren, hatte schlagen lassen, unter der Menge der Fliehenden brach, und also die, welche sich darauf befanden, in den Graben stürzten, wo sie theils von einander selbst zertreten, theils von den Macedoniern von oben herunter todt geschossen wurden. Viele, die dem Tode entgangen waren, fanden ihren Tod noch vor dem Stadthore, indem bey dieser allgemeinen Bestürzung jeder befürchtete, die Macedonier möchten mit in die Stadt dringen, das Thor eiligst verschlossen, und also ein großer Theil der Belagerten dem Feinde preis gegeben wurde. **Ephialtes**, den nicht Hoffnung, sondern Verzweifelung jetzt furchtbar machte, fochte unterdessen noch wü-

thend mit den Macedoniern; und er würde gewiß den Sieg noch zweifelhaft gemacht haben, wären nicht die Macedonischen Veteranen ihren Bedrängten Kameraden noch bey Zeit zu Hülfe gekommen. Diese, ohngeachtet sie ihren Sold und die übrigen Vortheile des Kriegsdienstes genossen, waren, ausser im Falle der Noth, vom Dienste und gefährlichen Unternehmungen im Lager gänzlich frey. Und diesen Vorzug hatten sie durch ihre tapfere Thaten, und weil sie bey den vorigen Königen und bey Alexandern unter den Waffen waren grau geworden, verdient. Da dieselben nun merkten, daß ihre Leute aus Furcht vor der Gefahr wanken, und auf einen sichern Rückzug bedacht seyn wollten; so eilten sie unter Anführung eines gewissen Atharias ins vorderste Treffen, erneuerten das ermattete Gefechte, und nöthigten ihre jüngere Kameraden, durch beschämende Vorwürfe ihrer Feigheit, aufs neue einen herzhaften Angrif zu thun. Da nun alle zugleich den heftigsten Angriff auf den Feind thaten, und mit einer Art von Wetteifer ihm zusetzten; so wandte sich das Glück augenblicklich. Ephialtes blieb mit vielen seiner tapfersten Streiter: der Rest ward in die Stadt zurückgeschlagen. Mit ihnen drang eine Menge Macedonier hinein, und sie waren im Begriff, die Stadt einzunehmen, als der König zum Rückzuge blasen ließ, entweder um der Stadt zu schonen, oder weil er, da sich der Tag schon neigte,

einen

einen heimlichen Hinterhalt an unbekannten Oertern in der Nacht besorgte. Dies Treffen entkräftete die Belagerten ausserordentlich. Derowegen hielt Memnon mit dem Commandanten der Stadt, dem Orontobates und den übrigen Befehlshabern einen Kriegsrath; und man beschloß, den hölzernen Thurm, nebst den Gallerien, wo die Geschosse lagen, und den an die Mauer zunächst stoßenden Gebäuden bey später Nacht in Brand zu stecken. Weil nun alles leicht Feuer fieng, und vom Thurme und den Gallerien die Flamme dazu kam, so griff der Brand weit um sich.

Der beste Theil der Bürger und der Besatzung flüchtete sich auf das auf einer Insel liegende Schloß, andere retteten sich nach Salmacis, ebenfalls ein Schloß, das seinen Namen von dem daselbst befindlichen berühmten Brunnen bekommen hat. Das übrige Volk nebst ihren besten Habseligkeiten nahmen die Feldherren mit sich nach der Insel Cos. Als nun Alexander durch die Ueberläufer und durch den Augenschein selbst von dem, was in der Stadt vorgieng, unterrichtet wurde; beorderte er seine Macedonier, ohngeachtet es mitten in der Nacht war, in die Stadt zu dringen, jeden, den sie mit der Vergrößerung des Brands beschäftigt fänden, niederzustoßen, alle aber, die sich in ihren Häusern ruhig hielten, zu schonen. Bey Anbruche des Tages untersuchte er die Lage der

beyden Festungen, in welche sich die Perser mit ihren Söldnern geworfen hatten. Und da er eine förmliche Belagerung derselben für sehr langweilig ansahe, und es nicht der Mühe werth erachtete, nach Eroberung der Hauptstadt eines Landes vor zweyen Schlössern zu sitzen und die beste Zeit müßig und träge zuzubringen: so befahl er die Stadt selbst zu schleifen, um beyde Schlösser aber eine Mauer und einen Graben zu ziehen, und ließ den **Ptolemäus** mit dreytausend fremder Truppen nebst zweyhundert Reutern, um die Besatzung derselben zu beobachten, und Carien zu behaupten, zurück. Dieser vereinigte sich bald darauf mit dem Statthalter Asander in Lydien, und schlug den **Orontobates** in einem Treffen. Endlich, da die Macedonier der langwierigen Belagerung überdrüßig wurden, griffen sie beyde Schlösser mit verdoppelten Kräften an und eroberten sie.

Indessen schickte der König, welcher sein Augenmerk auf **Phrygien** und die daran stoßenden Länder gerichtet hatte, den **Parmenio** mit seinen Leibschwadronen und der Reuterey der Verbündeten, nebst den Thessaliern, welche **Alexander Lyncestes** kommandirte, nach **Sardes**, um von dort her in Phrygien einzudringen, und der ihnen folgenden Armee aus dem Feindslande Lebensmittel und Fütterung zu verschaffen; zu welchem Ende er ihm die nöthigen Fuhren mitgab. Da er

bald

bald hernach merkte, daß viele Macedonier, welche sich kurz vor dem Anfange des Kriegs verheurathet hatten, sich gar zu sehr nach ihren Weibern sehnten: so schickte er sie unter Anführung des Ptolemäus von der Garde, eines Sohns des Seleucus nach Hause, um bey ihren Frauen zu überwintern. Aus eben der Ursache bekamen auch zween Feldherren, Cänus und Meleager, Urlaub. Hierdurch machte sich der König sehr beliebt bey den Soldaten, die, weil sie sahen, daß man auch auf sie Rücksicht nehme, und sie hoffen lasse, in der Folge einen ähnlichen Urlaub zu erhalten, dadurch desto williger wurden, ferne Kriegszüge mit dem Könige zu thun. Die Generals selbst bekamen den Auftrag, während ihres Aufenthalts in Macedonien eifrig zu werben, und eine so viel möglich große Verstärkung für die Reuterey und Infanterie mit Anfang des Frühlings mit ihren Leuten zurückzubringen. Da er aber auch erfahren hatte, daß die Pest der Laster Asiens schon seine Armee angesteckt habe, und sich darunter viele Unzüchtige befänden; so ließ er alle dergleichen abscheuliche Personen aufsuchen, und sie auf eine kleine Insel des Ceramischen Meerbusens bringen, wo der Ort, mit der Schande dieser seiner Bewohner gleichsam gebrandmarkt bis jetzt noch Cinädopolis, (Sodomitenstadt) heißt.

Eilftes Capitel.

Der König, welcher nach allen diesen Verrichtungen auf seinem Vorsatz beharrte, durch Unterwerfung der ganzen Seeküste die feindliche Flotte unbrauchbar zu machen, machte sich Meister von Syparna, das ihm die aus Söldnern bestehende Besatzung des Schlosses übergab, und gieng darauf nach Lycien. Darauf verband er sich mit den Telmissensern, gieng über den Fluß Xanthus, ließ sich von der Stadt gleiches Namens, wie auch von Pinara und Patara, zwoen sehr ansehnlichen Städten dieses Landes, und noch etwa dreyßig andern nicht so beträchtlichen, huldigen, und rückte, nachdem er alles, so viel es die jetzigen Umstände erlaubten, in Ordnung gebracht, nach Mylias vor, welches zwar ein Stück von Grosphrygien ist, von den Persischen Königen aber war zu Lycien geschlagen worden.

Während dem er Mylias sich unterwirft, kamen von den Phaselitern Abgeordnete, die um seine Freundschaft baten, und ihm eine goldene Krone, als ein Pfand ihrer Gastfreundschaft, überreichten. Das nemliche suchten die Gesandten vieler Städte aus Niederlycien. Der König schickte daher Personen voraus, die von den Städten der Phaseliter und Lycier in seinem Namen die Huldigung einnehmen sollten, und brach einige Tage

dar-

darauf selbst nach Phaselis auf. Eben damals belagerten die Phaseliter eine von den Pisidiern in ihrem Gebiete angelegte starke Festung, von deren Besatzung sie bisher viel hatten ausstehen müssen, und eroberten solche nach des Alexanders Ankunft sehr bald. Er hielt bey den Phaseliten einige Zeit Rasttag, um sich mit seiner Armee zu erholen, worzu ihn die Jahrszeit selbst einlud, indem es jetzt mitten im Winter war, und die sehr schlechten Wege den weitern Marsch sehr beschwerlich machten. Als er daselbst die Ehrensäule erblickt hatte, welche die Einwohner ihrem Mitbürger, dem Theodectus auf dem Markte errichtet hatten, hielt er eines Tages, da er sich dem Vergnügen der Tafel überlassen hatte, sogleich nach derselben im Rausch mit seinen Freunden tanzend einen Aufzug nach dieser Ehrensäule, und schmückte sie mit vielen Blumenkränzen. Dieser Theodectes hatte aber mit ihm den Aristoteles gehört, und Alexander hatte ihn seiner Freundschaft und seines Umganges gewürdiget. Doch diese jugendlichen Lustbarkeiten des müßigen Königs wurden bald durch eine sehr schlimme vom Parmenio erhaltene Nachricht unterbrochen. Derselbe hatte nemlich einen Perser, Namens Asisines, aufgefangen, den Darius, dem Vorgeben nach, zum Statthalter in Phrygien, dem Atyzies, geschickt, ihm aber zugleich den heimlichen Auftrag gegeben hatte, Gelegenheit zu suchen, den Alexander Lyncestes

insgeheim zu sprechen, und ihm die Versicherung zu geben, daß, wenn er den verabredeten Plan ausführen würde, er neben dem Macedonischen Reiche noch tausend Talente zur Belohnung erhalten sollte. Lyncestes hatte nemlich die Ausführung der mit dem Ueberläufer Amyntas entworfenen Verschwörung wider des Königs Leben auf sich genommen. Er haßte aber den König unter andern Ursachen hauptsächlich auch deswegen, weil dieser seine beyden Brüder den Heromenes und Arrabäus, als Mitschuldige an Philipps Ermordung, hatte hinrichten lassen. Ob er nun gleich für seine Person nicht allein von der Strafe befreyet geblieben, sondern auch hernach zu vielen Ehrenstellen erhoben worden, und also dem Könige sehr verpflichtet war; so verleitete ihn demohngeachtet sein ungestümer und herrschsüchtiger Charakter, alles zu wagen, um sich den Weg zur Krone zu bahnen.

In der hierüber angestellten Berathschlagung tadelten zuvörderst des Königs Vertrauten seine Gelindigkeit, daß er einen Mann, der ein offenbarer Mörder wäre, statt zu strafen, vielmehr mit Belohnungen und Ehrenbezeugungen überhäuft, und ihm das Kommando über den Kern der Reuterey anvertrauet hätte. „Wer würde, sagten „sie, in Zukunft noch treu verbleiben, wenn „der Königsmord nicht allein ungestraft blei-

„ben, sondern überdas noch mit einem höhern „Grade der königlichen Gunst, mit den höch„sten Würden und ansehnlichsten Comman„do's belohnt würde? Man müsse demnach „diesen Fehler einer übertriebenen Gelindig„keit bey Zeiten verbessern, ehe noch dieser „Mann merke, daß sein Plan bekannt gewor„den, und etwa gar die unbeständigen Thes„salier aufzuwiegeln versuche. Eine solche „Gefahr, die an Größe ihres gleichen nicht „habe, müsse man nicht verachten, noch den „Fingerzeig der Götter in den Wind schla„gen, durch welchen sie den König so deutlich „gewarnt hätten, sich vor heimlichen Nach„stellungen in Acht zu nehmen." Denn als er kurz vorher bey der Belagerung von Halicarnaß nach vielen und großen Strapazen einen Mittagsschlaf hielt, flog eine Schwalbe (dieser in Absicht der Vorbedeutungen so wichtige Vogel,) mit starkem Schwirren um den Kopf des schlafenden Königs, setzte sich bald auf das eine, bald auf das andere Ende vom Bette, und ließ eine ganz ungewöhnliche Unruhe durch ihr Schreyen merken. Der König, der seiner großen Müdigkeit wegen zwar nicht ganz munter wurde, empfand doch die Beschwerlichkeit, welche ihm der Vogel durch sein ununterbrochenes Geräusch verursachte, und suchte ihn also mit der Hand wegzuscheuchen. Allein statt sich dadurch wegscheuchen zu lassen, setzte er

sich

sich vielmehr auf des Königs Haupt, und hörte mit seinem Geschwirre nicht eher auf, bis Alexander völlig erwachte, und ihn fortjagte. Aristander deutete dies auf eine gefährliche Nachstellung, die dem Könige von einem seiner Freunde bevorstehe, die aber nicht verborgen bleiben würde, als welches die Natur dieses Vogels anzeige, der sich gern bey den Menschen aufhalte, und überaus geschwätzig sey. Da er nun nach reiflicher Ueberlegung dieser Umstände sahe, daß des Asisines Aussage mit des Weissagers Deutung übereinstimme, und sich zu gleicher Zeit der dringenden Ermahnung seiner Mutter, sich vor diesem Manne in Acht zu nehmen, erinnerte; so hielt er für das beste, ohne weitern Aufschub den **Parmenio**, mit welchem, wie schon gemeldet worden, **Alexander Lyncestes** nach **Phrygien** gegangen war, seinen Entschluß in Absicht des letztern wissen zu lassen. Damit aber dies Vorhaben des Königs nicht etwa durch einen Zufall verrathen würde, hielt er es fürs rathsamste, diesen Befehl nicht schriftlich, sondern mündlich, und zwar durch eine vertraute und angesehene Person dem **Parmenio** überbringen zu lassen. Hierzu wählte man den Bruder des **Craterus**, den **Amphoterus**, welcher sich in einem Phrygischen Habit in Begleitung einiger des Wegs kundigen Pergenser unerkannt zum **Parmenio** begab.

Alexander wurde also gefangen genommen: und ob gleich seine Bestrafung, seines vorigen Ansehens, der bisher genossenen Gnade und des Glanzes seiner Familie wegen, lange verschoben wurde; so ließ man ihn doch endlich nach dreyen Jahren, da die Mitverschwornen des Philotas ihre Strafe empfiengen, als einen ähnlichen Verbrecher hinrichten. Ausser dieser glücklich entdeckten Verrätherey erhielt Alexander sogleich bey seinem Aufbruche von Phaselis noch einen andern Beweis der Gunst des Himmels. Einen Theil der Armee hatte er nach der Stadt Pergen über das Gebürge vorangeschickt; den Rest führte er selbst am Ufer des Pamphylischen Meeres hin, wo zwischen demselben und dem dicht daran stoßenden Vorgebürge Climax nur eine schmale Straße bleibt, die man, so lange die See stille ist, passiren kan, welche aber, sobald die Fluth (ein Sturm) eintritt, ganz mit Wellen bedeckt wird, welches sich im Winter oft, ja fast beständig ereignet. Da nun Alexander nichts so sehr, als das Zaudern, haßte, so führte er sein Heer durch gute und schlimme Wege mit gleichem Eifer und Geschwindigkeit fort. Damals weheten beständig Mittagswinde, wodurch das Meer austrat, und alle Wege mit tiefem Wasser bedeckte: darzu kam ein anhaltender und starker Regen, der diese Winde zu begleiten pflegt. Sobald der König

vor Chr. Geb. 333 J. J. d. W. 3671. Olymp. 111, 4.

aber

aber bey dieser Straße anlangte, drehete sich der Wind plötzlich nach Norden, vertrieb den starken Regen, jagte das Wasser in die See zurück, und bahnte den Macedoniern die Straße. Demungeachtet mußten sie durch unbekannte Furten waden, wo ihnen das Wasser fast bis an den Gürtel gieng. Ohngeachtet ich nicht läugnen will, daß dieser große Muth des Alexanders in allen Gefahren eine Würkung seiner ihm eignen Geistesgröße gewesen; so wollte ich doch fast glauben, daß solcher durch häufige Erscheinungen und Vorbedeutungen gestärkt und vermehrt worden sey; indem er daraus seine göttliche Bestimmung zu den herrlichsten und größten Unternehmungen vermuthen konnte.

Denn als er noch in Macedonien war, soll ihm eine mehr als menschliche Gestalt erschienen seyn, und ihn ermuntert haben, ihr bald möglichst nach Asien zu folgen, und das Reich der Perser zu zerstöhren. An diese Erscheinung habe er sich bey seinem Kriegszuge in Phönizien erinnert, als ihm daselbst der jüdische Hohepriester entgegen gekommen, an dem er die nehmliche Kleidung erkannte, in welcher ihm jene Gestalt im Traum erschienen war. Denn als er während der Belagerung von Tyrus die benachbarten Könige und Völker zur Unterwerfung aufforderte, und bey ihnen werben lassen wollte, schützten die Juden, deren Hauptstadt das berühmte Jeru-

salem

salem war, ihre Verbindung mit dem Darius vor, und schlugen deswegen die Freundschaft der Macedonier aus. Alexander gieng daher als Feind ins jüdische Land, um die Widerspenstigkeit dieses Volks zu züchtigen. Allein die Einwohner Jerusalems giengen dem König feyerlich entgegen und warfen sich ihm mit ihren Weibern und Kindern, um ihn zu besänftigen, demüthig zu Füßen. In diesem Aufzuge kamen die Priester mit dem feinsten Leinwand bekleidet, zuerst, und hinter ihnen das ganze Volk, ebenfalls in weissen Kleidern. Den ganzen Zug führte Jaddus, der Hohepriester, in seiner Amtskleidung. Der König, voll von Verwunderung über die Schönheit und das Ansehen dieses sich ihm näherenden Aufzugs, sprang vom Pferde, gieng ihm allein entgegen, bezeigte der Gottheit seine Ehrfurcht, deren Namen auf einer goldnen Platte an dem Hauptschmucke des Hohenpriesters stand, und bewillkommte diesen selbst mit vieler Ehrerbietung. Ueber dies unerwartete Betragen erstaunte sein ganzes Gefolge. Die Juden aber, die sich von der Furcht ihres augenscheinlichen Untergangs nicht nur in die Hoffnung ihrer Erhaltung, sondern gar in die zuversichtlichste Versicherung der Gnade des Königs versetzt sahen, umringten denselben unter tausend Lobeserhebungen, Freudenbezeugungen und Wünschen. Hingegen staunten Syriens Fürsten, welche vieler und heftiger zwischen ihnen und den Juden vorgefallenen

Feind-

Feindseligkeiten wegen, an der Züchtigung dieser ihrer Feinde ihre Rache zu sättigen, und sich zu vergnügen hofften: und wußten nicht, ob das, was sie sahen, würklich wahr sey, oder ob etwa ein Blendwerk durch ein leeres Bild die bezauberten Sinne täusche. Die Macedonier selbst wurden durch diese so ungewöhnliche Scene in nicht geringere Verwunderung gesetzt; bis endlich Parmenio es wagte, sich dem Könige zu nähern und ihn zu fragen: „warum er doch einer fremden „Religion eine Ehrerbietung bezeigte, welche „von einem so verächtlichen Volke anzuneh„men, ein so großer König fast Bedenken „tragen sollte." Der König erzehlte ihm darauf seinen Traum, hielt sodann seinen Einzug in die Stadt, opferte in dem herrlichen Tempel der Gottheit nach der Weise dieses Volks, und beschenkte den Tempel. Auch ließ sich der König die heiligen Bücher dieses Volks vorzeigen, in welchen längst aufgezeichnete und sehr deutliche Prophezeyhungen sich befanden, daß Tyrus an die Macedonier übergehen, und Persien von einem Griechen unterjocht werden sollte. Da er dieß nun auf sich deutete, so erlaubte er ihnen, in und ausser ihrem Lande nach ihren Gesetzen und Sitten zu leben, und weil sie alle sieben Jahre das Land ruhen ließen, in demselben auch keine Steuern zu geben. Er bewunderte die natürliche Fruchtbarkeit dieses Landes,

wel-

welches als eines der fruchtbarsten Länder, ausser vielen andern Erzeugnissen, auch noch, und zwar allein, den Balsam hervorbringt. Zum Statthalter dieser Gegenden ernannte er den **Andromachus**, den bald darauf die geschwornen Feinde der Juden, die **Samaritaner**, grausamer Weise ermordeten. Jedoch dies alles hat sich erst nach der Eroberung von **Tyrus** zugetragen, und wir haben nur bey dieser Gelegenheit vorläufig davon geredet.

Zwölftes Capitel.

Nachdem nun **Alexander** auf seinem Marsch von **Pergen** durch den engen Paß am Pamphylischen Meere gekommen, kamen ihm die Abgeordneten der **Aspendier**, und zwar die Vornehmsten dieser Stadt entgegen, und baten, ihre Stadt nicht zu besetzen, sie wollten dagegen fünfzig Talente zur Unterhaltung der Truppen bezahlen, und so viele Pferde liefern, als sie bisher dem König von Persien statt eines Tributs zu stellen gewohnt gewesen wären. Von da gieng der König weiter zu den **Sideten** am Flusse **Melas**, einer Colonie der Cumäer aus Aeolien, die aber nicht griechisch redeten. Diese Sprache war nemlich bey ihnen aus der Gewohnheit gekommen, und zwar nicht wie gewöhnlich, durch die Länge der Zeit, sondern weil, wie sie sagten, ihre Vorfah-

ren, sogleich bey ihrer Ankunft in diese Gegenden, ihre Muttersprache vergessen, und eine ganz neue, vorher nie gehörte Sprache angenommen hätten.

Da sich also Side, Pamphyliens Hauptstadt an ihn ergeben hatte, rückte er vor nach Syllium, welche Stadt, ausser ihrer festen Lage, auch noch eine starke Besatzung von ausländischen Truppen und angrenzenden Barbaren hatte. Dieß, nebst der Nachricht von der Empörung der Aspendier, bewog ihn, seinen Marsch zu ändern, und vor Aspendum zu rücken. Diese unvermuthete Erscheinung der Macedonier erschreckte dessen Einwohner dergestalt, daß sie die am Fuße des Berges gelegene Stadt verließen, und sich auf das Schloß flüchteten. Alexander, der also Meister von der leeren Stadt war, lagerte sich vor der Citadelle, und nöthigte die Belagerten vermittelst seiner sehr geschickten Kriegsbaumeister und der zur Bestürmung des Schlosses gemachten Anstalten, ihn zu ersuchen, ihnen den Frieden unter den vorigen Bedingungen zu verwilligen. Dem König konnte bey seinem Eifer, mit dem er seinen großen Plan verfolgte, nichts erwünschter seyn, als der langwierigen Belagerung einer so ansehnlichen Festung überhoben zu bleiben. Doch foderte er, um ihren frevelhaften Aufruhr nicht ungestraft zu lassen, daß ihm die Angesehensten der Stadt als Geisel ausgeliefert, und die schon vorhin verlang-

langten, aber nicht entrichteten Summen doppelt bezahlt würden. Darzu kam noch, daß sie dem vom Alexander gesetzten Statthalter unterthänig, den Macedoniern einen jährlichen Tribut zahlen, und sich in Ansehung der Ländereyen, welche sie ihren Nachbarn, wie diese behaupteten, mit Gewalt entrissen hätten, einer gerichtlichen Untersuchung unterwerfen sollten. Nach diesen Verrichtungen nahm er seinen Marsch nach Pergen zurück, und von da nach Phrygien. Auf dieser Straße mußte er aber durch viele enge Pässe, (Defileen) zwischen zween bey der Pisidischen Stadt Telmissus einander gegenüber liegenden Bergen marschiren, deren Eingänge so enge waren, daß sie Thoren glichen: und diese hatte der Feind auf beyden Seiten besetzt.

Alexander schlug dicht am Eingange des Passes sein Lager, weil er, wie auch würklich geschahe, hoffte, die Telmißier würden, in der Meynung, er scheue diesen gefährlichen Durchmarsch, sich nicht lange in diesen engen Pässen aufhalten, sondern sich, mit Zurücklassung einer mäßigen Besatzung, in die Stadt zurückziehen. Dieser Gelegenheit bediente er sich, ließ sogleich die Bogenschützen, Schleuderer und die leichtesten Truppen der Schwerbewaffneten in die Defileen einmarschiren, warf das feindliche Detaschement übern Haufen, und lagerte sich dichte vor

der Stadt. Hier gab er den Gesandten der Selgenser Gehör, welche, ob sie gleich mit ihren Nachbarn, den Telmißiern, von Einem Volke waren, dennoch mit denselben in verjährter Feindschaft lebten, und deswegen Alexandern ihre Freundschaft und Hülfe anboten. Nachdem er ihnen sehr gnädig begegnet, brach er, um nicht durch die Belagerung einer Stadt aufgehalten zu werden, nach Sagalaßus, einer festen und mit dem Kerne junger Krieger besetzten Stadt, mit der Armee auf. Denn unter den Pisidiern, die überhaupt ein kriegerisches Volk sind, werden die Sagalaßier für die streitbarsten gehalten. Diese, die sich nach der Ankunft ihrer Bundsgenossen und Freunde von Telmißus jetzt mehr auf ihre Mannschaft, als auf ihre Mauern verließen, rückten auf einer nahen Anhöhe in Schlachtordnung hervor, und trieben die vom Alexander gegen sie vorausgeschickten leichten Truppen, durch ihre vortheilhafte Postirung unterstützt, zurück: die Agrianer aber, denen der schon nahe Macedonische Phalanx, an dessen Spitze sie den König sahen, Muth machte, hielten Stand. Das Beschwerlichste für den Soldat, war das Ersteigen der Anhöhen. Sobald er aber die Ebene erreicht hatte, kostete es ihm nicht viel Mühe, die schlechtbewaffneten Bewohner dieser Gebürge übern Haufen zu werfen.

Von

Von den Macedoniern blieben der General Cleander mit etwa zwanzig Mann, vom Feinde aber bey fünfhundert; die übrigen retteten sich durch eine schnelle Flucht und ihre Kenntniß der Gegend. Doch verfolgte sie der König mit so vieler Geschwindigkeit, als es einem solchem schwergerüsteten Heer möglich war, und nahm bey eben diesem Nachsetzen ihre Stadt ein. Hierauf kehrte er seine Waffen gegen die übrigen festen Plätze Pisidiens, von denen er einige mit Gewalt eroberte, andere aber sich unter gewissen Bedingungen unterwarf. Nachdem nun auch **Telmißus** übergegangen war, ließ er die Stadt wegen der Halsstarrigkeit ihrer Einwohner schleifen, nahm dem Volke seine Freyheit, und schlug es nebst einigen andern Städten Pisidiens zu der **Celänischen** Statthalterschaft. So brachte er also diese so wilden Völkerschaften zum Gehorsam, und nahm darauf seinen Marsch nach **Phrygien**, am **Ascanischen** See hin, dessen Wasser von selbst zu Salz gerinnet, und die Umherwohnenden der Nothwendigkeit, solches weit herzuholen, überhebt.

Mittlerweile hatte **Memnon** den Rest seiner Truppen überall zusammengezogen, in der Absicht, in Macedonien und Griechenland einzufallen, um den **Alexander** dadurch zu nöthigen, Asien zu verlassen. Denn auf den **Memnon** setzte jetzt Darius alle seine Hoffnung, weil er es war, der

durch seine Tapferkeit und Klugheit die Hitze des Siegers bey Halicarnaß so lange aufgehalten, und gab ihm deswegen das Oberkommando nebst großen Geldsummen. Memnon nahm deswegen so viel Truppen in Sold, als ihm möglich war, kreuzte mit einer Flotte von dreyhundert Segeln auf dem vom Feinde freyen Meere, und überlegte sorgfältig, was seinen grossen Entwürfen schädlich oder vortheilhaft seyn könnte.

Nachdem er sich nun einstweilen derjenigen Oerter bemeistert hatte, wo man nicht sonderlich auf der Huth gewesen war, wohin denn auch Lampsacus gehörte; so griff er auch die Inseln an, denen die Macedonier, ob sie gleich an beyden Seiten Meister vom festen Lande waren, dennoch aus Mangel an Schiffen nicht zu Hülfe kommen konnten: wobey denn diesem Feldherrn die an allen Orten herrschende Uneinigkeit sehr zu statten kam. Denn so wie es einige mit Alexandern, als dem Stifter ihrer jetzigen Freyheit, hielten; also fehlte es hinwiederum nicht an solchen, welche, da sie durch die Persischen Schätze reich geworden, unter ihren vorigen Gebietern lieber die gehabte Macht behalten, als, nach wiederhergestellter Freyheit, eine allgemeine Gleichheit haben wollten. Aus dieser Ursache ließen sich Athenagoras und Apollonides, die Angesehensten in Chios, einer mit dem Phisinus, dem Megaräus und ihrem übrigen Anhang genommenen Abrede gemäs, mit

dem

dem **Memnon** in ein Verständniß ein, der sich also durch seine Verrätherey von Chios Meister machte, eine Besatzung hineinlegte, und dem **Apol.** lonides, nebst dessen Anhange, die Regierung daselbst überließ. Von da gieng er nach **Lesbos** und eroberte **Antissa**, **Pyrrha** und **Eressus** ohne vielen Widerstand, **Methymna** unterwarf er dem Tyrannen **Aristonicus**, und bemeisterte sich der ganzen Insel, die berühmte Stadt **Mitylene** ausgenommen, welche standhaft eine langwierige Belagerung des **Memnons**, ohne von Ihm eingenommen zu werden, aushielte. Denn als derselbe schon eine starke (1) **Erdschütte** um sie gezogen, den Haven gesperrt, und durch kluge Vertheilung seiner Schiffe allen Succurs abgeschnitten hatte; vereitelte sein Tod, den ihm eine ansteckende Seuche zuzog, alle herrliche Hoffnungen der Perser, und verursachte ihnen einen unersetzlichen Schaden. Das Commando übertrug er indessen, da er sein Ende merkte, dem **Pharnabaz**, seiner Schwester und des **Artabaz** Sohne, so lange, bis **Darius** andere Verfügungen treffen würde. Dieser theilte sich mit dem Admiral der Flotte, dem **Antophradates**, in das Commando, und nöthigte endlich die Belagerten, nach einem der Besatzung

(1) Diese sonderbare und höchst mühsame Belagerungsart der Alten wird in der Folge eine Anmerkung zu dem 6sten Cap. des 4ten Buchs ausführlich beschreiben, wo denn auch im 10ten Cap. der Ausdruck **Blenden**, crates, seine Erklärung finden wird.

zugestandenen freyen Abzuge, die Säulen, auf denen die Punkte des mit Alexandern errichteten Bündnisses eingegraben waren, niederzureißen, dem Darius von neuem zu huldigen, und die Hälfte der Verwiesenen wieder zurück zu berufen. Die Perser überschritten aber diese Capitulation, legten eine Besatzung in die Stadt, über welche sie dem Lycomedes aus Rhodus das Commando gaben, und machten den, wegen seiner Neigung zu den Persern verwiesenen Diogenes zum Oberherrn seines Vaterlandes. Ausserdem erpreßte man auch gleich darauf von den Reichsten, Gelder, und foderte demohngeachtet den Tribut, welchen Mitylene überhaupt zahlen sollte.

Drittes Buch.

Inhalt der Capitel.

1. Nach Eroberung der Stadt und Festung Celäne bemächtigt sich Alexander der Hauptstadt Phrygiens, wo er den prophetischen Knoten des Gordius auflöset, und sich sodann rüstet, dem Darius entgegen zu rücken.

2. Musterung der Persischen Armee, von welcher der Athenienser Charidem, auf des Königs Begehren, sehr richtig und freymüthig urtheilt, und darüber sein Leben verliehrt.

3. Prachtvoller Zug der Persischen Könige, welche erst nach Sonnenaufgang pflegen aufzubrechen. Auch Alexanders Heer wird beschrieben.

4. Ale-

4. **Alexander** dringt ohne Schwerdtschlag durch die vom Statthalter des **Darius**, dem **Arsanes**, verlassenen engen Pässe, in **Cilicien** ein.

5. Fällt in eine sehr schwere Krankheit, als er sich zur Unzeit im Fluß **Cydnus** gebadet hatte.

6. Wird von seinem treuen und geschickten Leibarzt bald wieder hergestellt, dem deswegen die ganze Armee eine ausserordentliche Dankbarkeit bezeugt.

7. Nach seiner Genesung rückt er dem **Darius** entgegen, und läßt den Perser **Sisines**, eines blosen Versehens wegen, hinrichten.

8. Des **Darius** Plan vor der Schlacht. Panisches Schrecken der Persischen Armee, ein Vorbote ihrer bald erfolgten Niederlage.

9. Beschreibung der Schlachtordnung beyder Armeen.

10. **Alexanders** Rede an seine Soldaten.

11. Blutiges Treffen, in dem hunderttausend Mann Fußvolk und zehentausend Reuter von Seiten der Perser bleiben, der Rest aber zerstreuet wird.

12. **Alexander** bekommt das feindliche Lager, und mit demselben eine unermeßliche Beute, tröstet die Mutter und Gemahlinn des **Darius**, nebst ihrem Gefolge von Damen, wegen des vermeintlichen Todes des Königs, mit königlicher Grosmuth.

13. Der Statthalter zu **Damascus** überliefert dem **Parmenio** durch Verrätherey den unermeßlichen Schatz des **Darius**, nebst einer großen Anzahl von Standespersonen.

Erstes Capitel.

Alexander, der während dieser Eräugnisse Cleandern mit großen Summen, um Truppen zu werben, nach dem Peloponnes geschickt, und in Lycien und Pamphylien die nöthigen Verfügungen getroffen hatte, rückte nunmehr gegen die Stadt

Celäne. (1) Damals floß der in den Fabeln der griechischen Dichter so berühmte Fluß Marsyas mitten durch diese Stadt. Er entspringt auf der obersten Spitze eines Gebürges, stürzt sich über dessen Felsen mit großem Geräusche, verbreitet sich darauf über die an dessen Fuße liegende Pläne, die er, ohne sich mit einem andern Fluß zu vermischen, mit seinem hellen Strome wässert. Seine dem ruhigen Meere ähnliche Farbe gab den Dichtern Anlaß zu der Fabel, daß die Nymphen, aus Liebe zu diesem Flusse, sich auf diesem Felsen aufhiel-

(1) Celänä war nach dem Livius B. 38. l. 13. zu Alexanders Zeiten Phrygiens Hauptstadt und der Geburtsort des, wegen seines mit dem Apoll angestellten sehr unglücklichen musicalischen Wettstreits in der Fabel berühmten Marsyas, dessen Blut, nach den Dichtern, dem gleichnamigten Flusse seinen Ursprung gegeben haben soll. Plinius B. 5, C. 29. irrt, wenn er behauptet, daß Celänä in der Folge Cibotos, und endlich Apamea genennt worden. Die Sache verhält sich eigentlich so. Nach Alexanders Zeiten ward Celänä zerstört, und dessen Einwohner nach dem nicht sehr weit davon entfernten Cibotos am Flusse Lycus geführt, welche hiedurch sehr vergrößerte Stadt von des Seleucus Schwester Apame nach dem Livius, oder nach dem Erdbeschreiber Strabo B. 12, von der Mutter des Antiochus Soter, den Namen Apamea oder des neuen Celänä, oder auch Apamea Cibotos erhielte. Dieser Umstand erklärt den Ausdruck des Curtius, ea tempestate, und zeigt, daß nicht der Fluß Marsyas seinen Lauf, sondern Celänä den Ort verändert habe. Uebrigens verwechselt Curtius, der überhaupt in der Erdbeschreibung oft unrichtig ist, gleich in der Folge den Fluß Marsyas mit dem Lycus, wenn er sagt: Ceterum, quamdiu intra muros fluit, nomen suum retinet; at quum extra munimenta se evolvit — — Lycum appellant. Beide Flüsse ergießen sich in den Hauptstrom von Grosphrygien, den Mäander.

hielten. Solang er inzwischen innerhalb der Stadt fließt, behält er jenen Namen, wird aber, sobald sein Strom ausserhalb der Stadt stärker und heftiger wird, Lycus genannt.

Der König rückte in die von ihren Einwohnern verlassene Stadt, und machte Anstalt, die Citadelle, in welche sie sich geflüchtet hatten, zu belagern. Doch schickte er zuvor einen Herold, um sie zur Uebergabe aufzufordern, oder widrigenfalls das äusserste zu erwarten. Diesen Herold führten sie auf einen durch Natur und Kunst sehr erhabenen Thurm, um dessen Höhe zu betrachten, und trugen ihm auf, Alexandern zu sagen, daß ihre und Alexanders Vorstellung von dieser Festung sehr verschieden sey, indem sie solche für unüberwindlich hielten, überhaupt aber entschlossen wären, ihrer Treue alles aufzuopfern. Doch da bey der würklichen Belagerung die Noth bey ihnen von Tag zu Tag größer wurde, baten sie um einen Stillstand von sechszig Tagen, mit der Bedingung, daß, wenn indessen vom Darius kein Entsatz kommen würde, sie sich ergeben wollten: welches denn auch, weil derselbe ausblieb, auf den bestimmten Tag geschahe.

Hierauf kamen Abgeordnete von Athen mit der Bitte, der König möchte ihnen ihre bey dem Granicus in die Kriegsgefangenschaft gerathene Mit-

bürger

bürger losgeben; welchen er den Bescheid ertheilte: „daß dieß, sobald der Krieg geendigt seyn würde, „sowohl in Absicht dieser, als aller Griechischen Gefangenen überhaupt geschehen sollte." Da er übrigens jetzt nichts mehr wünschte, als auf den **Darius** selbst losgehen zu können, welcher, wie er wußte, noch nicht über den **Euphrat** gegangen war: so zog er von allen Seiten seine Truppen an sich, mit dem Vorsatz, mit aller seiner Macht bey einem so weitaussehenden Krieg etwas Entscheidendes zu wagen. **Phrygien**, durch welches er jetzt seinen Marsch nahm, war mehr in Dörfern, als Städten bewohnt; unter welchen letztern damals sich auch die ehedem so berühmte Residenz des **Midas**, nemlich (2) **Gordium**, befand, welche der **Sangarius** durchströmt, und die zwischen dem Pontischen und Ciliciſchen Meere recht

in

(2) Diese vom **Curtius** angegebene Lage der Stadt **Gordium** wird auch vom **Livius** B. 38, c. 18. bestärtigt, der noch hinzufügt, daß sie auch eben so weit vom Hellespont entfernt gewesen. Uebrigens irrt **Curtius**, wenn er sagt; ni *tenue* discrimen objiceret. Dies tenue discrimen begriff nemlich die drey Reiche, **Pontus**, **Cappadozien** und **Cilicien**, und betrug mehr, als sechs Grade Breite, oder über hundert geographische Meilen. Was die hier erzehlten Anecdoten vom Gordischen Knoten anlangt, so sagt **Aristobul**, welcher den **Alexander** auf diesem Kriegszuge begleitet hat, beym **Arrian** B. 1. C. 2, daß dieser König den Knoten nicht zerhauen, sondern vielmehr ganz leicht aufgelößt habe, indem er den hölzernen Nagel, der die Deichsel an den Wagen befestigte, herausgenommen hätte.

in der Mitte liegt. Hier soll Kleinasien durch die beyden Busen, wodurch gedachte Meere dasselbe einschränken, am schmälsten seyn. Weil nun dieses Stück von Asien mit dem festen Lande zusammenhängt, aber doch gröstentheils mit Meer umgeben ist, so gleicht es beynahe einer Insel, und beyde Meere würden, wäre nicht diese Erdenge dazwischen, nur ein und eben dasselbe Meer ausmachen.

Alexander verfügte sich nach Eroberung der Stadt in des Jupiters Tempel, und nahm darin den Wagen des Vaters des Midas, des Gordius, in Augenschein, der vor den gewöhnlichen weder an Pracht noch an Gestalt etwas voraus hatte. Das einzige merkwürdige daran war der Knoten an der Deichsel, an welcher die Riemen dergestalt ineinander geschlungen waren, daß man ihre Enden nicht wahrnehmen konnte. Da ihn nun die Einwohner versicherten, „daß, vermöge „eines Orakels, derjenige Herr von Asien „werden sollte, welcher diesen verwickelten „Knoten auflösen würde," so ward er begierig, diese Weissagung zu erfüllen. Um den König stand eine Menge Phrygier und Macedonier, von denen jene auf den Erfolg begierig, diese aber bey einem so gewagten Unternehmen des Königs sehr verlegen waren. Denn die Gelenke waren so künstlich ineinander geschlungen, daß man ihren

Anfang

Anfang und Ende weder errathen noch wahrnehmen konnte. Dies erweckte die Besorgniß, man möchte, wenn dem König die Sache mißlingen sollte, dies als eine schlimme Vorbedeutung ansehen. Allein Er hielte sich nicht lange mit diesem verborgenen Knoten auf, sondern durchhieb mit den Worten: **es ist gleichviel, wie er aufgelößt werde,** alle Riemen mit seinem Degen, und spottete also entweder über das Orakel, oder erfüllte dasselbe.

Da er nun beschlossen hatte, den **Darius**, wo er ihn finden würde, anzugreifen, so übergab er um sich den Rücken frey zu halten, dem **Amphoterus** den Oberbefehl über die Flotte, die an den Küsten des Hellesponts kreuzen sollte, dem **Hegelochus** aber das Commando über die übrigen Truppen, um den Feind von den Inseln **Lesbos, Chios** und **Cos** zu vertreiben, und ließ beyden zum Behufe dieser Verrichtungen fünfhundert Talente auszahlen. An den **Antipater** und die übrigen Befehlshaber in den Griechischen Städten wurden sechshundert geschickt, den Bundsgenossen aber aufgegeben, ihre versprochenen Schiffe zu stellen, welche den Hellespont bedecken sollten. Denn der Tod des **Memnons** war ihm noch nicht bekannt, auf den er hauptsächlich seine Aufmerksamkeit richtete, und wohl wußte, daß, wenn dieser ruhig bliebe, alles übrige nichts zu bedeu-

ten

ten habe. Nach seiner Ankunft bey (3) **Ancyra** musterte er seine Armee, und gieng in **Paphlagonien**

(3) **Ancyra**, heut zu Tage **Angori**, eine Stadt in Galatien, lag zwischen und unter Bithynien und Paphlagonien landwärts. Auch in Phrygien war ein **Ancyra**. Es ist aber hier von dem in Galatien die Rede, wie solches **Arrian** B. 2. durch den Beinamen γαλατικη anzeigt. Daß die zweitletzte Sylbe in Ancyra lang sey, lehrt der Schluß des Claudianischen Verses in Eutrop. 2. 416. ancyranique triumphi. Die Stadt **Ancyra** selbst hatte ihren Namen von einem Anker, ἄγκυρα, welchen **Midas**, der diese Stadt erbauete, daselbst gefunden und in dem Tempel des Jupiter zum Andenken aufgehangen hatte, wo ihn **Pausanias**, der dies erzählt, noch selbst gesehen hat. Dieser vom **Orpheus** in den Mysterien unterrichtete **Midas** muß also diesen Fund für sehr wichtig gehalten haben, weil er dessen Andenken hat zu verewigen gesucht. Vielleicht betrachtete er diesen Anker als ein unleugbares Denkmal einer ehemaligen grossen Veränderung des Erdbodens, mit den Augen des scharfsichtigen **Forsters**, der folgende Schlüsse daraus herleitet: „**Ancyra**, eine Stadt, die jetzt ohngefehr 24 deutsche Meilen vom schwarzen Meere gelegen ist, wird vom **Midas** angelegt: man findet in der Erde einen Anker: es muß also wahrscheinlicher Weise daselbst vormals Meer gewesen seyn, welches 24 Meilen zurückgetretten ist. Diese Begebenheit muß sich lange vorher zugetragen haben. Denn man hatte sie ganz vergessen. Und es müssen wenigstens 500 Jahre seit der Zurücktrettung des Meeres her seyn, weil keine Sage, kein Andenken davon übrig war. Nun aber hat **Midas** 100 Jahre vor der Eroberung von Troja gelebt, die sich 1208 Jahre vor Christi Geburt zutrug. Denn **Midä** Sohn, **Otreus**, hatte eine Tochter **Kallicopis**, die man für die **Venus**, des **Aeneas** Mutter ausgegeben; und **Priam** sagt Iliad. 3. daß er in seiner Jugend des **Otreus** Truppen gesehen habe. Dies also setzt die Erbauung der Stadt **Ancyra** 1308 vor Chr. Geb. Rechnet man nun noch 500 Jahre, die wenigstens von der Zurücktretung des schwarzen Meers bis zur Erbauung von **Ancyra** verflossen waren, so ist dieses Meer vielleicht noch über Phrygien gewesen im Jahr 1808 vor Chr. Geb.

Schon

gonien, woran die (4) Heneter gränzen, von denen, nach einiger Meynung, die Veneter abstammen. Dies ganze Land unterwarf sich dem Könige, und brachte es, nach gestellten Geiseln

Schon 1808 Jahre vor unserer Zeitrechnung, und also vor 3588 Jahren hatte man also schon die Kunst Anker zu schmieden, man bauete schon Schiffe, man verstund schon die Schiffahrt. S. Forsters Schreiben an Prof. Lichtenberg über Büffons Epochen der Natur im 1sten Stück des Götting Magazins vom Jahr 1780.

(4) Livius. B. 1. C. 2. Strabo B. 5. und Plinius 6, 2 bestätigen dies und behaupten, daß die Heneter Asiatische Pflanzer gewesen, welche aus Paphlagonien unter dem Antenor nach Italien gegangen, wo ihr ursprünglicher Namen nach einer in der Lateinischen aus dem Griechischen entstandenen Sprache nicht ungewöhnlichen Abänderung in Veneti verwandelt worden. Die Aeolier hatten nemlich einen besondern Buchstab, der eine Aspiration anzeigte; dies ist das Digamma Aeolicum, weil es aus einem doppelten Gamma, Γ, zusammengesetzt war. Die Aeolier brauchten es im Anfange und in der Mitte vieler Wörter, fast wie ein W, z. B. Fεσπερος, Foινος, Fεςια, αἰFων, ωFον. Die Lateiner, welche ihre Sprache grösstentheils aus dem Aeolischen Dialecte gebildet zu haben scheinen, brauchten auch das Zeichen des Digamma in ihrem Alphabet und behielten die dadurch angezeigte Aspiration in vielen Wörtern bey, z. E. Vespera, Vinum, Vesta, aevum, ovum. Dionysius Histor. l. 20, sagt in dieser Absicht: Solebant enim prisci Graeci nominibus a vocali incipientibus praeponere syllabam ov scriptam uno charactere: is erat similis Γ duplici, ad rectam lineam duabus obliquis additis, sic Fελενη, Fαναξ, Foικος, Fανηρ & multa similia. Vielleicht könnte man die Veneros auch mit den alten Wenden als gleichnamigt ansehen. Letztere hatten ihren Namen vom teutschen Zeitworte Wenden, ändern, weil sie ihre Sitze oft wendeten, oder änderten, und also Nomaden waren.

seln dahin, daß es ihm eben so wenig, als bisher den Persern einen Tribut zahlen durfte. Calas ward Statthalter dieser Provinz: er selbst aber brach nach Cappadozien auf, nachdem er die aus Macedonien kürzlich angekommenen Truppen an sich gezogen hatte.

Zweites Capitel.

Darius aber, auf den die Nachricht von Memnons Tode einen großen, den Verdiensten dieses Mannes gemäßen Eindruck machte, entsagte nunmehr aller Hoffnung auf seine Feldherren, mit deren ganzen bisherigen Betragen er überhaupt sehr unzufrieden war, und bey den meisten den Mangel der Klugheit, bey allen ihr widiges Glück tadelte, und beschloß daher in eigner Person zu Felde zu gehen. Um nun den kriegerischen Muth bey seinen Völkern anzufeuern, schlug er sein Lager in der Ebene bey Babylon, ließ sie daselbst seine ganze versammelte Macht sehen, und (1) musterte, nach dem Beyspiel des Xerxes, seine Armee in einem darzu mit einem Wall eingefaßten Platz, der zehentausend Mann fassen konnte.

Diese

(1) Xerxes musterte auf diese Art sein fast unzehlbares Heer bey der Stadt Dorisscos am Flusse Hebrus in Thrazien, in welcher seit dem Zuge des Darius Histaspis beständig Persische Besatzung gelegen hatte. Diese Musterung beschreibt ausführlich Herodot B. 7. C. 59, 60.

Diese Musterung dauerte vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergang, da die Truppen nach gewissen Abtheilungen in diesen eingeschlossenen Platz einzogen, und von da weg sich in der Mesopotamischen Ebene verbreiteten: eine fast unzählbare Menge von Reutern und Fußvolk, die noch grösser schien, als sie würklich war.

Der Perser waren hunderttausend, worunter sich dreyßigtausend Reuter fanden. Meder zählte man, fünfzigtausend Fußgänger und zehentausend Reuter. Die Barkaner bestanden aus zweytausend Reutern, mit Hellepparden und mit leichten, den Spanischen, die (2) Cetra heißen, ähnlichen Schilden, und aus zehentausend eben so gerüsteten Fußgängern. Die Armenier hatten vierzigtausend Mann Infanterie und siebentausend Reuter gestellt. Hierzu kamen sechstausend Hircanische Reuter, lauter so schöne Leute, als man sie nur bey diesen Völkern finden kann. Auch die Derbicer hatten vierzigtausend Mann Fußvolk gestellt, wovon die meisten mit eisernen Spitzen versehene Speere, andere aber unbeschlagene,

(2) Cetra war ein kleiner, besonders in Spanien und Africa vormals gewöhnlicher Schild, der vornemlich darzu diente, den Kopf zu decken, besonders wenn die Reuterey auf die leichten Truppen einen Angriff that. Caesar nennt einige von den Spanischen Cohorten, die bey seiner Armee dienten, cetratas, andere scutatas: die Letztern trugen also ein scutum, d. i. einen grossen Schild, und waren schwer bewaffnet. S. auch Livius B. 31, 36, B. 33, 4. B. 28, 5.

gene, nur im Feuer gehärtete spitzige Stäbe trugen. Diese begleiteten zweytausend Reuter von der nemlichen Nation. Vom Caspischen Meer hatten sich achttausend zu Fuß, und zweyhundert zu Pferd eingefunden. Die übrigen von unbekannten Völkerschaften mit ihnen gekommenen Truppen, machten zweytausend Mann zu Fuß, und zweymal so viel an Reuterey aus. Zu diesen allen stießen dreysigtausend griechische Söldner, der Kern junger Krieger. Und doch hatte er noch nicht einmal die Bactrianer, Sogdianer und Indier, mit den übrigen ans rothe Meer grenzenden Nationen, deren Namen er selbst nicht alle wußte, wegen Kürze der Zeit können aufbieten lassen.

Kurz, was dem Darius am wenigsten fehlte, waren Soldaten: und der Anblick dieser jetzt vor seinen Augen versammelten Macht vergnügte ihn so sehr, daß, da seine Satrapen, ihrer Gewohnheit nach, seiner Hoffnung ausserdem noch schmeichelten, er sich zu dem Athenienser Charidem, einem Manne von großer Kriegserfahrenheit, der den Alexander, weil er auf dessen Befehl aus Athen verbannt worden war, sehr haßte, wandte, und ihn fragte: „ob er ihn nun für „stark genug halte, seinen Feind aufreiben „zu können?" (3) Charidem, jetzt seines Schick-

(3) Der Spartaner Demarat sagte dem Xerxes, nachdem derselbe sein zwo Millionen starkes Heer gemustert hatte,

fals und des königlichen Stolzes uneingedenk, antwortete: „Die Wahrheit ist dir jezt vielleicht, „o König, nicht angenehm: sage ich sie aber „jezt nicht, so wird meine Aufrichtigkeit in „der Folge zu spat seyn. Dieses so prächtig „gerüstete, dies aus so vielen Nationen und „aus dem ganzen Orient aufgebottene so er„staunende Heer, kann vielleicht euren Nach„barn schrecklich seyn. Es glänzt dergestalt „von Gold und Purpur, und der Schimmer „seiner prachtvollen Macht ist so stark, daß „man sich dies alles, wenn man es nicht „mit Augen siehet, vergebens vorzustellen „sucht. Die Macedonische Schlachtordnung „hingegen, ob sie gleich ein gräßliches und „von aller Pracht entferntes Ansehen hat, „deckt doch ihre undurchdringliche Colonnen „und fest aneinander geschlossenen Glieder „mit ihren Schilden und Lanzen. Ihre In„fanterie, die sie Phalanx nennen, ist nicht „möglich, übern Haufen zu werfen. Hier „stößt Mann an Mann, Schild an Schild, „Lanze an Lanze, dicht an einander. Auf„merksam auf den Wink ihres Befehlsha„bers,

hatte, ähnliche derbe Wahrheiten, kam aber bessern Kaufs davon. Xerxes nannte es ein thörigtes Geschwätze, lachte darüber und lies ihn in Gnaden gehen. Eine grose Selbstverläugnung für einen Despoten! S. Herodot B. 7. C. 99 — 102.

„bers, (4) (befolgen sie die Signale) bleiben sie „bey ihren Fahnen und in ihren Gliedern. „Alle richten sich nach dem Commando. Front „machen, (5) sich bald rechts, bald links

(4) Der glückliche Ausgang des Treffens beruhete sehr stark darauf, daß die Befehle des commandirenden Feldherrn dem ganzen Heere aufs geschwindeste und richtigste bekannt gemacht wurden. Die Griechen bedienten sich in dieser Absicht entweder der Stimme oder des Schalles der Trompete, oder des Zeichens mit den Fahnen. Bey den Alten war es aber leichter, die Befehle bey der Schlacht bekannt zu machen, als jetzo, und zwar wegen ihrer Art die Truppen zu stellen und zu schlagen. Ihre Fronte war viel kleiner, und nahm also viel weniger Platz ein; die Heere selbst waren viel weniger von einander entfernt; das Brüllen der Canonen übertäubte die Stimme der Befehlshaber nicht, auch verhinderte der vom Geschütze aufsteigende Rauch die Generale nicht, ihre Schlachtordnung zu übersehen. Der General hatte ferner seine **Adjutanten**, bey den Griechen ὑπηρεται, durch welche er den Subaltern-Officiers seine Befehle bekannt machte; diese Adjutanten hießen auch unter gewissen Umständen **Herolde**, κυρυκες, wo denn ihre Personen heilig waren.

(5) Ich hätte die vier hier gebrauchten Zeitwörter, eben so bequem, als richtig, durch **alle Arten der Evolutionen** ausdrücken können. Das discurrere in cornua verdient eine Erklärung. Dieser Ausdruck will ohne Zweifel nichts anders sagen, als daß sich die hintern Glieder aus der Tiefe des Treffens auf die Fronte gezogen. Dies hies in der Sprache der Griechischen Tactik διπλασιασμος, d. i. **Verdoppelung**. Die **Verdoppelung** war überhaupt zweyerley. Entweder ward die Anzahl der Truppen verdoppelt, ohne daß die Linie, welche sie formirte, wäre verlängert worden; bisweilen wurden die Truppen, ohne ihre Anzahl zu verdoppeln, dadurch, daß sie weiter auseinander rückten, ausgedehnt. Die erstere Art hies διπλασιασμος ἀνδρων, die andere διπλασιασμος τοπου,

d. i.

„schwenken, die Fronte verdoppeln, die Art
„des Treffens abändern; dies alles verstehet
„der gemeinste Soldat eben so gut als der
„Officier. Und zum Beweis, daß es nicht
„Gold oder Silber sey, das sie beherrscht,
„so wisse, daß ihre Dürftigkeit die Lehrerinn
„dieser ihrer Kriegszucht gewesen, und noch
„jetzt sey. Sind sie müde, so ist die Erde
„ihr

d. i. die Verdoppelung des Terrains. Die erstere war wieder zwiefach, indem entweder die Fronte, oder die Tiefe des Treffens verdoppelt wurde. Da nun die gewöhnliche Tiefe eines Treffens 16 Mann betrug, so wurde, wenn man die Fronte verdoppelte, die Tiefe des Treffens um die Helfte, bey der Verdoppelung der Tiefe aber die Fronte des Treffens um die Helfte vermindert. Bey dem gewöhnlichen Phalanx, der aus 8000 Mann bestund, und in der Fronte 500, in der Tiefe aber 16 Mann hatte, mußte im ersten Falle die Fronte 1000, die Tiefe 8; im andern Falle aber die Fronte 250, und die Tiefe 32 Mann betragen. Diese beiden Evolutionen zeigt vermuthlich das discurrere in cornua an. Bey der Verdoppelung der Fronte rückten die Glieder in einander ein, so daß das zweite Glied in die Zwischenräume des ersten, das vierte in die des dritten und sofort einrückten. Wolte man die Tiefe verdoppeln, so rückten auf die nemliche Weise die Rotten, λοχοι, ordines, d. i. die in die Tiefe des Treffens gehenden Reihen, in einander ein. Das Terrain, welches die Fronte eines in Schlachtordnung gestellten Phalanx einnahm, enthielte 5 Stadien oder 750 römische Schritte, jeden zu 5 römischen Fus. Der römische Fus war aber $\frac{952}{1000}$ vom Rheinländischen. (s. Eisenschmid de pond. & mensuris S. 176). Es kamen also bey der Fronte von 500 Mann auf jeden Mann $6\frac{1}{4}$ römische Schuh. Bey der Verdoppelnng der Fronte durch Truppen wurden also die Glieder enger geschlossen und es kamen ungefehr $3\frac{1}{2}$ rheinländische Schuh auf den Mann.

„ihr Lager; jede Speise ist ihnen gut genug,
„und ihr Schlaf dauert kürzer, als die
„Nacht. Werden denn aber wohl die Thes-
„salischen Reuter, die Acarnanier und Aetolier,
„diese unüberwindlichen Truppen, sich mit
„Schleudern und am Feuer gehärteten Stäben
„zurücktreiben lassen? Gleich tapfere Trup-
„pen muß man ihnen entgegen stellen. Aus
„dem Vaterlande dieser Krieger selbst, muß
„man diese Hülfe holen. Dahin schicke dies
„blendende Gold und Silber, und laß Solda-
„ten dafür werben."

Darius war sonst von einem sanften und lenkbaren Naturel: nur Schade, daß sein Glück gemeiniglich sein gutes Herz verderbte! Er gab also, da ihm die Wahrheit verhaßt war, den Befehl, diesen Mann, der sein Gastfreund, und unter seinem Schutz war, und ihm so eben den heilsamsten Rath gegeben hatte, hinzurichten. Charidem, den seine vorige Freymüthigkeit auch jetzt nicht verließ, rief mit erhabener Stimme:
„Der Rächer meines Todes ist nicht weit:
„der nemliche, gegen den mein Rath gege-
„ben war, wird dich, weil du ihn verwor-
„fen hast, bestrafen. Du, den ein despoti-
„scher Thron so schnell verändert hat, wirst
„der Nachwelt zum Beyspiel dienen, wie
„sehr die Gefühle des guten Herzens bey Men-

„schen, sobald sie sich vom Glück beherrschen „lassen, erstickt werden." Kaum hatte er dies mit lauter Stimme gesagt, als ihn seine Henker tödteten. Den König reuete, aber zu spat, dies sein Verfahren, er gestand es öffentlich, daß Charidem die Wahrheit geredet habe, und ließ ihn beerdigen.

Drittes Capitel.

Thymodos, des Memnons Sohn, ein junger unternehmender Mann, erhielt vom Darius den Befehl, über alle die fremden Truppen, welche bisher unter dem Pharnabaz gestanden, und zu denen er das meiste Zutrauen hatte, in dem jetzigen Krieg das Commando zu übernehmen; Pharnabaz selbst aber erhielt des Memnons Stelle. Ausser der bedenklichen Lage, darin sich jetzt Darius befand, beunruhigten ihn nun auch noch allerley Vorstellungen des ihm drohenden Unglücks im Traume, die entweder von seinem ängstlichen Gemüthe, oder von gewissen Ahndungen des in die Zukunft schauenden Geistes herrührten. So sahe er z. B. im Traum des Alexanders ganzes Lager in Flammen stehen, und den Alexander in der nemlichen Kleidung, die er selbst vor seiner Thronbesteigung zu tragen gewohnt gewesen, vor ihm führen, der sodann zu Pferd seinen Zug durch

Baby-

Babylon hielt, und darauf sammt dem Pferde vor seinen Augen plötzlich verschwand.

Die Aengstlichkeit des Königs hierüber, wurde durch die verschiedenen Auslegungen der Weissager vergrössert, deren einige diesen Traum für glücklich hielten, weil der König darinnen das feindliche Lager im Brand, den Alexander aber ohne seine königliche Kleidung in einem Persischen Privatkleide zu ihm führen gesehen. Andere hingegen sagten, das wahrgenommene helle Lager der Macedonier prophezeyhe dem Alexander einen glänzenden Ruhm, und es wäre ausser allem Zweifel, daß er Herr von Asien werden würde, weil Darius bey seiner Erwählung zum Könige die nemliche Kleidung getragen hätte. Jetzt suchte die Furcht, wie gewöhnlich, auch ehemalige Weissagungen wieder hervor, daß nemlich Darius beym Anfang seiner Regierung, die Scheide seines Säbels nach griechischer Manier habe abändern lassen, welches die Chaldäer sogleich dahin gedeutet, daß Persien von denen, deren Waffen er nachgeahmt habe, beherrscht werden würde. Uebrigens war der König nicht weniger über die im Publicum verbreitete Auslegung der Weissager, als über den Traum selbst vergnügt, und brach mit seiner Armee nach dem Euphrat auf.

Nach einer alten Persischen Sitte pflegt die Armee dieses Volks erst nach Sonnenaufgang

aufzubrechen: und alsdann gab man darzu das Zeichen mit der Trompete aus dem königlichen Zelte, über welchem das in Crystall eingeschlossene Bild der Sonne glänzte, daß es von jedermann gesehen werden konnte. Darauf gieng der Zug folgendermassen: Voran trug man auf silbernen Altären jenes Feuer, das sie das heilige und ewige nennen. Die darauf kommenden Magier sangen ein bey ihnen gewöhnliches Lied. Ihnen folgten in purpurnen Mänteln dreyhundert und fünf und sechszig Jünglinge, nach der Zahl der Tage des Persischen Jahrs. Darauf kam der dem Jupiter geheiligte, und von weißen Pferden gezogene Wagen, und zunächst das sogenannte (1) Sonnenpferd von ausserordentlicher Größe. Alle, welche die Pferde regierten, waren weis gekleidet, und hatten goldene Spizgerten. Nach einem kleinen Zwischenraume folgten zehen mit Gold und Silber ausgelegte Wagen. Darauf kam ein Corps Reuter

(1) Wenn wir dem Hyde von der Religion der alten Perser und vielen der neuern Schriftsteller, die sich mit Untersuchungen über diesen Gegenstand beschäftigt haben, glauben wollen, so waren die alten Perser keineswegs Abgötter, sondern die Griechischen und Römischen Schriftsteller, welche selbst der Vielgötterey ergeben waren, legten ihnen, aus Unkunde des wahren Persischen Religionssystems, Begriffe, Götter und Opfer bey, die diesem Volke ganz fremd gewesen. Hierher gehört die ihnen zugeschriebene Anbetung der Sonne, das derselbigen je zuweilen geopferte weiße Pferd, wovon Herodot erzehlt, die hier vom Curtius auf dem Wagen des Darius aufgestelten Bilder des Ninus und Belus, da ihnen doch die Verehrung der Bilder unbekannt gewesen u. s. w.

ter von zwölf an Waffen und Sitten verschiedenen Nationen, und sodann das Zehentausend Mann starke Corps der Unsterblichen, wie sie die Perser nennen. Diese übertrafen alle übrige Barbaren an Pracht, hatten güldene Halsketten, mit Gold gestickte Kleidung und Röcke, deren Ermel mit Edelgesteinen besetzt waren. In einiger Entfernung kam das königliche aus fünfzehentausend Mann bestehende Haus, ein Corps, das mehr durch den Pracht seines fast weibischen Putzes, als durch anständige Schönheit seiner Waffen in die Augen fiel. Zunächst folgten die Trabanten, welche die königliche Kleidung aufbewahrten, und dicht vor dem Wagen des Königs hergiengen, auf dem derselbe, wie auf einem Throne, saß. Dieser Wagen war auf beyden Seiten mit güldenen und silbernen Götterbildern geschmückt, von Edelgesteinen schimmerte die Deichsel, auf der zwey goldne, eine Elle hohe Bildnisse standen, deren eins den Ninus, das andere den Belus vorstellte, mit einem goldenen Adler in ihrer Mitte, der seine Flügel zum Fliegen ausbreitete. Doch alles dies verdunkelte der üppige Pracht des Königs. Sein Purpurrock war in der Mitte mit Silber durchwirkt. Auf seinem mit Gold gestickten Ueberrock sah man zween güldene Habichte gleichsam in der Luft schweben, und mit ihren Schnäbeln kämpfen. An der güldenen Gurt, die er nach Art des Frauenzimmers anliegen hatte,

hieng

hieng sein Säbel in einer ganz aus Edelgesteinen zusammengesetzten Scheide. Seinen Hauptschmuck, den die Perser Cidaris nennten, umwand eine himmelblaue und weiße Binde. Zur Rechten und zur Linken aber, giengen zweyhundert der nächsten königlichen Verwandten. Hinter dem Wagen folgten zehntausend Spießträger, deren Lanzen am Schafte mit Silber ausgelegt, und an der Spitze mit Gold beschlagen waren. Diesen Zug schlossen endlich dreyßigtausend Mann zu Fuß, nebst vierhundert königlichen Handpferden.

Ein Stadium dahinter kam der Wagen der königlichen Mutter Sisigambis, und darauf ein anderer, in dem des Darius Gemahlinn saß: beyder Hofdamen folgten zu Pferde. Sodann kamen funfzehn andere Wagen von der Art, die Armamaxä hießen, in denen die königliche Familie mit ihren Hofmeistern und einem Trupp Verschnittenen fuhr, welche bey diesem Volke in großer Achtung stehen. Ihnen folgte der königliche Harem von dreyhundert und sechzig Frauenzimmern, in königlichem Pracht und Kleidung. Darauf kamen sechshundert Maulthiere und dreyhundert Kameele, die den königlichen Schatz trugen, und die Bogenschützen zur Bedeckung hatten. Hinter ihnen waren die Gemahlinnen der Prinzen vom königlichen Hauße, und der Staatsbedienten; darauf, ebenfalls in Wagen, der Troß von Mar-

que-

quetendern und Bedienten. Den Schluß machten endlich die leichten Truppen mit ihren Officiers, welche die Arriergarde führten.

(So sah die Armee der Perser aus!) Wollte man sie mit der Macedonischen vergleichen, so war der Unterschied sehr groß. Weder Mann noch Pferd glänzten von Gold oder bunten Kleidern, sondern von Eisen und Erz: Truppen, jeden Augenblick bereit zu fechten und zu marschiren, weder von vielem Gefolge, noch von Bagage beschwert: nicht weniger auf jeden Wink, als auf das Signal ihres Feldherrn aufmerksam. Ihnen diente jeder Ort zum Lager, und an Lebensmitteln fühlten sie keinen Mangel. Kam es zum Treffen, so fehlte es daher Alexandern nie an Soldaten; dahingegen Darius bey seinem fast unabsehbaren Heere daran immer Mangel litte, und in Defileen und auf einem nicht geräumigen Schlachtfelde mit einem kleinen Heer gegen den dieser Schwäche wegen, in seinen Augen so verächtlichen Feind, fechten mußte.

Viertes Capitel.

Mittlerweile kam Alexander, nachdem er den Abystamenes über Cappadozien gesetzt hatte, auf seinem Marsche nach Cilicien, mit seiner ganzen Armee in diejenige Gegend, welche man des

Cyrus

Cyrus Feldlager (1) nennt, weil dieser König auf seinem Zuge wider den Crösus daselbst campirt hatte. Sie war funfzig Stadien vom Cilicischen Paß entfernt, den die Einwohner des Landes, weil er ausserordentlich enge ist, Pylä, (2) das Thor, nennen und dessen natürliche Lage einer von der Kunst angelegten Festung gleichet.

Ciliciens Statthalter Arsanes erinnerte sich jetzt, was Memnon bey dem Anfang des Kriegs gerathen hatte, und suchte diesen damals heilsamen Anschlag jetzt, wiewohl zu spat, ins Werk zu setzen. Er verheerte also Cilicien mit Feuer und Schwerdt, um dem Feinde daraus eine Einöde zu machen, zernichtete, was nur dem Menschen nützlich seyn konnte, um diese Provinz, welche er nicht behaupten konnte, als eine nackte Wüste hinter sich zu lassen. Weit vortheilhafter würde es gewesen seyn, jenen engen Paß stark zu besetzen, und sich der die darunter liegende Straße bedeckenden Anhöhen zu versichern, von da er ohne Gefahr

(1) Cilicien hatte drey enge Zugänge: der eine war nordwärts und führte den Namen das Thor, Pylä; der andere ostwärts und hieß der Paß des Amanus; der dritte hies der Syrische Paß. Den nordlichen Zugang hatten die Perser besetzt und verließen ihn, als Alexander anrückte, unbesonnener Weise.

(2) Arrian XI, 1, 21 und Xenophon im Feldzuge des Cyrus verstehen hier nicht den Stifter der Persischen Monarchie, den älteren Cyrus, sondern den jüngern, der gegen seinen Bruder Artaxerxes den bekannten unglücklichen Feldzug unternahm.

Gefahr den vorrückenden Feind entweder hätte zurückschlagen, oder gänzlich aufreiben können. Statt dessen machte er sich davon, nachdem er nur mit wenigen Leuten die Wege hatte besetzen, und ein Land verheeren lassen, das er gegen die Verheerung hätte beschützen sollen: daß also die zurückgelassenen, in der Meynung, sie seyen dem Feinde preis gegeben, dessen Ankunft nicht einmal abwarteten, obgleich auch eine noch geringere Anzahl diesen Posten hätte vertheidigen können. Denn Cilicien wird von einer ununterbrochenen Kette unwegsamer und steiler Gebürge umgeben, die am einen Ufer des Meers anfängt, und nach einer einem Meerbusen ähnlichen Krümmung mit dem andern Ende wieder ans Meer reichet. An der am meisten landwärts gehenden Seite dieses Gebürges finden sich drey sehr beschwerliche und sehr enge Zugänge, deren einen man nach Cilicien passiren muß, welches übrigens nach der See zu ein ebenes, mit vielen Bächen gewässertes Land ist, welches auch die beyden berühmten Flüße, den **Pyramus** und **Cydnus**, durchströmen, welcher letztere nicht sowohl wegen seiner Größe, als seines hellen Wassers merkwürdig ist. Denn er fließt langsam aus seiner Quelle auf einem reinen Grunde fort, ohne reißende Bäche aufzunehmen, die seinen sanften Lauf stöhren könnten. Sein Wasser bleibt daher immer rein, und dabey ausserordentlich kalt, weil er zwischen sehr starck und angenehm beschat-

teten

teten Ufern so, wie er aus seiner Quelle kommt, sich endlich ins Meer ergießet.

Viele von den Dichtern besungene Merkwürdigkeiten in dieser Gegend hatte bereits die Zeit verzehrt. So zeigte man daselbst die Stätten, wo ehedem **Lyrneßus** und **Theben** (3) gestanden; die Grotte des **Typho**, (4) den **Corycischen** Wald, in dem der Safran wächst, nebst andern, nur dem Namen nach, damals noch bekannten Dingen.

Alexander rückte also in den engen Paß **Pylä**, ein. Nachdem er die Lage desselben näher betrachtet hatte, bewunderte er, wie man sagt, mehr

(3) Dieser beiden Städte Ruinen lagen nicht in dem Cilicien, von welchem hier die Rede ist, sondern in dem vom **Stephanus** sogenannten Cilicia hypolacia, einem Theil von Mysien nahe bey Troja, wohin Homer die Ciliçes und Leleges setzt. Diese Gegend ward in der Folge campus Thebes genennt. **Achill** verstörte beide Städte:

Λυρνησσον διαπορθησας και τειχεα Θηβης

sagt **Homer** Iliad. 2, 691. Ihre Einwohner wandten sich nach Pamphylien und errichteten sich daselbst neue Wohnsitze gleichen Namens. Pamphylien grenzte aber an Cilicien.

(4) Ein fürchterliches Ungeheuer der Griechischen Fabel, das, nach dem Hymnus des **Homers** auf den **Apoll**, seinen Ursprung der **Juno** zu danken hatte, welche Göttin voll Unwillen, daß Jupiter ohne sie Vater der **Minerva** geworden, die Erde erschütterte, die dadurch in grosse Bewegung gerieth und nach einem Jahr langen Aufenthalte auf derselben endlich diesen **Typhon** gebar, ein Geschöpf, das weder den Menschen noch den Göttern ähnlich gewesen. **Typho** heißt sonst eigentlich in der Griechischen Sprache ein **Sturmwind**, ein **Orcan**. Die Höhle des Typhons selbst beschreibt **Mela** B. 1, 13.

mehr als jemals, sein ausserordentliches Glück, und gestand, daß er hier auch mit blosen Steinen hätte können aufgerieben werden, wenn sich nur jemand, um solche herunter zu wälzen, hätte daselbst finden lassen. Denn ausserdem, daß das Heer in diesem Defilee kaum vier Mann hoch aufmarschiren konnte, so stieß der Rücken des Gebürges dicht an diese enge und von vielen durch die hier und da am Fuße des Gebürges entspringenden Bäche verursachte Schlüchten durchschnittene Straße. Demohngeachtet ließ er die leichtbewaffneten Thrazier vorangehen und alle Fußsteigen auskundschaften, damit nicht etwa ein verborgener Feind sie beym Durchzug beunruhigen mögte. Auch mußte ein Trupp Bogenschützen die Anhöhe gewinnen, mit der Erinnerung, nicht blos zum Marsch, sondern mit gespanntem Bogen zum Angriff immer fertig zu seyn. Auf diese Art erreichte das Heer die Stadt Tarson, (5) welche der Feind so

(5) Die vormalige Hauptstadt Ciliciens. Strabo sagt von dieser Vaterstadt des grossen Apostels der Christen, der sich durch seine Gelehrsamkeit so sehr ausgezeichnet hat: τοσαυτη τοις ἐνθαδε ἀνδρωποις σπουδη προστε φιλοσοφιαν και την ἀλλην ἐγκυκλιον ἀπασαν παιδειαν γενο-

νεν, ὡστ' ὑπερβεβληνται και Ἀθηνας και Ἀλεξανδρειαν, και ἐι τινα ἀλλον τοπον δυνατον εἰπειν, ἐν ᾧ σχολαι και διατριβαι των φιλοσοφων και των λογων γεγονασι.

so eben in Brand stecken wollte, damit diese reiche Stadt dem Feinde nicht zu Theil werden möchte. Allein er schickte den Parmenio geschwind mit einem Detaschement voraus, um dem Brand Einhalt zu thun, und zog auf die Nachricht, daß die Barbaren bey dem Anmarsch seiner Truppen die Flucht genommen, in die von ihm gerettete Stadt.

Fünftes Capitel.

Mitten durch dieselbe fließt der Cydnus, (1) dessen wir kurz vorher erwehnt haben. Es war damals die größte Sonnenhitze, welche nirgends brennender ist, als in Cilicien. Ausserdem war jetzt der Tag am heissesten, als der helle Strom den mit Schweiß und Staub bedeckten König reizte, sich, so erhitzt er auch war, darinnen zu baden. Er entkleidete sich also im Angesicht seiner Armee, indem er es für löblich hielte, derselben zu zeigen, wie wenig Umstände ihn die Pflege seines Körpers koste, und stieg in den Fluß. Kaum war er aber darinnen, so überfiel ihn ein starker Schauder, eine Todtenblässe verbreitete sich über alle Glieder, und alle Lebensgeister schienen den Körper zu verlassen. Er sank also seinen Bedien-

(1) Nach einigen Geschichtschreibern hat dem grossen deutschen Kaiser, Friederich, dem Rothbart, das Bad in eben diesem Flusse den Tod verursacht.

dienten halb todt in die Hände, die ihn ohnmächtig in sein Zelt trugen.

Dies verursachte im Lager eine ausserordentliche Bestürzung, wo man ihn schon fast als todt beklagte: Alles war in Thränen und Wehklagen, „daß der größte König, den je die Welt gese„hen, mitten in dem glücklichsten Laufe sei„ner Unternehmungen, nicht etwa in der „Schlacht, nicht vom Feinde erlegt, sondern „durch ein bloßes Bad, ihnen durch den Tod „entrissen worden. Darius stehe in der Nähe, „jezt schon als Sieger, ohne den Feind gese„hen zu haben; sie aber müßten durch eben „diese Länder, die sie als Sieger durchzogen „hätten, jezt wieder ihren Rückzug nehmen, „wo sie auf ihrem Marsch durch diese ent„weder vom Feind, oder von ihnen in wüste „Einöden verwandelten Gegenden, ohne „Feind, blos vom Hunger und Mangel auf„gerieben werden müßten. Wer würde sie „wohl auf dieser Flucht anführen, wer sich „unterstehen, Alexandern in der Regierung „zu folgen, wer, gesezt auch sie erreichten auf „ihrer Flucht, den Hellespont, ihnen Schiffe „verschaffen, darüber zu setzen? Bald ver„gassen sie sich, und richteten ihre wehmüthi„gen Klagen auf den König, daß dieser so „tapfere Held, der bisher eben so gut ihr

„Mitsoldat als König gewesen, ihnen jetzt „in der Blüte seiner Jugend genommen und „entrissen werden sollte."

Unterdessen fieng der König wieder an zu athmen, schlug die Augen auf, kam allmählig in so weit wieder zu sich, daß er seine um ihn stehende Freunde erkannte; und dies einzige schien schon eine Besserung anzuzeigen, daß er die Stärke der Krankheit fühlte. Nun setzte aber die Kraftlosigkeit seines Körpers seinem Gemüthe sehr zu, besonders da er wußte, daß Darius in fünf Tagen in Cilicien seyn würde. Er klagte daher über sein Schicksal, das ihn gleichsam gefesselt seinem Feinde in die Hände liefere, ihm einen so herrlichen Sieg entreiße, und ihn in seinem Zelte in der Dunkelheit durch einen unrühmlichen Tod dahinraffe. Hierauf ließ er seine Staatsbediente und Aerzte vor sich kommen und sagte: „Ihr se„het, in welcher Lage mein widriges Schick„sal mich überrascht hat. Mir deucht es „schon, als höre ich das Geräusche der feind„lichen Waffen: und der, den ich zuerst an„gegriffen, fordert mich jetzt selbst auf. So „war also Darius, da er mir jenen übermü„thigen Brief (2) schrieb, mit meinem Schick„sale im Einverständniß. Allein, er betrügt „sich;

(2) S. die Ergänzungen zweites Buch, Cap. 4.

„sich; wird man anderst meine Cur nach „meinem Willen einrichten wollen. Meine „Umstände erlauben keine langsamwürkende „Mittel, keine allzubedächtliche Aerzte. Ein „geschwinder Tod ist mir jezt wünschenswer„ther, als eine langsame Genesung. Findet „sich demnach ein geschickter Arzt, so bringe „er mich baldmöglichst vom Bette auf das „Schlachtfeld."

Diese kühne Ungeduld des Königs verbreitete eine allgemeine Besorgniß, und alle baten ihn inständigst, „durch Uebereilung die Gefahr nicht zu „vergrössern, sondern sich den Aerzten zu überlassen: „ausserordentliche Mittel wären ihnen bey der jetzi„gen Lage nicht ohne Grund verdächtig, weil „Darius des Königs eigne Leute zu gewinnen „suche, und öffentlich habe bekannt machen lassen, „daß Alexanders Mörder tausend Talente zur Be„lohnung haben sollte; und bey diesen Umständen „würde es auch, wie sie meinten, niemand wa„gen, ein Genesungsmittel zu versuchen, wel„ches eben deswegen, weil es neu wäre, verdäch„tig seyn müßte."

Sechstes Capitel.

Unter andern berühmten Aerzten, die dem König aus Macedonien gefolgt waren, befand sich auch Philipp, ein Acarnanier, der, weil er von Ju-

gend auf um ihn und sein Leibarzt gewesen, ihm besonders zugethan war, und ihn also jetzt nicht blos als seinen König, sondern auch als seinen Zögling ausserordentlich liebte. Dieser schlug ihm ein zwar nicht gefährliches, aber doch geschwind und stark würkendes Mittel vor, und versprach, diese heftige Krankheit durch einen Trank zu heben. Dieser Vorschlag misfiel allen, nur dem nicht, der am meisten dabey zu wagen hatte. Denn alles Zureden war ihm jetzt äusserst zuwider. Waffen und Schlacht waren jetzt sein einziges Augenmerk, und er war des Sieges gewiß, woferne er nur an der Spitze seiner Armee stehen könnte: deswegen war ihm schon dies ärgerlich, daß er erst den dritten Tag nach des Arztes Verordnung den Trank nehmen sollte.

Bey diesen Umständen bekam er vom Parmenio, dem getreuesten seiner Staatsbedienten, einen Brief, in welchem ihn derselbe warnte, sein Leben dem Philipp nicht anzuvertrauen, weil derselbe vom Darius durch tausend Talente und das Versprechen, ihm seine Schwester zur Gemahlinn zu geben, gewonnen worden wäre. Dieser Brief setzte den König in die äusserste Verlegenheit: wechselsweise beschäftigte sich jetzt sein Gemüthe mit den Gedanken, die Furcht und Hoffnung hervorbrachten. „Soll ich, dachte er, diesen Trank „nehmen, damit, wenn ich vergiftet werde, „man mir selbsten daran die Schuld geben „könne?

„könne? Soll mir des Arztes Treue verdächtig seyn? Ich muß mir also in meinem „Zelte das Leben rauben lassen? Nein, es „ist besser, das Opfer fremder Bosheit, als „eigner Furchtsamkeit zu werden." Nach einer langen Ueberlegung versiegelte er endlich den Brief wieder mit seinem Pettschaft, ohne jemand etwas vom Inhalt desselben zu sagen, und legte ihn unter sein Kopfküssen. Zween Tage verstrichen in dieser Unruhe. Mit dem Anbruche des dritten Tages, an dem die Arzeney genommen werden sollte, trat der Arzt mit dem Becher, darinn der Trank war, ins Zelt. Sobald ihn der König erblickte, stützte er sich auf den Ellenbogen, nahm in die linke Parmenio's Brief, mit der rechten aber den Becher, und trank ihn unerschrocken aus. Darauf gab er dem Philipp den Brief zu lesen, und sah ihm steif ins Gesicht, in der Hoffnung, in seinen Mienen den Ausdruck seines Gewissens lesen zu können.

Philipp ließ nach durchlesenem Briefe mehr Unwillen, als Bestürzung merken, warf seinen Mantel sammt dem Briefe vors Bette und sprach: „König, mein Leben hat zwar allzeit vom „Deinigen abgehangen; aber doch niemals so „sehr, als heute, da der nemliche Odem, den „dein majestätischer Mund (1) athmet, zu-

(1) Im Original: sacro spiritus. ac venerabili ore trahitur

„gleich auch mich belebt. Deine Genesung „wird die mir aufgebürdete Absicht, dich zu „vergiften, widerlegen, und dein Leben wird „das meinige retten. Nur bitte ich dich inständig, „dig, beruhige dich jetzt, damit die Arzeney „desto besser würken könne. Schlag dir jetzt „alles aus dem Sinn, wodurch deine zwar „getreuen, aber zur Unzeit besorgten Diener „deine Ruhe stöhren." Diese Worte beruhigten den König nicht nur, sondern erfüllten ihn auch dergestalt mit Vergnügen und Hoffnung, daß er sagte: „Hätten dir, Philipp, die Götter „die Wahl gelassen, eine Probe von meinem „auf dich gesetzten Vertrauen zu erhalten, „gewiß du würdest eine ganz andere gewählt, „keine gewissere aber, als die jetzige, dir „gewünscht haben. Denn ohngeachtet dieses „Befehls habe ich doch deinen Trank genommen: und nun wirst du, wie ich glaube, „wegen deiner Rechtschaffenheit eben so stark, „als für meine Genesung besorgt seyn." Bey diesen Worte reichte er Philipp die Hand.

Die Arzeney griff unterdessen den König so stark an, daß die darauf folgenden Zufälle Parmenio's Beschuldigung fast glaublich zu machen schienen. Der König ward äusserst schwach, und fiel in starke Ohnmachten, die aber der Arzt durch erwärmende Aufschläge und den stärkenden Geruch

ruch (2) von Speisen und Wein vertrieb: und sobald er ihn wieder bey sich sahe, suchte er ihn durch Erinnerung bald an seine Mutter und Schwestern, bald durch die Größe des ihm nahen Siegs aufzumuntern. Nachdem nun endlich die Arzeney sich durch alle Kanäle des Lebens verbreitet, und am ganzen Körper ihre heilsame Würkung zu thun angefangen hatte; bekam der Geist, und darauf auch der Körper weit geschwinder, als man es hätte vermuthen können, ihre Lebhaftigkeit und Stärke wieder; dergestalt, daß er schon den dritten Tag nach dem Gebrauche dieser Arzeney sich seiner Armee wieder zeigte, die mit gleichem Vergnügen bald ihren König, bald seinen Arzt betrachteten. Jeder drückte ihm die Hand und dankten ihm, als dem Schutzgotte ihres Königs. Denn ausser der dieser Nation gleichsam schon angebohrnen Ehrerbietung gegen ihre Könige, übertraf die Bewunderung dieses Königs und die Zuneigung zu seiner Person alle Vorstellung. Denn, ihrer Meynung nach, unternahm er nichts ohne einen besondern Beystand der Götter; und da ihm das Glück allzeit günstig war, so gereichte ihm seine Verwegenheit zum Ruhm. Was aber seinen Thaten den größten Glanz ertheilte,

(2) Etwas ähnliches erzehlt Laertius vom Weltweisen Democrit, der sich durch den stärkenden Geruch von warmem Brod sein Leben bis auf die Wiederkunft seiner Schwester vom Elevsinischen Feste gefristet hat.

theilte, war seine Jugend, die kaum zu großen Unternehmungen reif genug schien, und doch allem gewachsen war. Ausserdem giebt es gewisse, sonst unbedeutende Kleinigkeiten, wodurch man gemeiniglich bey dem Soldaten am meisten gewinnt. So unterzog er sich z. B. mit ihnen gleichen Leibesübungen, kleidete sich nicht viel besser, als der gemeinste Soldat, hatte das freye und lebhafte Wesen eines Soldaten. Alle diese theils natürliche theils erworbene Eigenschaften und Vorzüge, verschafften ihm eben so sehr die Liebe als Ehrerbietung seines Volks.

Siebentes Capitel.

Darius aber eilte, auf die Nachricht von Alexanders Krankheit, so viel es nur seine unbehülfliche Armee erlaubte, nach dem Euphrat zu, schlug eine Brücke darüber, die er innerhalb fünf Tagen mit seiner Armee passirte, und suchte Meister von Cilicien zu werden. Alexander aber war indessen nach seiner Wiedergenesung bis nach der Stadt Soli vorgerückt, die er einnahm, sie (wegen ihrer Neigung zu den Persern) um zweyhundert Talente brandschatzte, und eine Besatzung in ihre Burg legte. Hierauf gab er einige Tage hindurch, um sich der seiner Wiedergenesung halben gethanen Gelübde zu entledigen, zur Ehre des Aesculaps und der Minerva, feyer-

liche

liche Spiele, und zeigte während dieser Rasttage und Lustbarkeiten, wie wenig er den Feind fürchte. Indem er nun einen Zuschauer dabey abgab, erhielte er die angenehme Nachricht von Halicarnaß, (1) daß die Perser von seinen Truppen geschlagen, daß die Myndier, Caunier und die meisten Provinzen dieser Gegend unter seine Botmäßigkeit gebracht worden wären. Er brach also nach geendigten Spielen auf, ließ über den Fluß Pyramus eine Brücke schlagen, erreichte die Stadt Mallos, und den folgenden Tag die Stadt Castabalum, wo er den Parmenio antraf; den er, um den Weg durch den Wald nach Issus auszukundschaften, vorausgeschickt hatte. Parmenio hatte sich aber dieser engen Pässe bemächtigt, sie hinlänglich mit Mannschaft besetzt, und darauf das von den Barbaren verlassene Issus selbst eingenommen. Von da war er tiefer ins Gebürge gegangen, verjagte den dahin geflüchteten Feind völlig, ließ, wo es nöthig war, Besatzungen, und brachte nun, da er sich, wie schon gemeldet, der Wege versichert, dem Könige selbst die Nachricht von seinen Verrichtungen. Dieser brach darauf nach Issus auf, wo er einen Kriegsrath hielte, ob er vorrücken, oder die auf dem

An-

(1) Wo nemlich der in Carien zurückgelassene Ptolemäus den Orontobates schlug. S. Ergänz. B. I. C. 10.

Anmarsch begriffenen frischen Truppen aus Macedonien abwarten sollte. „Parmenio hielt diese „Gegend zum Schlagen für ausserordentlich schick„lich, weil in diesen engen Päſſen, wo sich ein „zahlreiches Heer nicht ausbreiten könnte, die „Macht von beyden Theilen gleich stark seyn „würde; da hingegen eine ebene und freye Gegend „zu vermeiden wäre, weil sie da umringt und „von der überwiegenden feindlichen Macht aufge„rieben werden könnten; indem zu befürchten „wäre, daß sie nicht sowohl des Feindes Tapfer„keit, als vielmehr der Erschöpfung ihrer Kräfte „wegen, möchten alsdann unterliegen müssen, „wenn die Perser ihre Macht auszubreiten Raum „genug finden, und immer frische Truppen vorrü„cken lassen könnten." Ein so heilsamer und vernünftiger Vorschlag fand sogleich Beyfall, und man faßte den Entschluß, den Feind in diesen gebürgigen Waldungen zu erwarten.

Bey des Königs Armee befand sich der Perser **Sisenes**, welchen ehedem Aegyptens Statthalter an des **Philipps** Hof geschickt hatte, wo er mit Gnaden- und Ehrenbezeugungen überhäuft wurde, und daher sein Vaterland mit diesem ausländischen Anfenthalte vertauschte, sich darauf in Alexanders Gefolge befand, und dessen völliges Vertrauen besaß. Diesem behändigte ein Soldat aus Creta einen Brief mit einem unbekannten Siegel, der

aber

aber von des Darius Statthalter, dem Nabarzanes war, welcher darinnen dem Sisines anlag, etwas, so seiner Geburt und seinem Charakter Ehre mache, zu wagen, und sich dadurch bey dem Könige in ein groses Ansehen zu setzen. Sisines hatte, im Vertrauen auf seine Unschuld, öfters Gelegenheit gesucht, Alexandern diesen Brief vorzuzeigen, wartete aber damit, weil er den König mit Entwürfen und Kriegsanstalten ausserordentlich beschäftigt sahe, eine gelegenere Zeit ab, und machte sich dadurch eines vorhabenden Königsmords verdächtig. Denn Alexander hatte schon den Brief vorher in Händen gehabt, ihn nachdem er ihn gelesen, mit einem unbekannten Pettschaft versiegelt, und dem Sisines, um dieses Fremdlings Treue auf die Probe zu stellen, einhändigen lassen. Da er nun verschiedene Tage lang nicht zum Könige gekommen war, so schien er den Brief aus meuchelmörderischen Absichten geheim gehalten zu haben, und wurde von den Cretensischen Soldaten, vermuthlich auf des Königs Befehl, auf dem Marsch getödtet.

Achtes Capitel.

Nunmehr war auch Thymodes mit den vom Pharnabaz übernommenen Griechischen Truppen, dieser vorzüglichsten und fast einzigen Hoffnung des Darius, zu den Persern gestoßen. Diese baten ihn

aufs

aufs inständigste, sich in die weitläuftigen Ebenen von Mesopotamien wieder zurückzuziehen, oder, woferne ihm dieser Rath nicht anstünde, sein unzählbares Heer wenigstens zu theilen, und nicht einem einzigen Streiche des widrigen Schicksals die ganze Macht seines Reichs preis zu geben. Dieser Vorschlag misfiel dem Darius weniger, als dessen Höflingen, welche behaupteten, „daß „darunter eine Untreue und durch Geld er„kaufte Verrätherey verborgen liege: die Grie„chen riethen diese Truppentheilung nur aus „der Absicht, damit sie, nach geschehener Ab„sonderung, dem Alexander den ihnen an„vertrauten Posten desto leichter überliefern „könnten. Das Sicherste wäre demnach, dieß „Corps der Griechen mit der gesammten Ar„mee umringen, und zum denkwürdigen Bey„spiel der bestraften Verrätherey, niederma„chen zu lassen.

Darius, nach seinem gewissenhaften und sanften Charakter, antwortete aber: „Niemals werde er „eine so unverantwortliche That begehen, daß „er in seinem Solde stehende Völker, die aus „Zutrauen zu ihm, in seine Dienste getreten, „sollte niederhauen lassen. Welcher Ausländer würde wohl alsdann sich weiter in seine „Dienste begeben, wenn er seine Hände mit „dem Blute so vieler Soldaten besudelt hätte?

„Nie-

„Niemand müsse einen unbesonnenen Anschlag
„mit dem Kopf bezahlen: denn sonst würde
„es bald an Rathgebern fehlen, wenn es ge-
„fährlich wäre, Vorschläge zu thun. Auser-
„dem würden sie ja selbst täglich von ihm zu
„Rathe gezogen, wo denn jeder seine eigne
„Meynung sage, ohne daß man denjenigen,
„dessen Rath der klügste sey, deswegen für
„redlicher, als die übrigen, hielte." Er ließ
also den Griechen sagen: „Ihre guten Gesin-
„nungen erkenne er mit Dank. Was aber
„seinen Rückzug betreffe, so würde er dadurch
„dem Feind sein Reich preis geben. Im
„Krieg beruhe alles auf dem Ruf, und je-
„der Rückzug würde für eine Flucht gehal-
„ten. So wäre es auch nicht rathsam, den
„Krieg in die Länge zu ziehen, weil es ei-
„ner so zahlreichen Armee, besonders bey
„dem nahen Winter, in einem öden, von
„Freund und Feind wechselsweise verheerten
„Lande an Lebensmitteln fehlen würde:
„auch wäre es wider die Kriegsmanier sei-
„ner Vorfahren, welche jederzeit mit ihrer
„gesammten Macht den Krieg zu entscheiden
„gewohnt gewesen wären. Und in der That
„habe der vorher so furchtbare und durch der
„Perser Entfernung so übermüthig gewor-
„dene Alexander sogleich auf die erhaltene
„Nachricht von ihrer Annäherung, seine Ver-

„wegen-

„wegenheit in Vorsicht verwandelt, und halte „sich jezt in den engen und waldigten Ge„genden des Gebürgs, nicht anderst, wie „das furchtsame Wild, das bey dem gering„sten Geräusche der Vorübergehenden seine „Schlupfwinkel in den Wäldern sucht. Nun „täusche er überdas noch sein Heer durch den „Vorwand einer Krankheit. Allein er würde „ihm nicht ferner verstatten, einem Treffen „auszuweichen, sondern wolle diese Feigen „in der Höhle, wohin sie sich aus Furcht ver„krochen hätten, überfallen."

Dies hieß mehr grosprechend als richtig geredet! Uebrigens schickte **Darius** seine Kriegskasse nebst andern Kostbarkeiten unter einer mäßigen Bedeckung nach **Damascus** in Syrien, er selbst aber marschirte mit der Armee nach Cilicien, wohin ihm auch, der Gewohnheit dieser Nation zufolge, seine Gemahlinn und Mutter, nebst den Prinzessinnen und dem kleinen Prinzen folgten. Durch einen Zufall geschahe es, daß in der nemlichen Nacht **Alexander** bey dem Paß nach Syrien, und **Darius** bey den Pässen, die man die **Amanischen** (**Pylä**) nennt, anlangten. Die Perser waren völlig der Meynung, daß die Macedonier, weil sie Issus wieder verlassen hatten, die Flucht genommen hätten. Sie wurden darinnen noch mehr bestärkt, weil ihnen unterwegs

einige

einige Bleſſirte und Kranke in die Hände fielen, welche nicht hatten nachkommen können. Dieſen Allen ließ **Darius** auf Anſtiften ſeiner unmenſchlichen Staatsbedienten die Hände abhauen, den Stumpf brennen, und ſie darauf im ganzen Lager herum führen, mit dem Befehl, nach eingenommenem Augenſcheine, ihrem Könige von der Gröſſe ſeiner Macht Bericht abzuſtatten.

Nachdem er alſo aufgebrochen war, gieng er über den Fluß **Pinarus**, in der Abſicht, dem ſeiner Meynung nach, fliehenden Feinde nachzuſetzen. Indeſſen waren diejenigen, denen man die Hände abgehauen hatte, in dem Macedoniſchen Lager mit der Nachricht angelangt, **Darius** nähere ſich mit ſtarken Schritten, welches ſo unglaublich ſchien, daß **Alexander** an der Seeſeite hin einige Truppen ausſchickte, um Kundſchaft einzuziehen, ob der König ſelbſt, oder nur etwa einer ſeiner Feldherren es ſey, deſſen Corps man für die ganze Armee angeſehen habe. Sogleich nach der Zurückkunft dieſer Truppen erblickte man in der Ferne eine erſtaunliche Menge Volks, darauf in der ganzen Gegend überall Feuer, nicht anderſt, als ſtünde alles in Flammen, indem das Lager dieſes ungeheuren und übelgeordneten Heers, beſonders des großen Trains wegen, einen ſehr großen Raum einnahm.

Alexander ließ daher sogleich sein Lager auf der Stelle wo er stand, abstecken und befestigen, voll Freude, daß seinem so sehnlichen Wunsche gemäß, es in dieser engen Gegend zum Treffen kommen sollte. Doch, da die entscheidende Stunde sich immer mehr näherte, verwandelte sich, wie dies bey solchen Fällen zu geschehen pflegt, sein Vertrauen in Besorgnis. Selbst sein bisheriges Glück, das seine Unternehmungen bis jetzt begünstigt hatte, machte ihm, und zwar nicht ohne Ursache, bange, weil er die von ihm erhaltenen Vortheile als eben so viele Beweise seiner Unbeständigkeit ansahe, und dabey dachte, daß nur noch Eine Nacht den Augenblick entferne, der diese wichtige Angelegenheit entscheiden werde. Auf der andern Seite stellten sich ihm aber auch die ungleich grössern Belohnungen vor Augen, und daß bey aller Ungewißheit des Siegs, doch nichts gewissers sey, als daß er, wenn er auch bleiben sollte, auf dem Bette der Ehre mit Ruhm gekrönt sterben werde. Er gab also der Armee Befehl außzuraften und um die dritte Nachtwache in den Waffen und zur Schlacht bereit zu seyn: er selbst aber stieg auf den Gipfel eines erhabenen Berges, und opferte nach väterlicher Weise den Schutzgöttern dieses Landes, unter dem Schimmer vieler Fackeln.

Jetzt hatte der Trompeter der Ordre gemäß den marsch- und streitfertigen Soldaten schon das

dritte

dritte Signal gegeben, als die Armee, welche mit verdoppelten Schritten marschiren mußte, bereits mit Anbruche des Tags die Defileen erreichte, deren sie sich bemächtigen wollten. Auf die Nachricht der Vortruppen, daß Darius nicht weiter als dreyßig Stadien entfernt sey, ließ Alexander Halt machen, zog seine Rüstung an, und stellte die Armee in Schlachtordnung. Die erschrockenen Landleute berichteten dem Darius die Ankunft des Feindes, der es kaum glauben konnte, daß dieses seiner Meynung nach auf der Flucht begriffene Heer, ihm entgegen rücken sollte. Dies verursachte eine allgemeine Bestürzung bey den Persern, die sich mehr zum Marsch, als zur Schlacht angeschickt hatten. Sie griffen also in der größten Eil zum Gewehr. Aber eben diese Unordnung, da alles untereinander lief, und immer einer den andern sich zu rüsten antrieb, vermehrte nur noch die Bestürzung. Einige machten sich auf die Anhöhen, um von da das feindliche Heer zu sehen, die andern sattelten ihre Pferde. Kurz, die ganze Armee war in Verwirrung, und von dem unordentlichen Getümmel betäubt wußte niemand, wessen Commando er folgen sollte.

Nach dem anfänglichen Plan des Darius, sollte ein Corps seiner Armee die Anhöhen des Gebürges besetzen, und den Feind von vornen und im Rücken angreifen; ein anderer Theil aber, sich dem

rechten Flügel des Feindes, der sich durch die Seeküste deckte, entgegen stellen, und ihm also von allen Seiten zugesetzt werden. Ausserdem waren zwanzigtausend Mann nebst den Bogenschützen beordert, über den Fluß **Pinarus**, der beyde Armeeen trennte, zu marschiren, und die Macedonier aufzuhalten, oder widrigenfalls sich auf die Anhöhen zurück zu ziehen und der Arriergarde in den Rücken zu fallen. Allein das aller Vorsicht trotzende Glück vernichtete diesen heilsamen Entwurf. Einige waren zu furchtsam, die Befehle auszuführen, andere thaten solches ohne Erfolg. Denn die Erschlaffung der Glieder versetzt den ganzen Körper in Ohnmacht.

Neuntes Capitel.

Seine Slachtordnung war aber folgendermaßen gestellt. Auf dem rechten Flügel kommandirte **Nabarzanes** und **Thymodes**, jener die Reuterey mit etwa zwanzigtausend Bogenschützen und Schleuderern, dieser die griechische in Sold stehende dreyßigtausend Mann starke Infanterie, welche ohne Zweifel der Kern der ganzen Armee war, und dem Macedonischen Phalanx nichts nachgab. Auf dem linken Flügel stand der Thessalier **Aristomedes** mit zwanzigtausend Mann Fußvolk, welche von den kriegerischten Völkern unterstützt wurden. Der König selbst nahm sei-

nen

nen Stand auf eben diesem Flügel mit dreytausend auserlesener Reuter, die seine gewöhnliche Leibgarde ausmachten, und einem Corps an vierzigtausend Fußgängern, nebst der Hircanischen und Medischen Reuterey. Im Hintertreffen fanden sich auf beyden Flügeln die Truppen der übrigen Nationen. An der Spitze dieser Schlachtordnung marschirten sechstausend Bogenschützen und Schleuderer. Alle enge Pässe, denen man nur beykommen konnte, wurden besetzt, und das Treffen reichte mit dem einen Flügel ans Gebürge, mit dem andern ans Meer. In der Mitte desselben befand sich die Gemahlinn und Mutter des Darius mit ihrem ganzen Gefolge.

Alexander stellte die Stärke des Macedonischen Treffens, den Phalanx, auf die Fronte. Den rechten Flügel kommandirte Parmenio's Sohn, Nicanor, den Cönos, Perdiccas, Meleager, Ptolemäus und Amyntas, jeder mit seinem Corps unterstützten. Auf dem linken Flügel hatte Parmenio das Hauptkommando. Unter ihm kommandirte Craterus. Die Reuterey war auf beyde Flügel vertheilt. Auf dem rechten stand die Macedonische und Thessalische, auf dem linken die aus Peloponnes. Den Vortrab machten die Bogenschützen und Schleuderer, wie auch die Thrazier und Cretenser nebst den leichten Truppen. Die Agrianer aber, welche kürzlich aus Griechenland zu ihm gestoßen waren, ließ er gegen

das Corps marschiren, durch welches Darius die Anhöhen hatte besetzen lassen. Parmenio hatte aber den Befehl, sich so weit als möglich nach der Küste zu auszudehnen, um sich destomehr vom Gebürge, welches der Feind besetzt hatte, zu entfernen. Allein dieser hatte eben so wenig Muth, sich denen, die ihn angreifen wollten, zu widersetzen, als dem schon vorbeymarschirten Feinde in den Rücken zu fallen, sondern ergriff bey dem ersten Anblick der Schleuderer schon voller Schrecken die Flucht; wodurch denn Alexanders Flanke gegen den befürchteten Angriff vom Gebürge her, gedeckt wurde. Die Armee marschirte zwey und dreyßig Mann hoch; denn eine grössere Fronte erlaubte das Defilee nicht. Allmählig öffnete sich aber das Gebürge und die Gegend wurde geräumiger, so daß die Fronte des Phalanx sich mehr ausdehnen, und auf beyden Seiten von Reuterey bedeckt werden konnte.

Zehentes Capitel.

Jetzt waren beyde Armeeen einander im Gesichte, ohne sich jedoch mit den Wurfspießen erreichen zu können, als die Perser zuerst ein verworrenes und schreckliches Geschrey erhuben. Dies erwiederten die Macedonier, deren Feldgeschrey aber, ungeachtet ihrer weit schwächern Armee, dennoch stärker war, indem es an den hohen Bergen und

weit-

weitläuftigen Thälern anprellte, und also durch ein vielfaches Echo wiederhallte. Alexander, der sich an der Spitze der Armee befand, gab seinem Volke von Zeit zu Zeit mit der Hand ein Zeichen, nicht zu schnell zu marschiren, damit sie nicht ausser Odem und ermattet, das Treffen anfangen möchten; und indem er von einem Corps zum andern ritt, sprach er jedem, so wie es sein Nationalcharakter erforderte, Muth ein.

„Die Macedonier erinnerte er an ihre alte Tapferkeit, und daß sie nach so vielen in Europa erfochtenen Siegen, eben so sehr auf ihren eignen, als auf seinen Betrieb, den Marsch nach Asien unternommen, um solches bis auf die äussersten Grenzen Orients zu erobern. Sie seyen auf dem Weg, wenn sie einst mit ihren siegreichen Waffen noch weiter als Bacchus und Hercules vorgedrungen, Befreyer des Erdkreises zu werden, und nicht blos den Persern, sondern allen Völkern Gesetze vorzuschreiben. Bactra und Indien werde den Macedoniern gehorchen. Was sie jetzt vor sich sähen, wären nur Kleinigkeiten. Ein einziger Sieg würde ihnen das alles verschaffen. Jetzt brauchten sie nicht mehr unbelohnte Strapazen in den schroffen Illyrischen Felsen und Thrazischen Gebürgen zu erdulden: des ganzen Orients Reichthum sey der Preis ihres Siegs, um welchen sie kaum das Schwert zu zucken nöthig hätten, da

der von Furcht taumelnde Feind durch die bloßen Schildspitzen übern Haufen geworfen werden könnte." Nun kam er auch auf seinen Vater Philipp, Athens Ueberwinder; „er erinnerte sie sodann recht lebhaft an das erst kürzlich bezwungene Böotien, dessen Hauptstadt sie dem Boden gleichgemacht hätten, an ihren Sieg beym Granicus, an die so vielen theils eroberten, theils sich unterworfenen Städte, und an alle Länder, die sie unter ihrer Botmäßigkeit und gänzlich unterjocht hinter sich zurück ließen."

Den Griechen, zu denen er jetzt kam, führte er zu Gemüthe, „daß diese Perser es seyen, welche, durch den Stolz ihrer Könige gereizt, zuerst unter dem Darius, und dann unter dem Xerxes, die zum Zeichen der ärgsten Sclaverey, sogar Wasser und Erde gefodert hätten, ihr Vaterland mit so unermeßlichen Heeren überschwemmt, daß die Quellen erschöpft, und alle Nahrungsmittel von ihnen aufgezehrt worden; daß sie es seyen, welche die Tempel der Götter niedergerissen, in Brand gesteckt, ihre Städte verheeret, und alle Pflichten gegen Götter und Menschen mit Füssen getreten hätten."

Darauf wandte er sich zu den Illyriern und Thraziern, diesen vom Raube lebenden Völkern; „zeigte ihnen den von Gold und Purpur schimmernden Pracht des mehr mit Beute als Waffen bela-

beladenen Feindes, und sagte, sie als Männer sollten sich aufmachen, die unkriegerischen Weiber ihres Goldes berauben, und ihre rauhen Gebürge, ihre nackten und mit ewigem Schnee bedeckten Felsen mit den fruchtbaren Ebenen und Feldern Persiens vertauschen."

Eilftes Capitel.

Jetzt war man nur noch einen Lanzenwurf von einander, (1) als die Reuterey der Perser auf den linken Flügel des Feindes einen wüthenden Anfall that. Denn Darius, der wohl merkte, daß die Stärke des Feindes auf dessen Phalanx beruhe, suchte das Treffen durch seine Reuterey zu entscheiden, und wollte jetzt auch schon dem rechten Flügel desselben in die Flanke fallen. Sobald dies aber Alexander wahrnahm, beorderte

vor Chr. Geb. 333 J. d. W. 3671. Olymp. 111,4.

(1) Die Beschreibungen, welche uns Curtius von den Schlachten seines Helden giebt, sind meistens unvollständig, unrichtig und nicht sehr begreiflich. Der Griechische Geschichtschreiber des Alexanders, Arrian, behauptet wie überhaupt, also auch in dieser Absicht besonders, einen nicht geringen Vorzug. Curtius läßt z. B. in diesem Treffen die Thessalische Reuterey zu gleicher Zeit auf dem linken und auf dem rechten Flügel erscheinen, den Kern der Persischen Armee, die griechischen Söldner ganz müßige Zuschauer abgeben u. s. w. Wenn ich nicht irre, so findet sich in des Kaisers Leo zu Wien herausgekommenen Strategie ein vollständiger Plan von dieser Schlacht des Alexanders bey Issus.

er zwo Schwadronen, am Fuße des Bergs zu halten, den Rest aber führte er herzhaft mitten ins Treffen, nachdem er dem Chef der Thessalischen Reuterey sich unvermerkt hinter dem Treffen herumzuziehen, zu dem Parmenio zu stossen, und desselben Commando pünktlich zu befolgen vorher befohlen hatte. Jetzt sahen sie sich überall vom Feind umringt, und fochten mit der größten Tapferkeit. Sie standen aber Mann an Mann zu fest geschlossen, und konnten daher ihren Lanzen nicht den rechten Schwung geben, als welche einander in der Luft begegneten, aneinander stießen und zum Theil zwar den Feind, aber ohne Würkung erreichten, größtentheils aber, ohne jemand zu beschädigen, auf die Erde fielen. Man war also genöthiget, sich in ein Handgemenge einzulassen, und griff muthig zum Degen. Dies verursachte ein großes Blutbad. Denn beyde Heere kamen einander so nahe, daß Waffen an Waffen stießen, und man dem Feinde das Weiße im Auge sahe. Selbst die Furchtsamen und Feigen mußten hier kämpfen. Hier stand Mann gegen Mann, und fochte wie im Zweikampfe, so lange, bis einer sich durch die Erlegung des andern Platz machte. Und erst nach dessen Niederlage setzte er den Fuß weiter. Alexanders Leute trafen aber schon ermüdet immer auf einen neuen Feind; und die Verwundeten konnten nicht, wie sonst, sich aus dem Treffen begeben, indem sie vor sich

vom

vom Feinde, hinten aber von ihren eignen Rotten gedrängt wurden.

Alexander seiner Seits, vereinigte jetzt den Soldaten mit dem Feldherrn, strebte nach dem großen Ruhme, den **Darius** selbst zu erlegen, dessen Anblick auf seinem erhabenen Wagen, die Perser ihn zu beschützen, den Feind aber auf ihn loszudringen, gleichstark mit dem größten Muth belebte. Sobald sein Bruder **Oxathres** sahe, daß **Alexander** auf ihn losdränge, stellte er sich mit seiner Reuterey vor des Königs Wagen, wo dieser Prinz, der an Muth und Treue gegen den König nicht seines gleichen hatte, sich durch seine Rüstung und Stärke auszeichnete, und in diesem Treffen ausserordentlich hervorthat, indem er jeden, der ihm zu nahe kam, entweder erlegte oder zurückschlug. Allein die Macedonier, durch die Gegenwart ihres Königs, und ihren eignen wechselsweisen Zuruf angefeuert, brachen endlich mit **Alexandern** durch diese Reuterey, wo dann ein erschreckliches Blutbad erfolgte, und alles vor ihnen niederstürzte.

Um des **Darius** Wagen lagen die vornehmsten Generale desselben alle vorwärts, so wie sie im Gefechte geblieben, mit rühmlichen Wunden bedeckt auf dem Gesichte, und hatten auf dem Bette der Ehre vor ihres Königs Augen den Geist aufgegeben. Vorzüglich zeichneten sich darunter Atizyes,

zyes, Rheomitres und Egyptens Statthalter, Sabazes aus, die vordem selbst große Armeeen kommandirt hatten. Um diese lagen ganze Haufen von gemeinen Reutern und Fußgängern. Von den Macedoniern waren zwar nicht viele, aber lauter brave Leute geblieben, und Alexander selbst war, wiewol leicht, an der rechten Hüfte mit einem Degen gestreift worden. Nunmehr fiengen die mit Wurfspiesen bedeckte Pferde an des Darius Wagen vor Schmerz an wild zu werden, suchten sich loszureißen und den König herunterzuwerfen. Er sprang also, und zwar aus Furcht, dem Feind lebendig in die Hände zu gerathen, selbst herab, schwung sich auf ein Pferd, das zu dieser Absicht bereit stand, und warf zu gleicher Zeit auf eine schimpfliche Weise seinen königlichen Schmuck von sich, um dadurch auf seiner Flucht nicht verrathen zu werden.

Hierauf fieng alles an zu fliehen, jeder rettete sich wohin er konnte, und warf seine Rüstung von sich, die er kurz zuvor zu seiner Vertheidigung angelegt hatte. So sehr fürchtet man in der Bestürzung selbst die Mittel seiner Rettung! Parmenio, auf dessen Flügel der Feind auf dieser Flucht von ungefähr gestoßen war, ließ ihm durch seine Reuterey nachhauen. Auf dem rechten Flügel hingegen setzte der Feind der Thessalischen Reuterey stark zu, und hatte bereits beym ersten Angriff eine Schwadron übern Hau-

fen

fen geworfen. Doch erholten sich die zurückgetriebenen Thessalier schnell wieder, schwenkten sich, griffen von neuem den Feind herzhaft an, der im Vertrauen auf seinen bereits erfochtenen Sieg in völliger Unordnung war, und nunmehr eine schreckliche Niederlage erlitt. Denn da Mann und Pferd bey der Persischen Reuterey stark gepanzert, und also sehr unbeholfen war, so konnte sie sich, da doch alles bey ihr auf der Geschwindigkeit beruhet, nur mühsam schwenken; da im Gegentheil die Thessalier durch ihre geschwinden Wendungen den Persern gleich wieder auf dem Nacken saßen. **Alexander**, der bis jetzt es noch nicht gewagt hatte, den Feind zu verfolgen, fieng nun, auf die Nachricht von diesem glücklichen Gefechte, das ihm einen vollständigen Sieg verschaffte, an, dem Feind auf der Flucht nachzusetzen. Er hatte nicht mehr denn tausend Reuter bey sich, und hieb doch eine erstaunliche Menge von Feinden darnieder. Allein wer wird in der Hitze des Siegs, oder auf der Flucht den Feind zehlen? Diese Hand voll Leute trieb also, gleich einer Heerde Schaafe, den Feind vor sich her, dessen Schritte die Furcht, statt zu beflügeln, vielmehr hemmte.

Das Corps der Griechen aber, welches unter dem **Amyntas**, der zuvor Alexanders Feldherr gewesen, nachher aber zum Feinde übergegangen war, im Solde des Darius stand, trennte sich

von

von dessen Armee, und zog sich in guter Ordnung zurück. Allein die Barbaren nahmen ihre Flucht auf verschiedenen Wegen: Einige gerades Wegs nach Persien, andere durch Umwege über unbekannte Gebürge und in Wäldern; wenige kehrten in des Darius Lager zurück. Aber auch dieses mit allem Ueberflusse angefüllten Lagers hatte sich bereits der Feind bemeistert. Das darinnen in grosser Menge befindliche Gold und Silber, dies mehr der Ueppigkeit, als dem Kriege gewidmete Mittel, war von den Soldaten bereits geplündert worden, die damit überladen einen großen Theil geringerer Beute, die ihre Habsucht gegen die kostbarere vertauschte, überall auf den Straßen weggeworfen hatten.

Jetzt traf auch das Frauenzimmer die Reihe, das, je lieber ihm sein Geschmuck ist, sich destomehr gegen den Verlust desselben sträubte. Aber auch ihre Person ward von der Gewaltthätigkeit und Geilheit nicht verschont. Lermen und Wehklagen erfüllte, je nachdem ein jeder sich in einem Zustande befand, das ganze Lager; und keine Abscheulichkeit war so gros, die nicht des Siegers Grausamkeit und Ausgelassenheit, ohne Rücksicht des Standes und Alters ausgeübt hätte. Da konnte man aber recht die Unbeständigkeit des Glücks sehen, als die nemlichen Bedienten, welche dem Darius kurz vorher sein so prächtiges und reiches

Zelt

Zelt aufgeschlagen hatten, solches jetzt für den Alexander, als für den eigentlichen Eigenthümer desselben, bereit hielten. Denn dies hatten die Soldaten allein unversehrt gelassen, weil man, einem alten Herkommen gemäs, den Sieger in dem Zelte des Besiegten, zu empfangen pflegte.

Nichts aber war so auffallend und rührend, als der Anblick der Mutter und der Gemahlinn des Darius, mitten unter den Gefangenen, deren erste sich durch Majestät und Alter, letztere durch ihre auch noch im Unglück blendende Schönheit auszeichnete, und einen noch nicht sechsjährigen Prinzen in ihren Armen hielt, den seine Geburt zu aller der Hoheit berechtigte, welche sein Vater so eben verlohren hatte. In dem Schooße der bejahrten Grosmutter waren zwo schon erwachsene Prinzessinnen, versenkt in Traurigkeit über ihren eignen und dieser Dame Kummer. Um sie her stand eine Menge vornehmer Frauen, die ohne Rücksicht ihres vorigen glänzenden Standes, ihre Haare rauften, ihre Kleider zerrissen, und nichts anders sagten, als: o Königinnen! o Gebieterinnen! kurz zuvor würkliche, jetzt aber ihnen nicht mehr gebührende Titel.

Diese vergaßen aber ihr eigen Unglück, erkundigten sich blos nach dem Darius, auf welchem Flügel er gefochten, welches der Ausgang des

Tref-

Treffens gewesen, und behaupteten, ihre Gefangenschaft habe, so lange der König lebe, nichts zu bedeuten. Dieser unglückliche Prinz hatte sich unterdessen auf der Flucht durch immer frisch unterlegte Pferde schon weit entfernt.

Uebrigens blieben in diesem Treffen von Seiten der Perser hunderttausend zu Fuß und zehentausend Reuter: von Seiten des **Alexanders** zählte man fünfhundert und vier Verwundete; an Todten aber bey dem Fusvolke in allem dreyhundert, und hundert und funfzig Reuter. So wenig kostete dieser herrliche Sieg!

Zwölftes Capitel.

Ermüdet von der Verfolgung des **Darius**, kehrte endlich **Alexander** bey anbrechender Nacht, da er die Hoffnung, ihn einzuholen, aufgegeben hatte, in das kurz zuvor von seinen Leuten geplünderte feindliche Lager zurück, und gab hierauf seinen vertrautesten Staatsbedienten eine Fete, bey der ihn seine Wunde, welche nur die äusserste Haut an der Hüfte gestreift hatte, sich einzufinden nicht verhinderte. Kaum waren sie aber an der Tafel, als sich in dem daranstoßenden Zelte ein mit Heulen und Wehklagen vermischtes klägliches Geschrey erhob. Darüber erschrack die ganze Gesellschaft; ja die Cohorte, welche vor dem königlichen

lichen Zelte die Wache hatte, griff zum Gewehr, aus Furcht, es möchte daraus ein größerer Aufstand erfolgen. Die Ursache dieses großen Lärmens war aber, daß die Mutter und die Gemahlinn des Darius und die übrigen gefangenen Damen den König, in der Meinung, er sey geblieben, mit großem Heulen und Wehklagen (nach Art der Perser) beweinten. Einer von den gefangenen Verschnittenen hatte nemlich, als er von ungefehr vor ihrem Zelte gestanden, den Mantel, welchen Darius, wie bereits gemeldet worden, um nicht daran erkannt zu werden, wegwarf, in den Händen des Soldaten, der ihn fand, erkannt, und in der Meinung, er sey seinem Leichnam abgenommen worden, diese ungegründete Nachricht von dessen Tode gebracht.

Auf die Nachricht von diesem Irrthume der Damen soll Alexander beides über des Darius Schicksal und die zärtliche Liebe der Prinzessinnen in Thränen ausgebrochen seyn. Anfänglich gab er dem Mithrenes, der ihm Sardes überliefert hatte, weil derselbe Persisch sprach, den Auftrag, das Frauenzimmer zu trösten: schickte aber hernach, um nicht etwa den Zorn und Schmerz der Damen durch den Anblick eines Verräthers zu vermehren, einen seiner Generalen, den Leonnat, ab, ihnen zu sagen, daß Darius noch lebe, und sie ihn also ohne Ursache beweinten. Leonnat gieng mit eini-

gen Soldaten nach dem Zelte der Gefangenen, und ließ sich als einen Abgeordneten des Königs anmelden. Kaum erblickten aber die im Vorzimmer sich befindenden Personen die Bewafneten, als sie, in der Meinung, nun sey es um ihre Gebieterinnen geschehen, in das Zelt stürzten und schrieen: „der lezte Augenblick sey erschienen, ihre abgeschickten Mörder stünden vor der Thüre.“ Die Damen, zu schwach, den Eintritt derselben zu verhindern, und zu furchtsam, sie hinein zu fodern, gaben in dieser Unentschlossenheit keine Antwort, sondern erwarteten stillschweigend ihr Schicksal von des Siegers Willkühr. Leonnat, der lange gewartet, und doch niemand wieder, um ihn aufzuführen, herauskommen sahe, ließ seine Soldaten am Eingang, und gieng ins Zelt. Dies vergrößerte das Entsetzen der Damen, weil er ohne aufgeführt zu seyn, mit Gewalt hineinzudringen schien. Des Darius Mutter und Gemahlin warfen sich ihm daher zu Füßen und fleheten: „er „mögte ihnen doch vor ihrem Ende noch erlauben, des Darius Leichnam nach Persischer Weise zu beerdigen: sobald sie ihrem „Könige diese lezte Pflicht erwiesen hätten, „wollten sie ja gerne sterben.“ Leonnat antwortete ihnen: „der König lebe noch, ihnen „selbst würde man nicht das mindeste Leid „zufügen, sondern sie vielmehr als Königinnen, mit dem Glanze ihres vorigen Stan-

„des

„des behandeln.“ Nun ließ sich des Darius Mutter erst wieder aufrichten. Alexander, der den folgenden Tag seine Todten feierlich begraben ließ, gab Befehl, die nemliche Ehre den angesehensten Persern zu erweisen, mit dem Zusatz, daß des Darius Mutter die Beerdigung derselben nach den Sitten der Perser könnte veranstalten lassen. Sie begnügte sich aber damit, daß sie nur ihre nächsten Verwandten, und zwar ihrer gegenwärtigen Lage gemäs, beerdigen ließ, und urtheilte dabey sehr vernünftig, daß die prächtigen Leichenanstalten der Perser einem Sieger, der seine eignen Todten ohne vielen Aufwand verbrannte, anstößig seyn müßten.

Nachdem Alexander den Todten die letzte Pflicht erwiesen, ließ er sich bey der königlichen Familie anmelden, und gieng ohne alles Gefolge blos mit dem Hephästio in ihr Zelt, dieser war des Königs vorzüglichster Liebling, war mit ihm auferzogen, wußte um alle seine Geheimnisse, und durfte mehr als Jemand, freimüthig mit ihm reden, wobey er sich doch jederzeit so benahm, daß diese Dreustigkeit mehr eine Folge der königlichen Erlaubnis, als seiner eignen Anmaßung zu seyn schien. Ohngeachtet er mit Alexander gleichen Alters war, so war sein Wuchs doch schöner. Die Königinnen sahen ihn deswegen für den König an, und erwiesen ihm nach ihrer Art ihre Ehrerbietung. Da

aber einige Verschnittene unter den Gefangenen ihnen den Alexander zeigten, warf sich ihm Sysigambis zu Füßen und bat, weil sie ihn noch nie gesehen hätte, dieses Irrthums wegen um Verzeihung. „Sie haben nicht geirrt, meine „Mutter, antwortete hierauf der König, der „sie zu gleicher Zeit aufhob; denn auch dieser da „ist Alexander."

Würde Alexander sich bey dieser Mäßigung bis an sein Ende haben behaupten können; gewiß er würde in meinen Augen weit glücklicher gewesen seyn, als er solches zu seyn schien, da er, als Sieger vom Hellespont bis an den Ocean, den Triumph des Bacchus nachahmte. Stolz und Zorn, diese ihm unbezwingbaren Laster, würden gewiß nicht über ihn gesiegt; er selbst seine Hände mit dem Blute seiner Freunde an der Tafel gewiß nicht befleckt, und jene große und tapfere Männer, die ihm halfen den Erdkreiß unterjochen, gewiß nicht unerhörter Sache hingerichtet haben. Allein jetzt blendete ihn der Glanz seines Glücks noch nicht, sondern er betrug sich mit Mäßigung und Klugheit bey dessen Aufgange, und erlag endlich unter seiner Größe. Gegenwärtig aber betrug er sich so, daß er an Grosmuth und Enthaltsamkeit alle Könige der vorigen Zeiten übertraf. Gegen die ausbündig schönen Prinzeßinnen des Darius beobachtete er die Unsträflichkeit eines leiblichen Bru-

ders,

ders, und in Absicht der Königin, die man für eine der schönsten Damen ihrer Zeit hielte, war sein Verhalten so untadelhaft, daß er äusserst dafür besorgt war, daß ihr niemand in ihrer Gefangenschaft unanständig begegnen möchte. Außerdem ließ er den Damen alle ihre Kostbarkeiten wieder zustellen, und es fehlte ihnen an dem Glanze ihres vorigen erhabenen Standes jetzt weiter nichts, als ein über alle Besorgnisse erhabener Muth. Sysigambis sagte daher: „Sie verdienen, Sire, „das nemliche Glück, welches wir sonst un„serm Darius wünschten: und Sie sind es „um so mehr würdig, da Sie, wie ich sehe, „diesen großen König, wie an Glück, also „auch an edlen Gesinnungen übertreffen. Sie „geben mir den Namen Mutter und Kö„nigin: ich aber betrachte mich als ihre Die„nerinn. Diese meine Gefangenschaft hat aber „für mich so wenig bitteres, daß ich mich gar „wohl an meine vorige Größe erinnern, und „doch in meinem jetzigen Stande zufrieden „seyn kann. Ihr eigner Ruhm ist es aber, „der sie auffodert, diese ihre Macht über uns „mehr durch Großmuth als durch Härte zu „beweißen."

Der König bat sie gutes Muths zu seyn; nahm darauf den Prinzen des Darius auf den Arm, der, ohne bey diesem ersten Anblick zu erschrecken,

ihm sogleich um den Hals fiel. Gerührt von dieser Unerschrockenheit des Prinzen wandte sich Alex. ander mit den Worten zum Hephästion: „Möchte „doch Darius etwas von dieses Kindes großer „Seele haben." Er verließ hierauf das Zelt, errichtete am Ufer des Pinarus drey Altäre, einen dem Jupiter, den andern dem Hercules, und den dritten der Minerva; und brach sodann nach Syrien auf, nachdem er den Parmenio nach Damascus, wo des Darius Schatz war voraus- geschickt hatte.

Dreyzehentes Capitel.

Parmenio erfuhr auf seinem Marsch, daß ihm bereits ein Landvoigt des Darius dahin zuvorgekommen, und wollte daher, aus Furcht, mit seinem kleinen Corps angegriffen zu werden, vorher noch eine Verstärkung an sich ziehen. Von ungefähr fiel aber seinen Vortruppen ein Mardier in die Hände, der dem Parmenio, zu welchem man ihn brachte, einen Brief des Gouverneurs zu Damascus an den Alexander, mit der mündlichen Aeußerung übergab: „sein Chef würde dem „Alexander ohne Anstand den Schatz und alle „Kostbarkeiten des Darius überliefern." Parmenio öffnete, nachdem er sich des Mardiers versichert hatte, den Brief, und fand darin, „daß „Alexander eiligst einen seiner Feldherrn mit

„einer kleinen Schaar abschicken sollte.“ Auf diese Nachricht schickte er den Mardier unter einer Bedeckung zu diesem Verräther zurück. Er entwischte ihr aber, und kam vor Tag nach Damascus. Parmenio fand sich dadurch in nicht geringer Verlegenheit, und wollte anfangs, weil er einen Hinterhalt befürchtete, nicht gerne ohne Wegweiser sich in eine unbekannte Gegend wagen. Endlich aber gab er im Vertrauen auf das Glück seines Königs den Befehl, einige Wegweiser unter den Bauern aufzusuchen, welche er dann auch fand und hierauf am vierten Tage vor Damascus erschien, da bereits der Statthalter wegen eines auf sein Schreiben gesetzten Mistrauens, besorgt zu werden anfieng.

Dieser ließ nun unter dem Vorgeben, daß er sich in dieser Stadt nicht sicher genug halte, schon vor Anbruch des Tages den königlichen Schatz, welchen die Perser Gaza nennen, nebst andern Kostbarkeiten aus der Stadt bringen, dem Scheine nach, um dies alles zu retten, in der That aber, um es dem Feinde in die Hände zu spielen. Viele tausend Personen beiderley Geschlechts zogen mit ihm zugleich aus der Stadt, ein erbarmungswürdiger Anblick für jeden andern, nur nicht für den, der sie beschützen sollte. Denn um das Verdienst seiner Verrätherey zu erhöhen, suchte er dem Feind eine Beute zu überliefern, die demselben, wie er

wußte, lieber als alles Gold und Silber seyn mußte, nemlich den vornehmsten Adel, die Gemahlinnen und Kinder der Staatsbedienten des Darius, wie auch die Abgesandten der Griechischen Städte, welche der König in den Händen dieses Verräthers, als in der sichersten Festung gelassen hatte. Die Träger des königlichen Gepäcks, welche die Perser Gangabá heißen, konnten, weil es jetzt stark zu frieren anfieng, und ein Sturmwind ein starkes Schneegestöber erregte, vor Kälte nicht länger aushalten, und packten also die kostbaren Gold- und Purpurkleider, welche sie nebst dem Gelde auf ihren Schultern trugen, aus, und zogen sie, ohne daß sich jemand dawider setzte, an: indem sogar der niedrigste Mensch bey dem jetzigen Schicksale des Königs sich erfrechte, seiner Majestät zu nahe zu treten.

Parmenio, der diesen Zug (in der Ferne) für eine beträchtliche Armee ansahe, ward noch besorgter, sprach seinen Truppen nicht anderst, als bey einem würklichen Treffen, Muth ein, und läßt sie darauf in völligem Gallop auf den Feind losgehen. Nun aber werfen die erschrockenen Träger ihre Päcke von sich, die ihnen zur Bedeckung gegebenen Soldaten thun mit ihren Waffen ein Gleiches, und flüchten sich auf ihnen bekannten Nebenwegen. Der Statthalter selbst stellt sich erschrocken und macht dadurch die Bestürzung noch grö-

größer. Ganze Felder werden mit den königlichen Schätzen bedeckt. Da liegt das zum Solde der Truppen bestimmte Geld; dort der kostbarste Staat so vieler vornehmen Herren und Damen; güldne Gefäße, güldene Zäume, Zelter von königlicher Pracht; hier stehen mit Reichthümern beladene, von ihren Leuten verlaßene Wagen. Eine Scene, die den Plünderer selbst hätte rühren müssen, wenn anderst der Geiz sich an etwas kehren könnte. Was seit so vielen Jahren mit unglaublichem, ja fast unbegreiflichem Glück war gesammlet worden, das alles wird jetzt, theils an den Hecken zerrissen, theils im Koth zertreten zusammengesucht. Kaum sind für eine solche Beute Hände genug da.

Jetzt hatte man auch die, welche die Flucht zuerst ergriffen, eingeholet. Eine Menge von Damen, die ihre kleinen Kinder an der Hand fortschleppten. Unter ihnen befanden sich drey Prinzeßinnen des vorigen Königs **Ochus**, welche, da sie bereits das unter ihrem Vater besessene Ansehen bey der Regierungsveränderung verlohren hatten, jetzt ein noch härteres Schicksal erfahren mußten. Bey eben diesem Haufen fand sich auch des **Ochus** Wittwe, wie auch die Tochter des **Opathers**, eines Bruders des **Darius**, nebst der Gemahlinn des obersten Staatsbedienten des **Darius**, des **Artabaz**, mit ihrem Sohne Ilioneus. Auch bekam man die Gemahlinn und den

Sohn des Pharnabaz, den der König über die ganze Seeküste gesetzt hatte; ferner drey Töchter des Mentors, nebst der Gemahlinn und dem Sohne des großen Feldherrn Memnon. Kurz, es war fast keine große Familie, welche dies traurige Schicksal nicht betroffen hatte. Verschiedene Athenienser und Lacedämonier, welche, dem griechischen Bunde zuwider, auf die Persische Seite getreten, wurden hier gleichfalls gefangen: von den erstern, Aristogiton, Dropides, Iphicrates, denen Geburt und Verdienste in Athen ein großes Ansehen gaben: von den letztern, Pausippus, Onomastorides, Monimus und Callicratides, in ihrem Vaterlande ebenfalls sehr angesehene Männer.

An Geld fand man zweytausend sechshundert Talente; an verarbeitetem Silber über fünfhundert Pfund. Ausserdem bekam man dreyßigtausend Personen, nebst siebentausend Maulthieren, (Packpferden) und Camelen. Uebrigens (1) bestraften die Göt-

(1) Ich habe auf das in dieser Stelle vorkommende Wort sepulturae keine Rücksicht genommen, indem es die meisten Critiker als einen Fehler der Abschreiber ansehen. Vaugelas, der diese Stelle übersetzt: au reste, les Dieux punirent bientot l'auteur d'une si grande desolation, scheint sich den Ausdruck des Originals tantae fortunae proditorem sepulturae durch perfidum auctorem sepultae tantae fortunae, wiewohl sehr gewagt, erklärt zu haben. Wie aber, wenn man das sepulturae mit debita poena verbinden und auf die Beraubung des Begräbnisses, als welche Strafe dieser Verräther wirklich, wenigstens in Ansehung des edelsten Theils seines Körpers, erlitt, dabey sehen wolte?

Götter den Verräther dieses so großen Schatzes sehr bald. Denn, einer von seinen Mitschuldigen, der, wie ich glaube, gegen den König in dieser seiner unglücklichen Lage noch Ehrfurcht hatte, hieb dem Verräther den Kopf ab und brachte ihn dem **Darius**, welches dem verrathenen Könige ein wahrer Trost seyn mußte, weil er sich dadurch an seinem Feinde gerächt und zugleich überzeugt sahe, daß die seiner Majestät schuldige Ehrfurcht noch nicht bey allen erloschen sey.

Viertes Buch.

Inhalt der Capitel.

1. Des **Darius** stolzes Schreiben beantwortet **Alexander** als ein König. Den **Abdolonymus** setzt er auf den Thron von **Sidon**. Der Ueberläufer **Amynt** wird durch einen sonderbaren Vorfall von den Persern selbst getödtet. Verschiedene Feldherrn des **Darius** werden geschlagen.
2. **Tyrus**, das **Alexandern** seine Thore nicht öffnen will, wird belagert.
3. Diese Belagerung wird wegen ihres zweifelhaften Erfolgs sehr merkwürdig.
4. Endlich wird diese Stadt mit Sturm eingenommen, und nach einem schrecklichen Blutbade ganz eingeäschert.
5. **Darius** thut zum zweytenmale, aber nicht mehr in jenem hohen Tone, Friedensvorschläge, die aber verworfen werden. Die Griechen beehren **Alexandern** mit einer goldnen Crone. Viele Provinzen unterwerfen sich seinen Feldherren.

6. Mittlerweile daß **Darius** sich von neuem rüstet, erobert **Alexander** Gaza und läßt dessen Befehlshaber auf eine grausame Art hinrichten.

7. **Alexanders** Zug nach des **Jupiter Ammons** Orakel, dem er unterschiedene Fragen vorlegt.

8. In Egypten wird **Alexandria** erbauet. Verschiedene Kriegsverrichtungen des **Alexanders**.

9. **Darius** rückt nach Arbela und kann **Alexandern** den Uebergang über den (1) Euphrat und Tigris nicht verwehren.

10. Eine Mondfinsterniß benimmt den Macedoniern allen Muth, den aber die Egyptischen Wahrsager (und Weisen) wiederherstellen. **Alexander** schlägt die Perser, welche das platte Land zu verheeren suchen, zurück. Des **Darius** Gemahlinn stirbt vor Kummer in der Gefangenschaft. **Alexander** beweint sie. Des **Darius** Argwohn, Betrübniß und Wünsche.

11. Er thut zum drittenmal, wiewol vergeblich, Friedensvorschläge. **Alexander** fordert ihn vielmehr auf zu schlagen, oder sich zu ergeben.

12. Mittlerweile sich das unabsehbare Heer der Perser zum Treffen rüstet, überfällt die Macedonier ein Panisches Schrecken, von dem sie sich aber bald wieder erholen, und muthig zu den Waffen greifen.

13. **Alexander** verwirft **Parmenio's** und **Polypercons** Rath, bey Nacht ein Treffen zu liefern, und muntert nach einem erquickenden Schlaf mit unerschrockner Miene sein Heer zur Schlacht auf.

14. Reden des **Alexanders** an die Griechen, und des **Darius** an die Perser vor der Schlacht.

15. Beschreibung des blutigen Treffens bei **Arbela**. Nach erhaltenem Siege verfolgt **Alexander** den **Darius**.

16. **Parmenio**, dem der Feind hart zusetzte, nöthigt **Alexandern** zurückzukehren. Endlich erhalten die Macedonier einen vollständigen Sieg, und nöthigen den Feind, nach einem Verlust von vielen Tausenden, sich durch die Flucht zu retten.

Erstes

(1) Keineswegs über den Granicus, wie die lateinischen Summarien durch ein Versehen sagen.

Erstes Capitel.

Darius, der kurz vorher als Gebieter einer so großen Armee, mehr im Pompe eines Triumphirenden, als in der Rüstung eines Kriegers, stolz in seinem Wagen ins Treffen gefahren war, floh jetzt durch vor kurzem mit unzählbaren Truppen bedeckte, jetzt aber menschenleere und einer wüsten Einöde ähnliche Gegenden. Nur wenige begleiteten ihn. Denn theils hatten die Flüchtigen nicht einerley Straße gewählt, theils konnten sie mit ihren müden Pferden, dem Könige, der die seinigen immer wechselte, nicht gleichkommen. Endlich kam er nach Unchä, (2) wo viertausend Griechen zu ihm stießen, mit denen er nach dem Euphrat eilte, in der Meinung, seine Rettung beruhe blos in der Eilfertigkeit seiner Flucht.

Alexander aber ließ den Schatz von Damascus, dessen er sich durch den Parmenio bemächtiget hatte,

(2) Auch Onchä genannt, und wahrscheinlich des Arrians Sochos, lag zwischen den Pylis Amanicis und der Stadt Thapsacus, und zwar, nach dem erst angeführten Schriftsteller, zwo Tagreisen weit von den Thoren Syriens, oder den Pylis Amanicis, welcher Paß Cilicieus seinen Namen vom Gebürge Amanus hat. Dieser Paß ist eine lange, in den Felsen gehauene Straße, wo man noch Ueberbleibsel dicker Mauern findet, die von einem Thor zu seyn scheinen. Thapsacus, auch Amphipolis genennt, war eine Stadt am Euphrat, h. z. T. Thaphsach in der Bibel Thiphsach, in der Wüste von Dschesira.

hatte, nebst den Gefangenen, unter der Aufsicht desselben, und gab ihm die Statthalterschaft von Cölesirien. (3) Die bisher noch durch keine Kriegsunfälle gedemüthigten Syrier sträubten sich zwar gegen diese neue Herrschaft, wurden aber bald zu Paaren getrieben, und bewießen sich in allen Stücken gehorsam. Auch die Insel **Aradus** (4) ergab sich. **Strato**, der König dieser Insel, der damals nicht allein Herr von der Seeküste, sondern auch von dem größten Theile des daranstoßenden vesten Landes war, unterwarf sich dem Könige, der hierauf gegen die Stadt **Marathon** (5) aufbrach. Hier erhielt er ein Schreiben vom **Darius**, dessen hoher

(3) Die Gegend zwischen dem Libanon und Antilibanon in Syrien. Nach dem **Ptolemäus** und **Strabo** erstrecken sich diese beiden Gebürge von Westen nach Osten, fangen nicht weit vom Mittelländischen Meer an, und erstrecken sich bis an die Arabischen Gebürge über Damascus. **Ptolemäus** setzt hinzu, bei e Gebürge dehnten sich von Norden nach Süden aus: und **Strabo** sagt, der Libanon fange um Tripolis, und der Antilibanon um Sidon an; mitten zwischen beiden aber sey eine hohle Ebene, **Cöle Syria, das hohle Syrien** genannt, die sich vom Meer ins Land hinein erstrecke, und bey dem Meer 200 Stadien breit, und noch einmal so lange sey.

(4) Nach **Maundrel** und **Pocok** h. z. T. **Ruad**, nach **Shaw** aber **Rouvadde**. Diese kleine felsigte Insel liegt nur 20 Stadien vom festen Lande, **Tortosa**, dem alten **Antaradus**, gegenüber. Von der Stadt selbst sind nur noch wenige Häußer und zwey Castelle übrig.

(5) Eine damals angesehene Stadt in Syrien, die nach dem **Arrian** zu **Arados** gehörte. **Pocok** glaubt noch auf der von den Arabern Jeune, von den Franken Junia genannten großen Ebene die Ruinen dieser Stadt angetroffen zu haben.

hoher Ton ihn überhaupt, hauptsächlich aber dies ausserordentlich verdroß, daß Darius sich selbst, ihm aber nicht, den Titel eines Königs darinnen gegeben hatte. Uebrigens bat Darius nicht so wohl, als forderte gleichsam von rechtswegen: „er sollte ihm gegen eine so große Summe, als „er jährlich aus ganz Macedonien (6) bezöge, seine „Mutter, Gemahlin und Kinder wieder ausliefern. „Wegen des Throns sollte, wenn er darauf be„stünde, das Kriegsglück entscheiden. Wäre er „aber noch fähig, einen heilsamen Rath anzuneh„men, so mögte er zufrieden mit seinem ererbten „Reiche, sich aus fremden Staaten zurückziehen, „und sein Alliirter und Freund werden. Hier„über sey er erbötig Versicherungen auszustellen „und von ihm anzunehmen."

Hierauf antwortete Alexander ungefähr folgendes: „Alexander, der König, an den Darius. Celes, (7) von dem du den Namen Darius ange-

(6) Quantamcunque tota Macedonia caperet. Ich nehme Macedonia im Ablativ. Sonst würde Darius oder Curtius einen Unsinn sagen.

(7) Daß Darius, des Hystaspes Sohn, der durch den klugen Einfall seines Stallmeisters die Persische Crone erhielt, wegen seiner Stärke in der Reitkunst, den Beinamen Celes geführt haben könne, lehrt sein vom Athenäus und Eustathius angeführtes Epitaphium, worinnen er von sich selbst sagt, daß er der beste Reuter, Celes, und Bogenschütze gewesen sey. Nach einer andern Lesart ist der Anfang von Alexanders Schreiben: Alexander rex Dario Celeri.

Ille

„angenommen, verheerte ehedem die Länder der „am Hellespont wohnenden Griechen und die Joni„schen Colonien derselben aufs äusserste, setzte „darauf mit einem mächtigen Heer über die See, „und überzog Macedonien und Griechenland mit „Krieg. Eben so fiel uns Xerxes, ebenfalls der „Perser König, mit einem schrecklichen Heere von „Barbaren an: und ließ, ohngeachtet er zur See „geschlagen worden, dennoch den Mardonius in „Griechenland, um auch in seiner Abwesenheit „noch durch denselben unsere Städte verheeren „und unsere Felder verwüsten zu lassen. Und wem „ist unbekannt, daß meines Vaters Philipps „Mörder von euch durch große Geldsummen dazu „sind gedungen worden. Eure Art Krieg zu „führen ist abscheulich: mit den Waffen in den „Händen erkauft ihr gegen eure Feinde dennoch „Meuchelmörder, gleichwie du selbst deiner so mäch„tigen Armee ungeachtet, noch neulich erst um „1000 Talente einen Mörder gegen mich gedun„gen hättest. Ich bin also nur der sich vertheidigende, nicht angreifende Theil: und unter dem „Beistande der die gerechte Sache begünstigenden „Götter habe ich mir bereits von Asien einen gros„sen Theil unterworfen, und dich selbst in einer „Schlacht

Ille cujus nomen sumsisti etc. wo denn Alexander den Darius an seinen Privatstand erinnert, da er noch Astandes, d. i. Generalpostmeister im Persischen Reiche gewesen. S. Justin. 10, 3.

„Schlacht überwunden. Ob du nun gleich billig „von mir nichts erhalten solltest, da du selbst die „einem Feinde schuldigen Rechte nicht beobachtet „hast; so verspreche ich dir doch deine Mutter, „Gemahlinn und Kinder ohne alles Lösegeld wie„derzugeben, wenn du mich persönlich darum bit„ten wirst. Ich weis beides zu siegen und den „Besiegten Gnade zu erweisen. Trägst du etwa „Bedenken, dich Uns anzuvertrauen, so geb ich „dir deiner völligen Sicherheit wegen mein Wort. „Erinnre dich übrigens, wenn du wieder schreibst, „daß du nicht blos Einem — sondern auch Dei„nem Könige schreibest." Diesen Brief mußte „Thersippus überbringen.

Alexander selbst gieng darauf nach Phönizien, wo ihm Biblos (8) die Thore öffnete. Von da kam er nach Sidon, (9) einer ihres Alterthums und berühmten Erbauers wegen, sehr angesehenen Stadt.

(8) Zwo vormals berühmte, am Meer gelegene Städte in Phönizien. Byblos lag am Fus des Berges Libanons, h. z. T. der Flecken Dschibla, oder Dschebail, bey dem Benjamin von Tudela Gebal, beym Pocok Esbele. Dies Byblos wurde für die älteste Stadt in Phönizien, und Cronos für ihren Erbauer gehalten. Adonis ward daselbst vorzüglich verehrt. h. z. T. ist Byblos ein unbeträchtlicher Ort, dessen Hafen meistens verschlemmt ist, mit einem unbedeutenden, mit 2 Mann besetzten Castell. Einige haben dies Byblos für das Ezechiel 27, 9. vorkommende Gebal gehalten.

(9) Das vor Alters so berühmte Sidon ist das heutige sehr unbeträchtliche Saida, Seide.

Stadt. Strato (10) war damals unter dem Schutze des Darius König von Sidon. Weil er aber mehr auf der Einwohner, als seinen eignen Antrieb sich ergeben hatte; so erklärte ihn Alexander des Throns verlustig, und gab dem Hephästion den Auftrag, den darauf zu setzen, welchen die Sidonier dieser Hoheit am würdigsten halten würden. Hephästion trug die Krone zween jungen, in der Stadt sehr angesehenen Herren an, bey welchen er im Quartier lag, die aber beyderseits diesen Antrag von sich ablehnten, „weil, wie „sie sagten, es ihrer Staatsverfassung zuwider „wäre, einen, der nicht aus königlichem Geblüte „abstamme, auf den Thron zu erheben." Hephästion, voll Verwunderung über diese Größe der Seele, die dasjenige ausschlagen konnte, was andere trutz Feuer und Schwert suchten, sprach: „nie müsse es euren erhabnen Gesinnungen an „Bewunderern fehlen, da ihr die ersten seyd, „welche einsehen, wie viel größer es sey, eine „Krone auszuschlagen, als anzunehmen. Ver„schafft mir denn aber einen vom königlichen „Hause, der es niemals vergessen wird, daß er „euch den Thron zu danken habe." Sie, die wohl wußten, daß sehr viele nach dieser erledigten hohen Würde strebten, und aus allzugroser Lüstern-

(10) Fast vermuthe ich, daß der oben angeführte König Strato von Arados, der nemliche gewesen, dem Alexander, ob er ihm gleich seine übrigen Besitzungen gelassen, dennoch Sidon entzogen habe.

sternheit nach der Krone jedem Günstling des Alexanders schmeichelten, erklärten sich, „daß niemand „des Throns würdiger wäre, als ein gewisser „weitläuftiger Verwandter des königlichen Hauses, Namens Abdolomynus, der aus Armuth „in der Vorstadt einen Garten als Tagelöhner „baue." Ehrlichkeit war, wie bey den meisten, so auch bey ihm die Quelle seiner Dürftigkeit, und mit seinem Tagwerke beschäftigt, hörte er das Geräusch der Waffen nicht, das ganz Asien erschütterte. Ganz unvermuthet kamen hierauf die beyden gemeldeten Herren mit dem königlichen Schmuck in den Garten, in welchem Abdolomynus eben mit Ausjätung des Unkrauts beschäftigt war. Nachdem sie ihn als ihren König angeredet, sprach der eine: „Deine Lumpen mußt du jetzt mit „diesem Schmuck, den du in meinen Hän„den siehest, vertauschen: reinige deinen Leib „von dem vieljährigen Schmutz. Faß jetzt „Gesinnungen eines Königs: dein genügsames Herz aber nimm mit auf den Thron, „dessen du würdig bist. Und wenn du dar„auf, als Herr über aller Bürger Leben und „Tod sitzen wirst, so vergiß diesen Stand „(der tugendhaften Armuth) nicht, in dem, „ja vielmehr, wegen dessen du die Krone er„hältst." Dem Abdolomynus kam die ganze Sache als ein Traum vor: er fragte zu wiederholtenmalen, ob es wohl vernünftig sey, sei-

ner so muthwillig zu spotten? Da man ihn nun während dieser seiner Unentschlossenheit gewaschen, mit einem goldgestickten Purpurrock bekleidet, und die Wahrheit der Sache eidlich versichert hatte, glaubte er endlich, daß es Ernst sey, und ward von ihnen als König in die Residenz geführt. Plötzlich verbreitete sich, wie gewöhnlich, das Gerüchte davon durch die ganze Stadt, und erweckte bey einigen Vergnügen, bey andern Verdruß. Besonders hielten sich die Reichen über seine Armuth und Niedrigkeit bey des Alexanders Gefolge auf. Der König ließ ihn sogleich vor sich kommen, und nachdem er ihn eine geraume Zeit betrachtet hatte, sprach er: „Deine Mienen verleugnen keines„wegs deine mir erzehlte Abstammung. Sage „mir aber doch, wie du dich in deine Armuth „habest schicken können?" „Möchte ich doch, „antwortete er, mit gleicher Geistesstärke diese „Krone tragen! diese Hände befriedigten meine „Wünsche. So lange ich nichts hatte, fehlte „mir auch nichts." Diese Rede erweckte bey „Alexandern eine so hohe Vorstellung von dem großen Geiste des Abdolomynus, daß er ihm nicht nur des Strato königliches Geräthe, sondern auch den größten Theil der Persischen Beute schenkte, und ausserdem das um die Stadt liegende Gebiete, seiner Botmäßigkeit unterwarf.

Mitt-

Mittlerweile kam Amynt, der, wie gemeldet, zu den Persern übergegangen, mit viertausend Griechen, die ihm aus dem Treffen gefolgt waren, auf der Flucht nach **Tripolis**, (11) und gieng von da zu Schiffe mit diesem Corps nach Cypern. Und weil er bey der jetzigen Lage jede Eroberung, die man machen könnte, für rechtmäßig hielte; so richtete er sein Augenmerk auf Egypten, um dort als Feind von beyden Königen, seine Maasregeln nach dem abwechselnden Glücke zu nehmen. Um nun sein Corps zu einer so vielversprechenden Unternehmung aufzumuntern, stellte er ihm vor: „daß Egyptens Statthalter Sabazes im Tref„fen geblieben, die Persischen Truppen daselbst „schwach und ohne Anführer wären, und die „ihren Statthaltern jederzeit abgeneigten „Egypter, statt sie als Feinde, vielmehr als „Bundsgenossen aufnehmen würden." Die

(11) **Tripoli** in Syrien, h. z. T. **Tharabolos al Schark** (d. i. in Orient) **Tharabolos al Scham** (d. i. in Syrien) in der Sprache der Araber. **Niebuhr** schreibt ihren Namen **Trablos**. Der ursprüngliche Name zeigt eine dreifache Stadt an, welches **Tripolis** auch war, indem die Einwohner von Tyrus, Sidon und Arad hier auf einem niedrigen Vorgebirge drey Städte anlegten, deren jede Ein Stadium von der andern entfernt war, die aber nach und nach zu einer einzigen Stadt zusammenwuchsen. In den Creuzzügen ward sie 1108 nach einer siebenjährigen Belagerung den Arabern durch die Franken entrissen, bekam einen eignen Grafen. 1289 wurde sie wieder durch den Egyptischen Sultan **Kelaun** erobert. Sie ist h. z. T. der Sitz eines Pascha.

Noth zwang sie jetzt alles zu versuchen: Ausserdem scheint jederzeit, wenn die erste Hoffnung täuschet, die Zukunft das Gegenwärtige weit zu übertreffen. Sie riefen also einmüthig: „er solle sie „hinführen, wohin es ihm gutdünke." Amynt glaubte sich ihres Muths, so lange derselbe noch von Hoffnung glühe, bedienen zu müssen, kam glücklich in den Haven von Pelusium, (12), dessen er sich, unter dem Vorwand, daß ihn Darius abgeschickt habe, bemächtigte, und rückte darauf weiter gegen Memphis (13) vor. Die Egypter, dies leichtsinnige Volk, das geschickter ist etwas anzufangen als auszuführen, hatten kaum hiervon Nachricht erhalten, als sie sich sogleich hauffenweise aus Städten und Dörfern zusammenrotteten, um die Persischen Besatzungen völlig aufzureiben, die ihrer Bestürzung ungeachtet, doch die Hoffnung noch nicht aufgaben, von Egypten Meister zu bleiben. Allein Amynt nöthigte die Perser, nachdem er sie aufs Haupt geschlagen, sich in die Stadt zurückzuziehen, in der er sie einschloß, seine

(12) Ein berühmter Hafen und starke Grenzfestung des alten Egyptens an der östlichen Mündung des Nils, 20 Stadien vom Meer.

(13) Die Hauptstadt des alten Egyptens, wo das heutige Alcair liegt, nach dem Strabo drey Schönos, d. i. drey teutsche Meilen von der Spitze des Delta. Ein Schönus machte nemlich, nach dem Anschlage des berühmten Erdmessers Eratosthenes, 40 Stadien, oder 5000 Schritte, jeden zu 5 Fuß gerechnet, aus. S. Plinius 5, 9. und 12, 14.

seine siegreichen Truppen das platte Land verheeren ließ, und sich dabey so benahm, als wäre ihnen bey der gegenwärtigen Bestürzung des Feindes alles preis gegeben. Mazaces, ob er gleich wußte, wie der Muth seiner Völker durch jenes unglückliche Treffen gesunken, stellte ihnen die Sicherheit des erstreueten und auf seinen Sieg stolzen Feindes vor, und brachte sie dadurch zu dem Entschlusse, einen Ausfall zu thun, und ihren Verlust wieder gut zu machen. Der Erfolg war eben so glücklich, als wohl überdacht der Anschlag. Die Feinde wurden sammt ihrem Feldherrn bis auf den letzten Mann niedergehauen. So rächte die Vorsicht beyde Könige am Amynt, der dem, zu welchem er übergegangen, eben so wenig treu blieb, als dem, welchen er verlassen hatte!

Des Darius Feldherren, die sich aus der Schlacht bey Issus gerettet hatten, machten unterdessen den Versuch, mit allen Truppen, die ihnen auf der Flucht gefolgt waren, mit denen sie noch die in Cappadozien und Paphlagonien ausgehobene junge Mannschaft vereinigten, Lydien wieder zu erobern. Antigonus, Alexanders Statthalter daselbst, hatte zwar den größten Theil seiner Truppen dem Könige geschickt; rückte aber demohngeachtet den Barbaren, die er verachtete, mit dem Reste kühn entgegen. Das Kriegsglück blieb sich gleich, und die Perser wurden in drey Tref-

fen an drey unterschiedenen Orten geschlagen. Zu gleicher Zeit schlug auch die aus Griechenland beorderte Macedonische Flotte den Aristomenes, den Darius zur Wiedereroberung der Küste des Hellesponts abgeschickt hatte, und dessen Flotte bey dieser Gelegenheit theils genommen, theils versenkt wurde.

Pharnabaz, der Admiral der Persischen Flotte, setzte hierauf die Milesier in Contribution, legte Besatzung in die Stadt Chius, gieng sodann mit hundert Segeln nach Andros, von da nach Syphnos, besetzte diese Inseln und brandschatzte sie. Dieser weitaussehende Krieg, in dem Europens und Asiens zween mächtigste Könige um die Oberherrschaft des ganzen Erdkreißes kämpften, brachte auch Griechenland und Creta in die Waffen. Der Spartaner König Agis zog achttausend Griechen, die sich aus Cilicien nach Hauße geflüchtet hatten, an sich, und gieng Macedoniens Statthalter dem Antipater zu Leibe. Creta ward bald von Macedonischen, bald von Spartanischen Truppen besetzt, je nachdem es eine Parthey ergriff. Doch hatten alle diese ihre Fehden nichts zu bedeuten, weil das Glück sein Augenmerk auf eine Hauptschlacht richtete, die den großen Kampf entscheiden sollte.

Zweites Capitel.

Bereits war ganz Syrien wie auch Phönizien, das einzige Tyrus ausgenommen, in der Macedonier Händen; und des Königs Lager auf dem festen Lande trennte nur eine schmale Meerenge von dieser Stadt. Man merkte wohl, daß das so berühmte, unter allen Städten Syriens vorzüglich mächtige **Tyrus** (1) den **Alexander** lieber zum Bundsgenossen als Oberherrn haben wolle. In dieser Absicht überreichten ihm dessen Abgeordnete eine goldne Krone, und versorgten ihn aus der Stadt auf das reichlichste und freundschaftlichste mit allen Bedürfnissen. Dies alles ließ er von ihnen, als von Freunden, annehmen, begegnete den Gesandten sehr leutselig, und sagte ihnen unter andern: „daß er willens wäre, dem Hercules,

(1) Die größte Handelsstadt der alten Welt, hies bey den Hebräern **Zor**, h. z. T. **Sur** oder **Sor**, und bey Griechen und Lateinern **Tyrus**, bey letztern zuweilen auch **Sara**, **Sarra**, wovon das Beiwort Sarranus, statt Tyrius, abstammt. **Palä-tyrus**, oder **Alt-Tyrus** stund nicht weit von dem Orte, welcher jetzt **Ras-al Ain** (Haupt der Quellen) sonst auch **Salomons Brunnen** genennet wird. Dies Alt-Tyrus wurde vom Nebucadnezar erobert und zerstört, da indessen während der Belagerung die Einwohner nach und nach auf die Insel zogen, daselbst **Neu-Tyrus** erbaueten, und also dem Eroberer eine leere Stadt zurückließen. Doch unterwarfen sie sich dem Sieger. Aus **Alexanders** Damm entstand eine Erdzunge, daß also Tyrus eine Halbinsel wurde. H. z. T. ist diese vormals so berühmte Stadt ein unbeträchtlicher Ort, dessen alte Größe man nur noch in seinen Ruinen bewundert.

„cules, dieser Hauptgottheit der Tyrier, ein „Opfer zu bringen. Von diesem Gotte glaub„ten die Macedonischen Könige abzustammen: „er vor seine Person wäre durch einen Befehl „des Orakels noch ausserdem dazu verbunden." Die Gesandten antworteten: „Es befände sich „ausserhalb der Stadt in der Gegend von Alt„tyrus ein Tempel des Hercules, wo der König „dies Opfer mit aller Feierlichkeit verrichten könnte." Alexander, der ohnehin nicht sehr Meister über seinen Zorn war, konnte denselben jetzt nicht ver„bergen. Wie, sprach er, ihr verachtet aus allzu„großem Vertrauen auf eure Lage, weil ihr auf „einer Insel wohnt, diese meine Landarmee? „Wohlan, ich will euch bald zeigen, daß ihr „auf dem festen Lande seyd. Wisset also, daß „ihr mir entweder gutwillig eure Thore öf„nen sollet, oder ich euch belagern werde."

Den mit diesem Bescheide entlassenen Abgesandten, riethen ihre Freunde, (2) dem Könige, dem ganz Syrien, dem Phönizien sich unterwerfen, ihre Thore doch auch zu öffnen. Sie blieben aber voll Vertrauen auf ihre feste Lage, auf dem Vorsatz, es auf eine Belagerung ankommen zu lassen.

(2) Amici, nicht des Königs, sondern der Tyrier: ohne Zweifel die bey Alexanders Armee befindlichen Sidonier.

lassen. Tyrus ward nemlich vom festen Lande durch eine vier Stadien breite Meerenge getrennt, die dem Südwestwinde hauptsächlich ausgesetzt war, der an den Küsten derselben eine starke Brandung machte. Wollten also die Macedonier durch einen Damm die Insel mit dem festen Lande verbinden, so war ihnen in ihrem Vorhaben nichts mehr zuwieder, als eben dieser Wind, und das um so mehr, da man kaum bey einer stillen und ruhigen See mit einem solchen Damm zu Stande kommen konnte. Stürmte aber gar dieser Wind, so mußte der Grund des Dammes durch die tobenden Wellen sogleich wieder ins Meer stürzen: und überhaupt mochte ein Damm noch so fest seyn, so mußte ihn das Wasser, welches durch seine Fugen drang, zerfressen, oder ihn bey einem heftigen Sturme überschwemmen.

Dies war aber nicht die einzige Schwierigkeit. Rings um die Mauren und Thürme der Stadt war das Meer sehr tief: und nur in der Ferne und auf Schiffen konnte man sich des Geschützes bedienen: Keine Sturmleitern konnte man an der Mauer anlegen, welche sich senkrecht aus dem Meer erhob, und also jeden Zugang unmöglich machte. Schiffe hatte der König nicht: und hatte er auch welche anrücken lassen, so konnten sie wegen des Schwankens und unsichern Standes durch das feindliche Geschütz leicht abgehalten werden.

Ein

Ein an sich unbeträchtlicher Umstand kam hinzu, der den Muth der Tyrier vermehrte. Es langten nemlich um eben diese Zeit Carthaginensische Abgeordnete bey ihnen an, um, nach altem Herkommen, das feyerliche Opfer zu verrichten. Denn Carthago war eine Pflanzstadt der Tyrier, und sahe diese jederzeit als ihre Stammeltern an. Diese Pöner ermunterten sie also, die Belagerung herzhaft auszuhalten, mit der Versicherung einer baldigen Hülfe von Carthago, welcher Staat damals fast überall Meister zur See war. Der Krieg ward also beschlossen; auf Mauren und Thürmen pflanzte man das Geschütz, bewaffnete die junge Mannschaft, und vertheilte die Arbeitsleute, deren eine Menge in der Stadt war, in die Werkstätten. Ueberall hörte man nichts, als das Geräusche von Kriegsanstalten. Unter andern arbeitete man jetzt auch an eisernen Hacken, Harpagonen (3) oder Klauenraben genannt, um die feindlichen Werke damit zu zernichten, wie auch an andern Raben und mehrern solchen zur Vertheidigung der Städte erfundenen Maschinen. Da man aber das Eisen, um solches zu bearbeiten, in die Schmiedesse gebracht, und die Blasbälge gehen gelassen,

(3) Von diesen und andern in der Folge dieser Belagerung vorkommenden fürchterlichen Kriegsmaschinen S. Potter. Archäologie Tom. II. Buch 3. und des noch genauer mit dem Kriegswesen der Alten bekannten Herrn Prof. Nasts griechische Kriegs-Alterthümer Cap. 4. Abschn. 1.

lassen, sollen Ströme von Blut sogar unter der Flamme hingeflossen seyn, welches Wunderzeichen die Tyrier zum Nachtheil der Macedonier deuteten. Auch selbst unter diesen bemerkten einige Soldaten, als sie ihr Brod brachen, aus demselben rinnende Blutstropfen, worüber der König erschrack, von dem Aristander, dem einsichtsvollsten seiner Wahrsager aber die Versicherung erhielt, „daß, wenn das Blut von aussen ge„flossen wäre, es den Macedoniern würde „Unglück geweissagt haben: da aber dieses „Blut sich inwendig gezeigt, so bedeute sol„ches der Stadt, deren Belagerung sie vorge„nommen, den Untergang."

Alexander, dessen Flotte weit entfernt war, sahe wohl ein, daß eine langwierige Belagerung ihn in seinen übrigen Unternehmungen sehr hindern würde, und schickte deswegen Herolde an die Tyrier, um sie zur Uebergabe zu bereden, welche sie aber wider alles Völkerrecht tödteten und ins Meer stürzten. Durch diese ungerechte Ermordung der Seinigen ward er dergestalt aufgebracht, daß er nunmehr ernstliche Anstalten zur Belagerung machte. Vor allen Dingen mußte aber ein Damm aufgeführt werden, um die Stadt mit dem festen Lande zu verbinden. Der Soldat, der die Tiefe des Meers überdachte, das, wie es schien, kaum durch ein Wunder ausgefüllt werden konnte, wurde darüber

über ausserordentlich muthlos. „Wo wird man, „sagte er, so ungeheure Steine, so große „Bäume antreffen? Ganze Länder muß man „erschöpfen, um diesen Raum auszufüllen. „Die See ist stets ungestüm, und je schmäler „die Meerenge ist, desto stärker tobt das „Meer." Alexander aber, der die Kunst, mit Soldaten umzugehen, sehr wohl verstund, machte öffentlich bekannt: „daß ihm Hercules im Traum „erschienen, ihn an der Hand ergriffen, die „Thore von Tyrus geöfnet und ihn in die „Stadt geführet habe. Zugleich stellte er ih„nen die wider das Völkerrecht geschehene „Ermordung der Herolde vor, und daß dies „die einige Stadt wäre, die sich unterstanden „hätte, den Lauf seiner Siege aufzuhalten." Die Officiers bekamen hierauf den Befehl, den Leuten ihre Furcht zu verweißen: und nachdem nun alle wieder Muth bekommen, griff man das Werk an. Steine lieferte das alte Tyrus in Menge. Holz ward vom Libanon zur Erbauung der Schiffe und Thürme geholt. Und schon war der Damm vom Grunde der See zu einer ansehnlichen Höhe gestiegen; doch erreichte er noch nicht die Oberfläche des Wassers. Denn je weiter der Damm sich vom Ufer entfernte, destomehr verschlang das im-mer tiefere Meer allen hineingeworfenen Schutt. Jetzt näherten sich ihnen die Tyrier auf kleinen Schiffen und spotteten ihrer: „daß so berühmte

„Hel-

„Helden jetzt als Lastthiere die schwersten Bür-
„den auf dem Rücken herbey schleppen müß-
„ten; ob etwa Alexander mächtiger, als Nep-
„tun wäre?“ Doch dieser Spott vermehrte den Eifer der Soldaten, so daß der Damm anfieng über das Wasser zu steigen. Schon bekam er eine merkliche Breite, und näherte sich der Stadt, als die Tyrier bey dem plötzlichen Anblick dieses ungeheuren Werks, dessen Fortgang sie vorher nicht wahrgenommen hatten, solches, da es noch nicht überall genug verbunden war, mit ihren Kähnen zu umfahren und die Arbeiter mit Pfeilen zu beunruhigen anfiengen. Da nun viele ohne sich vertheidigen zu können, verwundet wurden, weil die feindlichen Kähne sich eben so geschwind entfernen als nähern konnten; so mußten sie mehr an ihre Vertheidigung, als an die Fortsetzung ihrer Arbeit denken. Der König ließ daher Häute und Tücher vor die Arbeiter spannen, um sie gegen die Pfeile zu sichern, und überdas noch zween Thürme vornen am Damm errichten, um von da die darunter hinfahrenden Kähne zu beschießen. Allein die Tyrier landeten darauf in einiger Entfernung vom Feinde, setzten daselbst Soldaten aus, welche die so Steine trugen, niedermachen mußten. Auch auf dem Libanon griffen die Arabischen Bauren die zerstreueten Macedonier an, tödteten bey dreyßig derselben, und nahmen etliche gefangen.

Drittes Capitel.

Dies nöthigte Alexandern, seine Truppen zu theilen: damit er aber nicht scheinen möchte vor einer einzigen Stadt müßig zu sitzen, so überließ er dem Perdiccas und Craterus die Aufsicht über das Werk, und gieng mit einem fliegenden Corps nach Arabien. Mittlerweile trieben die Tyrier einen ausserordentlich großen Brander, dessen Hintertheil, um den Vordertheil dadurch in die Höhe zu heben, mit Sand und Steinen beschwert war, nach dem Erdschutt zu, der dann, weil der Wind stark in seine Seegel blies, den Damm geschwind erreichte. Sobald nun dessen Vordertheil angezündet worden, sprangen die Ruderknechte in ihre in dieser Absicht mitgebrachten Kähne, da indessen der angezündete Brander die Flamme dergestalt verbreitete, daß, ehe man noch zum Löschen Anstalt machen konnte, schon die Thürme und andere am Vordertheile des Damms errichtete Werke davon ergriffen wurden. Zu gleicher Zeit warfen die in die Boote gesprungenen Bootsknechte Fackeln und andere brennbare Materien auf eben diese Werke, so daß das Feuer schon die obersten Stockwerke der Thürme ergriff und die darauf befindlichen Leute entweder in den Flammen elendiglich umkamen, oder sich, mit Zurücklassung ihrer Waffen, ins Meer stürzen mußten. Die Tyrier aber, welche sie lieber im Schwim-

men

men auffangen, als tödten wollten, schlugen ihnen mit Steinen und Prügeln so lange auf die Hände, bis sie dieselben ohne weitere Gegenwehre in ihre Boote ziehen konnten. Das Feuer vernichtete aber nicht allein die Werke, sondern ein am nemlichen Tage aus der Tiefe des Meers tobender Sturm wütete so heftig gegen den Damm, daß die von den häufigen Wellen erschütterten Fugen desselben sich voneinander thaten, und das zwischen den Steinen durchströmende Wasser ihn auseinander riß. Wie nun dergestalt eine Schichte von Steinen nach der andern mit der darauf liegenden Erde niederstürzte, so versank der ganze Damm auf einmal in die Tiefe, und waren kaum noch einige Spuren davon bey Alexanders Zurückkunft aus Arabien zu sehen. Nun schob aber, wie es bey Unglücksfällen zu geschehen pflegt, einer die Schuld auf den andern, die doch mit mehrerem Grunde dem Toben des Meers beyzumessen war. Der König ließ aber einen neuen Damm, nicht wie vorhin, seitwärts, sondern gerade dem Südwestwinde entgegen anfangen, (4) um die übrigen Werke, die gleichsam hinter ihm verborgen stunden, dadurch zu decken, und ließ ihm eine größere Breite geben, damit die in der Mitte desselben stehenden Thürme schußfrey seyn möchten. Man warf also große Bäume sammt den Aesten ins

(4) Ich beziehe das quod auf operis.

ins Meer, die man mit Steinen beschwerte, darauf wieder Bäume, die man mit Erde beschüttete; und so kam eine Lage von Steinen und Bäumen über die andere, wodurch dann endlich ein stark verbundenes und zusammenhängendes Ganzes wurde.

Die Tyrier ließen aber ihrer Seits nichts unversucht, wodurch nur immermehr die Vollendung dieses Damms verhindert werden konnte. Die besten Dienste leisteten ihnen in dieser Absicht die Taucher, die, ohne vom Feinde gesehen zu werden, unvermerkt bis an den Damm schwommen, daselbst die hervorragenden Aeste der Bäume mit Hacken an sich zogen, welche dann, wenn sie nachgaben, alles, was auf ihnen lag, ins Meer stürzten. Alsdann konnten sie aber auch ohne große Mühe die von ihrer Bürde befreieten Stämme und Klötze wankend machen, wodurch denn die ganze auf ihnen ruhende Last, sobald der Grund gewichen war, nachstürzte. Da nun Alexander hierüber sehr verlegen und unentschlossen wurde, ob er die Belagerung fortsetzen, oder aufheben sollte; so kam seine Flotte aus Cypern, und zu gleicher Zeit Cleander mit demjenigen Corps Griechen an, welche erst kürzlich nach Asien waren übergesetzt worden. Diese hundert und achtzig Segel starke Flotte theilte er in zween Flügel: den linken kommandirte Pnythagoras, König in Cypern, und

Cra-

Craterus; den rechten aber Alexander selbst, auf der königlichen fünfrudrigten Galeere,

Die Tyrier, ob sie gleich auch eine Flotte hatten, wagten es dennoch nicht, sich in ein Seetreffen einzulassen, sondern ließen alle Triremen ihren Stand dicht an der Mauer nehmen. Demohngeachtet griff sie der König an, und versenkte drey (5) davon. Den folgenden Tag näherte er sich den Mauren mit der ganzen Flotte, und machte mit seinen Wurfmaschinen, besonders mit den Sturmböcken einen Mauerbruch, den aber die Tyrier ogleich wieder ausbesserten, und inwendig eine neue Mauer ringsherum aufführten, damit, wenn die äussere einstürzen sollte, sie sich hinter dieser vertheidigen könnten. Allein sie kamen von allen Seiten her zu sehr ins Gedränge. Der Erdschutt war bereits bis auf eine Schußweite an die Stadt fortgerückt: Die Flotte umzingelte die Mauren, und man setzte ihnen zu gleicher Zeit zu Wasser und zu Land hart zu. Es hatten nemlich die Macedonier ihre vierruderigten Schiffe paarweise dergestalt aneinander befestigt, daß ein Vordertheil an das andere stieß, die Hintertheile

(5) Statt der vorher gewöhnlichen Lesart triremes omnes, nehm ich des Cellarius Verbesserung tres demersit, welche durch das ausdrückliche Zeugnis des Arrians II, 4, 16 bestätigt wird. Diodor sagt das nemliche B. 17, C. 43.

aber so weit als möglich voneinander standen. In dieser Stellung wurden von einem aufs andere starke untereinander fest verbundene Segelstangen und Bohlen gelegt, um auf denen darüber angebrachten Brücken die Soldaten zu stellen. Mit diesen dergestalt eingerichteten Galeeren ruderten sie auf die Stadt zu, und konnten nunmehr mit Sicherheit die Belagerten beschießen, weil die Soldaten durch die Vordertheile der Galeere gedeckt waren.

Es war um Mitternacht, als die dergestalt zugerüstete Flotte beordert ward, sich rings um die Stadt zu vertheilen. Schon näherten sich die Schiffe den Mauren von allen Seiten, und die Tyrier waren in der äussersten Bestürzung; als plötzlich der Himmel mit düstern Wolken überzogen, und jeder Strahl des Lichts von der sich überall verbreitenden Finsternis verdrungen wurde. Die See fieng an unruhig zu werden, und sich allmählig zu erheben; bald aber ward sie durch die Heftigkeit des Windes so stürmisch, daß sie starke Wellen schlug, und ein Schiff ans andere stieß. Nun fiengen die Seile, welche eine Galeere mit der andern verbanden, an zu reißen, und die Brücken sammt den darauf stehenden Soldaten mit grossem Krachen ins Meer zu stürzen. Denn bei einem solchen Sturme war es platterdings unmöglich, die aneinandergebundenen Schiffe zu regieren. Der

Sol-

Soldat hinderte den Matros, und dieser jenen: und, wie es bey solchen Vorfällen zu geschehen pflegt, so folgte der Erfahrne dem Unwissenden, und in der Todesangst gehorchte der, welcher hätte befehlen sollen. Doch endlich behielten die mit der äussersten Anstrengung arbeitenden Ruderknechte die Oberhand, und brachten die meisten Galeeren, wiewohl meistens übel zugerichtet, ans Land.

Um eben diese Zeit trafen auch dreisig (6) Carthaginensische Gesandte, mehr ein Trost, als eine Hülfe für die Belagerten, zu Tyrus mit der Nachricht ein, „daß Carthago selbst einen Feind auf „dem Nacken habe, und jetzt nicht um Oberherrschaft, sondern um Freyheit und Leben fechten „müsse." Damals nemlich verwüsteten die Syrakusaner (7) ganz Afrika, und hatten vor den Mauren von Carthago ihr Lager geschlagen. So sehr nun den Tyriern ihre Hoffnung fehlgeschlagen war, so ließen sie dennoch ihren Muth nicht sinken, sondern schickten ihre Weiber und Kinder nach Carthago, in der Hoffnung, jeden sich ereignenden Unfall standhafter ertragen zu können, wenn sie die liebsten Theile ihrer selbst vor der gemein-

(6) S. Justin. B. 22. C. 6.

(7) Carthago, diese berühmte Pflanzstadt von Tyrus, lag nach dem Livius B. 30, C. 9. 15000 Schritte d. i. 3 teutsche Meilen von dem schon damals beträchtlichen Tunis, Tunes, etis, Τυνης auch Τυνις.

schaftlichen Gefahr in Sicherheit gestellt hätten. Da jetzt auch ein Bürger in der Volksversammlung die Anzeige gethan, „daß er im Traume „gesehen, wie Apoll, den sie vorzüglich verehrten, die Stadt verlassen, und zu gleicher Zeit „der von den Macedoniern angelegte Erdschutt sich in einen grünenden Wald verwandelt habe;" so fesselten sie, so wenig sonst der Angeber Glauben verdiente, dennoch aus Furcht, die alles aufs schlimmste deutet, Apolls Bildsäule mit einer goldnen Kette, die sie an den Altar des Hercules, dem diese Stadt heilig ist, befestigten, um mit diesem Gott den Apoll zugleich festzuhalten. Diese Statue hatten die Carthaginenser von Syrakus gebracht, und ihre ursprüngliche Vaterstadt damit beschenkt: wie sie denn überhaupt auch mit andern in eroberten Städten erhaltenen Denkmälern nicht Carthago, sondern Tyrus ausgeschmückt hatten. Einige riethen auch, jetzt das schon viele Jahrhunderte lang unterbliebene, und den Göttern, meines Erachtens ganz und gar nicht angenehme Opfer wieder einzuführen, und dem Saturn einen freigebohrnen Knaben aufzuopfern; welches Opfer, oder besser zu reden, welcher Gräuel, wie man sagt, von den Erbauern Carthago's herrühret, und von ihren Nachkommen bis auf die Zerstörung dieser Stadt ist beobachtet worden: und hätten es die Aeltesten, von deren Entscheidung alles abhieng, nicht verhindert, so würde dieser grau-

grausame Aberglaube über die Menschlichkeit gesiegt haben.

Die dringende Noth, welche jede Kunst an Erfindungskraft übertrifft, leitete übrigens die Tyrier nicht blos auf schon bekannte, sondern auch auf einige ganz neue Vertheidigungsarten. Denn um die Schiffe, welche sich der Mauer näherten, zu beunruhigen, befestigten sie an starken Balken Raben und eiserne Hände mit Hacken und Sicheln, welche sie, sobald solche auf der Wurfmaschine an die gehörige Lage waren vorgeschoben worden, durch Loßlassung der Sehnen plötzlich auf sie hinschleuderten; da denn die an diesen Balken hangende Hacken und Sicheln Schiffe und Mannschaft beschädigten. Ausserdem füllten sie auch glühend gemachte eherne Schilde mit heißem Sand und Koth, und warfen sie eiligst über die Mauer. Nichts war den Macedoniern schrecklicher, als dies. Denn wenn der heiße Sand durch den Panzer auf die Haut gedrungen, so brannte er bis auf die Knochen, und hängte sich so fest an, daß man ihn nicht losschütteln konnte; daß also der Soldat seine Waffen wegwerfen, seine Kleider aufreißen, und dergestalt dem feindlichen Geschoß ohne Rettung ausgesetzt seyn mußte. Die aus den Wurfmaschinen abgeschossenen Raben und eisernen Klauen machten aber eine große Verwüstung.

Viertes Capitel.

Hierdurch ermüdet beschloß der König die Belagerung aufzuheben und nach Egypten aufzubrechen. Nachdem er ganz Klein-Asien mit unglaublicher Geschwindigkeit durchzogen, mußte er jetzt vor einer einzigen Stadt sitzen, und die Gelegenheit zu den wichtigsten Unternehmungen aus den Händen lassen. Doch schien es ihm eben so unrühmlich, die Belagerung aufzuheben, als solche noch länger fortzusetzen; und glaubte, daß sein Ruf, der mehr als seine Waffen ausgerichtet hatte, sehr leiden möchte, wenn er Tyrus als einen Zeugen, daß man ihn besiegen könne, hinter sich lassen würde. Er gab also, um nichts unversucht zu lassen, den Befehl, mehrere Schiffe herbey zu schaffen, und solche mit dem Kern der Soldaten zu bemannen.

Von ungefähr ließ sich jetzt ein ungewöhnlich großes Thier sehen, dessen Rücken über den Fluthen hervorragte, und das sich mit seinem ungeheuren Körper wider den von den Macedoniern verfertigten Damm anlehnte, die Wogen des Wassers auseinander schlug, und sich dergestalt in die Höhe hob, daß man es von beyden Seiten sehen konnte. Hierauf tauchte es an der Spitze des Damms wieder unter, zeigte sich bald fast ganz über dem Wasser, bald verschwand es wieder darunter, bis es endlich wieder nicht ferne

von den Stadtmauern sich noch einmal sehen ließ. Der Anblick dieses Ungeheuers war beiden Theilen angenehm. Die Macedonier schlossen daraus, daß es ihnen den Weg, den ihr Damm nehmen solle, habe zeigen wollen: die Tyrier hingegen, daß Neptun, um seinen rächenden Zorn wegen des durch den Damm gesperrten Meers zu zeigen, dies Seethier abgeschickt habe, und also dieser Erdschutt bald einsinken werde. In der Freude über diese Vorbedeutung brachten sie die Nacht mit Schmaußen zu, und berauschten sich dergestalt, daß sie sich bey Anbruche des Tags noch ganz berauscht auf ihre mit Kränzen und Blumen gezierte Schiffe begaben, und also ebensowohl den Genuß als die Vorbedeutung des Siegs sich zum voraus zueigneten.

Der König hatte indessen seine Flotte auf der andern Seite ihren Stand nehmen lassen, und nur dreisig von den kleinern Schiffen am Ufer zurückgelassen, von denen die Tyrier zwey wegnahmen, die übrigen aber in die äusserste Bestürzung setzten, bis endlich Alexander, der das Geschrey seiner Leute hörte, mit der Flotte nach dem Ufer, wo der Lärmen herkam, wieder zurückeilte. Eine Macedonische fünfruderigte Galeere, die geschwindeste unter allen, segelte voran. Sobald die Tyrier solche erblickten, schickten sie zwey

ihrer Schiffe gegen dieselbe, um sie auf beyden Seiten zugleich anzugreifen. Gegen eines derselben gieng die Galeere sogleich los, wo denn beyde Schiffe (1) mit ihren Schnäbeln wechselsweise so ineinander stießen, daß sie nicht wieder von einander konnten. Und jetzt wollte das andere noch freye Schiff die Galeere von der andern Seite angreifen, als zum ausserordentlichen Glück eine andere Macedonische dreyrudrige Galeere mit solcher Heftigkeit auf dies feindliche Schiff anpreßte, daß der Tyrische Steuermann vom Hintertheile ins Meer stürzte. Darauf näherten sich noch mehrere Schiffe der Macedonier und der König zeigte sich selbst: da denn die Tyrier durch angestrengtes Rudern und erst mit vieler Mühe das festhangende Schiff losmachten, und sich insgesammt in den Haven zurückzogen. Der König, der ihnen stark nachsetzte, wurde zwar am Einlaufen in den Haven, durch das von der Höhe der Mauren auf ihn gerichtete Geschütz verhindert, fiel aber auf den (2) Nachzug der Tyrier, den er theils versenkte, theils wegnahm. Nachdem er hierauf die Soldaten zween Tage ausruhen lassen und Befehl gegeben, mit der Flotte und den Kriegsmaschinen

(1) Bey dem Livius B. 37, 30, 8 und dem Polybius B. 16, 2, kommen ähnliche, den gegenwärtigen erläuternde Fälle vor.

(2) Nach dem gewöhnlichen Text, naves autem *omnes* aut demersit, aut cepit, hat diese Stelle keinen richtigen Sinn.

nen zugleich anzurücken, um dem erschrockenen Feinde gedoppelt zuzusetzen; so bestieg er selbst den höchsten Wandelthurm, mit großem Muth zwar, aber mit noch größerer Gefahr, indem nach ihm, weil er der königlichen Kleidung und glänzenden Waffen wegen sehr kenntlich war, fast ganz allein geschossen wurde. Hier that er Wunder der Tapferkeit. Viele von denen, welche die Mauer vertheidigten, durchstach er mit der Lanze, andere, die ihm näher kamen, stieß er mit dem Degen oder mit der Spitze seines Schilds darnieder. Denn der Thurm, darauf er fochte, stund fast unmittelbar an der Mauer. Diese hatte bereits (an einer andern Seite) durch die heftigen Erschütterungen der Sturmböcke einen Bruch bekommen, die Flotte war in den Haven gedrungen, und ein Theil der Macedonier hatte schon die vom Feinde verlassene Thürme besetzt: als die durch so vieles Unglück zu Grund gerichteten Tyrier sich theils in die Tempel flüchten, theils sich selbst in ihren verschlossenen Häußern das Leben nehmen, theils, um nicht ungerochen zu sterben, mitten unter den Feind rennen. Viele steigen auf die Dächer und werfen Steine, oder was ihnen sonst unter die Hände kommt, auf die Feinde. Alexander giebt hierauf Befehl, alles, doch mit Ausnahme derer, die sich in die Tempel geflüchtet; ohne Unterschied niederzumachen und die Stadt in Brand zu stecken. Ohngeachtet dieser

Befehl

Befehl unter dem Schall der Trompete (durch Herolde) bekannt gemacht wird, so flüchtet doch kein einziger Bewaffneter zu den Göttern. Nur Kinder und Jungfrauen hatten die Tempel angefüllt; die Männer (Greiße) aber stunden in den Eingängen ihrer Häußer, ein entschlossenes Opfer des wüthenden Feindes. Doch retten die bey der Macedonischen Armee befindlichen Sidonier viele von ihnen. Diese waren nemlich mit den Siegern zwar zugleich mit in die Stadt gedrungen, hatten aber in Rücksicht ihrer Verwandschaft, weil Agenor beyde Städte soll erbauet haben, viele von denselben in Schutz und mit sich auf ihre Schiffe genommen, wo sie dieselben verbargen und mit nach Sidon nahmen. Auf diese Art sollen funfzehntausend der Wuth des Feindes seyn entrissen worden. Die Größe des Blutbads erhellet aber schon daraus, weil nur allein sechstausend streitbare Männer innerhalb den Ringmauern erschlagen wurden. Ausserdem gab die Rachsucht des Königs ein selbst den Siegern trauriges Schauspiel, indem er zweytausend Mann, welche die schon ermüdete Wuth (des Siegers) übriggelassen, in einer Reihe längst dem Ufer ans Creuz schlagen ließ. Er schonte aber der Carthaginensischen Gesandten: doch kündigte er ihnen zum voraus den Krieg an, den er in seiner jetzigen Lage noch aufschieben mußte.

vor Chr. Geb. 332 J. d. W. 3672. Olymp. 112, 1.

So ward also **Tyrus** im sieben-ten Monat nach angefangener Bela-gerung erobert, eine Stadt, die we-gen ihres hohen Alterthums und ihrer mannigfaltigen Schicksale auch noch bey der Nach-welt denkwürdig bleibt. **Agenor** war ihr Erbauer, und lange hatte sie auf dem benachbarten und je-dem andern Meere, wohin ihre Flotten kamen, die Oberherrschaft behauptet: und wenn es nicht eine ungegründete Sage ist, so hat dies Volk die Kunst (2) zu schreiben, wo nicht erfunden, doch sehr frühe gekannt. Uebrigens findet man fast in allen Welttheilen Colonien von ihm, wie z. B. in Africa **Carthago**, in Böotien **Theben**, und am Ocean **Gades**. Da sie bey ihrer ausgebrei-teten Schiffahrt öfters an unbekannte Län-der kamen, so wählten sie vermuthlich die besten derselben zu Colonien für ihre zu zahlreiche Jugend; oder die Bewohner dieses Landes wurden, wie andere vorgeben, der häufigen Erdbeben überdrüs-sig, und sahen sich genöthiget, mit den Waffen in der Hand auswärts neue Wohnsitze zu suchen. Nach so vielen überstandenen Schicksalen stieg diese Stadt

(2) Die **Egyptier** oder die **Assyrier** scheinen die er-sten Erfinder der Buchsta-benschrift gewesen zu seyn. **Plato** giebt von erstern den **Thaut** als den Erfinder an. Der Phönizier **Cadmus**, der **Theben** erbauete, brachte zuerst ein Alphabet, das aber nur 16 Buchstaben hatte, nach Griechenland, welches in der Folge vom **Palame-des** und andern vermehrt wurde.

Stadt aus ihren Ruinen wieder hervor, erholte sich durch den Genuß eines langwierigen Friedens völlig, und genießt jetzt unter dem sanften Schutze der Römer einer glücklichen Ruhe.

Fünftes Capitel.

Fast zur nemlichen Zeit erhielt Alexander ein Schreiben des Darius, in dem er ihm endlich als einem Könige begegnete, und ihm eine Vermählung mit seiner Prinzeßin Statira anbot. „Zum Brautschatz sollte sie alle zwischen dem „Hellespont (1) und Halys gelegene Länder er„halten, er für seine Person wolle sich dann „mit den östlichen Provinzen begnügen. „Sollte er etwa dies Anerbieten anzunehmen „Bedenken tragen, so möchte er ausser dem „Unbestand des Glücks auch dies wohl beden„ken, daß dem erhabensten und größten „Glücke ein immer noch größerer Neid zur „Seite stehe. Er besorge, Alexander möchte „nach Art der Vögel, die sich durch ihre na„türliche Leichtigkeit bis in die Lüfte schwin„gen, sich durch eine eitle und jugendliche „Ehrsucht dahinreißen lassen. Nichts sey „schwe-

(1) Dieser Fluß begrenzte ehedem Lydien, ergoß sich von dem Fuß des Taurus zwischen Paphlagonien und Cappadozien in das schwarze Meer. H. z. T. heißt er Kizil-Irmak.

„ schwerer, als sich in solchen Jahren bey ei„ nem so ausserordentlichen Glück zu mässigen. „ Er für seine Person habe noch Hülfsquellen „ genug übrig, und werde sich nicht immer „ in enge Pässe locken lassen. Den Euphrat, (2) Tygris,

(2) Der Tiger entspringt in Armenien, und zwar, nach dem Strabo, B. II. gleich dem Euphrat, aus dem Gebirge Taurus, umgiebt mit diesem Mesopotamien, und ergießt sich, nachdem er sich mit dem Euphrat vereinigt hat, in den Persischen Meerbusen. Der Tiger ist der Hebräer Chidekel; bey den Arabern heißt er Didschele oder Didschelat, und nach der Stadt Bagdad, Nahar al Salom, d. i. Fluß des Friedens; die Syrer nennen ihn Diglito.

Der Euphrat, der nicht weit von der Stadt Arzerum entspringt, und der Phrat, bey den Arabern auch Nahar al Kiusa, d. i. der Fluß von Kiusa, und bey den Türken Morad Siu, d. i. das Wasser des Verlangens genennt wird, ergießt sich in 4 Canälen, deren einer sich mit dem Tiger vermischt. Etwa 5 Meilen unter diesem letztern Canal, theilt sich der Euphrat in zween Arme, einer fließt nach Süden, gehet nach Kiusa und verliehrt sich in den Morästen; der andere viel stärkere gehet bey Kagr Ibni-Hubeire vorbey, bekommt den Namen Flus Sura, fließt gegen Süden und bey dem alten Babel vorbey, theilt sich in unterschiedene kleine Arme und vereinigt sich nahe bey dem Lande Tschewasie mit dem Tigris.

Araxes, wie ihn Curtius hier und B. 5, 5 und Strabo B. 15. nennt, heißt gewöhnlicher in der Alten Geographie, besonders beym Arrian und Ptolemäus, Aroses, und flos in der Nähe von Persepolis vorbey. Chardin, wenn er uns die Ruinen von Persepolis beschreibt, sagt: „Man muß, um nach Per„ sepolis von hier zu kom„ men, zween Flüsse passiren.“ Erstlich einen starken Fluß, Chabaroum genannt, und hernach den Araxes. Dies ist der berühmte Fluß, den die Alten den kleinen Araxes nannten, zum Unterschiede des Großen, der Grosarmenien von Medien scheidet. — Der kleine Araxes entspringt nach den Persischen Geographen in Corosan, welches das Bactrien der Alten ist, nahe bey dem Orte Concou-

„Tygris, Araxes und Hydaspes diese starke „Vormauern seines Reichs müsse Alexander „noch passiren: und dann würde er Ebenen „antreffen, wo er über seine Handvoll Leute „erröthen müßte. Wann er denn wohl ge„dächte Medien, Hyrcanien, (3) Bactra und „Indien am Ocean zu erreichen, oder zu den „nur

rah, läuft von da gegen Mittag, und ergießt sich, nachdem er den Weg bey Kouresion durchflossen, unweit Ormus ins Meer. Bey den Arabischen Schriftstellern heißt er Kerwan. Gemeiniglich aber nennt man ihn Bend-Emir.

Bey dem hier angeführten Hydaspes irrt sich Currius, wie bey mehreren Gegenständen der alten Geographie. Hydaspes ist eigentlich ein Fluß in Indien, der, nachdem er den Sinarus eingenommen, sich in den Acesines, und mit diesem in den Indus ergießt. Der hier vom Currius gemeinte Fluß ist ohne Zweifel der Choaspes in Susiana, der, wie es scheint, auch Euläus geheißen, bey der Residenz Susa vorbey floß, und vorzüglich deswegen merkwürdig ist, weil sich die Persischen Könige sein abgekochtes Wasser zu ihrem gewöhnlichen Trank auf Reisen nachführen ließen. S. Plinius 6, 26 und Herodot I. 176.

(3) Hyrcanien lag am Caspischen Meer, welches auch von dieser Landschaft das Hyrcanische hieß, gränzte an Medien, an den Fluß Oxus, der sich in das Caspische Meer ergießt, und gegen Mittag an Parthien. Medien wird vom Strabo B. II. in zween Theile getheilt, in das Große Medien, (h. z. T. Gilan) dessen Hauptstadt Ecbatana, und das Atrobaranische Medien. Daß die vorletzte Sylbe in Ecbatana kurz sey, beweißt der Vers aus der 7ten Satyre des Lucilius bey dem Nonius Marcellus:

Ad regem legatu Rhodum, Ecbatanam ac Babylonem
Ibo, cercurum summam.

Bactria oder Bactriana h. z. T. Chorosan und Candahar, grenzte nach Norden an den Fluß Oxus, nach Mittag ans Gebürge Paropamisus und gegen Osten an die Scythen und Massageten.

„nur dem Namen nach bekannten Sogdia-
„nern, Arachosiern und andern am Cau-
„casus (4) und Tanais liegenden Natio-
„nen zu kommen? Wollte er diese großen
„Länder auch ohne Schwertschlag blos durch-
„ziehen, so müßte er ja indessen grau wer-
„den. Uebrigens möchte er ihn ja nicht mehr
„zu sich fodern; denn er würde gewiß zu sei-
„nem Schaden kommen"

Alexander gab hierauf denen die das Schrei-
ben überbracht hatten, folgende Antwort: „Da-
„rius biete ihm das an, was nicht sein ge-
„höre,

(4) Das durch die Fabel des Promerheus berühmte Gebürge, welches sich vom schwarzen Meer bis an das Caspische erstreckt, und an seiner mittägigen Seite von Colchis, Iberien und Albanien die Grenze macht. Dies Gebürge hatte 2 Pässe, die Portas Caucasias westwärts, und die **Pylas Albanias** ostwärts. Mit dem eigentlichen **Caucasus** verwechseln **Curtius** und andere zuweilen den **Parapamisus**, auch **Paropamisus**, sonst auch Emodus und Emaus genannt, welcher jenseits des Caspischen Meers sich weit nach Osten hin erstreckt.

Der **Tanais**, dessen hier **Currius** erwähnt, und an welchem in der Folge **Alexander**, unfern der Caspischen See, eine Stadt **Alexandria** anlegte, ist keineswegs der etliche hundert Meilen davon sich in den **Palus Mäotis** ergiesende so berühmte **Don**, sondern der in das Caspische Meer von Osten her fließende **Jaxartes**. Nicht allein **Curtius**, sondern auch **Justin**, B. 12, 5, und ich selbst in der daselbst beigefügten Anmerkung haben diesen Fehler begangen, auf welchen mich Herr Prof. **Mast** in Stuttgard hat aufmerksam gemacht, und den ich also hierdurch verbessere.

„höre, und wolle mit ihm theilen, was er „doch schon ganz verlohren hätte. Lydien, „Aeolien, Jonien und die Küste am Hellespont „würden zum Brautschatz bestimmt, da dies „doch der Preis seiner Siege wäre. Uebrigens „gebe der Sieger Gesetze, und der Besiegte „nehme sie an. Wüßte etwa Darius nur allein „nicht, in welcher Lage jeder von ihnen bei„den wäre, so möchte er es nur bald durch „ein Treffen entscheiden lassen. Auch habe er „bey seinem Uebergang über den Hellespont „keineswegs auf Cilicien und Lydien, die sich „bei einem solchen Kriege der Mühe gar nicht „verlohnten, sondern auf die Hauptstadt Per„siens, Persepolis selbst, auf Bactra und „Ecbatana sein Augenmerk gerichtet, um dies „alles, sammt den äussersten Küsten des „Oceans sich unterwürfig zu machen. Wohin „er nur würde fliehen können, eben dahin „könnte er ihm folgen. Den, der über Meere „gesetzt habe, möchte er übrigens nicht durch „Flüsse zu schrecken suchen."

So ungefähr schrieben beyde Könige aneinander. Unterdessen übergaben die Rhodier dem Alexander ihre Stadt sammt dem Haven. Den Socrates setzte er darauf über Cilicien, und den Philotas über die Gegend von Tyrus. Cölesyrien aber trat Parmenio, um des Alexanders Feld-

zügen beyzuwohnen, an den **Andromachus** ab. **Sephästio** bekam den Auftrag, an der Phönizischen Küste mit der Flotte zu kreuzen, er selbst aber brach mit der ganzen Armee nach Gaza auf. Um eben diese Zeit fielen die feierlichen Isthmischen (5) Spiele ein, wobey sich Abgeordnete aus ganz Griechenland einzufinden pflegen. In dieser Versammlung wurde nach der den Griechen eigenen so veränderlichen Gemüthsart beschlossen, zwölf Abgeordnete an den König abzuschicken, die ihm wegen seiner für Griechenlands Wohl und Freyheit so ersprießlichen Verrichtungen eine goldne Krone zum Siegsgeschenke überreichen sollten. Eben diese Griechen lauschten aber kurz vorher auf alle auch noch zweideutige Gerüchte, um die Parthey zu ergreifen, auf welche ihre Unentschlossenheit das Glück lenken würde.

Uebrigens trieb der König nicht allein selbst die Städte, die sich zu huldigen weigerten, zu Paaren, sondern unterwarf sich auch einen noch größern Theil durch seine sehr vortrefliche Feldherren. So eroberte **Calas** Paphlagonien, **Antigonus**

(5) Diese Spiele erhielten ihren Namen von dem Corinthischen Isthmus, d. i. die Erdenge, welche Peloponnes, das heutige **Morea** mit Griechenland verband, wurden alle fünf Jahre gefeiert, und von allen Griechischen Völkerschaften, die einzigen **Eleer** ausgenommen, besucht.

Lycaonien, (6) und Balacrus, nachdem er vorher des Darius Statthalter Idarnes geschlagen, Miletus. (7) Die Inseln zwischen Achaja (8) und Asien brachten Amphoterus und Hegelochus mit ihrer hundert und sechzig Seegel starken Flotte unter Alexanders Botmäßigkeit. Tenedos (9) unterwarf sich von freyen Stücken. Hierauf suchten sie von Chios (10) Meister zu werden; des Darius Statthalter Pharnabaz aber bemächtigte sich der Anhänger der Macedonier, und übergab abermals dem Apollonides und Athenagoras, die es mit ihm hielten, die Stadt mit einer mässigen Besatzung. Demohngeachtet fuhren Alexanders Feldherren in der Belagerung fort, und verließen sich dabey mehr auf die Zuneigung der Belagerten, als auf ihre eigne Kräfte; wobey sie sich auch nicht betro-

(6) Zwo Provinzen in klein Asien, in deren erstern der Fluß Halys und die Stadt Amastris, h. z. T. Samastro, in der andern die Stadt Iconium, h. z. T. Cogni merkwürdig sind.

(7) Die vornehmste Stadt im alten Jonien, die Vaterstadt des Weltweisen und Sternkundigers Thales jetzt nur noch im heutigen Natolien in ihren prächtigen Ruinen ehrwürdig.

(8) Achaia begriff im weitläuftigen Verstande Hellas, oder das heutige Livadien, nebst Peloponnes, h. z. T. Morea; im genauern Verstande aber den Theil von Peloponnes, der am Corinthischen Meerbusen lag und wovon Corinthus selbst die Hauptstadt war.

(9) Eine berühmte Insel im griechischen Archipelagus, dem ehemaligen Troja gegenüber, hieß in den ältesten Zeiten Calydria und Leucophrys. H. z. T. befindet sich eine von Griechen und Türken bewohnte Stadt darauf.

(10) Eine Insel im griechischen Archipelagus. Das heutige Scio.

betrogen. Denn eine Empörung der Besatzung gegen den Apollonides gab Gelegenheit, die Stadt mit stürmender Hand einzunehmen. Nachdem nemlich diejenigen Einwohner, die schon vorher die Stadt verrathen wollten, ein Corps Macedonier durch ein aufgesprengtes Thor hineingelassen, so vereinigten sie sich mit dem Amphoterus und Hegelochus, machten die Persische Besatzung nieder, und überlieferten ihnen den Pharnabaz, Apollonides und Athenagoras in Fesseln. Auch fielen ihnen zwölf Triremen mit den darzu gehörigen Soldaten und Bootsknechten, nebst dreyßig andern Schiffen und einigen Capern sammt dreytausend griechischen Söldnern (der Perser) in die Hände. Diese steckten sie unter ihre Truppen: die Seeräuber aber wurden hingerichtet, und die gefangenen Ruderknechte bey ihrer Flotte angestellt. Von ungefehr kam der Tyrann von Methymná, (11) der nichts von allem dem, was sich auf Chios ereignet hatte, wußte, mit einigen Raubschiffen um die erste Nachtwache an die Mündung des Havens, und antwortete auf die Frage der Wache, wer er wäre? „er sey Aristonicus, und wolle „zum Pharnabaz." Die Wache sagte darauf: „Pharnabaz sey schon zu Bette, und lasse „sich jezt nicht sprechen: indessen stünde ihm,

(11) Eine Stadt auf der Lesbos im Archipelagus, Insel Mytilene, dem alten heißt h. z. T. Molivo.

„als Bundsgenossen und Gastfreunde, der „Haven offen, und morgen könnte er alsdann „zum Pharnabaz kommen.“ Aristonicus fuhr ohne alles Bedenken zuerst in den Haven, ihm folgten die Caper. Kaum landeten sie aber im Haven an, als die Wache die Sperrkette vorziehet, ihre nächsten Kameraden aufweckt, mit deren Hülfe alle ohne Widerstand in Ketten legt, und sie darauf an den Amphoterus und Hegelochus ausliefert. Hierauf segelten die Macedonier nach Mitylenä, (12) dessen sich Chares von Athen kurz vorher bemächtigt, und zweytausend Perser hineingelegt hatte. Weil er es aber auf keine Belagerung konnte ankommen lassen, so übergab er die Stadt unter der Bedingung eines freyen Abzugs für seine Person, und gieng nach Imbros: der Besatzung, die sich auf Gnade ergeben hatte, schonten die Macedonier.

Sechstes Capitel.

Darius, der also alle Hoffnung zum Frieden verschwunden sahe, den er durch Briefe und Gesandten bisher glaubte zu Stande zu bringen, dachte nunmehr einzig und allein darauf, wie er seine Macht verstärken, und den Krieg mit Ernst

von

(12) Eine der vornehmsten Städte der Insel Lesbos, die der Insel ihren heutigen Namen gegeben hat. Die Stadt selbst heißt i. z. T. Castro.

von neuem anfangen könnte. Er beorderte also seine Feldherren, sich mit ihren Truppen bey Babylon zu versammlen; Bessus aber, der Bactrianer Befehlshaber, erhielt den Befehl mit einem so viel möglich starken Heer zu ihm zu stoßen. Unter allen diesen Völkern sind aber die Bactrianer die kriegerischten, dabey wild, und verabscheuen die feine Ueppigkeit der Perser. Und als ziemlich nahe Nachbarn der so kriegerischen Scythen, sind sie ebenfalls gewohnt, vom Raub zu leben, und allezeit bewaffnet herumzuschwärmen. Bessus hatte sich aber, weil er nicht wohl jemand über sich leiden konnte, durch seine verdächtige Treue, dem König furchtbar gemacht. Denn da er nach dem Thron strebte, war man wegen einer Verrätherey, durch die er sich allein den Weg dazu bahnen konnte, (mit Recht) besorgt.

So sehr sich übrigens Alexander zu erfahren bemühete, nach welcher Provinz sich Darius gewendet habe, so wenig konnte er solches auskundschaften; indem die Perser ihrer Könige Geheimnisse ausserordentlich verschwiegen halten, und weder Furcht noch Hofnung ein Wort, das die Heimlichkeit verrathen möchte, auspressen kann. Eine alte Verordnung der Könige verbindet sie bey Verlust des Lebens zur Verschwiegenheit. Das Ausplaudern wird bey ihnen stärker, als irgend ein Verbrechen bestraft, und man glaubt, daß nie-

mand zu wichtigen Geschäften tauge, dem das Stillschweigen Mühe koste, weil solches unter allen Dingen dasjenige sey, welches die Natur dem Menschen am leichtesten gemacht habe. Weil unter diesen Umständen Alexander nicht das mindeste vom Feind erfahren konnte, so belagerte er einstweilen Gaza, (1) wo Betis, der seinem Könige ausserordentlich getreu war, den Oberbefehl hatte, und die sehr weitläuftigen Festungswerke mit einer nur mässigen Besatzung vertheidigte. Sobald Alexander die Beschaffenheit des Orts in Augenschein genommen, befahl er, Minen gegen die Stadt zu führen, weil der weiche und leichte Boden zu diesen verdeckten Gängen sehr bequem war. Denn das nahe Meer warf viel Sand aus, auch verhinderten weder Steine noch Felsen die Minirer. Er ließ also die Minirer von einer Seite anfangen, wohin die Belagerten nicht sehen konnten, und ausserdem noch, damit sie gar nichts merken möchten, die Wandelthürme gegen die Mauern anrücken. Dazu taugte aber der Boden gar nicht, indem der Sand nachgab, wodurch denn nicht allein die Räder gehemmt wurden, sondern auch die Stockwerke

(1) Eine schon im höchsten Alterthum berühmte Stadt in Palästina, in einer sehr kleinen Entfernung vom mittelländischen Meer, deren schon 1. Mos. 10, 19 gedacht wird, und war die ansehnlichste Stadt der Philister, heißt auch Gazza, Gazzat, bey den Hebräern Azza, bey verschiedenen Reisebeschreibern Gazara, bey den Griechen und Lateinern Gaza, und wird auch Jone und Minoa genannt.

werke der Wandelthürme einbrachen, wobey viele, ohne sich wehren zu können, verwundet wurden, weil das Zurückschieben eben so viel Arbeit, als das Hinrollen verursachte.

Es ward also der Befehl ertheilt, sich vor jetzt zurückzuziehen, auf morgen aber zu einem Hauptsturme gefaßt zu halten. Bevor aber Alexander den folgenden Tag anrückte, erbat er gleich nach Aufgang der Sonne sich nach väterlicher Weise durch ein Opfer den Beystand der Götter. Von ungefähr flog ein Rabe über ihn her, dem ein Erdscholle aus den Klauen mit solcher Heftigkeit auf des Königs Haupt fiel, daß er ganz in Stücken gieng: der Rabe selbst setzte sich darauf auf den nächsten Wandelthurm, wo er aber, weil der Thurm mit Pech und Schwefel (2) bestrichen war, mit den Flügeln, ohne sich losmachen zu können, hängen blieb, und von den zunächststehenden gefangen wurde. Dieser Zufall schien es zu verdienen, die Weissager darüber zu befragen; zumal da Alexander selbst von dieser Art des Aberglaubens nicht frey war. Aristander, dem man die größte Einsicht hierin zutrauete, versicherte: „daß dies Vorzeichen zwar den Untergang „der Stadt vorbedeute, daß aber auch der

(2) Wer wird aber wohl die dem feindlichen Feuer so sehr ausgesetzten Belagerungsthürme mit solchen feuerfangenden Materien bestreichen?

„König sich vor einer Verwundung zu fürch-
„ten Ursache habe, und er also diesen Tag
„über nichts vornehmen möchte." So ver-
drüßlich auch Alexander war, daß ihn Eine
Stadt hindern sollte, mit Sicherheit in Egypten
einzurücken, so gehorchte er doch dem Zeichendeu-
ter, und gab das Signal zum Rückzug. Dieß
machte den Belagerten Muth, die sogleich einen
Ausfall auf den abziehenden Feind thaten, in der
Meynung, aus dem verschobenen Angriffe Vor-
theil zu ziehen. Allein sie waren weniger standhaft,
als im Angriff hitzig. Denn sobald sie den Feind
sich wenden sahen, machten sie sogleich Halte. Jetzt
drang der Lärmen des Streits bis zum König,
der sogleich, der gedroheten Gefahr uneingedenk,
sich an die Spitze des Heers begab, nachdem er
vorher, welches er sonst selten zu thun pflegte, den
Harnisch, und zwar erst auf Zureden seiner Freunde
angelegt hatte. Hier wagte ein Araber, von des
Darius Truppen, sobald er ihn erblickt hatte,
eine für sein Glück viel zu kühne That, verbarg
unter dem Schild seinen Degen, und fiel dem Kö-
nige zu Füßen, der ihn aufstehen und unter seine
Truppen nehmen hieß. Allein der Araber ergriff
mit der Rechten hastig den Degen und hieb dem
Könige nach dem Nacken, der aber durch eine
plötzliche Wendung dem Streich entgieng, und
zugleich dem Barbaren die Hand, welche den Fehl-
hieb gethan hatte, abhieb, und also seiner Mey-

nung

nung nach, der ihm an diesem Tage gedroheten Gefahr, entgieng. Allein, meiner Meynung nach, ist unser Schicksal unvermeidlich. Alexander wurde, da er in den vordersten Gliedern mit vieler Tapferkeit fochte, von einem Pfeile verwundet, der durch den Harnisch drang, von dem Arzt Philipp aber aus der Schulter, wo er stack, wieder ausgezogen wurde. Es folgte darauf eine starke Verblutung, die bey jedermann starke Besorgnis erweckte, weil man nie einen Pfeil so tief durch einen Panzer hatte durchdringen gesehen. Der König selbst veränderte aber nicht einmal die Farbe, er befahl blos, das Blut zu stillen, und die Wunde zu verbinden. Lange blieb er noch an der Spitze seines Heers, wo er seinen Schmerz entweder verbarg, oder nicht achtete. Auf einmal aber fieng das kurz zuvor durch den Verband (vom Arzt) gestillte Blut wieder stärker an zu fließen, und die Wunde, welche Anfangs nicht schmerzte, fieng nunmehr, da das Blut stockte, an zu schwellen. Hierauf folgte eine Ohnmacht, und er fieng an hinzusinken, da ihn dann die Umstehenden aufhoben und zurück ins Lager trugen. Betis, der ihn für todt hielt, zog sich darauf unter Jauchzen und Frohlocken über diesen Sieg in die Stadt zurück. Alexander aber ließ, ehe noch die Wunde völlig geheilt war, einen den Mauern gleichen Erdschutt aufführen, und an verschiedenen Orten Minen graben. Die Belagerten suchten

zwar

zwar die Mauer wieder eben so sehr zu erhöhen; doch konnten sie damit den auf dem Erdschutte stehenden Wandelthürmen nicht gleich kommen, von welchen man sogar die innre Stadt bestreichen konnte. Zum größten Unglück stürzte durch eine Mine die Mauer ein, da denn der Feind durch diesen Mauerbruch in die Stadt drang.

Der König führte die Vortruppen selbst an; wurde aber, da er zu hitzig anrückte, am Schenkel von einem Stein getroffen. Nichts desto weniger focht er, auf seinen Speer gestützt, ohngeachtet die vorige Wunde noch nicht völlig zugeheilt war, unter den Vordersten immer fort, voll Zorn, daß er in dieser Belagerung zwo Wunden bekommen hatte. Betis, der mit ausserordentlicher Tapferkeit gefochten, und viele Wunden bekommen hatte, sah sich endlich von den Seinigen verlassen, setzte aber demohngeachtet mit gleicher Tapferkeit den Streit fort, ohngeachtet er seine von eignem und feindlichem Blute schlüpfrige Waffen kaum mehr halten konnte. Da er endlich von allen Seiten angegriffen ward, verlohr er alle Kräfte und fiel den Feinden lebendig in die Hände, die ihn vor den König brachten. Dieser junge Held, der sonsten auch am Feinde die Tapferkeit bewunderte, überließ sich jetzt einer übermüthigen Freude. „Nein, Betis, sprach er, auf dem „Bette der Ehren sollt du nicht sterben; wisse,

„daß

„daß du alle Martern der sinnreichsten Rache „erdulten sollst.“ Allein Betis sahe den König nicht allein unerschrocken, sondern sogar frech an, ohne ein Wort auf diese Drohungen zu antworten. Da sprach Alexander, „sehet doch diesen „stummen Starrkopf! hat er nur ein Knie „gebogen, nur ein Wort des Flehens von „sich hören lassen? Doch ich will dir schon „den Mund öffnen, und dir, wenn auch gleich „nicht Worte, doch Seufzer auspressen.“ Sein Zorn verkehrte sich endlich in Wuth. Denn mit seinem Glück veränderten sich auch seine Sitten. Er ließ ihn also, da er noch lebte, mit durch die Ferse gezogenen Riemen an einen Wagen binden und dergestalt um die Stadt schleifen, und rühmte sich, bey Züchtigung seines Feindes, seines Anherrn Achills Beyspiel befolgt zu haben.

Von Persern und Arabern waren bey zehentausend geblieben: aber auch die Macedonier kostete dieser Sieg viel Blut. Uebrigens machte nicht sowohl die Wichtigkeit der Stadt, als vielmehr die doppelte Gefahr des Königs diese Belagerung merkwürdig, der jetzt nach Egypten eilte, den Amynt aber mit zehen Triremen nach Macedonien auf Werbung schickte. Denn seine Schlachten, so glücklich sie auch waren, kosteten doch immer viel Volk, und auf die aus den Besiegten Völkern ausgehobenen Soldaten konnte man sich nicht so sehr, als auf einheimische, verlassen.

Siebentes Capitel.

Die Egyptier, denen schon längst die Macht, (Oberherrschaft) der Perser verhaßt war, weil dieselben, wie sie glaubten, sie bisher mit Stolz und Habsucht beherrscht hatten, sahen der ihnen versicherten Ankunft des **Alexanders** mit Vergnügen entgegen, so wie sie schon vorher den **Amynt**, ohngeachtet er ein Ueberläufer war, und ein eigenmächtiges (erbetteltes) Commando hatte, mit offnen Armen aufgenommen hatten. Sie versammleten sich daher bey **Pelusium**, wo man den Einmarsch des Königs vermuthete, der aber den siebenten Tag schon nach seinem Aufbruche von Gaza in derjenigen Gegend eintraf, die noch jetzt des **Alexanders Lager** heißt; von da er denn sein Fußvolk nach Pelusium marschiren ließ, sich selbst aber mit einer auserlesenen Schaar auf dem Nil einschiffte. Die ohnehin schon durch der Egyptier Abfall bestürzten Perser erwarteten seine Ankunft nicht. Denn als **Alexander** nicht weit mehr von Memphis war, kam ihm **Mazaces**, des Darius Statthalter daselbst (1) eilfertig über den Fluß entgegen, und übergab dem König achthundert Talente, nebst allen königlichen Kostbarkeiten. Von Memphis begab er sich auf dem Nil weiter

in

(1) Ocius superato amne. In manchen Ausgaben stehet Orio amne superato. Allein Lucrez sagt schon, B. 6. 680: *Vnicus* in terris Aegypti totius amnis.

in das Innere Egyptens; nachdem er daselbst alles in Ordnung gebracht, ohne die Sitten und Religion des Landes anzutasten, beschloß er des Jupiter Hammons Tempel zu besuchen. Dies war aber ein Marsch, den kaum ein kleines und mit keinem Gepäcke beschwertes Corps aushalten kann. Regen und Quellen mangeln: alles bedeckt ein unfruchtbarer Sand, der, wenn ihn die Sonnenhitze glühend gemacht, auf dem brennenden Boden die Fußsohle des Wanderers versengt und eine unerträgliche Hitze verursacht. Nicht blos diese glühende Luft und die Trockenheit des Bodens, sondern hauptsächlich auch der nachgiebige (zähe) Sand ist es, womit man kämpfen muß, der, weil er sehr tief ist, und bey jedem Tritt nachgiebt, die Füße nur mit Mühe fortschreiten läßt. Dies alles stellten die Egyptier noch fürchterlicher vor. Allein der König fühlte einen unwiderstehlichen Trieb, den Jupiter zu besuchen, den er, mit dem höchsten Gipfel menschlicher Größe nicht zufrieden, für seinen Vater hielt, oder doch gehalten wissen wollte. Er schiffte also mit seinem Gefolge (auf dieser Reise) den Fluß herunter an den See **Mareotis**, wo ihm die Gesandten der **Cyrenenser** (2) Geschenke überreichten, und ihn

um

(2) Eine beträchtliche Landschaft in Afrika an den Küsten des Mittelländischen Meers bis an den Syrtischen Meerbusen, h. z. T. Golfo di Sidra, hatte dem Namen

um den Frieden und die Ehre, ihre Städte zu besuchen, baten. Er nahm diese Geschenke an, errichtete mit ihnen ein Bündnis, und setzte darauf seinen Marsch fort. Dieser war den ersten und folgenden Tag noch erträglich, weil, ohngeachtet auch jetzt schon der Boden unfruchtbar und erstorben war, dennoch sich noch keine schreckliche und öde Wüste zeigte. Sobald sich aber die mit tiefem Sande bedeckten (unermeßlichen) Ebenen öffneten, da verschwand vor ihren Blicken, nicht anderst, als befänden sie sich mitten auf dem Ocean, alles Land. Kein Baum, nicht die mindeste Spur eines bebaueten Bodens, zeigte sich mehr. Nun fieng auch das in Schläuchen auf Camelen mitgenommene Wasser in diesen dürren und von heißem Sande glühenden Gegenden, wo keins zu finden war, an zu mangeln. Alles war von der Sonne verbrannt, ausgedürrt und versengt: als plötzlich, es mag nun durch eine göttliche Fügung, oder von ungefähr geschehen seyn, sich der Himmel mit Wolken ganz überzog, welches allein schon, wenn es auch gleich nicht geregnet hätte, für die durch die Hitze Ermatteten eine große Erquickung war. Allein als der Sturm einen starken Platzregen brachte, da suchte jeder denselben, so gut er konnte, die von allzustarkem

Durste

Namen von der Hauptstadt Cyrene. Die Gegend heißt h. z. T. Barca, gleichfalls von der Hauptstadt Barca.

Durste Schmachtenden selbst mit offenem Munde aufzufangen. Vier Tage brachte man in dieser ungeheuren Wüste zu.

vor Chr. Geb. 331. J. d. W. 3673. Olymp. 112, 2.

Nun war der Ort des Orakels nicht mehr weit, als ein Flug Raben dem Zuge entgegen kam, und vor den vordersten Fahnen langsam herflog, sich, wann das Heer nicht gar stark marschirte, auf der Erde niederließ, bald aber wieder aufflog, nicht anderst, als wollten sie vorangehen und den Weg zeigen. Endlich kam man zu dem Tempel der Gottheit, der, ohngeachtet er, gleich einer Insel, mitten in einem so ungeheuren Sandmeere liegt, dennoch, so unglaublich dies auch scheint, mit einem so dichten Wald umgeben ist, daß kaum einige Strahlen der Sonne durchdringen können. Diesen Wald wässern viele darinnen fließende Quellen süsses Wassers. Auch ist die Luft daselbst ausserordentlich gemässigt, fast wie im Frühling, und bleibt alle Jahrszeiten hindurch gleich gesund. Die Bewohner dieser Gegend haben gegen Morgen zu die Aethiopier, gegen Mittag aber die sogenannten Troglodytischen Araber

(3) Dieser Sitz des Orakels lag in Marmarica, einer von der Mittelländischen See etwas landeinwärts nächst an Egypten liegenden, fast aus lauter Sandwüsten bestehenden Provinz meistens in der Gegend, wo jetzt Barca deserta ist.

ber zu Nachbarn, deren Land sich bis ans rothe Meer erstreckt. Gegen Abend wohnt eine andere Aethiopische Nation, die Sceniten heißen; gegen Mittag aber sind die Nasamonen, ein Syrtisches Volk, das sich vom Plündern der Schiffe nährt, indem es die Küste immer besetzt hält, und die zur Zeit der Ebbe auf den Syrten strandenden Schiffe an ihnen bekannten Furthen überfällt.

Die Einwohner dieses Walds, Hammonier genannt, leben zerstreut in Hütten. Den innern Theil des Waldes, der ihnen zur Festung dient, umschließt eine dreifache Mauer. Innerhalb der innersten Ringmauer stehet die Burg ihrer alten Regenten; in dem daranstoßenden Bezirke wohnten ihre Gemahlinnen, Kinder und Beischläferinnen, und hier ist auch das Orakel: im äussersten Umfang waren die Trabanten und Garden. Es ist auch noch ein anderer Hammonswald, in dessen Mitte sich eine Quelle findet, die das Sonnenwasser genannt wird, das am Morgen lau, im Mittage und bey großer Hitze kalt, gegen Abend warm, und um Mitternacht siedend heis wird. Je mehr sich aber der Tag nähert, desto mehr nimmt seine nächtliche Hitze ab, bis es bey Aufgang der Sonne seine gewöhnliche Laulichkeit wieder bekommt.

Die Gottheit, welche hier verehrt wird, hat aber diejenige Gestalt nicht, welche die Künstler gemei-

gemeiniglich den Göttern geben. Sie gleicht fast einem aus Smaragden und Edelgesteinen zusammengesetzten Nabel. (4) Dies Bild tragen die Priester, wenn sie ein Orakel verlangen, auf einem vergoldeten Schiffe, an dem zu beyden Seiten viele silberne Schalen hangen. Darauf folgt ein Zug von Frauen und Mädchen, die nach Landesgebrauch ein unharmonisches Lied singen, um dadurch ihrer Meynung nach, die Gnade des Jupiters nebst einer deutlichen Antwort zu erflehen.

Sobald sich nun der König (dem Tempel) näherte, gab ihm der Priester den Namen Sohn, mit der Versicherung, daß ihm sein Vater Jupiter solchen selbst ertheile. „Ich nehme, antwortete Alexander, seiner Menschheit uneingedenk, „diesen Namen an, und halte mich dafür." Darauf fragte er den Priester, „ob ihm sein „Vater die Herrschaft des Erdkreißes bestimmt „habe?" Da ihm denn der Priester, als ein eben so geschickter Schmeichler antwortete: „daß „er der Monarch des Erdkreißes werden „würde?" Weiter fragte Alexander: „ob seines Vaters Mörder alle bestraft worden „seyen?" „Wie? sagte der Priester, dein Va-

(4) Sollte einem meiner Leser diese Nabelgestalt des Gottes nicht gefallen, der wird in der Snakenburgischen Ausgabe des Curtius, Gelegenheit finden, sich eine andere zu wählen. Banier behält wenigstens auch den Ausdruck, Nabel.

„ter ist über alle Angriffe weit erhaben (und „unsterblich:) Philipps Mörder aber haben „alle gebüßet: aber auch du, fuhr der Priester „fort, wirst bis zu deinem Hingang zu den „Göttern unüberwindlich seyn." Hierauf wurden, nach verrichteten Opfern, Priester und Gott beschenkt, und seine Hofleute bekamen die Erlaubniß, dem Jupiter ebenfalls Fragen vorzulegen. Sie baten sich aber weiter nichts, als seinen Rath aus, „ob sie ihrem Könige göttliche Ehre er„weisen sollten?" worauf sie von dem Priester „die Antwort erhielten: „daß es dem Jupiter „angenehm wäre, wenn sie ihren siegreichen „König göttlich verehren würden." Hätte man nach Wahrheit und gesunder Vernunft die Glaubwürdigkeit des Orakels geprüft, das Betrügliche seiner Antworten würde gewiß eingeleuchtet haben: allein das Glück macht die, welche sich ihm völlig überlassen, meistentheils mehr nach Ruhm begierig, als desselben fähig. Alexander nahm daher den Titel eines Sohns des Jupiters nicht blos an, sondern verlangte ihn auch: und indem er durch diesen Titel den Ruf seiner Thaten zu vergrößern suchte, befleckte er vielmehr denselben. Die Macedonier besonders, ohngeachtet sie der königlichen Regierung, wiewohl unter einem grössern Schatten von Freyheit, als andere Völker, gewohnt waren, widersetzten sich diesem Anspruch auf Göttlichkeit mit mehr Hartnäckigkeit, als

es

es ihnen und dem König nützlich war. Doch dies alles wollen wir an seinen Ort verspahren, und jetzt in unserer Erzehlung fortfahren.

Achtes Capitel.

Als Alexander vom Hammon zurück längst dem Meere an den See Mareotis (1) kam, in dessen Nähe die Insel Pharos (2) liegt, faßte er, da er ihre Lage betrachtet hatte, den Entschluß, auf derselben eine Stadt zu erbauen. Da er fand, daß diese Insel zu dieser Absicht zu klein sey, wählte er denjenigen Platz, wo heut zu Tage Alexandrien liegt, das diesen Namen von seinem Erbauer erhielte. Er nahm aber hierzu die ganze zwischen dem Meer und dem See gelegene Gegend, bestimmte zum Bezirke derselben achtzig Stadien, überließ einigen deswegen zurückgelassenen Personen die Aufsicht über die Erbauung der Stadt, und gieng zurück nach Memphis. Er kam auch

(1) Ein großer See, südwärts von Alexandrien, das zwischen dem Mittelländischen Meer und dieser See fast in der Mitte liegt. Er heißt auch bey den Alten Mareia, und Strabo nennt ihn B. 17, wegen seiner Größe, ein Meer, πελαγος. In dieser Gegend ward berühmter Wein, vinum Maraeoticum, gebauet.

(2) Eine Insel an der westlichen Seite Egyptens bey Alexandrien, mit dem sie durch eine Brücke verbunden war. Auf ihr stund der berühmte Leuchtthurm, der ebenfalls Pharos hies, und vom Baumeister Sostratus aus Cnidos war erbauet worden.

auf den zwar nicht zu tadelnden, vorjetzt aber unzeitigen Einfall, das Innere von Egypten nebst Aethiopien zu besuchen. Seine ohnehin große Begierde, die Denkmale des Alterthums zu sehen, ward durch Memnons und Tithons berühmte Residenz so erhitzt, daß er sich fast ausser den Gränzen der Sonne gewagt hätte. Doch der bevorstehende Krieg, dessen größte Last ihm noch auf dem Halse lag, ließ ihm keine Zeit zu dieser Lustreiße.

Er setzte also den Rhodier **Aeschylus** und den **Peucestes** aus Macedonien über Egypten, und ließ ihnen viertausend Mann, das Land zu besetzen; dreyßig Triremen gab er aber dem **Polemon**, um die Mündung des Nils zu behaupten. Ueber das an Egypten stoßende Afrika setzte er den **Apollonius**, und über beyder Provinzen Einkünfte den **Cleomenes**. Alexandrien bevölkerte er sehr geschwind durch den Befehl, daß die Einwohner der benachbarten Städte dahin ziehen sollten. Man erzehlt, daß, als er den Umfang der Mauern, nach Macedonischem Gebrauch, mit Gerstenmehl bezeichnet, die Vögel herbey geflogen und solches gefressen hätten, und daß, als dieß von den Meisten für eine schlimme Vorbedeutung angesehen worden, die Wahrsager es dahin gedeutet, daß viele Fremde sich in dieser Stadt niederlassen, und viele Länder von ihr Nahrung bekommen würden.

Als Hector, des Parmenio Sohn, der noch in der Blüte seiner Jugend und bey Alexandern sehr beliebt war, den König auf seiner Fahrt den Nil herunter einholen wollte, und deswegen in ein mit zu vielen Personen überladenes Fahrzeug stieg, so gieng dasselbe mit allen, die darauf waren, unter. Hector kämpfte lange mit dem Strom: und ohngeachtet ihm seine naßgewordene Kleidung und die Beschuhung im Schwimmen hinderlich war, erreichte er endlich doch, wiewohl halbtodt, das Ufer, wo er zwar, so entkräftet er auch war, wieder Odem schöpfte, woran ihn vorher Furcht und Gefahr verhindert hatte, aber doch endlich, weil er keinen Beystand fand, indem sich die übrigen ans jenseitige Ufer gerettet hatten, den Geist aufgab. Der König, dem sein Verlust ausserordentlich nahe gieng, beehrte den gefundenen Leichnam mit einem prächtigen Leichenbegängnis.

Diesen Schmerz vergrösserte die Nachricht von dem Tode des Landpflegers in Syrien, Andromachus, den die Samariter lebendig verbrannt hatten. Um diese Grausamkeit zu rächen, beschleunigte Alexander seinen Zug nach Syrien, wo er sogleich bey seiner Ankunft die Urheber dieser Unmenschlichkeit ausgeliefert bekam, sie hinrichten ließ, und den Memnon zum Statthalter verordnete. Auch übergab er die Tyrannen, unter andern die von Methymnä, den Aristonicus und

Chrysolaus, ihren Mitbürgern, welche sie dann ihrer Tyranney wegen mit allen ersinnlichen Martern auf der Mauer (3)(vor aller Augen) hinrichteten. Hierauf gab er den Gesandten von Athen, Rhodus und Chios Gehör. Erstere bezeugten ihm ihre Freude über seinen Sieg, und baten ihn, die griechischen Gefangenen auf freyen Fuß zu stellen. Die von Rhodus und Chios beschwerten sich über ihre Besatzungen. Allen wurden ihre Forderungen, die sehr billig schienen, zugestanden. Den Mitylenern aber gab er wegen ihrer bisherigen ausnehmenden Treue, und der ihm zur Führung des Kriegs gethanen Geldvorschüsse, nicht allein alle ihre Geißeln zurück, sondern erweiterte auch ihr Gebiet ansehnlich. Auch erhielten die Könige von Cypern, die seine Parthey mit der des Darius vertauscht, und ihn bey der Belagerung von Tyrus mit einer Flotte unterstützt hatten, ehrenvolle Merkmale seiner Erkenntlichkeit. Hierauf beorderte er seinen Admiral **Amphoterus**, Creta zu entsetzen, dessen meisten Plätze theils von Persern, theils von Seeräubern blokirt waren, mit dem besondern Auftrage, das Meer von den letztern zu säubern, welches während dem Kriege der beyden Könige mit diesen Räuber-

(3) e muris tortos necaverunt, i. e. in murorum fastigio, ut undique posset conspici. Im Caesar B. G. 2, 13, ex muro pallis manibus pacem petiere, Cap. 30. irridere ex muro, und beym Livius, 4. 34 signum ex muro tollunt, findet diese Erklärung ihre Bestätigung.

verschiffen gleichsam bedeckt worden. Nach diesen Verfügungen weihete er dem Tyrischen Hercules einen güldenen Becher mit dreißig Schalen: und gab, da er jetzt sein Augenmerk auf den Darius gerichtet hatte, Befehl, nach dem Euphrat aufzubrechen.

Neuntes Capitel.

Auf die Nachricht, daß Alexander aus Egypten einen Seitenzug nach Africa gethan, ward Darius zweifelhaft, ob er in den Gegenden Mesopotamiens bleiben, oder sich tiefer in sein Reich ziehen sollte, wo er unfehlbar die entferntesten Völker, welche seine Statthalter nur mit Mühe zum Aufbruch bringen konnten, durch seine Gegenwart viel eher zur Theilnehmung am Kriege bewegen zu können Hofnung hatte. Nachdem er aber die sichere Nachricht erhalten, daß ihm Alexander überall auf dem Fus nachfolgen würde, und er wohl wußte, mit was für einem tapfern Feinde er zu thun habe, so gab er den Befehl, daß sich alle Truppen der weit entfernten Völker bey Babylon versammlen sollten. Bereits waren die Bactrianer, Scythen und Indier eingetroffen: die Völker der übrigen Nationen hatten sich aber mit denen, zu welchen sie sich rechneten, zu gleicher Zeit schon eingefunden. Da nun die Armee hiedurch um die Hälfte stärker wurde, als sie in

Cilicien gewesen, so fehlte es vielen an Waffen, welche jetzt mit der grösten Sorgfalt angeschafft wurden. Reuter und Pferde waren mit eisernen schuppenartigen Panzern bedeckt. Welche vorher nur Wurfspieße erhalten hatten, bekamen jetzt auch Schwerdter und Schilde. Auch wurde, um mehr Reuterey, als zuvor zu haben, ein beträchtlicher Theil des Fußvolks, wiewohl mit noch unabgerichteten Pferden, beritten gemacht. Das seiner Meynung nach aber für den Feind fürchterlichste, waren zweyhundert Sichelwagen, worauf diese Nation ihr vorzüglichstes Vertrauen setzt. (1) Vornen an der Deichsel standen zween mit Eisen beschlagene Spieße vor, am Joche ragten vorwärts auf beiden Seiten drey Schwerdter, so wie auch zwischen den Speichen der Räder, eiserne Spitzen hervor. An den Felgen der Räder, wie nicht weniger unten am Wagen herunterwärts, waren Sicheln befestigt, so, daß alles, was den Pferden in den Lauf kam, in Stücke mußte zerschnitten werden. Mit dieser dergestalt eingerichteten und stark gerüsteten Armee brach Darius von Babylon auf. Zur Rechten hatte er den bekannten Fluß Tigris:

(1) Der Uebersetzer siehet sich ausser Stande, der Beschreibung dieser Sichelwagen mehr Deutlichkeit und Licht zu geben, als das Original selbst darüber verbreitet, und verweiset die Leser desfalls auf die in der Snakenburgischen Ausgabe des Curtius befindlichen, in Kupfer gestochenen Vorstellungen dieser mörderischen Maschinen.

Tigris: zur Linken deckte ihn der Euphrat, und sein Heer bedeckte Mesopotamiens Gefilde. Nachdem er über den Tigris gegangen, so schickte er auf die Nachricht von des Feindes Annäherung, den Satropates, einen Befehlshaber der Reuterey, mit tausend Pferden voraus. Mazäus aber bekam den Auftrag, mit einem Corps von viertausend Reutern dem Feind den Uebergang über den Fluß zu verwehren, und die Gegend, wohin sich Alexander wenden würde, mit Sengen und Brennen zu verwüsten, in der Hoffnung, den Feind, der sich nur durch Fouragiren mit Lebensmitteln versorgen mußte, durch Hunger zu bezwingen, gegen den ihn selbst aber die Zufuhr zu Land und auf dem Flusse hinlänglich schützte. Nun war er zu dem Flecken Arbela (2) gekommen, der durch seine Niederlage berühmt werden sollte. Hier ließ er den größten Theil der Magazine und des Gepäcks, und schlug über den Lycus eine Brücke, über die er innerhalb fünf Tagen, so wie zuvor über den Euphrat, die Armee führte. Von hier rückte er ungefähr achtzig Stadien weiter fort, und schlug bey

(2) Eigentlich war es der zwischen dem Tiger und Lycus gelegene Flecken Gaugamela, wo das in der Folge beschriebene entscheidende Treffen vorfiel.

Arbela, λα ἀρβηλα, h. z. T. Arbel, oder Erbil, bey dem Abulfeda Irbil, von einigen Reisebeschreibern Harpel, Arvele, auch Arville genannt, ist eine Stadt in der Ebene zwischen den Flüssen, welche der große und kleine Zoab heißen, und die ohne Zweifel der Lycos und Capros in der alten Erdbeschreibung sind.

bey einem andern Flusse, Namens Bumadus (3) sein Lager in einer unermeßlichen Plane auf, die ausserordentlich vortheilhaft für die Cavallerie und Stellung einer weitläuftigen Schlachtordnung war. Der Boden war weder mit Gebüsche noch Gestäuchen verwachsen: überallhinn hatte das Auge in die Ferne freye Aussicht. Und fand sich etwa hier und da noch eine Anhöhe, so ließ sie Darius abtragen und alles ebenen.

Alexander wollte denen, die in der Ferne, so viel möglich, einen Ueberschlag von der Stärke des Darius gemacht hatten, fast nicht glauben, daß er, nach einem Verluste von so viel tausend Menschen, eine noch weit stärkere Armee wieder aufgestellt haben sollte. Doch als ein Verächter der Gefahr, und noch mehr der Menge, setzte er seinen Zug nach dem Euphrat fort, den er den eilften Tag erreichte. Nachdem er eine Brücke darüber schlagen lassen, ließ er erst die Reuterey, sodann den Phalanx drüber gehen, ohne daß sich Mazäus, der mit seinen sechstausend Reutern ihn daran

(3) Der Bumados, bey einigen auch Bumellos, floß 80 Stadien weiter nordwestwärts, so daß der Wahlplatz bey Gaugamela zwischen dem Bumadus und dem Lycos lag. Ueberhaupt finden sich bey der Curtianischen Marschroute des Darius starke geographische Schwierigkeiten. Den Bumados selbst finde auf der Charte der Cellarianischen Schwarzischen Notitia orbis antiqui Tom. 2. 675 nicht, wohl aber in Köhlers descriptione orbis antiqui in der Charte von Mesopotamien angemerkt.

daran verhindern sollte, sich mit ihm eingelassen hätte. Hierauf gab er dem Soldat einige wenige Tage, nicht sowohl um auszuraſten, als vielmehr zur Erholung, und suchte darauf den Feind zu erreichen, damit sich derselbe nicht, wie er befürchtete, tiefer in sein Reich zurückziehen, und ihn dadurch nöthigen möchte, ihm durch öde Wüsteneyen nachzusetzen. Er langte also am vierten Tage unweit Arbela bey dem Tigris an.

Da rauchte nun die ganze Gegend jenseit des Flusses vom Brand, indem Mazäus nicht anderst, als ein Feind, überall, wo er hinkam, sengte und brennte. Alexander, den die durch den dicken Dampf verbreitete Dunkelheit einen Hinterhalt befürchten ließ, befahl anfangs Halt zu machen: Nachdem aber die vorausgeschickten Kundschafter mit der Nachricht, daß nichts zu besorgen sey, zurückkamen, beorderte er einige Reuter, eine Furth durch den Fluß zu suchen. Dieser gieng den Pferden anfangs bis an die Brust, in der Mitte aber bis an den Hals. Unter allen Flüssen des Orients ist aber keiner reißender, als der Tigris, der nicht allein das Wasser vieler wilden Bäche, sondern auch die von denselben losgerissene Steine mit sich führt, und daher von seinem reißenden Strome den Namen Tigris erhalten, welches im Persischen einen Pfeil bezeichnet. In Form eines halben Monds, an den auf beyden Seiten die

Reute-

Reuterey anschloß, kam also der Phalanx (4) mit dem Gewehr auf dem Kopf glücklich bis in die Mitte des Stroms. Der König war der erste, welcher unter dem Fusvolke das jenseitige Ufer erreichte, und dem Soldat, da man seine Stimme nicht hören konnte, mit der Hand den Weg zeigte. Allein kaum konnten die Leute festen Fuß setzen, weil sie bald auf den schlüpfrigen Steinen ausgleiteten, bald von dem zu schnellen Strome niedergerissen wurden. Am schlimmsten hatten es diejenige das Gepäcke auf den Schultern trugen, welche, da sie ihrer selbst kaum Meister bleiben konnten, sammt der ihnen hinderlichen Last vom reißenden Strome fortgerissen wurden: da denn, weil jeder seinen Pack wieder zu erhaschen trachtete, sie mehr untereinander selbst, als mit dem Fluß stritten und von den sich anhäufenden überall schwimmenden Bündeln umgeworfen wurden. Der König rief ihnen zu: „sie sollten nur ihre „Waffen zu erhalten suchen, das übrige wolle „er ihnen ersetzen." Allein theils vor Furcht, theils vor dem vermischten Geschrey der Schwimmenden, konnte man weder den Rath, noch den Befehl des Königs hören. Endlich kamen sie da, wo der nicht mehr so reißende Strom seichter wurde, glücklich ans Land, ohne daß etwas mehr, als

(4) Von dem (eigentlich die Anmerkung beym Justin. von der) Phalanx, handelt B. 13, 3.

als einige Päcke verunglückt waren. Hätte jemand nur Muth genug zu siegen gehabt, so hätte hier die ganze Armee zu Grund gerichtet werden können. Allein des Königs beständiges Glück ließ den Feind seinen Vortheil nicht benutzen.

Mit gleichem Glück war er vorher über den Granikus gegangen, ohngeachtet das jenseitige Ufer mit so viel tausend Reutern und Fußgängern besetzt gewesen; und so schlug er den ihm so sehr überlegenen Feind in Ciliciens engen Päſſen. Seine übertriebene, ihm eigne Tapferkeit, die so nahe an Verwegenheit gränzte, läßt sich ohne Zweifel auch dadurch entschuldigen, weil nie ein widriger Erfolg ihn der Verwegenheit zeihen konnte. Mazäus, der, wäre er gleich bey dem Uebergange dem Feind auf den Hals gekommen, denselben in dieser Verwirrung ohne Zweifel würde aufgerieben haben, rückte jetzt erst, da derselbe schon das Ufer erreicht hatte, und in Schlachtordnung stand, mit seinem Corps an, und schickte davon ungefähr tausend Reuter voraus. Der König, sobald er den geringen und in seinen Augen verächtlichen Haufen in Erfahrung gebracht, gab dem Befehlshaber der Päonischen Reuterey, Ariston sogleich Befehl, in vollem Galopp darauf loszugehen. Die Reuterey hielt sich diesen Tag ausserordentlich brav, besonders Ariston, der dem Anführer der Persischen Reuter Satropates, seine Lanze gerade

durch

durch die Gurgel stieß, ihn darauf mitten unter dem Feinde auf der Flucht einholte, ihn vom Pferde warf, bey erfolgter Gegenwehr ihm den Kopf abhieb, und solchen zu seinem großen Ruhme dem König zu Füßen legte.

Zehentes Capitel.

Der König, der hier zween Tage stille gelegen, gab auf den folgenden Tag den Befehl zum Aufbruch. Allein gegen die erste Nachtwache eräugnete sich eine Mondfinsterniß, da derselbe anfangs seinen Schein verlohr, darnach aber ganz verunstaltet und blutroth aussahe. Dies verbreitete bey dem bevorstehenden entscheidenden Treffen eine ausserordentliche abergläubische Bestürzung. „Wider den Willen der Götter, schrien „sie, müßten sie sich bis an der Welt Ende führen lassen. Die Flüsse verweigerten ihnen den „Uebergang, und die Gestirne entzögen ihnen „ihren gewöhnlichen Glanz. Nur öde Gegenden und Wüsteneyen stellten sich ihren „Blicken dar. Dem Ehrgeiz eines einzigen „Menschen, der sein Vaterland verachte, seinen „Vater Philipp verläugne, und in seinem „thörichten Sinne nach der Vergötterung „strebe, sähen sie sich aufgeopfert."

den 20. Sept. vor Chr. Geb. 331. J. d. W. 3673. Olymp. 112, 2.

Jezt

Jetzt sahe die Sache schon einem Aufstand ähnlich, als Alexander, den nichts schreckte, seine Feldherren und Officiers insgesammt ins Hauptquartier beorderte, wo er die Egyptischen Wahrsager (Priester), die man für die größten Sternkundiger hielte, ihre Meynung sagen ließ. Ohngeachtet diese nun wohl wußten, daß die, die Zeiten bestimmenden Himmelskörper ihre Laufbahne durchwandern, und der Mond (1) am Himmel verschwinden müsse, wenn er sich entweder im Erdschatten oder im neuen Licht verliert, so machten sie diese ihnen wohl bekannte Ursache dennoch nicht bekannt, sondern versicherten nur, „daß „die Sonne über Griechenland, der Mond „aber über Persien herrsche, und daß dieser „nie verfinstert werde, ohne dem letztern Un„glück und Niederlage anzukündigen." Wobey sie denn auch Beyspiele von Persischen Königen anführten, welchen der erzürnte Himmel durch vorhergegangene Mondfinsternissen ihre unglückliche Schlachten vorausverkündigt hätte.

Nichts

(1) Lunam deficere, quum aut terram subiret; d. i. wenn er in Opposition, aut sole premeretur, d. i. in Conjunction wäre. Im erstern Falle können nur eigentliche Mondfinsternissen entstehen. Im letztern Fall kehrt der Mond uns seine unerleuchtete, und also unter gewissen Umständen ganz unsichtbare Hälfte zu, oder verursacht gar eine Sonnen- oder vielmehr Erdfinsternis.

Nichts beherrscht den Pöbel stärker, als Aberglaube. So zügellos, wild und veränderlich er sonst ist, so leicht bringt ihn jeder religiöser Aberglaube dazu, mehr seinen Priestern, als seinen Feldherren zu gehorchen. Sobald also der Egyptier Ausspruch bekannt geworden, trat Hoffnung und Kühnheit an die Stelle der zagenden Muthlosigkeit. Der König brach, um sich dieser muthvollen Hitze zu bedienen, um die zwote Nachtwache auf, und hatte zur Rechten den Tigris, zur Linken aber das Gordäische (2) Gebürge. Bey Anbruch des Tags erhielte er schon von seinen Kundschaftern die Nachricht vom Anmarsche des Darius. Nachdem er sogleich seine Armee in Schlachtordnung gestellt, und an ihrer Spitze marschirte, fand sichs, daß es ein ungefähr tausend Mann starker Vortrab der Perser gewesen, die man für das feindliche Heer angesehen hatte. Denn bey Dingen, deren wahre Beschaffenheit man nicht erfahren kann, täuscht uns die Furcht.

Der König, sobald er dies wußte, gieng sogleich mit einer kleinen Schaar dem sich eilfertig zurückziehenden Feinde auf den Leib, machte einige nieder, andere zu Gefangenen, und schickte zugleich ein Corps Reuter voraus, um theils nähere Kund-

schaft

(2) Das Gebürge, welches ein Theil des Taurus ist, und Grosarmenien von Gordue- ne, dem heutigen Curdistan trennt, und das einige für das Gebürge Ararat halten.

schaft einzuziehen, theils das Feuer zu löschen, mit dem die Barbaren die Dörfer verheerten, wo sie auf ihrer Flucht auf Häußer und Getraidehaufen brennende Materien geworfen, die aber, weil sie oben hängen blieben, die untern Theile noch nicht ergriffen hatten. Sobald das Feuer gelöscht war, fand sich nicht nur Getraide, sondern auch eine Menge anderer Dinge im Ueberfluß. Dies machte dem Soldat noch mehr Muth, dem Feinde, der überall sengte und brennte, eilfertig nachzusetzen, damit er nicht noch vorher alles durch Feuer verwüsten möchte. Die Noth vertrat also jetzt die Stelle der Klugheit: und Mazäus, der vorher bey guter Muße die Dörfer in Brand gesteckt hatte, begnügte sich jetzt, dem Feinde mit der Flucht zu entgehen, und hinterließ demselben also das meiste unversehrt. Alexander, der nun mit Lebensmitteln überflüßig versehen war, blieb auf die Nachricht, daß Darius nur noch hundert und fünfzig Stadien entfernt wäre, vier Tage an diesem Orte stille liegen.

Mittlerweile wurden Briefe des Darius aufgefangen, worinnen er die griechischen Soldaten anreizte, den König entweder zu tödten, oder zu verrathen. (3) Alexander war unentschlossen, ob

(3) Eine ähnliche Begebenheit, wobey sich Eumenes mit vieler Klugheit benommen, erzehlt Justin von diesem großen Feldherrn Alexanders B. 14, 1.

er sie öffentlich sollte vorlesen lassen: wenigstens hielte er sich der Zuneigung und Treue der Griechen hinlänglich versichert. Doch Parmenio hielt ihn ab und sagte: „man müsse solche Versprechungen in der Armee nicht bekannt werden lassen, es könne sich doch wohl Einer finden, „dessen Nachstellungen er sich dadurch blos „gäbe: dem Geiz sey alles erlaubt.“ Diesen Rath befolgte der König und brach auf. Auf dem Marsch bekam er von einem Verschnittenen aus dem Gefolge der Gemahlinn des Darius, die Nachricht, daß diese Prinzessin äusserst schwach, und jetzt vielleicht schon verschieden sey. Durch die beständigen Beschwerlichkeiten des Marsches und ihren Kummer entkräftet, war sie unter den Händen ihrer Schwiegermutter und Prinzessinnen niedergesunken, und bald darauf verschieden, welches letztere ein zweyter Bote berichtete.

Alexander ward durch diese Nachricht, nicht anderst, als beträfe sie seine eigne Mutter, bis zu Seufzern und Thränen gerührt, welche des Darius Zärtlichkeit selbst würden angestanden haben, und verfügte sich in das Zelt der Mutter des Darius, wo dieselbe neben dem erblaßten Leichnam saß. Seine Betrübnis erneuerte der Anblick dieser auf der Erde sitzenden Dame, welche der gegenwärtige Unfall an alle vorhergegangene erinnerte. Neben ihr lagen mit dem Gesichte auf ihren Schooß

gestützt,

gestützt, die schon erwachsenen Prinzessinnen, ihre Enkelinnen, die ihr bey dem gemeinschaftlichen Schmerz ein großer Trost waren, von ihr aber auch selbst jetzt Trost erwarteten. Vor sich blickte sie auf ihren noch unmündigen Enkel, der um so mehr Mitleiden verdiente, je weniger er das Unglück empfand, dessen Größe ihn doch vorzüglich treffen mußte. Hier schien Alexander gleichsam im Schooße seiner Familie Thränen zu vergießen, und statt andern Trost zuzusprechen, solchen vielmehr von ihnen selbst zu erwarten. Ja er fastete diese Zeit über, und ließ den Leichnam nach Persischer Sitte, mit allen Ehrenbezeugungen zur Erde bestatten: fürwahr würdig, noch jetzt dies Denkmal seiner Gutmüthigkeit und Enthaltsamkeit zu erhalten! Ueberhaupt hatte er diese Königin nur einmal, und zwar am Tage ihrer Gefangennehmung, gesehen, wo er eigentlich nicht sie, sondern des Darius Mutter hatte sprechen wollen: und ihre ausserordentliche Schönheit machte nur auf seine Ehrbegierde, nicht aber auf sein Herz einen Eindruck.

Tyriotes, einer von den Verschnittenen der Königin, war bey der Bestürzung der Traurenden durch das Hinterthor des Lagers, das, weil es vom Feinde am entferntesten war, nicht sonderlich besetzt gewesen, in des Darius Lager entwischt, wo er von der Wache angehalten und in

zerrissenen Kleidern unter lautem Wehklagen in des Königs Zelt gebracht wurde. Darius hatte ihn kaum erblickt, als ihm lauter Unglück ahndte, ohne doch recht zu wissen, was er jetzt eigentlich fürchten sollte, und sagte zu ihm: „Deine Mienen verkündigen mir, ich weiß selbst nicht, „was für ein großes Unglück: aber schone „nur der Ohren eines Elenden nicht. Ich habe „gelernt unglücklich seyn, und sein eigentliches Schicksal wissen, ist oft eine Linderung „des Unglücks. Willst du mir etwa das was „ich befürchte, zu sagen aber Anstand nehme, nemlich die Mishandlung meiner Familie melden, die mir eben so gut, wie ich „glaube, als ihnen, empfindlicher, als alle „Martern seyn müssen." „Nein, antwortete „Tyriotes, das alles ist weit entfernt. Alle „Ehre, die nur immermehr Unterthanen ihren Königinnen erweisen können, haben „die Deinigen vom Sieger genossen. Allein „deine Gemahlinn ist vor kurzem verschieden." Da verbreitete sich aber nicht blos Seufzen, sondern lautes Wehklagen durchs ganze Lager: und Darius glaubte ganz gewis, sie wäre, weil sie sich nicht habe wollen schänden lassen, getödtet worden. „Womit, schrie er vor Schmerz ganz „ausser sich, womit habe ich dich denn so schändlich beleidigt, Alexander, oder welchen deiner Verwandten getödtet, daß du dich an

„mir

„mir so grausam rächen mußtest? Du hast
„fest mich ohne Ursache: gesetzt aber auch,
„dein Krieg wäre gerecht, soltest du dich des-
„wegen an Frauen vergreifen?" Tyriotes
„schwur ihm bey den Göttern seiner Väter, daß
ihr nichts zu Leide geschehen wäre, daß selbst
Alexander über ihren Tod geseufzet, selbst eben
so sehr, als er jetzt, geweint habe." Allein eben
diese Worte erweckten in dem zärtlichliebenden Her-
zen des Königs Argwohn und Eifersucht, indem
er fest glaubte, diese Betrübnis über den Verlust
einer Gefangenen, wäre die Folge einer unerlaub-
ten Liebe. Er ließ also jedermann, den Tyriotes
ausgenommen, abtreten und sagte jetzt nicht mehr
mit Thränen, sondern seufzend: „Du siehst doch,
„Tyriotes, daß Lügen dir hier nichts helfen
„kann. Die Folter wartet auf dich; aber
„ums Himmelswillen, woferne du noch einige
„Achtung für deinen König hast, erwarte
„nur du sie nicht. Sag, sollte dieser junge
„Held gegen seine Gefangene nichts gewagt
„haben, worüber ich mich nicht gerne deut-
„licher erklären mögte?" Der Verschnittene
erbot sich zur Folter, und rief die Götter zu Zeu-
gen an, daß die Ehre und Tugend der Königin
nicht befleckt worden sey.

Nachdem nun endlich der König an der Aussage
des Verschnittenen nicht mehr zweifelte, so ver-

hüllete er das Gesicht und weinte lange. Noch flossen seine Thränen, als er sich wieder enthüllete, seine Hände mit den Worten gen Himmel erhob: „Ihr Schutzgötter Persiens, befestiget mich „auf meinem Throne. Sollte dieser Wunsch „aber vergeblich, und es um mich geschehn „seyn, so erfüllet wenigstens den andern, „und lasset niemand anders über Asien herr„schen, als diesen so gerechten Feind und mit„leidigen Sieger."

Eilftes Capitel.

Ohngeachtet Darius schon zweimal, wiewohl vergeblich, den Frieden gesucht hatte, und jetzt an nichts, als auf den Krieg dachte; so schickte er nun doch, durch diese Grosmuth seines Feindes besiegt, zum drittenmal zehen seiner vornehmsten Anverwandten mit neuen Friedensvorschlägen ab, denen Alexander in voller Rathsversammlung Audienz gab. Der älteste unter ihnen that folgenden Vortrag. „Nicht von der Noth ge„drungen, sondern von deiner Gerechtigkeit „und Grosmuth überwältigt, läßt dir jetzt „Darius zum drittenmale Friedensvorschläge „thun. Daß seine Mutter, Gemahlinn und „Kinder sich in der Gefangenschaft befinden, „dies hat er an weiter nichts, als weil sie „nicht um ihn sind, empfunden. Für die

„Ehre

„Ehre derer, die noch am Leben sind, sorgst
„du wie ein Vater, begegnest ihnen als kö-
„niglichen Personen, und vergönnest ihnen
„den Glanz ihrer vorigen Hoheit. Die nem-
„liche Miene der Traurigkeit, mit der uns
„Darius beurlaubte, erblicke ich auf deinem
„Gesichte: und doch trauert er über eine Ge-
„mahlinn, du aber über eine Feindin. Ja
„hätte dich die Veranstaltung ihrer Beerdi-
„gung nicht aufgehalten, du stündest schon
„auf dem Schlachtfelde. Ist es denn also
„wohl zu verwundern, wenn Darius bey einem
„so freundschaftlichen Könige den Frieden
„sucht? Worzu soll der Krieg zwischen Prin-
„zen, die einander nicht mehr hassen? Zuvor
„überließ er dir alle Länder bis an den Fluß
„Halys, der die Gränze von Lydien macht;
„jetzt aber bietet er dir seine Prinzessin, und
„mit ihr alle zwischen dem Hellespont und
„dem Euphrat liegende Provinzen zum Heu-
„rathsgut an. Seinen Prinzen Ochus be-
„halte als Geißel des Friedens und seiner
„Redlichkeit: gieb ihm aber seine Mutter mit
„den zwo Prinzessinnen zurück, für welche
„drey Personen er dich bittet, dreyßigtausend
„Talente anzunehmen. Wäre mir deine Mäs-
„sigung nicht bekannt, so würde ich dir es
„nicht sagen, daß dies der Zeitpunkt für dich
„seye, den Frieden nicht sowohl zu geben, als

„ihn vielmehr mit beyden Händen zu ergrei-
„fen. Siehe, welche Strecke von Ländern du
„hinter dir hast, und wie weit sich dein Wunsch
„vor dir noch erstreckt. Ein zu weitläuftiges
„Reich ist gefährlich; und es ist schwer, das
„zu behaupten, was man nicht umfassen kann.
„Siehest du nicht, wie schwer es ist, allzugroße
„Schiffe zu steuren? Fast sollte ich glauben,
„Darius habe nur deswegen so viel verloh-
„ren, weil ein großes Reich auch großem
„Verlust ausgesetzt ist. Manche Dinge sind
„leichter zu erobern, als zu behaupten: und
„in der That, wie viel geschickter sind unsere
„Hände etwas zu erhaschen, als solches zu
„behalten? Selbst der Tod der Gemahlin des
„Darius kann dich belehren, daß du jetzt schon
„eine Gelegenheit, deine Grosmuth zu zei-
„gen weniger hast, als vormals."

Alexander fragte, nachdem er die Gesandten abtreten lassen, seine Räthe um ihre Meynung. Da man des Königs Gesinnungen selbst noch nicht wußte, wollte lange niemand reden, bis endlich Parmenio das Wort nahm und sagte: „Schon
„vorher bey Damascus rieth ich, die Gefan-
„genen gegen die angebotene Ranzion loszu-
„geben: man hätte damals aus diesen Perso-
„nen, deren große Anzahl zu bewachen, so viele
„tapfre Leute erfordert, sehr große Summen

„lösen

„lösen können. Und jetzt bin ich gänzlich der „Meynung, daß der König für eine alte „Dame und zwey Mädchen, die der Armee „auf dem Marsche nur zur Last fallen, drei„sigtausend Talente Goldes annehmen möge. „Jetzt kann er ohne weitern Schwertschlag, „durch einen blosen Vertrag zum Besitze des „herrlichsten Reichs gelangen, indem noch „niemand vor Ihm die so ungeheure Strecke „zwischen dem Ister und Euphrat beherrscht „hat. Und will er meinem Rath folgen, so „richte er seine Blicke besser auf Macedonien, „als vorwärts auf Bactra und Indien."

Dem König misfiel dieser Vortrag. Sobald also Parmenio denselben endigte, versetzte Alexander: „Auch ich würde Geld dem Ruhm vor„ziehen, wenn ich Parmenio wäre. Als Alex„ander aber bin ich wegen des Mangels un„besorgt und denke, daß ich König, nicht aber „Kaufmann bin. Ueberhaupt ist mir nichts „feil: am wenigsten verkaufe ich mein Glück. „Sollen ja die Gefangenen losgegeben wer„den, so ist es rühmlicher, sie ohne, als „als für Geld auszuliefern."

Den Gesandten, die hierauf wieder vorgelassen wurden, gab der König folgende Antwort: „Sagt dem Darius, jede Danksagung ist bey

„einem

„einem Feinde überflüssig: habe ich den Sei„nigen gros- und edelmüthig begegnet, so war „dies mehr natürliche Güte meines Herzens, „als besondere Zuneigung zu seiner Person. „Auch streite ich nicht wieder einen unglückli„chen und wehrlosen, sondern den bewaffne„ten Feind. Meine Sache ist es nicht, Ge„fangene oder Weiber zu bekriegen. Der muß „in den Waffen seyn, den ich hassen soll. Doch „bey allem dem würde ich dies Friedensgesuch „vielleicht noch näher überlegen, wäre nur „dabey Darius aufrichtig zu Werk gegangen. „Da er bald meine Soldaten schriftlich zur „Verrätherey, bald meine Freunde durch Geld „zu meinem Verderben zu verleiten sucht, so muß „ich gegen ihn, nicht etwa als gegen einen Feind „im Kriege, sondern als einen Meuchelmörder „und Giftmischer, meine Rache aufs äusserste „treiben."

„Was aber seine Friedensvorschläge an„langt, so würden diese, wenn ich sie annäh„me, ihn zum Sieger machen. Alles jenseits „dem Euphrat gelegene, will mir, wie ihr sagt, „seine Freygebigkeit lassen. Wo sprecht ihr „aber mit mir? Bin ich denn nicht schon dies„seits des Euphrats; habe ich nicht schon „mein Lager über den Gränzen des mir ange„botenen Brautschatzes hinaus aufgeschlagen?

„Ver-

„Vertreibt mich erst von hier, damit ich weis,
„daß das euer sey, was ihr mir abtreten
„wollt. Mit gleicher Gütigkeit verspricht er
„mir seine Tochter, die doch, wie ich weiß,
„einer seiner Sclaven hat zur Gemahlin ha-
„ben sollen. Er erzeiget mir doch in der That
„eine große Ehre, daß er bey dieser Wahl
„eines Schwiegersohns mich dem Mazäus vor-
„zieht. Gehet, sagt eurem Könige, daß,
„was er bereits verlohren und noch hat, alles
„Belohnungen des Siegers seyn sollen. Die-
„ser soll über die Gränzen beyder Reiche
„Schiedsrichter seyn, und jeder soll das ha-
„ben, was ihm das Glück des morgenden Ta-
„ges beschweren wird. Ueberdas bin ich nicht
„nach Asien gekommen, um von andern Ge-
„schenke zu nehmen, sondern um solche zu ge-
„ben. Will er übrigens der Zweyte, nicht aber
„der Erste im Reich seyn, so könnte ich sei-
„nen Antrag vielleicht bewilligen. Denn der
„Erdkreis kann eben so wenig von zween Mo-
„narchen, als die Welt durch zwo Sonnen ohne
„in Unordnung zu gerathen, regiert werden. Er
„mag sich also entweder heute noch an mich
„ergeben, oder auf Morgen sich zum Treffen
„anschicken, in dem er sich aber kein besseres
„Glück versprechen soll."

Die Gesandten antworteten: „weil also der
„Krieg bey Ihm beschlossen wäre, so sey es
„ein

„ein Beweis seiner Aufrichtigkeit, daß er sie „durch keine Friedenshofnungen zu täuschen „suche: sie bäten also, aufs baldigste zum „Darius zurückkehren zu dürfen, damit auch „er sich zur Schlacht rüsten könne." Dies ward bewilligt, und sie brachten demselben die Nachricht von dem nahen Treffen.

Zwölftes Capitel.

Darius beorderte hierauf sogleich den Mazäus mit dreytausend Reutern, die Zugänge zu besetzen. Alexander aber, nachdem er desselben Gemahlinn die letzte Ehre erwiesen, und alles schwere Gepäcke unter einer mässigen Bedeckung im verschanzten Lager zurückgelassen, brach gegen den Feind auf, ließ die Infanterie in zwo Abtheilungen, deren jede von Reuterey gedeckt war, marschiren, und die leichte Bagage darauf folgen. Zugleich gab er dem Menidas den Befehl, mit seiner Reuterey eilfertig voraus zu gehen, und den Darius auszukundschaften. Menidas aber wagte sich, weil sich Mazäus in der Nähe gesetzt hatte, nicht weiter, sondern kam mit der Nachricht zurück, daß er weiter nichts, als ein Geräusch von Menschen, und ein Wiehern der Pferde gehört habe. Mazäus aber hatte sich ebenfalls bey dem Anblick der feindlichen Vortruppen ins Lager zurück gezo-

gen,

gen, um dort die Annäherung des Feindes bekannt zu machen.

Darius, der auf einer Ebene zu schlagen wünschte, ließ sogleich seine Armee zu den Waffen greifen, und stellte sie in Schlachtordnung. Auf den linken Flügel kamen ohngefähr tausend Bactrianische Reuter mit eben so viel Dahern, nebst den Arachosiern und Susiern, die viertausend Mann ausmachten. Hierauf folgten funfzig Sichelwagen; hinter diesen Bessus mit achttausend Bactrischen Reutern, an welche zweytausend Massageten anschlossen. Darauf kam Fußvolk von verschiedenen Völkerschaften, jedes besonders. Zunächst standen die Perser mit den Mardern und Sogdianern in zwey besondern Corps unter Anführung des Ariobarzanes und Orobates, welche beiderseits unter dem Orsines (1) stunden, der von jenen sieben Persern, wie nicht weniger von dem großen König Cyrus abstammte. Hierauf folgten andere, selbst den Persern nicht recht bekannte Völker. Nun kam Phradates mit einem starken Heer von Caspiern, hinter ihm ein Zug von funfzig Wagen, und darauf die Indier, und die übrigen ans rothe Meer gränzenden Nationen, die

(1) Welche den Pseudosmerdes tödteten, und dem Regimente der Magier in Persien ein Ende machten. Darius, des Hystaspes Sohn, einer von diesen sieben Persischen Großen ward durch die Geschicklichkeit seines Stallmeisters von den sechs andern auf den Thron erhoben. S. Justin. I. Cap. 9 und 10.

die den Namen der Hülfsvölker führten, ohne ihn zu verdienen. Den Zug schlossen funfzig andere Sichelwagen, in Gesellschaft der ausländischen Truppen. Ihnen folgten die Völker aus Kleinarmenien, auf diese die Babylonier, darauf die Beliten und die Bewohner der Cossäischen Gebürge; hinter diesen die Gortuer, die ursprünglich Euböer, den Medern vormals aber nachgezogen, jetzt ausgeartet, und der griechischen Sitten ganz unkundig waren. Hier standen auch die Phrygier und Cataonier. Den Schluß machten die Völker derjenigen Gegend, die heutzutage von den aus Scythien ausgewanderten Parthern bewohnt wird. Dies war des linken Flügels Stellung.

Auf dem rechten Flügel standen die Grosarmenier, Cadusier, Cappadozier, Syrer und Meder, und hatten gleichfalls funfzig Sichelwagen. Die ganze Armee bestand überhaupt aus fünf und vierzigtausend zu Pferd, und zweimal hunderttausend zu Fus, und marschirte in der so eben beschriebenen Schlachtordnung zehen Stadien vorwärts, wo sie Befehl erhielte, Halte zu machen, und den Feind unter den Waffen zu erwarten.

Alexanders Armee ward indessen von einem Panischen Schrecken (2) dergestalt überfallen, daß alle

(2) Der Angriff des Feinds geschahe bey den Alten mit einem lauten Geschrey. Nach der Fabel soll Bacchus auf seinem

alle von einer ihnen selbst unbekannten Furcht ergriffen, und in eine Art von wahnsinniger Bestürzung versetzt wurden. Es wetterleuchtete am Himmel, nicht anderst, als in schwülen Sommernächten, wenn sich das Wetter abkühlet; welches denn jedermann für die Wachtfeuer in des Darius Lager hielte, und glaubte, man sey, ohne es zu wissen, auf den feindlichen Vortrab gestoßen. Wäre ihnen bey dieser Bestürzung Mazäus, der den Vortrab führte, auf den Hals gekommen, er hätte ihnen gewis eine große Niederlage beybringen können. So aber saß er auf der von ihm besetzten Anhöhe stille, und war zufrieden, daß er selbst nicht angegriffen wurde. Alexander erfuhr nicht sobald diesen Panischen Schrecken, als er befahl, Halte zu machen, die Waffen abzulegen und auszuruhen, mit der Bedeutung, diese plötzliche Furcht sey ohne allen Grund, und der Feind sey noch weit entfernt. Endlich erholte sich der Soldat wieder, und griff mit neuem Muth nach den Waffen. Demohngeachtet hielt man es bey den gegenwärtigen Umständen fürs sicherste, sich an dem nemlichen Orte zu verschanzen.

Ma-

seinem Zug nach Indien diese Gewohnheit eingeführt haben, um das feindliche Heer in einen plötzlichen Schrecken zu versetzen. Daher wurden in der Folge plötzliche Schrecken, deren eigentliche Ursache man nicht kannte, **Panische Schrecken** genennt. **Aeneas** der Tactiker, **Aristotelis** Zeitgenosse, giebt im 27sten Capitel verschiedene Mittel an, diese Panische Schrecken zu dämpfen.

Mazäus, der auf der mit einer auserlesenen Schaar Reuter besetzten Anhöhe das Macedonische Lager übersehen konnte, zog sich den folgenden Tag entweder aus Furcht, oder weil er den Feind blos zu beobachten war beordert worden, wieder zum Darius zurück: da denn die von ihm verlassene Anhöhe sogleich von den Macedoniern besetzt wurde, indem sie ihnen vortheilhafter, als die Ebene war, und man von dorther sehen konnte, wie sich der Feind auf der großen Pläne ausbreitete. Allein der Nebel, den die Dünste der umliegenden Berge verbreiteten, ließ, ohngeachtet er eine undeutliche Uebersicht des Ganzen verstattete, dennoch die unterschiedenen Heere und Stellungen nicht unterscheiden. Diese Menge von Menschen hatte die ganze Ebene überschwemmt, und das Getöse so vieler tausend Menschen, betäubte das Ohr noch in einer großen Entfernung. Der König fieng an unruhig zu werden, und jetzt, wiewohl zu spat, des Parmenio Rath mit seinem Entschlusse zu vergleichen. Allein jetzt war es zu spät sich zurückzuziehen: man mußte entweder siegen oder sterben. Insonderheit beunruhigte ihn die seinem geringen Heer so sehr überlegene Macht des Feindes. Doch bedachte er auf der andern Seite, was für große Thaten er mit diesem Heere schon verrichtet, und welche zahlreiche Völker er mit demselben geschlagen habe. Da endlich Hoffnung über Furcht siegte, und er es für gefährlich hielte,

durch

durch Verschiebung des Treffens seinem Heer Gelegenheit zu größerer Muthlosigkeit zu geben; so verbarg er seine Unruhe, und befahl den Päonischen Söldnern voraus zu marschiren. Die Phalanx selbst marschirte, wie bereits gemeldet, in zween Flügeln auf, die von der Reuterey gedeckt waren. Nun ward der Himmel heiterer, der Nebel verging, und die feindliche Schlachtordnung zeigte sich. Alsbald erhoben die Macedonier entweder voll von Muth, oder Verdruß über das lange Zaudern ein starkes Feldgeschrey, das von den Persern dergestalt erwiedert wurde, daß die umliegenden Wälder und Thäler einen schrecklichen Wiederhall gaben. Und jetzt fehlte nicht viel, daß nicht die Macedonier in vollem Laufe den Angriff auf den Feind gethan hätten. Der König hielt es aber für besser, sich auf dieser Anhöhe zu verschanzen, und ließ deswegen einen Wall aufwerfen. Nachdem derselbe sehr bald zu Stande gebracht worden, begab er sich in sein Zelt, aus dem er die ganze feindliche Armee übersehen konnte.

Dreyzehentes Capitel.

Hier stellte sich ihm aber die bevorstehende Gefahr in ihrer völligen Größe dar. Reuter und Pferde glänzten in ihrer Rüstung, und das emsige Hin- und Herreiten der Generale durch die Glieder, zeigte, wie sorgfältig man alles zum Treffen ver-

anstalte. Auch sonst unbedeutende Kleinigkeiten, das Getöse von Menschen, das Wiehern der Pferde, der Schimmer der Waffen, alles dies machte auf sein wegen des Erfolgs beunruhigtes Herz einen starken Eindruck. Er berief also, entweder aus Unentschlossenheit, oder um seine Feldherren auszuforschen, einen Kriegsrath, und forderte ihr Gutachten.

Parmenio, als der erfahrenste Feldherr, war der Meynung: „daß man einen nächtlichen Ueberfall, und keineswegs eine Schlacht wagen müsse. Der durch Sprache und Sitten getrennte Feind würde mitten in der Nacht leicht besiegt werden. Denn wie würde er sich wohl im tiefsten Schlafe durch einen unvermutheten Ueberfall erschreckt in der nächtlichen Verwirrung in Ordnung stellen können? Bey Tage aber würden die fürchterlichen Gesichter der Scythen und Bactrianer den Macedoniern zuerst in die Augen fallen, und durch ihre mit Borsten bedeckten Gesichter, langen Haare und riesenartige Körper den Soldat schrecken, auf welchen dergleichen schlechte und unbedeutende Dinge mehr, als würklich furchtbare Gegenstände zu würken pflegten. Ausserdem würde ihr so unbeträchtliches Heer von einem so zahlreichen Feinde leicht umzingelt werden können: indem man jetzt nicht mehr in Ciliciens engen Pässen und in Defileen, sondern auf einer freyen und ausgebreiteten Ebene fechten müßte."

Fast alle stimmten dem Parmenio bey: und Polypercon behauptete ausdrücklich, dies wäre das ungezweifelte Mittel zu siegen. Der König, welcher erst neulich mit dem Parmenio in einem härtern Ton, als es würklich seine Absicht gewesen, geredet hatte, und ihn also nicht neuerdings anfahren wollte, wendete sich gegen den Polypercon, und sprach: „Was ihr mir da vor„schlagt, das sind Kunstgriffe der Spitzbuben „und Diebe, deren einziger Wunsch es ist, „andere zu überlisten. Ich aber kann es, was „mich betrifft, unmög'ich länger ausstehen, „daß des Darius Abwesenheit, daß enge „Pässe oder ein nächtlicher Ueberfall die Ehre „meiner Siege verdunkele. Bey Tage zu fech„ten, dies ist mein fester Entschluß, und „Reue darüber soll mir lieber seyn, als ein „beschämender Sieg. Ausserdem weis ich auch „gewiß, daß der Feind auf seiner Hut und „unter dem Gewehr ist, und also nicht über„fallen werden kan. Mithin haltet euch zur „Schlacht fertig." Mit dieser Ermunterung ließ er sie von sich, daß sie speißen und ausruhen möchten.

Darius, der vermuthete, daß der Feind das, was Parmenio gerathen, thun würde, hatte den Befehl gegeben, daß die Pferde gesattelt, und ein beträchtlicher Theil der Armee in den Waffen bleiben, und die Wachen und Vorposten recht

auf ihrer Huth seyn sollten. Daher sahe man das ganze Lager von Wachtfeuern leuchten. Er selbst gieng in Gesellschaft seiner Feldherren und Verwandten von einem Theil der im Gewehr stehenden Armee zum andern, rief den Mithras, (1) die Sonne und das heilige und ewige Feuer an, ihnen einen ihrem alten Ruhme, und den großen Thaten ihrer Vorfahren entsprechenden Muth einzuflößen. „Ist, sprach er, der menschliche „Verstand stark genug, die Vorzeichen der „göttlichen Hülfe zu verstehen, so sind gewiß „die Götter auf unserer Seite. Denn sie wa„ren es, die erst kürzlich die Macedonier mit „plötzlicher Furcht dergestalt erfüllten, daß „sie noch jetzt wie wahnsinnig herumlaufen, „und ihre Waffen von sich schmeißen. Schutz„götter Persiens ziehen diese Tollkühnen jetzt „zur gebührenden Strafe. Ihr Anführer ist „aber selbst nicht klüger, und rennt gleich „den Raubthieren, mit seinen gierigen Bli„cken blos auf die Beute geheftet, in den „vor dieser Beute sich öffnenden Abgrund."

Eine ähnliche ängstliche Geschäftigkeit herrschte auch im Macedonischen Lager, wo man die Nacht, nicht

(1) Der Mithras war eigentlich der Gott der Perser, Sonne und Feuer nur dessen Symbole. Ich hab also den Mithras, dem Religionsbegriffe der Perser gemäs, vorangesetzt.

nicht anderst, als sollte in derselben schon das Treffen angehen, in Unruhe zubrachte. Alexander selbst fand sich in einer noch nie vorher empfundenen ängstlichen Verlegenheit, und ließ den Aristander holen, um zu beten und zu opfern. Aristander, in einem weißen Gewande, hielt Eisenkraut in der Hand, und sprach mit verhülletem Haupte dem Könige bey dem Opfer, das er dem Jupiter, der Minerva und der Siegesgöttin brachte, die Gebetsformel vor, der denn nach gehörig vollbrachtem Opfer in sein Zelt gieng, um den übrigen Theil der Nacht zu ruhen. Hier konnte er aber weder schlafen noch rasten. Bald dachte er, ob er sich mit seiner ganzen Macht von seiner Anhöhe herab auf den rechten Flügel der Perser stürzen, bald, ob er geradesweges auf seine Fronte losgehen, oder einen schiefen Angriff auf den linken Flügel wagen sollte? Endlich ward der von so viel unruhigen Gedanken ermattete Körper von einem tiefen Schlaf überfallen.

Bereits hatten sich die Feldherren nach Anbruch des Tages versammlet, um die nöthigen Befehle zu erhalten, als sie über die ungewöhnliche Stille bey dem Hauptzelt des Königs erstaunten, der sie sonsten noch früher rufen zu lassen, oder auch denen, die zu lange ausblieben, Verweise zu geben pflegte. Es war ihnen unbegreiflich, wie er auf dem Punkte einer entscheidenden Schlacht noch schlafen könne; fast

glaubten sie, daß er nicht schlafe, sondern aus Furcht unthätig das Bett hüte. Demohngeachtet wagte es niemand von der Leibwache, ins Zelt zu gehen, so hohe Zeit es auch war, und so wenig der Soldat ohne des Königs Befehl sich rüsten und aufmarschiren konnte. Parmenio gab endlich, nachdem er lange gewartet hatte, selbst die Ordre zu frühstücken, gieng, da nunmehr kein längerer Aufschub statt fand, endlich ins Zelt, und rief den König zu wiederholtenmalen mit Namen, konnte ihn aber nicht anderst, als durch Schütteln aufwecken. „Es ist schon lange Tag, sagte er „ihm, der zur Schlacht gerüstete Feind nähert „sich: und dein Soldat erwartet noch unbe„waffnet deine Befehle. Wo bleibt denn jezt „jene Munterkeit deines Geistes, mit der du „die Wächter selbst munter zu erhalten „pflegtest?"

„Wie, antwortete Alexander, du glaubst also, „daß bevor ich mich der Sorgen die meine Ruhe „störten, entlediget, ich hätte einschlafen kön„nen?" und gab zu gleicher Zeit Befehl, mit der Trompete das Zeichen zum Treffen zu geben. Da aber Parmenio noch immer in einer Verwunderung blieb, daß er so ruhig habe schlafen können; so sagte der König: „das ist kein Wunder. Denn so „lange Darius noch alle Gegenden mit Feuer „verheerte, die Dörfer zerstörte, und alle Le-

„bens-

„benemittel vernichtete, da war ich freylich „ganz auſſer mir. Anjezt aber, da er mir „eine Schlacht anbietet, und meinen einzigen „Wunſch erfüllt; was ſoll ich da noch fürch„ten? Doch auch hierüber werde ich mich nach„her deutlicher erklären. Vorjezo verfüge ſich „jeder zu ſeinen Truppen: ich werde ſogleich „da ſeyn und das weitere anordnen.“ Nur ſelten, und meiſtens mehr auf Anrathen ſeiner Freunde, als aus Rückſicht auf Gefahr, bediente ſich Alexander ſeines Harniſches, den er auch jezt anlegte, und ſodann ſich ſeinen Truppen zeigte, die ihren König nie ſo munter, als jezt, geſehen, und aus ſeiner unerſchrokenen Miene ſich den unfehlbaren Sieg prophezeihten.

Der König ließ die Armee über den niedergeriſſenen Wall ausrücken, um ſie in Schlachtordnung zu ſtellen. Auf den rechten Flügel kam das Reuter-Corps, Agema (2) genannt, die Clitus kommandirte, mit den Schwadronen des Philotas. An dieſen ſchloß die übrige Reuterey, deren lezte Abtheilung Meleager führte. Unmittelbar

(2) Aus den beym Suidas in voc. ἄγημα, und beym Euſtathius vorkommenden Stellen zeigt ſich, daß dies Agema ein ausgeſuchtes Corps geweſen, das bald aus lauter Reutern, bald aus lauter Fusgängern, bald aus beyden gemiſcht beſtanden. In gegenwärtiger Stelle ſcheinen es blos Reuter geweſen zu ſeyn. Livius redet auch von dem Agema B. 42.

telbar darauf folgte die Phalanx; auf die Phalanx die Argyraspiden, (3) die des Parmenio's Sohn Nicanor kommandirte. Im Hintertreffen stand die Brigade des Cönos, hinter diesem Orestes und Lyncest und dann Polypercon, der die ausländischen Truppen in Abwesenheit ihres eigentlichen Chefs, des Amyntas, (4) kommandirte. Philagus führte die erst kürzlich verbündeten Balacrier. Dies war die Stellung des rechten Flügels. Auf dem linken war die Peloponnesische Reuterey, welche nebst den Achäischen, Locrensischen und Maleischen Schaaren Craterus kommandirte; hinter denen die Thessalischen Reuter unter Anführung des Philippus schlossen. Die Infanterie ward von der Reuterey gedeckt, und so sahe die Fronte des linken Flügels aus. Damit er aber nicht von dem zahlreichen Feinde umringt werden könnte, stellte Alexander hinter denselben noch ein starkes Corps, und deckte ausserdem noch beyde Flügel mit Truppen, die aber nicht gegen die Fronte, sondern gegen die Seite zu dem Feinde die Spitze bieten konnten. Dies waren die Agrianer, welche Attalus kommandirte, mit den Cretensischen Bogenschützen. Die hintersten Glieder wurden so gestellt, daß sie der Fronte den Rücken

zukehr-

(3) Von ihren Schilden so genannt. S. Justin B. 12, 7. B. 14, 3 und 4.

(4) Amyntas war zwar ihr General, befand sich aber jetzt in Macedonien auf Werbung.

zukehrten, damit die Schlachtordnung von allen Seiten her gedeckt seyn konnte. Hier standen die Illyrier mit den Söldnern und leichtbewaffneten Thraziern. Ueberhaupt gab er der Armee eine zu allen Wendungen geschickte Stellung, daß sie im Rücken nicht angefallen würden, sondern sich sogleich wenden und Fronte machen konnte. Dergestalt war die Armee auf der Fronte nicht mehr gesichert, als in den Flanken, und da nicht mehr, als im Rücken.

Nach dieser gemachten Einrichtung befahl er, wenn der Feind seine Sichelwagen mit einem Geschrey gegen sie würde anrennen lassen, die Glieder zu öffnen, und sie ganz ruhig durchzulassen, indem sie, wie er versichert wäre, ohne allen Schaden durchlaufen würden, wenn sie keinen Widerstand fänden: falls sie aber ohne Geräusch auf sie loskämen, sollten sie ein Geschrey erheben, und die dadurch scheu gewordenen Pferde von beyden Seiten mit Wurfspießen tödten. Die Befehlshaber auf den Flügeln bekamen die Ordre, solche auszudehnen, jedoch so, damit sie weder, wenn sie zu dichte stünden, umringt werden könnten, noch auch das mittlere Treffen dadurch geschwächt würde. Das Gepäcke nebst den Gefangenen, unter denen sich des Darius Mutter und Kinder befanden, ließ er nicht weit hinter dem Treffen auf einer Anhöhe unter einer mässigen Bedeckung.

Den

Den linken Flügel kommandirte, wie gewöhnlich, Parmenio, der König aber den rechten.

Beyde Armeeen konnten einander noch nicht mit ihren Wurfspießen erreichen, als ein Ueberläufer, Namens Bion, in vollem Laufe mit der Nachricht zum König kam, daß Darius in der Gegend, wo er den Angriff der feindlichen Reuterey vermuthe, Fußangeln in die Erde habe legen, den Ort selbst aber, damit seine Truppen nicht selbst in die Falle kommen möchten, mit gewissen Merkmalen bezeichnen lassen. Der König ließ sich des Ueberläufers versichern, und seine Feldherren zu sich rufen, denen er dann hievon mit dem Befehl Nachricht gab, den bemerkten Platz zu meiden, und die Reuterey vor dieser Gefahr zu warnen. Da (5) übrigens bey einer so großen Armee die Stimme des Feldherrn zu schwach war, besonders weil das Getöse beyder Heere die Ohren betäubte, so ritt Alexander im Angesicht der ganzen Armee von Corps zu Corps, und redete die Befehlshaber derselben nebst den zunächst stehenden Truppen folgendermaßen an.

(5) Dem ganzen Zusammenhang gemäßer les ich: Ceterum, quod tantus exercitus exaudire non poterat, — — — agminum, in conspectu omnium — — — alloquebatur.

Vier-

Vierzehentes Capitel.

„Nachdem ihr so viele Länder in Hoffnung
„des Siegs, um den ihr jezt streiten sollt, durch-
„zogen habt, so ist nur noch dieser einzige
„Kampf übrig. Ihr habt euch, wie ihr wis-
„set, im Angesichte des Feindes vom Grani-
„cus, von Ciliciens Pässen, von Syrien und
„Egypten Meister gemacht, welches alles euch
„mit ausserordentlicher Hoffnung und Ruhm-
„begierde erfüllen muß. Die Perser, die ihr
„auf der Flucht habt eingeholt, sehen sich, weil
„sie nicht weiter fliehen können, zu einem
„Treffen genöthiget. Schon ist dies der dritte
„Tag, daß sie voll banger Furcht unter der
„Last ihrer Waffen sich nicht von der Stelle
„bewegen: und es ist der stärkste Beweis ihrer
„Verzweifelung, daß sie ihre eignen Städte
„und Dörfer in Brand gesteckt, ein Geständ-
„nis, daß alles, was sie nicht verwüstet, dem
„Feind zu Theil werden würde. Erschreckt
„nur nicht vor den unbedeutenden Namen
„unbekannter Völker. Im Krieg gilt es
„gleich, ob einige Scythen, andere Cadusier
„heißen. Und eben deswegen sind es schlechte
„Völker, weil sie unbekannt sind. Tapfere
„Nationen sind niemals unbekannt, da im
„Gegentheil diese feigen, aus ihren Löchern
„hervorgejagten Völker nichts weiter als ih-

„ren

„ren (fremdtönenden) Namen mitbringen.
„Die Macedonier aber haben es durch ihre
„Tapferkeit dahin gebracht, daß kein Win-
„kel auf der Erde anzutreffen, wo diese Hel-
„den unbekannt geblieben. Betrachtet nur
„einmal dies unordentliche Heer der Barbaren.
„Ein Theil hat nichts als Wurfspieße, ein
„anderer schleudert Steine, die wenigsten ha-
„ben ordentliche Waffen. Dort stehen freylich
„mehr Menschen; hier aber mehr Streiter.
„Uebrigens soll mein Beispiel allein mich be-
„rechtigen, euch zur Tapferkeit im Treffen
„aufzufodern. Seyd versichert, mich an der
„Spitze des Heers fechten zu sehen. Jede Wunde,
„die ich bekommen sollte, werde ich für eine
„Zierde meines Körpers halten. Ihr wisset,
„daß ich allein an der Beute keinen Antheil
„nehme, sondern die Belohnungen des Siegs
„euch als Zeichen meiner Achtung und Frei-
„gebigkeit überlasse. Ich rede zu tapfern
„Männern. Wäret ihr dies nicht, so würde
„ich euch sagen, ihr wäret jetzt in einer Lage,
„aus welcher euch die Flucht nicht mehr ret-
„ten könne, und ihr müßtet euch, nachdem
„ihr so viele Länder durchzogen, so viele Flüsse
„und Gebürge hinter euch gelassen, den Weg
„zu den Eurigen und dem Vaterlande mit
„dem Degen in der Faust bahnen." So feuerte
er den Muth der Officiers und der zunächststehen-
den Soldaten an.

Darius

Darius befand sich auf dem linken Flügel. Umringt von seinen Großen und dem Kerne seiner Reuterey und Infanterie sahe er mit Verachtung auf das kleine Heer des Feindes, dessen Centrum er wegen der sehr ausgedehnten Flügel für zu sehr von Truppen entblößt hielte. Auf seinem Wagen erhaben redete er nun die um ihn stehenden Truppen mit bald zur Rechten bald zur Linken gekehrten Augen und Händen, folgendermassen an. „Wir, „die wir noch vor kurzem Herrn von allen „hier an den Ocean, dort an den Hellespont „grenzenden Ländern waren, müssen jezt „nicht etwa um Ehre, sondern für das Le„ben, ja was noch mehr ist, für die Freiheit „fechten. Der heutige Tag wird die größte „Monarchie, welche die Welt gesehen hat, „entweder befestigen, oder endigen. Bey dem „Granicus fochten wir nur mit dem gering„sten Theile unserer Macht. In Cilicien konn„ten wir uns, da wir geschlagen wurden, „nach Syrien zurückziehen: der Tigris und „Euphrat blieben noch starke Schutzwehren „unsers Reichs. Jezt aber ist es so weit ge„kommen, daß wir im Fall einer Niederlage, „uns nirgends wohin mit der Flucht mehr „retten könnten. Hinter uns sind alle Län„der vom langen Krieg erschöpft. Den Städ„ten fehlt es an Einwohnern, den Ländern „an Pflügern. Alles, sogar eure Weiber und

„Kin-

„Kinder, folgen der Armee; eine gewisse Beute
„des Feindes, woferne ihr nicht für diese
„Pfänder der Liebe euer Leben waget. Meine
„Pflicht hab ich erfüllt, hab eine Armee auf
„die Beine gestellt, für die diese unermeßliche
„Ebene fast zu klein ist, hab sie mit Waffen
„und Pferden versehen; hab für hinreichen-
„den Unterhalt dieser unzehlbaren Völker ge-
„sorgt, und die schicklichste Gegend zur Schlacht-
„ordnung ausgesucht. Das übrige kommt
„nun auf euch an. Es braucht weiter nichts,
„als Muth, um zu siegen. Den Ruf des
„Feindes, der noch nie den herzhaften Krieger
„verwundet hat, verachtet, und wisset, daß
„das, was ihr bisher als Tapferkeit gefürch-
„tet habt, nur Verwegenheit war, die, wie
„bey gewissen Insekten, die ihren Stachel ver-
„lohren haben, nach dem ersten Angriff er-
„mattet. Des Feindes Schwäche, welche Cili-
„ciens Gebürge vor uns verbargen, zeigt sich
„jetzt auf dieser Pläne. Ihr sehet die geringe
„Tiefe ihrer Schlachtordnung, die weitaus-
„gedehnten Flügel, das schwache und von Volk
„entblößte Mitteltreffen: und das Hintertref-
„fen, das uns den Rücken kehrt, macht sich
„dadurch schon zur Flucht fertig."

„Wollte ich auch nur gegen sie die Sichelwa-
„gen loslaufen lassen, in der That, blos die
„Pferde derselben würden sie zertreten. Wer-

„den

„den wir dies Treffen gewinnen, so ist der „ganze Krieg geendigt. Denn auch ihnen ist der „Rückzug abgeschnitten, indem ihnen hier „der Tigris, dort der Euphrat im Wege „stehet, und alles, was vorher vortheilhaft „war, jetzt zum Nachtheil gereichet. Unser „Heer setzt sich leicht in Bewegung und ist „mit keinem Gepäcke beschwert: Das ihrige „ist mit Beute überladen. Wir werden sie „also unter der Last des uns abgenomme„nen Raubes aufreiben, und in einerley Sache „die Quelle und Belohnung unsers Siegs zu„gleich finden. Sollte jemand unter euch der „Name dieser Nationen furchtbar seyn, der „bedenke, daß dort zwar der Macedonier „Waffen, nicht aber die Macedonier selbst „sind. Denn von beyden Seiten sind schon „viele Leute geblieben. Den Verlust empfin„det aber der schwächere Theil am stärksten. „Alexander, so furchtbar er auch feigen und „schlechten Seelen scheinen mag, ist doch nur „ein einzelner, und wenn ihr mir glauben „wollt, ein tollkühner und unbesonnener „Mensch, der bisher mehr durch unsere Furcht, „als seine Tapferkeit glücklich gewesen. Wo „aber die Vernunft fehlt, da ist kein Bestand: „und so sehr auch das Glück den Unvernünf„tigen zu begünstigen scheint, so muß er doch „endlich ein Opfer seiner Unbesonnenheit wer„den.

„den. Ausserdem ist alles in der Welt ver-
„änderlich und von kurzer Dauer, und nie-
„mand hat das Glück beständig auf seiner
„Seite. Vielleicht ist es das Verhängnis der
„Götter, daß die Monarchie der Perser, welche
„sie in einem ihr glücklichen Zeitraume von
„zweyhundert und dreisig Jahren den höchsten
„Gipfel der Größe haben erreichen lassen,
„durch einen starken Stoß mehr erschüttert,
„als gestürzt werden sollte, und zwar um
„uns an die menschliche Einfälligkeit zu er-
„innern, die man im Glück nur gar zu leicht
„vergißt. Es ist noch nicht lange, daß wir
„die Griechen mit Krieg überzogen: jetzt se-
„hen wir uns genöthiget, uns gegen sie in
„unserm eignen Reiche zu wehren. So pflegt
„das veränderliche Glück mit uns zu spielen!
„Die Monarchie, darnach wir beiderseits stre-
„ben, ist in der That für Eine Nation zu
„gros. Uebrigens muß uns, gesezt auch alle
„Hoffnung wäre verlohren, die Noth Muth
„einflößen, indem es aufs äusserste gekommen
„ist. Meine Mutter, meine zwo Prinzessinnen,
„mein zum Thron dieser großen Monarchie be-
„stimmter Prinz Ochus, so viele Großen, lau-
„ter Prinzen vom königlichen Geblüte, eure
„Feldherren, die alle Könige vorstellen, sind
„in der Sclaverey des Feindes: kurz, ausser
„den wenigen Resten meiner selbst, die sich bey
„euch

„ench befinden, sehe ich mich in den meisten
„übrigen Theilen als einen Gefangenen an."

„Errettet diese geliebteste Theile von mir aus
„den Banden. Schafft mir diese Pfänder der
„Liebe wieder, für die ich gerne sterben wollte,
„meine Mutter, meine Kinder, meine Gemah-
„linn. Doch nein, diese hab ich in der Gefan-
„genschaft verlohren. Sehet, wie sie alle ihre
„Hände nach euch ausstrecken, die Götter unse-
„rer Väter anflehen, eure Hülfe, euer Mitlei-
„den, eure Treue auffodern, daß ihr sie von
„der Knechtschaft, von den Fesseln und der
„Nothwendigkeit, der Gnade des Feindes zu le-
„ben, befreien wollet. Wie wehe muß es ihnen
„thun, Sclaven solcher Leute zu seyn, über
„welche zu herrschen sie sich schämen würden!
„Doch ich sehe den Feind in voller Schlachtord-
„nung anrücken: je näher es zum Treffen kommt,
„je mehr wünschte ich euch noch zu sagen. Bey
„den Göttern unsers Landes, bey dem ewigen,
„auf Altären vor uns hergetragenen Feuer,
„bey dem Glanze der innerhalb meiner Staa-
„ten aufgehenden Sonne, bey dem unsterbli-
„chen Namen des Cyrus, der die den Medern
„und Lydiern entrissene Oberherrschaft auf die
„Perser gebracht hat, beschwöre ich euch, der Per-
„ser ruhmvollen Namen anjetzt vor einem ewi-
„gen Schimpf zu bewahren. Gehet muthig und

„hoffnungsvoll, um den von euren Vorfahren
„ererbten Ruhm auf eure Nachkommen fort-
„zupflanzen. Ihr tragt heute Freiheit, Rettung
„und Hoffnung künftiger Zeiten in eurer Rech-
„ten. Nur der entgehet dem Tod, der ihn verach-
„tet: der Furchtsame findet ihn am ersten. Daß
„ich aber auf einem Wagen sitze, geschieht nicht
„sowohl aus Gewohnheit unsers Landes, als
„vielmehr um von allen gesehen zu werden; fol-
„get nur immerhin meinem Beispiel, ich mag
„euch nun an Tapferkeit, oder Feigheit vor-
„gehen."

Fünfzehentes Capitel.

Damit aber Alexander den vom Ueberläufer angezeigten Ort der Fußangeln vermeiden, und doch auf den linken Flügel des Feindes, den Darius selbst kommandirte, stoßen möchte, ließ er seine Armee immer seitwärts vorrücken. Darius nahm die nemliche Richtung, und gab dem Bessus Befehl, Alexanders linken Flügel mit der Massagetischen Reuterey in die Flanke zu fallen. Vor der Fronte standen die Sichelwagen, welche auf ein gegebenes Zeichen sich sämmtlich auf den Feind stürzten, da denn die Wagenführer in völligem Galopp fortrennten, um durch den noch nicht vermutheten Ueberfall eine desto grössere Niederlage anzurichten. Viele wurden also durch die an den Deichseln

d. 2ten Octobr. nach Uscher vor Chr. Geb. 331. J. d. W. 3673. Olymp. 112, 2.

hervor-

hervorragende Spieße, viele von den an beyden Seiten befestigten Sensen durchstoßen und zerstückt, dergestalt, daß die Macedonier sich in der größten Unordnung zurückzogen. Mazäus vergrösserte diese Bestürzung, und ließ tausend Reuter sich um den Feind herumziehen und das Gepäcke plündern, in der Hofnung, daß die dabey befindlichen Gefangenen sich bey Annäherung ihrer Leute in Freyheit setzen würden. Parmenio merkte dies auf dem linken Flügel, wo er stand, und schickte deswegen eilends den Polydamas ab, um dem Könige die Gefahr anzuzeigen, und dessen Befehle zu vernehmen. Alexander aber sagte, sobald er den Polydamas angehört hatte; „gehe „und sag dem Parmenio, wenn wir nur die „Schlacht gewinnen, so werden wir das Unsrige wieder bekommen, und zugleich von allem, was dem Feinde gehöret, Meister werden. „Es ist also nicht nöthig, durch Abschickung von „Truppen uns zu schwächen; vielmehr soll er „ohne Rücksicht auf die Bagage, tapfer, und auf „eine für mich und meinen Vater Philipp rühmliche Art fechten." Mittlerweile plünderten die Barbaren das Gepäcke, nachdem sie den größten Theil der Bedeckung niedergemacht hatten: Die Gefangenen setzten sich aber in Freyheit und ergriffen die nächsten die besten Waffen, schlugen sich zu ihrer Reuterey, und stürzten sich auf die von allen Seiten bedrängten Macedonier. Der Sisygambis Bedienten versicherten dieselbe voll Freude, daß die Perser ge-

siegt, der Feind eine große Niederlage erlitten, und zuletzt auch noch sein Gepäcke verlohren hätte. Denn sie glaubten, das Glück wäre überall das nemliche, und die Perser hätten sich erst nach erfochtenem Siege nach der Plünderung umgesehen. Sisygambis blieb aber bey allen diesen Ermunterungen ihrer Mitgefangenen, wie zuvor. Kein Wort entfiel ihr, nicht die Farbe, nicht die Miene des Gesichts veränderte sich, sondern sie saß ganz unbeweglich, aus Furcht, wie ich glaube, das Glück durch eine zu voreilige Freude zu erzürnen; so daß die, welche sie in diesem Zustande betrachteten, ihre eigentliche Gesinnung nicht errathen konnten.

Unterdessen kam **Amyntas**, ein Befehlshaber der Macedonischen Reuterey, mit einer kleinen Schaar Reuter, das Gepäcke zu retten, es sey nun, daß er dies für sich selbst, oder auf des Königs Befehl gethan. Allein er konnte sich gegen die Cadusier und Scythen nicht halten, sondern mußte sich, da es kaum zum Handgemenge gekommen, mehr als Zeuge der verlohrnen Bagage, denn als ihr Retter, eiligst zum König zurückziehen. Nunmehr siegte Alexanders Unruhe über seinen ersten Entschluß, indem er nicht ohne Grund befürchtete, die Begierde, das Ihrige zu retten, möchte die Soldaten vom Treffen abziehen. Er schickte also den Chef der Sarissophoren oder Lanzenträger Aretes gegen die Scythen ab.

Die Sichelwagen, welche im Vordertreffen Unordnung verursacht hatten, waren indessen bis zu der

Pha-

Phalanx gedrungen, welche sich öffnete, und dieselben mit standhaftem Muth empfieng. Ihre Schlachtordnung sah einer Verschanzung ähnlich, sie hielten Lanze an Lanze stachen von beyden Seiten den wilddahergerennenden Pferden in die Bäuche, umringten darauf die Wagen, und stürzten die Krieger davon herunter. Das Schlachtfeld war mit todten Pferden und Wagenführern bedeckt. Diese konnten die scheugewordenen Rosse nicht mehr regieren, die dann sich abschirrten, (vom Geschirr losmachten) und die Wagen umschmissen. Die Verwundeten schleppten die todten Nebenpferde mit fort, ohne daß erstere in ihrer Furcht stehen blieben, oder aus Ermattung viel weiter kommen konnten. Doch drangen einige Wagen ins Hintertreffen, wo sie diejenigen, auf welche sie stießen, erbärmlich zurichteten. Da lagen die abgeschnittenen Glieder der Soldaten zerstreut auf dem Boden: der verstümmelte und verwundete Soldat, der im Anfang seiner Verwundung den Schmerz noch nicht fühlte, ließ seine Waffen nicht aus den Händen, bis er nach einer gänzlichen Verblutung todt zur Erden sank.

Mittlerweile war der Chef der die Bagage plündernden Scythen geblieben, denen dann Aretes in der dadurch verursachten Bestürzung desto heftiger zusetzte. Allein die vom Darius denselben zu Hülfe geschickten Bactrianer gaben dem Gefechte bald eine andere Wendung. Gleich beym ersten Angriffe litten die Macedonier stark: der größte Theil floh zu Alexandern zurück. Hierauf erhoben die Perser eine Art von

Siegsgeschrey und stürzten sich voll Wuth auf den Feind, nicht anderst, als wäre er schon überall geschlagen. Alexander verwies seinen Leuten ihre Feigheit, sprach ihnen Muth zu, frischte durch sein Beispiel den mattwerdenden Soldat zum Treffen an, und ließ ihn, da er frischen Muth bekommen, den Feind von neuem angreifen. Der Persische rechte Flügel hatte sich durch das zur Plünderung des Gepäcks abgeschickte Corps von Bactrianern geschwächt: Alexander fiel daher in diese Lücke der Schlachtordnung des Feindes, und richtete daselbst ein grosses Blutbad an.

Die Perser auf dem linken Flügel glaubten aber den König einschließen zu können und fielen ihm, da er dergestalt fochte, in den Rücken. Hier wäre er gewiß mitten unter den Feinden in der äussersten Gefahr gewesen, hätten nicht die Agrianischen Reuter, welche spornstreichs auf den, den Alexander umzingelnden Feind losgiengen, denselben durch ihr Einhauen genöthigt, sich gegen sie zu wenden. Alexander hatte also vor sich und im Rücken den Feind, welcher letztere aber doch seiner Seits wieder von den Agrianern angegriffen ward. Die Bactrianer hatten sich zwar von der Plünderung der Bagage wieder zurückgezogen, konnten aber ihren vorigen Platz nicht wieder gewinnen: und da noch mehrere Corps von ihrer Stelle waren verdrängt worden, so fochte jeder da, wo er von ungefähr auf den Feind stieß.

Da aber, wo beyde Könige fast dicht beysammen fochten, gieng es am hitzigsten her. Die Perser verlohren

lohren zwar mehr Leute: die Verwundeten aber waren auf beyden Seiten fast gleich. Darius saß auf einem Wagen; Alexander aber zu Pferde. Um jeden der Könige fochten die tapfersten Leute, die, ohne Schonung ihres eignen Lebens, es für die größte Ehre hielten, vor den Augen ihrer Herrscher zu sterben, welche sie weder überleben wollten, noch konnten. Doch waren hierbey die tapfersten Vertheidiger ihres Königs auch der größten Gefahr ausgesetzt, indem von beyden Seiten jeder nach dem Ruhm, den feindlichen König getödtet zu haben, trachtete. Uebrigens, es mag nun eine Täuschung der Augen, oder eine würkliche Erscheinung gewesen seyn, so glaubten diejenigen, die um den Alexander waren, einen Adler gesehen zu haben, der über dem Haupte desselben eine Zeitlang geschwebt, ohne sich durch das Geräusche der Waffen, oder das Winseln der Sterbenden, verscheuchen zu lassen, und welcher lange über dem Pferde des Alexanders, mehr schwebend, als fliegend in der Luft sich gezeigt habe. Wenigstens zeigte Aristander in seinem weißen Gewande mit einem Lorbeerzweige in der Rechten, dem im Treffen begriffenen Heere diesen Vogel, als ein unzweifelhaftes Vorzeichen des Siegs: wodurch denn Muth und Hoffnung die kurz vorher Muthlosen mit neuem Feuer zum Treffen erfüllete, besonders als des Darius Wagenführer, der vor ihm auf dem Bock saß, mit einer Lanze durchstoßen wurde: da dann beydes Perser und Macedonier nicht anderst glaubten, als daß Darius selbst getödtet worden wäre. Des Darius Verwandten und Garde brachten darauf

durch ihr schreckliches Heulen und Wehklagen ihre ganze Armee, welche bisher mit dem Feinde noch gleichen Vortheil hatte, in Verwirrung, ergriffen zugleich mit dem linken Flügel die Flucht, und ließen den Darius auf seinem Wagen im Stiche, da ihn hingegen die, so ihm zur Rechten standen, in ihre Mitte nahmen.

Da soll Darius seinen Säbel gezogen, und halb und halb entschlossen gewesen seyn, einer schändlichen Flucht durch einen rühmlichen Tod zu entgehen. Weil er aber auf seinem Wagen sahe, daß noch ein Theil seines Heers den Wahlplatz behauptete, schämte auch er sich solchen zu verlassen. Indem er aber so zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, wichen die Perser allmählich zurück, und öffneten die Glieder. Alexander, der bereits verschiedene Pferde zuschanden geritten, bestieg jetzt ein frisches, hieb auf den Feind, der Stand hielte, von vornen, auf den der flohe, von hinten ein. Endlich war es nicht mehr ein Gefechte, sondern ein Metzeln, als Darius selbst mit seinem Wagen die Flucht ergriff. Der Sieger setzte dem flüchtigen Feinde nach: allein die in die Lüfte steigenden Staubwolken benahmen alle Aussicht, und die Sieger tappeten gleichsam wie im Dunkeln herum, und nur die ihnen bekannte Sprache diente gleichsam zur Losung, sie von Zeit zu Zeit wieder zusammen zu bringen. Man hörte weiter nichts, als das Geklappe der Riemen an den Zügeln, womit die Fuhrknechte unaufhörlich ihre Pferde schlugen: dies war das einzige Merkmal der Gegend, wo der Feind hin flohe.

Sechs-

Sechszehentes Capitel.

Auf dem linken Flügel, den bemeldtermassen Parmenio kommandirte, sah es aber ganz anderst aus. Mazäus setzte nach einem sehr hitzigen Angriffe mit seiner ganzen Reuterey den Macedonischen Schwadronen sehr heftig zu, und fieng, da er sehr zahlreich war, bereits an, den Feind zu umzingeln, als Parmenio den Alexander durch einige Reuter von der Gefahr, in der er sich befand, benachrichtigen ließ, und daß er ohne schleunige Hülfe nicht länger Stand halten könne. Der König hatte dem flüchtigen Feinde schon ziemlich weit nachgesetzt, als er diese unangenehme Nachricht bekam. Er ließ also seine Reuterey mitten im Galopp Halte machen, knirschte vor Zorn, daß ihm der Sieg aus den Händen gerissen würde, und daß Darius glücklicher auf der Flucht, als Er im Nachsetzen wäre. Indessen erfuhr auch Mazäus des Darius Niederlage, und ließ sich, ohngeachtet seiner Ueberlegenheit, durch dies Schicksal seiner Parthey abschrecken, dem bereits schüchternen Feinde mit gleichem Nachdruck zuzusetzen. Parmenio, der die eigentliche Ursache dieser nachlassenden Hitze des Gefechts nicht wußte, bediente sich unverzüglich der Gelegenheit zu siegen, und sagte zu den Anführern der Thessalischen Reuterey, die er zu sich beorderte: „Sehet ihr nicht, wie der „Feind, der uns kurz zuvor so grimmig zusetzte, „jetzt von einer plötzlichen Furcht befallen, sich „eilfertig zurückziehet? Das Glück unsers Kö„nigs siegt ohne Zweifel auch auf unserm Flü-

„gel:

„gel: die Perser sind völlig geschlagen. Was „zaudert ihr also? Seyd ihr denn nicht einmal „den Flüchtigen gewachsen?" Diese der Wahrheit gemäs scheinende Rede belebte die Verzagten mit neuem Muth: Sie gaben ihren Pferden den Sporn und stürzten sich auf den Feind, der nun nicht allmählig, sondern eilfertig sich zurückzog, so daß an einer vollständigen Flucht weiter nichts fehlte, als daß er noch nicht den Rücken gekehrt hatte. Doch hielt sie Parmenio, der noch nicht wußte, wie es auf dem rechten Flügel des Königs aussahe, noch zurück: wodurch denn Mazäus Zeit zu seinem Rückzug bekam, den er nicht auf der geraden Straße, sondern durch einen großen, aber desto sicherern Umweg über den Tigris nahm, und mit dem Reste der besiegten Armee in Babylon eintraf.

Darius nahm auf seiner Flucht unter einer kleinen Bedeckung den Weg nach dem Flusse Lycus, und war, weil man ihm die nahe Ankunft des Feindes berichtete, bey seinem Uebergange über denselben unentschlossen, ob er die Brücke sollte niederreißen lassen. Er überlegte aber, daß so viele Tausende seiner Leute, die den Fluß noch nicht hatten erreichen können, durch die Niederreißung der Brücke dem Feinde in die Hände fallen würden. Es ließ sie also stehen, und setzte seine Flucht mit der Erklärung fort: „Er wolle lieber „dem nachsetzenden Feind den Weg offen lassen, „als ihn den Seinigen auf der Flucht abschneiden." Endlich kam er um Mitternacht nach einem langen Wege auf seiner Flucht nach Arbela. Wer ist

aber

aber wol im Stande, so viele Streiche des Glücks an einem einzigen Tage, die mancherley Arten des Todes der Befehlshaber und der Truppen, die Flucht der Besiegten, das bald bey einzeln bald unter ganzen Haufen angerichtete Blutbad sich vorzustellen, oder zu beschreiben? Begebenheiten für ein ganzes Jahrhundert ließ das Schicksal an diesem Tage auf einmal erscheinen. Die Einen flohen durch den kürzesten Weg, andere eilten abgelegenen Wäldern und dem Feinde unbekannten Fußsteigen zu. Reuterey und Fußvolk, Bewaffnete und Wehrlose, Verwundete und Gesunde, alles lief ohne einen Anführer, verwirrt untereinander. Bald aber verwandelte sich das Mitleiden in Furcht, und die, welche nicht nachkommen konnten, wurden (von ihren Kameraden) unter wechselsweisem Jammern zurückgelassen. Zu den Wunden und der Müdigkeit gesellete sich nun auch ein brennender Durst, so daß sie sich überall an den Bächen hinwarfen und mit lechzender Zunge das vorbeyfließende Wasser auffiengen; welches ihnen dann, da sie es ganz trübe mit starken Zügen hineingetrunken hatten, wegen seines Schlamms, sogleich den Leib auftrieb, daß sie, wie erstarrt, kraftlos liegen blieben, und nur erst von dem sie einholenden Feinde durch neue Wunden wieder munter gemacht wurden. Einige, welche die nächsten Bäche schon besetzt fanden, giengen noch weiter, um irgendwo jedes auch noch so abgelegenes Wässerchen aufzusuchen: und es war keine so sehr vom Weg abgelegene und fast ausgetrocknete Pfütze, welche der heftige Durst nicht ausgespürt hätte. Von den an der

Straße

Straße liegenden Dörfern erschallete aber das heulende Wehklagen der Alten und der Weiber, welche noch jetzt mit wildem Geschrey zu dem Darius, als ihrem Könige, um Hülfe schrien.

Alexander, der wie gemeldet, hatte Halte machen lassen, war unterdessen an den Fluß Lycus gekommen. Hier war die Brücke dergestalt mit Flüchtigen angefüllt, daß die Meisten, da ihnen der Feind auf den Hals kam, sich in den Fluß stürzten, wo sie denn, von ihrer Rüstung beschwert, und vom Gefechte und der Flucht ermattet, ersaufen mußten. Und jetzt war nicht mehr blos die Brücke, sondern sogar der Fluß für die Flüchtigen zu klein, indem sie sich hauffenweise blindlings aufeinander stürzten: denn die Furcht, wenn sie sich einmal des Menschen bemächtiget, zeigt ihm nur immerfort den ersten Gegenstand des Schreckens. Alexander erlaubte den Macedoniern, die in ihn drangen, den wehrlosen Feind noch weiter verfolgen zu dürfen, dies, und zwar unter dem Vorwande, nicht: „daß die Lanzen stumpf, die Hände matt, „und der ganze Körper von einem so starken „Marsch entkräftet würde, zudem die Nacht nicht „weit mehr entfernt wäre." In der That aber war er des, seiner Meynung nach, noch im Treffen begriffenen linken Flügels wegen besorgt; weswegen er denn umzukehren und demselben zu Hülfe zu eilen beschloß. Schon war das Zeichen zum Rückmarsch gegeben, als vom Parmenio Reuter mit der Nachricht kamen, daß auch dieser Flügel gesiegt habe. Die größte Gefahr aber, in welche Alexander an diesem Tage gerieth,

stieß

stieß ihm bey diesem Rückmarsch auf, wo ihn ein kleines über den Sieg frohlockendes Corps ohne alle Ordnung begleitete. Denn da man glaubte, daß der Feind entweder auf der Flucht begriffen, oder auf dem Schlachtfelde erlegt wäre, stießen sie plötzlich auf ein Heer Reuter, die Anfangs Halte machten, bald aber, bey dem Anblick der Hand voll Macedonier, auf dieselben in geschlossenen Gliedern losgiengen. An der Spitze der Macedonier befand sich der König, der die Größe der Gefahr mehr fühlte, als sich solches merken ließ, den aber sein in Gefahren ihn immer begünstigendes Glück auch diesmal nicht verließ. Denn er durchbohrte mit seiner Lanze den Chef dieser Reuterey, der zu hitzig aufs Gefecht, und eben daher auch zu unvorsichtig auf ihn losgieng. Da dieser vom Pferde gestürzt, tödtete er den Nächsten und noch mehrere mit der nemlichen Lanze. Des **Alexanders** Officiers griffen ebenfalls den hierdurch aus der Fassung gebrachten Feind an, der aber doch sein Leben theuer verkaufte. Und in der That war es in dem Haupttreffen nicht hitziger, als in diesem Scharmützel hergegangen. Weil aber die Barbaren endlich es für sicherer hielten, bey Nacht zu fliehen, als zu fechten, so machte sich ein Trupp nach dem andern davon. Nach dieser glücklich überstandenen ausserordentlichen Gefahr kam der König mit seinen Leuten wolbehalten ins Lager zurück.

Von den Persern waren nach dem Ueberschlage der Sieger vierzigtausend geblieben; von den Macedoniern aber wurden nicht völig dreihundert vermißt.

Uebrigens hatte der König diesen Sieg mehr seiner Tapferkeit, als dem Glücke zu danken: sein Muth, nicht aber wie vorher, die Lage, verschaffte ihm denselben. Seine Schlachtordnung war mit vieler Klugheit eingerichtet, er selbst fochte aufs tapferste, und weislich achtete er nicht auf den Verlust der Bagage, weil er überzeugt war, daß das Treffen den Ausschlag geben müsse. Bey noch nicht entschiedenem Treffen handelte er schon als Sieger: schlug hierauf den aus der Fassung gebrachten Feind: und verfolgte ihn auf der Flucht, welches bey der ihm eignen muthvollen Hitze fast unglaublich scheint, mit mehr Behutsamkeit, als Heftigkeit. Denn hätte er während dem, daß sein anderer Flügel noch schlug, dem flüchtigen Feinde weiter nachgesetzt, so würde er entweder aus eigner Schuld den Sieg verliehren, oder ihn einem andern haben verdanken müssen. Ferner, hätte er sich durch die auf ihn gestoßene so zahlreiche Reuterey schrecken lassen, so hätte er entweder, ohngeachtet seines Siegs, eine schändliche Flucht ergreiffen, oder elend umkommen müßen. Indessen kann man auch seinen Befehlshabern ihr verdientes Lob nicht absprechen, indem die Wunden eines jeden, eben so viele Proben ihrer bewiesenen Tapferkeit waren. Hephästion war am Arme verwundet, Perdiccas, Cönos und Menides waren durch Pfeile tödtlich verwundet. Und um unbefangen von den damaligen Macedoniern zu urtheilen, muß man bekennen, daß der König solcher Feldherren, diese aber eines solchen Königs würdig waren.

Verbesserungen.

Seite	2	Zeile	29	lies Demosthens
=	6	=	17	= für
=	19	=	4	= ließ
=	=	=	22	= zu Strapazen
=	21	=	30	= δειλινον περιπατον
=	22	=	25	= Waffen und Stärke
=	29	=	17	= den Achill
=	34	=	17	= statt nicht, noch
=	38	=	26	= Thrasydäus
=	=	=	29	= Eucalpidas
=	43	=	38	= der Amphictyonin
=	50	=	7	= verheere, erobere, plündere, einäschere
=	64	=	12	= daß man Griechenlands
=	72	=	8	= zu behaupten
=	82	=	16	= Thermopylä
=	86	=	23	= Libethrus
=	94	=	27	= gelagert
=	96	=	17	= begeben hatten
=	120	=	24	= der Propontis
=	121			(Anmerk.) wird das (.) nach S. und nach schmieden gesetzt
=	122	=	16	= die Propontis
=	125	=	19	= derselben
=	136	=	4	= die Propontis
=	143	=	22	= ganz
=	155	=	21	= verwegen
=	167	=	25	= da sie
=	168	=	18	= Statthalter
=	240	=	21	= hypoplacia
=	241	=	14	= Fußsteige
=	241	=	29	= ἀνθρωποις
=	264	=	30	= daran ist überflüßig
=	248	=	19	= Briefs
=	249	=	9	= betamen
=	261	=	4	= statt an — von
=	261	=	3	= auserlesenen Reutern
=	264	=	17	= die ist überflüßig
=	272	=	20	= ohne Zweifel ist das deutsche Fest oder Schmauß eben so gut
=	276	=	20	= unverhörter Sache

Seite 281 Zeile 25 lies = = = Oxathres
= 286 = 4 = = = Cölesyrien
= 287 = 8 = Sollten einem meiner Leser die damals sehr mäßigen Einkünfte Alexanders aus Macedonien für diese Ranzion zu gering scheinen, der setze: so viel ganz Macedonien werth wäre.
= 289 = 4 = 1. d. Anm. = = Libanon
= 291 = 14 = = = Abdolonymus
= 295 = 6 = = = wie sehr
= = = 7 = = = zerstreueten
= 299 = 26 = = = wollte er auch
= 312 = 19 = = = Seethier
= 316 = 12 = = = Verwandschaft
= 329 = 17 = Schwefel beschüttet war. Ich nehme meine Anmerkung deswegen zurück, weil die Belagerten ohne Zweifel den Tag vorher diesen Wandelthurm, um ihn desto leichter in Brand stecken zu können, mit diesen feuerfangenden Materien von der Mauer herab beschüttet hatten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Curtius Rufus, Quintus, / Ostertag, Johann Philipp, / Freinsheim, Johann,

Von dem Leben und den Thaten Alexanders des Großen

Bd.: 1

Frankfurt am Main (1783)
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.516
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088920-6
VD18 15558304-001